Nachrichten
von der
Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften
zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse
aus dem Jahre 1914.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1915.
# Register

über
die Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
tzu Göttingen.

**Philologisch-historische Klasse**
aus dem Jahre 1914.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Autor</th>
<th>Titel</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Foerster, W.</td>
<td>Sankt Alexius. Beiträge zur Textkritik des ältesten französischen Gedichts. I (Der Aufbau. Nachweis von Lücken und Einschiebse)</td>
<td>131</td>
</tr>
<tr>
<td>Kehr, P.</td>
<td>Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII</td>
<td>52</td>
</tr>
<tr>
<td>Meyer, W.</td>
<td>Das Liebesconcil in Remiremont, neu herausgegeben</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Oldenberg, H.</td>
<td>sycorá-</td>
<td>169</td>
</tr>
<tr>
<td>Reitzenstein, R.</td>
<td>Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus.</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>I</td>
<td>173</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>II</td>
<td>226</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>— Ein donatistisches Corpus cyprianischer Schriften</td>
<td>85</td>
</tr>
<tr>
<td>Sittig, E.</td>
<td>Kyprika</td>
<td>93</td>
</tr>
<tr>
<td>Wackernagel, J.</td>
<td>Akzentstudien.</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>II</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>III</td>
<td>97</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Das Liebesconcil in Remiremont

neu herausgegeben

von

Wilhelm Meyer aus Speyer.
Professor in Göttingen.


Quibus placet fabula iocunda vel seria
et quos libet ludere vel iocum conspicere,
3 audiant hos ritnicos A. versiculos.
Quedam manet femina in urbe Aquilegia,
magna prole genita et satis ditissima,
6 que vocatur Pecela, pulcra et adultera.
Hanc parentes maximum computabunt gaudium,
hanc volentes genero dare nobilissimo.

9 sed ipsa honestius fecit et decentius.
Nam cum multi laici viri nobilissimi
hanc cepissent petere nimis et diligere,

12 ipsa sprevisit laicos diligendo clericos.
Ex quibus preclarior cunctis ei carior
extitit tunc clericus qui est dictus A.

15 ergo diem statuunt simul et conveniunt.

At . . .

In Z. 1 iocunda vel Meyer, vel iocunda C(odez) 4 'in' hat Werner getilgt; aber vielleicht ist ia eine Silbe 6 sollte adul-
tera mit adulta verwechselt sein? 8 Codex volúntes und nobilisimo. 9 Codex: Set et ipsa tunc, Werner: Ipsa tunc h. 10 nobilisimi C. 11 diliere und 12 diliendo Codex.


Das Liebesconcil in Remiremont.

Nun haben ja Männer wie Waitz, Haupt und Pertz an dem großen Gedicht gearbeitet; aber Waitz hat 1848 zum Druck nur eine Handschrift benützt und die andere Hft erst 30 Jahre später nur nach einer Abschrift in einem Nachtrag verwertet. Deshalb schien es mir nützlich und wünschenswerth, das Gedicht in möglichst sicherer Form neu herauszugeben.


Haupt, der Herausgeber der Zeitschrift, hat in den Abdruck des Textes manche eigene Bemerkung eingefügt.


„Vor Kurzem fand ich in dem Nachlaß von Pertz eine offenbar für den Druck bestimmte, wenn auch nicht ganz vollendete Bearbeitung des Gedichts, die mir zu einigen Nachträgen Anlaß gibt, da ein weiter vollständiger Abdruck wohl kaum nöthig erscheint. Pertz legte die Abschrift einer anderen Handschrift zu Grunde... am Schluß steht: ‘aus dem Romersdorfer Manuscript pag. 156/7’: Näheres über dieses wird nicht angegeben“... „Wahrscheinlich ist er durch jene Notiz sowie durch die Lesung V. 2 Romarinocensium (statt ‘Romarici moncinum’ in der Trierer Hs.) veranlaßt, die Scene nach der Abtei Romersdorf in der Nähe von Engers am Rhein und der damit verbundenen eine Viertel.
stunde entfernten 'weiblichen Abzweigung' zu Wölpersberg zu setzen. Dagegen spricht aber nicht allein die Lesart des Trierer Codex, sondern auch der Umstand, daß Romersdorf selbst kein Frauenkloster war und hier nicht von einer puellaris concio (V. 3) die Rede sein konnte, daß außerdem bestimmt genug der Schauplatz in die Touler Diözese verlegt wird, zu der Remiremont gehörte.

An andern Stellen aber hat die von Pertz zu Grund gelegte Handschrift (R) Vorzüge vor der Trierer (T). So giebt sie weitere Notizen über den Wechsel der sprechenden Personen. Waiz führt die nur in R stehenden Überschriften an, denen ich 'R' beigesetzt habe.

Daß durch diese Vertheilung der Reden das Ganze noch mehr Leben und Bewegung erhält, ist an sich klar. Zweifelhaft erscheint nur die Theilung der Verse 172—200, die alle zusammenhängend der Cardinalis domina angehören müssen; doch wird mit dem 'alium dictum' wohl auch nicht eine andere Person bezeichnet...


Der Text von T ist im Ganzen ein besserer als in R... doch lassen sich einzelne Verderbnisse in T aus R beseitigen; anderswo kann die Entscheidung zweifelhaft sein. Dann folgen Lesarten aus R, gut 1/2 Seite.

Meine nächste Aufgabe ist es gewesen, die beiden Handschriften aufzufinden und einzusehen. Das ist mir mit mannigfacher freundlicher Hilfe der beteiligten Behörden gelungen.

Die Trierer Handschrift (T) ist, nach der Ausgabe des Gedichtes durch Waiz, benutzt und eingehend besprochen worden von H. J. Floss, 'die Papstwahl unter den Ottonen nebst umgedruckten Urkunden' aus einer Trierer Handschrift, Freiburg 1858. Er beschreibt S. 70/71 die Zusammensetzung der Hft und druckt Vieles daraus ab. Die Hft ist bezeichnet Codex S. Matthiae Trevir., modo bibliothecae publicae Trevirensis, dono datus (a Wyttenbach) a. 1821. Cat. Mss. 1081 (LXXI). Num. loc. 29. (Cicero de senectute etc.) In klein 8°, saec. XII.

Die Bezeichnung der Blätter und Seiten ist seltsam. Floß S. 70: Die 26 ersten Blätter enthalten Cicero de senectute; dann folgt auf 8 Blättern Cicero's Rhetorik (Auctor ad Herennium) I, 1—II, 23 § 34, von einer Hand s. XII/XIII; hieran reihen sich auf 5 Blättern Auszüge aus Gregor, Augustin u. Andern, von
einer Hand saec. XI/XII. Von der 2. Seite des 5. Blattes jener Auszüge beginnend sind zunächst die Seiten fortlaufend numerirt, und folgt so S. 1—6 das Concilium in monte Romarici. S. 7 beginnen die (von Floß gedruckten) Briefe, die dann auf den 39 folgenden Blättern (als Blatt 8—47) fortlaufen; die Hand dürfte dem 12. Jahrhundert angehören'.

Ehe ich auf die Abschrift unseres Liebesconcils in der trierter Handschrift eingehe, möchte ich auf 2 Stücke der Hft. abschweifen und notiren: Auf S. 7—Blatt 9 steht der von Floß S. 1—8 gedruckte Traktat 'über den Ursprung der erzbischöflichen Würde Kölns': 'Magnum munus meruitum tuum'. Derselbe ist in Reimprosa abgefaßt, in welcher der Reim meist zweisilbig ist; also ist der Traktat frühestens im 11. Jhdt. abgefaßt. Der Reim ist dazu mitunter künstlich verschärft; so S. 3 nach der Mitte: Quoniam ergo moveor in eos (a), qui universalem matrem meam (b), catholicam videntem ecclesiam (c), heresibus scindunt (d): priusquam aggregiari hos, invehar in illos (a), qui speciale matrem meam (b), Coloniensem sollicitum ecclesiam (c), detractionibus impingunt (d). Darnach ist der Text zu gliedern und mitunter zu bessern; so S. 2 oben: Igitur ut et docilem te reddam quid sim scripturus, noris, quoniam contra diversas rusticum hereses sum disputaturus, quas quidem in unum genus redigens heresin nuncupabo et postmodum diversitatem eius per divisionem specierum demonstrabo. Floß bietet 'nuncupando'.

Die 2. Sache ist leider etwas umständlich darzulegen; aber sie ist so seltsam, daß ich darauf eingehen muß. Floß sagt S. 71: 'Am Schlusse des Buches de senectute hat eine etwas spätere Hand des XII. oder XIII. Jahrhunderts eine geschichtliche Bemerkung von 16 Zeilen verzeichnet, die wir für Liebhaber beifügen wollen'. Dann folgt der Text, der von Fabius Maximus und Hannibal handelt. Dieser Text steht wirklich fast ebenso auf Blatt 26b mit etwas größerer Schrift, um die leeren 3 Viertel der Seite zu füllen; nur ist zu corrigieren 'inqua et abditos' statt 'inqua abditas' und 'Numquid non' statt 'Numquam non'.


Enniianischen Hexameter geschrieben, daß neben einander zu stehen kamen: *Non (= Noenum im Text) fabio. dann salutem igitur (im Text) Numquid so, daß das o über g neben dem Glossenwort suis steht. So brachte der gedankenlose Copist des 12. Jahrhunderts den Text zu Stande: Victus quoque Annibabol. Non fabio fertur osius dixisse Numquid; das hat dann Floß gedruckt. Die Cunctando Glosse scheint der Glossator auf Bl. 4 genommen zu haben aus Paulus, Historia miscella; wenigstens steht sie bei Eutropi Breviarium ed. Droysen 1878 S. 52 unten Z. 15—19 ebenso; unsere Hft. hat nur die Varianten: ponens quasi timidus Hannibalis fervorem illius quipse mox inventa opportunitate superavit; ... dann de fabio fertur ... ita fehlt ... haec montana ... Die Quelle der andern Glossen hab ich nicht gefunden.


Unser Gedicht auf Bl. 1567 ist wie Prosa geschrieben, doch mit starken Resten der Strophentheilung, wie ich nachher zeigen werde.

Diese beiden Handschriften T und R sind es, auf denen der Text des Gedichtes beruht. Die Frage ist nun: wie verhalten die beiden Handschriften sich zu einander, und wie verhalten sie sich zu dem ursprünglichen Original?

Den ersten Theil der Frage hat Waitz dahin beantwortet, daß T meistens besser sei als R, daß aber mitunter R besser sei
als T. Beweise dafür bietet mein Verzeichnis der Lesarten in Menge. In R fehlen z. B. viele Verse; aber in V. 210 fehlt in T der Siebensilber 'sint sub anathemate', der in R steht. Die Hft R ist aber nicht nur durch leichtsinnige Fehler entstellt, wie sie von 'evangelium' in V. 26 über das den V. 28 schließende 'evangelii' hinweg gleich zu V. 29 'Eva' springt oder von V. 67 'clericorum' über V. 70 clericorum, so daß dort V. 27 und 28, hier V. 67, 68 und 69 fehlen, sondern diese Handschrift ist auch gefährlich interpolirt. Lautet V. 204 in T

placet iunioribus, placet nobis omnibus,
so ist er in R interpoliert zu:

nam placet inmoribus placet nobis omnibus si placet senioribus. Wichtig ist die Thatsache, daß beide Handschriften einige Verändernisse gemeinsam haben, daß sie also beide aus einer bereits entstellten Abschrift des Originals stammen. So hat V. 22 T wie R 'arcentur a lumine' statt 'limine'. V. 53 hat Waitz geschrieben 'me misit vos visere; T wie R haben 'ad vos'. In V. 70 hat sowohl T 'non nostra regula', wie R 'est nostra regula' eine Silbe zu wenig. V. 108 haben T und R 'audio' statt 'adeo', 168 vitando T und R statt vitandos. So wird man leichter die Auslassungen von Versen für möglich halten, die ich im Folgenden nachweisen werde.


Der Hauptbeweis für dieses Gesetz ist natürlich der, daß es sich fast überall ohne Weiteres durchführen läßt. Die wenigen Stellen, wo das nicht geht, sind bei V. 16, 30e, 44, 60, 98, 164 und 189; im Bannfluch V. 235. Bei V. 16 ist eine Lücke deutlich. V. 30e paßt nicht zwischen Luctio und Gesang, füllt aber als V. 60 gut eine Lücke. V. 43 und 45 haben denselben Reim auf ia, welche Reimhäftung gegen die Regel ist; außerdem fehlt
das Verb. V. 164 enthielt, mit ‘novi’ beginnend, den Gegensatz zu V. 165. Daß V. 97/8 und V. 189 fehlen, dafür zeugt nur dies sonst überall giltige Gesetz.


mit imus reimen. Denn in beiden Fällen schließt der erste Vers eine Strophe, der zweite beginnt eine neue; also tritt dazwischen eine Pause ein. Dagegen ist der Fall nicht selten, daß der 1. und der 3. Vers einer Strophe durch denselben Reim gebunden sind. Das geschieht mit dem Reim imus 4 Mal (61/63 103/105 133/35 139/41); mit ibus 2 Mal (40/42 106/108); mit ia 2 Mal (109/111 190/92) und mit io 1 Mal (7/9).

Hiate fand ich in den 480 Kurzzeilen nur 7, so, daß Vocal vor Vocal steht (9/20/26/39/80/94/166) und 2, wo schließender Vocal vor anfangendem h steht (78 pro his. 128 que habemus). Zwischen den beiden Kurzzeilen finden sich etwa 24 Hiare. Taktwechsel ist ziemlich häufig; etwa 110 in den 480 Kurzzeilen. Möglich ist ja nur die Art, daß die 3. und 4. Silbe durch 2 Senkungen gefüllt sind:

27 praecéptā Ovidii doctoris égrégii.
53 me misit vós visere et vitám inquirere.
81 si vótām neglectitur quod stultī prōmittitur.

Doch sind dabei 2 Regeln beachtet. 1) Die schweren einsilbigen Wörter, wie vir dat vult, können wohl eine einzelne Senkung füllen, wie 10 nemo qui vir dicitur, 18 iānuā dat aditum, aber sie dürfen nicht von 2 Senkungen die zweite füllen; also 36 nur: quid vir sciat fācere oder 24 qua vēlt étas ténera, nicht quid sciat vir fācere oder que étas vēlt ténera. 2) Dürfen die 2 Senkungen nicht die Schlußsilben eines Wortes bilden. Die Gegenheit dazu bietet sich oft, namentlich immer, wenn die ersten 4 Silben durch ein einsilbiges und ein daktylisches oder durch ein viersilbiges Wort mit Proparoxytonon gefüllt sind. Dann wird vermieden ut cléricis fāveant, et prōbitās cléricis, dat iānuā aditum; concīlium hábuit; dagegen wird sehr oft das daktylsche Wort mit Nebenaccent auf der Endung gebraucht: cléricis nos dédimus, tālibus me iūngere; iānuā Tullénsibus, céteris prohibiētum. Die Möglichkeit, die 2 Senkungen daktylischem Wortschluß bilden zu lassen, war also in den 480 Zeilen oft geboten, aber nur 1 Mal scheint der Dichter solch daktylschen Wortschluß sich erlaubt zu haben: 133 persōlveō débitum.

Die Silbenzahl der Siebensilber ist überall gewahrt. In V. 211 ‘Sed racionabiliter fiat et perenniter’ muß also wohl cio als 1 Silbe gelesen werden.

Im Reim, Hiat und Taktwechsel erlaubt sich also dieser Dichter wenige Freiheiten. Im Ganzen ist er ein eifriger Anhänger der neuen Richtung in den Formen der lateinischen Dichtung, der wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts gelebt hat.
[Idus Aprilis habitum est concilium hoc in monte Romarici T]

Veris in temporibus sub Aprilis idibus
habuit concilium Romarici moncium
3 puellaris concio montis in cenobio.
Tale non audivimus nec fuisse credimus;
in terrarum spacio a mundi principio
6 tale nunquam factum est, sed neque futurum est.
In eo concilio de solo negcio
amoris tractatum est, quod in nullo factum est;
9 sed de evangeliuo nulla fuit mencio.
Nemo, qui vir dicitur, illuc intromittitur.
quidam tamen aderant, qui de longe venerant;
12 non fuerunt laici, sed honesti clerici.
Hos honestos senciunt, intus et suscipliant.
ianua Tullensibus aperitur omnibus,
15 quorum ad solacium factum est concilium.

puellis amantibus. illis solis omnibus
18 ianua dat aditum: ceteris prohibitum.
Ianue custodia fuit hec Sibilia,
que ab annis teneris miles facta Veneris,
21 quicquid Amor iusserat, non invita fecerat.
Veterane domine arcentur a limine,
quibus omne gaudium solet esse tedium,
24 gaudium et cetera, que vult etas tenera.
Intromissis omnibus virginum agminibus
lecta sunt in medium quasi evangelium
27 precepta Ovidii, doctoris egregii.
Lectrix tam propicii fuit evangelii
eva de vanubrio, potens in officio
30 artis amatorie, ut affirmant alie.
30a [Convocavit singulas magnas atque parvulas.]
31 Cantus modulamina et amoris carmina
cantaverunt pariter satisque sonoriter
33 de multis non quilibet, due sed Elizabet.
Has duas non latuit, quicquid Amor statuit.
harum in noticia ars est amatoria;
36 sed ignorant opere, quid vir sciat facere.
Post hec oblectamina cardinalis domina
astitit in medio indicto silentio,
vestita ut decuit veste, qua refluorit.
Hec vestis coloribus colorata pluribus
gemmis fuit clarior auro preciosior.
mille Maii floribus hinc inde pendentibus.
Ipsa virgo regia mundi flos et gloria
florens super omnia quasi Veris filia.
Hec talis in omnibus docta satis artibus
habens et facundiam secundum scientiam,
postquam cetus siluit ora sic aperuit:
Nos, quorum est gloria amor et lascivia
atque delectatio Aprilis cum Maio,
notum vobis facimus ad vos quare venimus.
Amor, deus omnium quotquot sunt amancium,
me misit vos visere et vitam inquirere.
sic Maius disposit et Aprilis monuit.
Vos ergo benigniter et amicabiliter
obtestor et moneo sicut iure debeo:
nulla vestrum sileat que vos vita teneat.
Si quid corrigendum est vel si cui parcum est,
meum est corrigere meum est et par cere.
(Convocavit singulas, magnas atque parvulas.)
(Elizabet de Granges loquitur T)
Nos, ex quo potuimus Amori servivimus
quicquid ipse voluit nobis non displicuit
et si quid negleximus inscieret fecimus.
Sic servando regulam nullam viri copulam
habendam eligimus sed neque cognovimus
nisi talis hominis qui sit nostri ordinis.
(Elizabet de Falcon T)
Clericorum gratiam laudem et memoriam
nos semper amavimus et amare cupimus,
quorum amicitia nil tardat solatia.
Clericorum copula, hec est nostra regula
nos habet et habuit et placet et placuit;
quos scimus affabiles gratos et amabiles.
Inest curialitas clericis et probitas.
non noverunt fallere neque maledicere.
amandi periciam habent et industriam.
Pulchra donant munera bene servant federa.
Si quid amant dulciter non relinquent leviter.
pro his, quos assumpsimus, ceteros postponimus. 
Vota stulta frangere non est nefas facere. 
nulla est dampatio: sed neque transgressio, 
si votum negligitur, quod stulte promittitur. 
Experto credendum est, cui bene certum est, 
certum est et cognitum, quid sit amor militum, 
quam sit detestabilis, quam miser et labilis. 
Per insipientiam eorum noticiam 
in primis quesivimus. sed cito cessavimus, 
dolus ut apparuit, in eis qui latuit. 
Inde nos transtulimus ad hos, quos notavimus, 
quorum est dilectio omni carens vicio, 
quorum amor utilis: firmus est et stabilis. 
Quid dicemus amplius, nisi quod ulterior 
nulla valet racio a nostro solacio 
clericos disiungere omni gratos opere. 

(Agnes R) 
Puellis claustralibus vobis dico omnibus: 
est quaedam abusio militum susceptio, 
nefas est et vetitum et vobis illicitum. 

(Berta R) 
100 Amor, deus omnium, inuentutis gaudium, 
clericos ampletitit et ab eis regitur. 
102 tales ergo diligo, stultos quoque negligo. 

(Omnis iste loquentur R) 
Tali vita vivimus; in qua permanebimus, 
si vobis laudabilis videtur et utilis. 
et, si quid peccavimus, si vultis, cessabimus. 

(Cardinalis domina R) 
Ipsi amatoribus circumspectis omnibus, 
utiles non adeo amatores video, 
108 quam istos, quos laudibus prefertis in omnibus. 

(Militares etiam locuntur R) 
Nos a puercia semper in familia 
amoris permansimus et manere cupimus: 
111 sed est nobis alia amandi sententia. 
Qui student milicie nobis sunt memorie. 
horum et milicia placet et lascivia. 
114 horum ad obsequium nostrum datur studium.
Aux MADE d'acé des prelia sunt pro nostri gratia.
ut sibi nos habeant et ut nobis placeant,
nulla timent aspera nec mortem nec vulnera.
Tales preelegimus, tales nostros fecimus.
eorum prosperitas est nostra felicitas:
eorum tristicia nostra turbat gaudia.

(Adleyt R)
Semper, ex quo potui, sectam illam tenui et semper desidero, dum habere potero,
servire militibus mihi servantibus.
Tale vero studium magis quam psalterium:
talibus me iungere placet plus quam legere.
propter horum copulam parvi pendo regulam.
Nostrum illis atrium est et erit pervium,
et fontem et pascua, que habemus congrua,
equis exposuimus, quos eorum novimus.
Tali vita vivere gaudeamus sumnopere,
quia nulla dulcior nullaque commodior
et quia sic novimus et sancte iuravimus.

{N}
Nos parum regnavimus, parum adhuc fecimus.

sed flores colligere, rosas primas carpere
his tantum concessimus, quos de clero novimus.
Hec nostra professio erit et intentio,
clericis ad libitum persolvere debitum,

138 quotquot oblectamina viro debet femina.
Idem proposuimus et voto firmavimus.
quicquid dicant alie nobis adversarie,
clericis nos dedimus nec eos mutabimus.
Clericorum probitas et eorum bonitas
semper querit studium ad amoris gaudium.
144 ad eorum gaudia tota ridet patria.

Laudant nos in omnibus rithmis atque versibus.
tales iussu Veneris diligo pre ceteris.
147 dulcis amicicia clericis est gloria.
Quicquid dicant alie, apti sunt in opere.
clericus est habillis dulcis et affabilis.

hunc habendo socium nolo maius gaudium.
Omne votum utile firmum sit et stabile,
150 sed quod est illicitum, habeatur irritum.

153 nam stulta promissio non est absque vicio.
Cardinalis domina

Vos, quarum prudentia apta dat consilia, nunc illud attendite et bene discernite:
amor quarum apcior? quarum est deterior?

Militum noticia displicet et gratia, quibus inest levitas et stulta garrulitas:
gaudent maledicere secretum detegere.

Hoc ergo consilium damus et iudicium, ut cunctis odibiles sint et execrabiles,

que se militaribus implicant amoribus.

Novi vitam omnium et mores amancium.

* * *
novi, qui sint mobiles et nobis inutiles. Nulla est felicitas, sed neque fidelitas in amore militum, quod est multis cognitum.

hos vitandos dicimus et iure decernimus. Clericos diligere bonum est et sapere. eorum dilectio magna delectatio.

hos tantum suscipite, ceteros postponite!

Cardinalis domina R

Quia sic decernitis et iure consulitis, nunc ego precipio, eas in consorcio

nostre non recipiant, nisi satisfaciant. Sed si penituerint et se nobis dederint, detur absolucio et talis condicio,

ne sic peccent amplius, quia nil deterius.

Nota aliud dictum R

Hoc mandamus etiam per obedientiam: nulla vestrum pluribus se det amatoribus.

uni soli serviat, et ille sufficiat. Hoc si qua neglexerit, banno nostro suberit. non levis remissio fiet huic vicio.

levi penitentia non purgantur talia.

Item aliud dictum R

Nunc demum precipio, sed non sub silencio, ne vos detis vilibus nec unquam militibus tactum vestri corporis vel coxe vel femoris. Talibus solacium dare vel colloquium dolor nobis maximus est et pudor plurimus.

* * *
Militum solacia nobis sunt obprobria,
quia, cum non creditur, fama turpis oritur;
192 quorum ex infamia nostra perit gloria.
Precor vos summopere clericos diligere,
quorum sapientia disponuntur omnia,
195 totum quicquid agimus vel cum nos desipimus.
Causas nostras agere student atque regere.
quantum possunt etiam, per eorum gratiam
198 nostra quedam abdita nunquam erunt cognita.

(Cardinalis domina ad omnes R)
Si placent, que diximus, que vobis suggestimus,
horum confirmacio sit vestra responsio.
201 si cui displaceant, hec nequaquam taceat.

(Omnis respondent R)
Omnis nostra concio sedens in concilio,
ut vestra prudencia dictat, laudat omnia.
204 placet iunioribus, placet nobis omnibus.

(Item cardinalis domina R)
Quicquid vestra probitas firmat et auctoritas,
206 nuncietur alias per omnes ecclesiis.
Nostrisque sororibus, puellis claustralibus,
208 faciamus cognitum, quid sit eis vetitum.
Omnia, que diximus et que confirmavimus,
210 non ullo sophismate sint sub anathemate.
Sed racionabilter fiat et perhenniter,
212 nisi sic peniteant, clericis ut faveant.
Huius banni racio vestro sit consilio:
214 igitur attendite, amen! amen! dicate.
(Excommunicatio rebellarum T; Excommunicatio R)
Vobis iussu Veneris et ubique ceteris,
216 que vos militaribus subditis amoribus:
aneat confusio terror et contricio:
218 labor infelicitas dolor et anxietas:
remor et tristitia bellum et discordia:
220 fex insipiencie cultus inconstancie
pedecus et tedium longum et obprobrium:
222 furiarum species luctus et pernicies!
Luna, Jovis famula, Phoebus, suus vernula,
224 propter ista criminia negent vobis lumina!
Sic sine solamine careatis lumine!
226 nulla dies celebris trahat vos de tenebris!
Ira Jovis celitus destruat vos penitus!
huius mundi gaudia vobis sint obprobria!
Omnibus horribiles et abominabiles
semper sitis clericis, que favetis laicis!
Nemo vobis etiam 'ave' dicat obviam!
vestra quoque gaudia sint sine concordia!
Vobis sit intrinsecus dolor et extrinsecus!
vivatis cotidie in lacu miserie!
Pudor ignominia vobis sint per omnia!
laboris et tedii vel pudoris nimii
sed si quid residuum, sit vobis perpetuum,
nisi sprexis laicis faveatis clericis!
Si qua penituerit atque satisfecerit,
dando penitentiam consequetur veniam.

[Ad confirmacionem omnes dicimus: Amen. (T)
[Militibus victis cessit victoria clero. (R)]


Innerhalb der V. 1—30 sind in R rubricirt (mit rothen Tupfen): V. 1 U (2 Rom.) 7 In (8 Quod. 9 S.); 10 N (11 Quidam. 12 Nö. 14 Ja. 15 Quorum) 19 Ja. 22 Ue. 25 In. (29 Eua); also sind nur 6 Initialen richtig rubricirt 1 sub prlis R; vgl. 42 Maii 2 romarincensis puell. R 4 Waiz interpungirte nicht nach credimus, sondern nach principio 5 die Wörter a m. principio fehlen in R 6 sed ist nur Z. 9 in T ausgeschrieben; sonst ist in T und in R l; geschrieben, so daß man set drucken könnte. 11 de lange TR und oft in der Vulgata 12 fuerant R 15 quarum? ad T, ob R 19 hec fuit cibilia R 21 non inv. fecerat quicquid a. iesserat R 22 dix R 22 lumine TR 25 agm. virg. T 26 lectum in, ohne sunt, R 27/28 in R sprang das Auge des Schreibers von 26 evangel. zu 28 evangel., so daß die beiden Zeilen 27 und 28 in R fehlen 28 Lirra T, Lectrix Waiz 30 amatorie und aliq; T; armatorie R der Vers 30 steht hier in TR; doch er paßt nicht in den Zusammenhang und verletzt die Zeilenzahl der Strophen. Der Vers muß wohl nach 59 versetzt werden. Innerhalb der Verse 31—60 sind
Das Liebesconcil in Remiremont.

in R rubricirt: 31 C, 34 Hiis, 37 P, 40 H, 43 I, 46 H, 49 N, 52 A, 55 V, 58 S: also entspricht die Rubricirung durchaus dem Strophengebet 31 moderamina R 32 satis et son. R 33 due s; T, eua et R 34 Hiis duabus R 35 horum R 36 ignorant, opere quid Waitz 41 gemma R 42 mai R 43 gloria T, domina R Da in diesem Gedicht nicht 2 Verse hintereinander mit denselben Reim gebunden werden, so fehlt ein Vers und zwar nach V. 43. 45 quasi T, quia R 47 et Haupt; fehlt in TR 49 Vos T, quorum R 50 vgl. 54 52 quot R 53 vos Waitz, ad vos TR 56 ur sicut R 58 in T fehlen beide est 59 et T, que R 60 Der Vers 30° paßt hierher. da jetzt die Verhandlungen beginnen 61 Die Überschrift steht nur in T. Innerhalb der V. 61—90 sind in R rubricirt: 61 N so groß, wie sonst nur in V 1 das U. 64 S. 70 C. 73 I. 76 P. 79 V. 82 E. (83 C. 87 D); also sind 2 Buchstaben falschlich rubricirt und bei 2 übergangen 61 vgl. V. 121 62 non nobis d. R 63 neglexerimus R 64 Sic: Sed? vgl. V. 79; viri T, uerius R 65 ha-liendam T; eeligimus R richtig? 66 tales homines qui servant nostros ordinis R die Überschrift vor 67 steht nur in T. 67 der Schreiber von R ist von dem Clericorum in V. 67 zu dem Clericorum in V. 70 abgeirrt, so daß die V. 67/68/69 in R fehlen 67 laudem Haupt, lande T 70 hec est?, in T nur non, in R nur est; et non oder neque oder fuit Waitz 71 habe T 72 amabiles gr. et affabiles R 74 ë uenüß R 76 Pulcra R 78 Prae Haupt

79 gegen V. 64/6 79 frange T 82 b nihil T; in R steht cû, dann könnte man lesen bri (beati) 84 q. miser quam l. R 86 cito iuenimus R 87 aparuit T; qui in eos l. R 88 ad h. q. n. T; et clericos amavimus R 89 quorum electio (vgl. 170) omniscient uicio nel odio R. Innerhalb der V. 91—120 sind in R rubricirt die Initialen: 91 Q (91 Nisi. 94 Agnes) 94 P. 99 A. (100 Berta) 100 Amor (103 Omnes). 103 T (106 Card.) 106 I (109 Milit. 111 S.;) 112 Q (115 Eliz.) 115 A. 118 T: also sind von 10 Initialen 9 richtig rubricirt. 92 et nostri T 95 magna est abusio R 96 et nobis T 99 Amplectando TR 100 R hat Berta vor Amor 100 A. d. om = V. 52 102 tales quoque di. st. ergo ne. R; vgl. V. 118 146 quosque? vor 103 iste: nemlich die clericales im Gegensatz zu den militares (109); Waitz wollte istä 108 vgl. 130 105 peccamus und cessamus R. vor 106 Card. do R 107 adae Haupt, audio TR 107 audio nec amatrices ideo R 111 Si T 112 sunt nobis R; memoriam T 113 und 114 horum R, eorum T 116 sibi T, si R; habeat T; ut T: si R; placeat T 119 et eorum R 119 nostra est R 120 ac eorum TR Innerhalb der Verse 121—130 finden sich in R folgende rubricirten Buchstaben: (Adeleyt) 121 S. Kgl. Ges. d. Wiss. Nachrichten. Phil.-hist. Klasse. 1914. Heft 1. 2
127 N. 130 T. 121 vgl. V. 61 122 habere, mit r über re, T
V. 124 125 126 fehlen in R 124 spalterium T V. 127—132
spricht wohl ein anderes Mädchen; vgl. die Sechszeiter 109/14, 115/20,
121/26; ferner herrscht nur in V. 121/6 der Singular des Verbums
'ich', sonst 'wir'. 127 illis Haupt, illud T; Nostrum ministerium R
128 hiis et fontem R 128 pascaum und congruam T 130 vgl.
103 130 summopere T (vgl. 193): et opere R. Nach opere ist in
R 1/3. Zeile leer; dann beginnt in neuer Zeile V. 164 Noui; V. 131
quia—V. 162 amoribus fehlen gänzlich in R 132 vovimus? vgl.
139. 151 132 sōq T 133 die Personenbezeichnung fehlt in den
Hften von hier ab bis 172. Sicher beginnt eine neue Person zu
 sprechen mit 133 Nos (vgl. 109 Nos), ziemlich sicher mit 139 Idem.
Die Häufung der Lobsprüche auf die Clerici würde am Lebendigsten
erwirkt, wenn von 133—151 jede Strophe von einer andern puella
clericalis gesprochen wird. Die Fassung der Strophen paßt ganz gut
dazu zu einer solchen Vertheilung. 133 regnavimus ist mir nicht klar
136 est et intentio erit T; corr. Waitz 138 viro Haupt, urigo T
140 quidquic T 144 ad Meyer, S; T; Per Haupt 146 vgl. 102
118 147 amicia T; est et gl. T 148 Q. d. a. = V. 140
147/8 Am Rand dieser Verse steht in T das Wort Dane (nicht
sicher) zu 151/53 vgl. 64/66 79/81 154/56 Diese Verse können
nur von der Cardinalis domina gesprochen werden, deshalb habe ich
Card. d. vorgesetzt 157—168 geben Antwort auf die Frage, ob die
dericals oder die militares puella Recht haben. Die Verse 157—162
sind sicher von einem Mädchen gesprochen. Die Verse 163 und 165
enthalten einen allgemeinen Gedanken, welcher das Urtheil einleitet.
Da nun der Inhalt von V. 166—171 gleich ist dem Inhalt von 157—
162, also eine zweite Antwort bietet, so müssen die Verse 163/65 die
Einleitung zu diesem 2. Urtheile sein; also sind die Verse 165—171
von einer andern clericalis puella gesprochen als die Verse 157—162.
Deshalb habe ich N vor 157 und vor 163 gesetzt. Mit V. 163 kehrt
die Hft. R wieder. Innerhalb der V. 163—204 sind in R rubricirt
die Initialen: 163 N. 169 C. (Card.) 172 Q. 175 S. 178 H (180 U)
181 H (183 L) 184 N. 190 M. 193 Comprecor (197 Quantum. Card.)
199 S (Omnem) 202 Omnis. 204 Nam: also von 14 Strophen sind
11 richtig rubricirt. 163 uta T Vor oder nach 165 ist ein Vers
ausgefallen mit dem Inhalt: novi qui sint nobis fideles et iocondi
(= V. 90) 165 nobiles R 166 neque fehlt in R 167 quod
nobis est multis c. T; multum R (ohne nobis) 168 uitingo TR;
ducimus T 168 decreuimus R 170 ac eorum R 170 magna
est d. R 171 tantum T; ergo R 171 postponite, darüber von
1. Hand neglignite, T; et alios respuit R 172 iure T; recte R
173 nunc T, inde R 173 eas T, suo R 174 non T, ne R
175 respuerint (=resipuerint) R nostris R 176 abs. talis et R
177 nec si T derrius (deterrius) T 178 etiam Haupt; et T,
fehlt in R 181 neglexiriert T banno vgl. 213 184 et non R
185 ubilibus üquam et m. R 186 coxe R; coni T, darnach colli
Haupt 187 vel fehlt in T 188 est om. T; pluribus R 190 opro-
obra T 191 scheint den prosaischen Sinn zu haben 'wenn man's
nicht denkt'; et quia nunc cr. R; fames R 193 Conprecor R;
celricos T 195 quicquic T 198 quidem R vor 199 Card. d.
ad os R 199 palcent und sugerimus T 200 uesta sit R
201 displicant Meyer, displicat T; et si cui his placet hoc ne-
quam taceat R 203 distat l. o. T: collaudent per omnia R
204 Nā placent inmoribus placet nobis omnibus si placet senio-
ribus R Die Verse 205—240 sind zu je 2 gruppiert; innerhalb dieser
Verse finden sich in R folgende rubricierten Initialen: (vor 205 Item)
205 Q. 207 N. 211 S. 213 H (214 Igitur. vor 215 Excomm.) 215 V
218 L) 223 L. 227 I. 229 O. 231 N (232 V) 237 S. 239 S. (241
Militibus). Also sind von 18 Initialen 11 richtig rubricirt, vor 205
Ite card. d. R 207 nostris quoque R 207 clastralibus T
208 uerit R, uexū T 209 et om. T 210 Nō ullo T, c nō R
210 sint s. anathemate om. T 211 lies raciōnabiliter 211 fiat
TR (Waitz las in T stat, voraus Haupt stabunt machte) 212 Ni-
sic T 213 bann vgl. 181 R cher nō als uño; ist? 214 am am
R, Tamr rantū T Exc. reb. füllt in T eine Zeile 215 uis T
217 terrorum et R 218 Laborum inf. R 218 dolorum et R
221 Dedicus T: R hat detructus; (so cher als detractus) 221 T die
1. Hand hat cater zu tedium coronirt 221 et longum o. R;
oprobririum T 223 famula stelle vel astra phebus vernula R
224 neget R, nen& (nenent) T 226 nulla R, Luna T 227 celtus
d. v. penitus R, penitus d. v. celtus T mit je einem Punkt unter
den beiden Wörtern 228 sint om. T 228 oprobroria T
230 semper quesitis T 233 intrinsecus sit, mit je 1 Punkt unter
int und sit, T 234 coddidie R 235 p. et ign. T 236 vel T,
et R tediī und nimii hat T wie R; Waitz druckte tedium und
nimium als Lesarten von T. Ich sehe keinen andern Weg, als daß
laboris (V. 218), tediī (V. 221) und pudoris (V. 235) von 'si quid
residuum' abhängen 237 Sed om. T; si quid est Haupt, est si
quid? 237 vobis sit Waitz (239 atque TR) 240 dabo und
consequatur R.
Akzentstudien.

II.

Von

J. Wackernagel.


Im ersten Teile dieser Studien 1) habe ich den Akzent gewisser indogermanischer Suffixe behandelt, die zur Bildung von Nomina und Adverbia aus andern Nomina dienen, und habe durch Vergleichung von Altindisch und Griechisch die Tendenz nachgewiesen, Suffixe, die gewöhnlich unbetont sind, zu betonen, wenn der ihnen vorausgehende Stamm auf betontes i u y ausging. Ich möchte diese Darlegungen jetzt in einigen Punkten präzisieren und zugleich weiterführen.

1.

Es sei vorausgeschickt, daß auch außerhalb dieser Tendenz bei manchen denominativen Nominal- und Adverbialsuffixen des Altindischen verschiedenerlei Betonung zu treffen ist. Bei einigen läßt sich das Prinzip des Wechsels, wenn auch nicht dessen letzter Grund, noch erkennen.

So sondern sich bei den auf die Fragen woher und wo? antwortenden Adverbia *-tas und *-tra 2) in der Weise von -tás -trá,

1) Nachrichten 1909, 50 ff.

daß die Barytonese hinter Stämmen des geschlechtigen Pronomens, die Oxytonese, womit in -trā Länge des Vokals verbunden ist, hinter Nominalstämmen auftritt; daß also einerseits z. B. yātāḥ "woher" yātra "wo", andererseits agratāḥ "vorn" ēdevatāḥ "bei, zu den Göttern" betont wird. Die Sonderstellung von ītāḥ "von hier" erklärt sich wohl aus dem i gemäß S. 22 unten. Und nur ein Ausfluß der gegebenen Regel, nicht eine Ausnahme davon ist es, wenn einerseits die Bildungen aus dem Personalpronomen und aus dem alten Stamme ig. sem- "unus" mit denen aus dem Nomen zusammengehen: vorklassisch mattāḥ "von mir" asmatāḥ "bei uns, zu uns", satāḥ "gleichmäßig" satrā "an Einem Ort"; andererseits aus solchen Nomina, die den geschlechtigen Pronomen begrifflich nahe stehen und in einzelnen Casus pronominalen Endungen haben, barytonetische Adverbial auf -taḥ -tra gebildet werden; daher vorklassisch z. B. anyātāḥ "auf einer Seite", ubhāyatāḥ "auf beiden Seiten", viśvātāḥ und savātāḥ "auf allen Seiten", und weiterhin z. B. anyātra "anderswo(hin)" ubhayātra beiderseits", viśvātra savātra "überall" usw.


die ἀλλότρος von Homer an hat "fremdländisch, ausländisch" (z. B. E 214 ἄπροκτον κόρη ἀλλότρος πρώτος), aus der sich die Bedeutung "fremdartig", "seltsam" entwickelt hat. Allerdings stellt sich schon bei Homer die zweite Bedeutung "alienus" daneben (z. B. Y 298 ἀγερόν ἀλλότρον ἀρχηγόν). Aber bei unserm deutschen "fremd", das ebenfalls ursprünglich "beregrinus" bedeutet, findet sich genau dieselbe Bedeutungserweiterung schon im Gotischen. Auch got. hweʃrō hweðrē faßt man doch wohl am einfachsten als allerdings sehr alte Erweiterungen eines dem ai. kūtra ähnlichen ig. gvaṭra mit -vādā."
belegte parañāh „weiter fort“ ist auffällig, weil para- schon im Rigveda pronominale Flexion hat. Hat es sich nach itañāh gerichtet, mit dem es bei Gautama 23,31 gegensätzlich verbunden ist?

Für sich stehn die Bildungen aus alten Adverbien wie antañāh „aus der Nähe“ abhitañāh „auf beiden Seiten“. Bei diesen ist der Akzent des Grundworts in der Ableitung festgehalten. Nach abhitañāh hat sich das jüngere paritañāh „ringsum“, wofür man *páritañāh erwarten sollte, gerichtet.

Weiterhin wenn bei den vṛddhierenden Denominativ-Bildungen auf -a- teils die erste teils die letzte Silbe des Stammes betont wird, so war die Betonung des Grundworts von Einfluß. Wie man längst beobachtet hat (vgl. Lindner Altind. Nominalbildung 115 ff.) herrsche da die Tendenz, die Ableitung anders zu betonen als das Grundwort. — Anderes wird sich gewiß bei fortschreitender Forschung herausstellen.

2.

Bei dem in der früheren Mitteilung besprochenen Wechsel sind streng genommen zwei Gruppen zu unterscheiden. Erstens die Bildungen mit Suffixen, vor denen der Akzent des Grundworts bewahrt bleibt, außer wenn dieses auf oxytoniertem i ӯ j indogerm. ӯ i ausgeht, in welchem Falle eben das Suffix den Ton erhält 1). Durchs ganze Altindische gilt die so umgrenzte Suffixbetonung bei den zahlreichen Bildungen auf -vant- -mant-; im Rigveda außerdem (später nicht mehr) bei den Komparativen und Superlativen auf -tara- -tama- aus -u-Stämmen 2).


Altindisch fällt bekanntlich bei den Partizipien auf oxytones -ānt-, sowie in bhant- mahant- phant-, der Hochton in den mittleren Kasus (also vor konsonantisch anlautendem Suffix) auf den tiefsten Stammausgang -āt-, dagegen in den sogen. schwächsten Kasus auf das Kasussuffix, also z.B. vedisch einerseits mahāt-bhyām bhād-bhīḥ bhād-bhyāḥ mahāt-su, anderseits bhāt-ā bhāt-ē bhāt-āḥ mahāt-i und im Ntr. du. bhāt-i. Ebenso ist das ṛ des zugehörigen Femininstamms betont z.B. vedisch brhati- und im Partizip yati. Also bei Zwischentreten bloß Eines Konsonanten springt der Akzent von dem a aus indog. v der letzten Stammsilbe auf das Kasussuffix über; bei Zwischentreten zweier Konsonanten bleibt er auf dem Stamm. Das ist genau wie bei -vant- -mant-. Das Über- springen des Akzents auf das Suffix unterbleibt auch hier, wenn im vorausgehenden Grundstamm auf oxytones i u ν noch ein Kon- sonant folgt, also der Vokal des Suffixes vom letzten Vokal des Grundstammes durch mehr als einen Konsonanten getrennt ist z.B. im RV. havis-mant- virūk-mant- āvīt-mant- gegenüber -i-mant-(oder i-vant-)-u-mant- -vīvant- -vant-. Besonders vergleicht sich bhād-bhīḥ: bhātā mit VS. bhādvant-: Rigveda ātmanvant-.

loren. Paṇini VI 1, 222 lehrt ausdrücklich -ie- -āce- und beschränkt VI I, 170 die Betonung des Kasussuffixes dahinter ausdrücklich auf den Veda. Das allmäßliche Zurücktretens des Akzents auf das i-ū beginnt mit RV. X 18, 19e prāticēm und nimmt dann in den andern akzentuierten Texten sogleich stark überhand; gelehrte Nachweise gibt dafür Lamman Noun Inflection 455 (unklar der Pflanzennamen narācit- im Atharvaveda).

Nicht so klar und einfach liegen die Verhältnisse bei den Bildungen aus Stämmen, die auf einen i- u- oder r-Laut oder einen (event. durch Nasalis sonans in a-Laut übergegangenen) Nasal ausgehen. Zwar stimmt auch hier das Fehlen des Akzentschubes bei langvokalischem Anlaut. Ein nach dem Typus vrki- deklinierter oxytoner i-Stamm gibt den Akzent gerade so wenig auf die Kasusendungen ab als es in Ableitungen wie ulkuśi-mant- geschehen ist. Auffällig ist dabei höchstens, daß auch vor vokalisch anlautendem Kasussuffix, wo doch die Länge nicht bleibt, sondern das i durch (i)y ersetzt ist, der Akzent sich nicht verschiebt, also z. B. im RV. maṇḍakya- (vierisilbig) mesyē (dreiisilbig) nadyōh (dreiisilbig) onyōh (dreiisilbig), gesprochen -iyan -iye iyaf -iyoh, betont wird.


Bei den u-Stämmen bestehen im Grunde auch keine Schwierigkeiten. Abgesehen vom Instrumental sing. und Genetiv-Lokativ Dualis, wovon nachher, herrscht durchaus Stammbetonung, sofern hinter -ā-, wie in der Vṛkśi-Klasse, die Kasusendungen der kon-

2) Man könnte damit Formen wie TB. III 12, 9, 6 paśupāyi n „die zwei Viehhüterinnen“ und SB. X 3, 4, 3, 4 (S. 779, 6, 17) arka-koṣiyin „die zwei Arkaknospen“ vergleichen, wo die Oxytonierung hinter y sogar auf die aus der Vṛkśi-Klasse stammende Endung des Nom. Dualis übertragen ist.
sonantischen Deklination, also e im Dativ, as im Ablativ-Genitiv, i im Lokativ erscheinen, z. B. in Rigveda tānve tānvaḥ vadhvaḥ agrīvaḥ kādrīvaḥ śūndhyāvaḥ canvei tāni. Oxytonense findet sich nur in den Formen, wo unter dem Einfluß der devi-Flexion (die ja auch die vrśi-Flexion schließlich fast völlig überwältigt hat) in jenen Kasus -ai -ās -ām statt -e -as -i eingetreten ist: RV. śesāv-vām, AV. vadhva śesāv-vām uvāvāvāh (falls man hier einen alten u-Stamm erkennen darf) pṛākvaḥ śesāv-vāh, VS. 20, 28c babhrrvai, MS. III 1, 1 [1, 2, 4] juhvaḥ juhvām (so die Überlieferung; in der Ausgabe fälschlich svaritvār, TS. II 4, 10, 3 varāvām, SB. I 8, 3, 13 juhvām und IX 5, 1, 38 kuśvai (in der Ausgabe zu kuśvai verdruckt) gegenüber kuśvai in der Parallelstelle TS. I 8, 8, 1, und so durchaus die klassische Sprache. Wie stark immerhin bei diesen Stämmen der Akzent am Stammausgang haftete, geht daraus hervor, daß, wenn man den alten Texten gelegentlich trotz der devi-Endungen die alte Paroxytonese (oder Svaritierung) beibehalten ist: AV. agrīvaḥ punarbhuvāḥ tanvām, TS. I 8, 8, 1 und V 6, 18, 1 kuśvai, MS. II 6, 4 [p. 65, 10] kuśvai. Analoges findet sich bei der Übertragung der Deviflexion auf die Vṛkṣi-Stämme. Gewöhnlich haben solche umgebildete Formen dann auch den Akzent der Devi-Flexion. Aber AV. VI 107, 3a liest man kalyānyāi mit Devi-Endung, aber bewahrtem Vṛkṣi-Akzent, worin Whitney zu Ath. Prāt. 3, 61 p. 162 mit Unrecht einen Fehler sehen will.


1) Bezzenerger BB. 7, 73 und Schmidt, Pluralbild. 57 ff, denen manche, auch Bartholomae IF, 19, 278 A, folgen, nehmen an, daß derartige Formen ursprünglich und nicht übertragen seien und auch bei den Nomina auf u wie bei denen auf i von Haus aus zweierlei Flexionstypen existiert hätten. Richtig lehnt dies Iljanov Charisteria 383 A ab. Die Tatsachen der altindischen Überlieferung (voran das Fehlen eines Nominativs auf -u und die Spärlichkeit der Formen vom Typus śesāv-vām im Rigveda) sprechen entschieden dagegen. Und was aus den andern Sprachen angeführt wird, genügt kaum als Beweismittel. Jedenfalls nicht Homers πρέβη, dessen a man als -fa = ai -u verstanden wissen will; πρήβης ους, wohl zunächst volkatisch, ist nach πρήβη ους geformt, und dann diese Femininalbildung auch im Nominativ und außerhalb der Verbindung mit ους verwendet werden.
akzentuierten Texten zahlreiche Gegenbeispiele mit ursprünglicher Paroxytonierung (oder Svaritierung) gegenüber: RV. jujvā (6 mal) tanvā (27 mal), dvasyinā, vadvā; AV. tanvā (10 mal); TS. V 4, 3, 2 yavāgva (2 mal); TB. II 1, 5, 6 yavāgva; und besonders belehrend, weil unmittelbar neben jujvāḥ jujvāṃ stehend, MS. 3, 1, 1 (1, 3) jujvā: der Herausgeber hat unrichtig egalisiert. Gerade so ist vom Atharvaveda an der Instrumental der Vṛkṣ-Stämme im Akzent dem der Devi-Stämme im Ganzen angeglichen: AV. tilapiṇjyā palatāh sahasraparyā (Lanman Noun Inflection 369, 381). Aber bei dem Vṛkṣ-Stemme yami- steht der oxytonierten Instrumental yamyā (VS. 12, 63§. SB. VII 2, 1, 10) das nach ursprünglicher Weise svaritierte yamyā (TS. IV 2, 5, 3§. MS. II 7, 12 [90, 18]) in demselben Sprache gegenüber. — Ähnliches ist für den in der klassischen Sprache oxytonierten Genetiv-Lokativ Dualis der *-t-Stämme vorauszusetzen; doch habe ich aus den akzentuierten Texten keinen Beleg zur Hand, außer dem sechzehnmaligen camvoḥ des Rigveda.


Bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen dem Akzent derer auf -vánt- -mánt- einerseits und dem der Flexionsformen anderseits zeigt sich endlich bei den Bildungen aus Einsilbfern; RV. datvánnt-stimmt zu datā datāh dadbhīh, padvánt- zu padā padi padbhīh patsū, AV. nasvánt- zu RV. nasōb. Man beachte, daß hier der Akzentschub durch Konsonantengruppen nicht gehemmt wird. Allerdings hat er sich hier nur in der Flexion dauernd gehalten. Schon im Rigveda fehlt er bei -vánt, -mánt, wenn dem Suffix langer Vokal vorausgeht; nicht nur in bhūsvánt, worin bhūs- noch zweiseilbig ist, sondern auch in gómant- dhimánt-, was zwar nicht bei go-, aber bei dhi- mit dem Flexionsakzent des Grundwortes im Widerspruch steht. Und die klassische Sprache kennt bei -vánt -mánt diesen Akzentschub überhaupt nicht mehr 1).

Ich habe bis hierher immer von Schiebung des Akzents auf das Suffix gesprochen. Man könnte die Sache auch umgekehrt fassen und annehmen, daß Betonung der suffixalen Silbe das Ursprüngliche und Normale war, aber dann der Akzent in der Mehrzahl der Fälle gegen den Wortanfang hin auf die im Grundstamme betonte Silbe zurückwich, und zwar erstens da, wo das Grundwort auf einer andern als der Endsilbe betont war, zweitens da, wo die betonte Endsilbe eines mehrsilbigen Grundworts einen a-Vokal oder einen langen Vokal enthielt oder durch den Zusammenschluß von konsonantischem Grundstammauslaut und konsonantischem

1) Rätselhaft die durch die grammatische Theorie geforderten Betonungen kumud-vánt- nad-vánt- mahis-mánt- vetus-vánt-; keines dieser Wörter ist in einem akzentuierten Texte belegt.
Suffixanlaut zu einer positionsschwachen Silbe geworden war, daß also a-Vokale und lange Vokale und überhaupt schwere Silben den Akzent anzogen. Diese zweite Auffassung der besprochenen Akzentvariationen scheint durch die Erscheinungen der Stamm-abstufung gefordert zu werden. Aber zweierlei scheint dagegen zu sprechen 1).


1) Die Unbeweglichkeit des Akzents bei den altindischen Participia Perfecti, sodaß es z. B. nicht bloß videsiddhabhā heißt, sondern auch vidiṣā und vidiṣī, ist von beiden Standpunkten der Betrachtung aus gleich auffällig.


Es scheint übrigens fast, als hätten auch die griechischen Komposita einen Fall auffälliger Nichtbetonung von i u r l aufzuweisen. Die dabei anzunehmende Akzentbewegung wäre derjenigen in den altindischen Komposita entgegengesetzt.


Nach altindischer Weise auf dem Hinterglied betont sind
1) alle, deren Hinterglied langen Vokal hat, so bei Homer mit η ς-σις usw. (vgl. Fraenkel KZ. 42, 262f.), ἀ-βλήτα ἄπι-βλής προ-βλής-,
ἀ-δρής ἀ-δμῆτας, ἀ-χμῆτας ἀ-χμῆτας, βου-πληττειν-πλής-
ἀ-γυνώς, (κατα-κλώθαις η 197 ??) ἀπο-(r)ρωξ ἀπο-ρωγεις, in der späteren Literatur teils weitere Komposita mit diesen Hintergliedern z. B. -βελής (κεραυνο- νεξο-), -δης (ναζο-), -χμής (δορυ- σιδηρο-), -πλής (ἀμ-
τής ἀντι-αντι-ἀκανθο- αἰστρο-), -γυνώς (ἄλλος), -ρωξ (ἀ- δικ-), teils solche mit -χρας (νεξο- γαλακτο-), -χης (ὁφο-), -δης (νεξο-), -δης (γημ- λίμω- νεξο-), -πις (γλαγο- κρυσταλλο-), -πλης (διπλής), -της (πέραμο- μολυβδο-),
-της (ἀπο-), -της (ϑεό-), -της (ἄμφι-), -βλως (ἀγχι-), -βρως (ἄμω-
κρα-), -πτως (ἄ-), -στρως (φολλο-), -τρως (θυλακο- κυμα-), -τρως (ἀ-).

2) Alle mit anderm a als dem von ρα, λα: ἄκη-σφάξ ἄπο-σφάξ,
παλαθο-βάς. Dazu -βάς -στάς -στάς, die aber durch die andern Nomina auf -άς bestimmt sein können.


Im Griechischen haben zu verschiedenen Zeiten rhythmische Gesetze Verschiebungen des Akzents bewirkt. Aber hier ist solcher Gedanke ausgeschlossen. Wie wäre der Gegensatz zwischen ἴσχαρτος καρφός und μονόκες μονότυρος rhythmisch zu erklären? Man muß einfach sagen, daß der Vokalismus den Ausschlag gibt, lange Vokale und ι regelmäßig betont sind, dagegen i unß / unbetont. Man halte dem nicht das ionische ἐτίτες nebst ἄγγιτες entgegen, wo das Hinterglied Hochstufenvokal enthält und doch nicht betont ist. ἐτίτες ist nicht ein Kompositum dieses Typus, sondern muß in Rücksicht auf seine Bedeutung „der Niederkunft nahe“, wie man immer das -τες erklären mag, zusammen mit seinem Synonymum ἐπίτοξος zum Typus ἀπάρουρος gestellt werden. Das πνευμάτες der Grammatiker (Herodian I 48, 10) mag auf sich beruhen bleiben; zudem stehn zweisilbige Hinterglieder auf besonderem Breit.


Wie weit diese beiden Arten kompositioneller Akzentbewegung
in die Grundsprache zurückreichen, wie weit sie bloß dem Urindischen einerseits und dem Urgriechischen anderseits angehören, wage ich nicht zu entscheiden. Ich bemerke nur noch, daß es bei den Komposita für den Akzent nichts ausmacht, ob \( i \) oder \( r \) / Einen Konsonanten hinter sich hat oder mehrere.

3.

In der Akzentweise von der ersten eben besprochenen Gruppe denominativer Suffixe verschieden ist eine zweite, bestehend aus solchen, welche Akzentuierung der Endsilbe des zu Grunde liegenden Stammes fordern, auch wenn das Grundwort auf einer andern Silbe betont ist.\(^1\)


---


2) Zur Regel der Grammatiker stimmt RV. tādītā „damn“ (nur I 32, 44), wenn man es auf die einzig mögliche Weise analysiert, d. h. als Instrumental einer Ableitung mit -na- aus einem *tād-i-. Hierin stärk veredisch tūt „so“ und die enklitische Partikel i. Allerdings tritt diese im Rigveda fast nur hinter sām und Akkusativformen auf -am ein, während sonst im üblich ist. Aber IX 71, 69 liegt (zu lesen ā i) vor; ebenso in den avestischen Gāthās .isArray( and im Griechischen das č von ὥρῶν usw. hinter verschiedenen Auslauten. Also ist i nicht aus im entstanden, sondern nur aus dissimulatorischen Motiven hinter -m bevorzugt. Ist dies richtig, so haben wir in tādītā Schub des Akzents auf die dem Suffix vorausgehende Silbe. Allerdings griechisch -i könnte zur Konstruktion eines *tād-i veranlassen. — Roth im Wörterbuch scheint tādītā als vṛddhierende
hier etwas anzufangen, wonach in Namen auf -vati- ein dem -vat- vorausgehendes a stets den Ton hat, auch wenn im Grundwort der Ton auf einer andern Silbe ruht, z. B. im Stadtnamen puṣkarā-vati- Πυσκελωτις gegenüber vedisch puṣkara- „Lotus“.


Dieselbe Akzentregel gilt für die Adverbia auf -tā: man be-
tont stets -ātā, auch gegen den ursprünglichen Akzent des Grund-
worts wie in puruṣātā „nach Menschenart: puruṣa-, sanāta „immer“:
sānā-. Aber die weitere Regel, daß, wo dem -tā ein i u oder a aus Nasalis sonans vorausgeht, der Akzent auf das Suffix hinüber-
wandert, ist ähnlich im Zurückweichen, wie bei -tara- -tama- (oben S. 22 nebst A. 2). In dem isolierten devātā ist der zu fordernde Akzentschub eingetreten; aber bahūtā, sowie, wenn man diese als Adverbia betrachten darf, susanītā und abrahmátā folgen der Regel der Paroxytonese (vgl. Göttinger Nachr. 1909, 60).

tā- AV. dākṣa-tāti mit Betonung des Grundworts). — Was wir aber weiter postulieren müssen, Oxytonierung dieser Suffixe hinter i u r und hinter ursprünglich vorhandner Nasalis sonans, ist dem Altindischen verloren gegangen: bandhu- wurde vor -tā zu bandhū-, čāsu- vor -tā- und -tāti- zu vasū-, aber der weitere Schub des Ak-
zents unterblieb. Ebenso sanītā neben *sanī-*. Daß das Fehlen der postulierten Oxytonese hier auf altindischer Neuerung beruht, ist Göttinger Nachr. 1909, 58 ff. aus griech. ταχυτίς ἀνάφροτις (aus ig. nū-tāt-) und ähn. erwiesen worden.

Ein Bedenken gegen Verwertung des griechischen -τῆς könnte den Bildungen entnommen werden, wo dieses hinter Stämmen auf o erscheint, also die Oxytonese sicher nicht altererbt sein kann. ταχυτίς ist bereits aaO. 59 erledigt; ἀνάφροτις mag als homerisches Rätsel bei Seite bleiben. Aber schwierig scheint erstens ἀναφροτίς, das nicht bloß homerisch, sondern nach dem mehrfachen Zeugnis des Demokrit auch neuhomisch war und auch den attischen Dichtern nicht fehlte. Wie paßt seine Oxytonese, wenn es, wie zuletzt Fraenkel KZ. 43, 208 eingehend darzulegen versucht hat, Abstraktum zwar nicht des hysterogener βιος 1), aber des durch altind. jivā-

1) Die Unursprünglichkeit von βιος hat Schulze erkannt GGA. 1897, 906 A. Er bezeichnet es als ein aus dem verbalen Thema βω- zurückgebildetes junges Wort. Aber kann wir mir eine solche Rückbildung nicht zurechtlegen. Ist βων, die einzige bei Homer und in den Hymnen belegte Wortform (während bei Hesiod βιος durchdekliniert wird), von Haus aus ein akkusativischer Infinitiv nach Art der oskisch-umbrischen auf -um? Im V. Jahrhundert rückt in το ζην auch wieder ein Infinitiv in die Sphäre von βων ein. — Der Name 'Oφιάζως ist nicht als Bahn-
vrihi, sondern das Hinterglied als Nomen verbale zu verstehen.


ist nicht ganz klar. Auch neben Homers πινοτές „Verstand" (z. B. είδος και πινοτές ν 71) hat Anyte Anth. Pal. VII 490, 3 κάλλους και πινότατος (Planudes πινοτής) gestellt.


1) Der Ersatz des der altepischen Kunstsprache angehörigen δημώτηςς durch βρωτίςς βρακές neben ποτήςς, durch βρωτίςς neben πόσηςς ist auf die Odyssee und einen jungen Abschnitt des Ilias (T 205, 210) beschränkt. Er ist durch den Sprachgebrauch einer jüngeren Zeit bedingt, und es beginnt darin die Verdrängung des alten Verbums des Essens durch das Verbum des Verschlingens.


ausgeht. Nun wird auch das Verhältnis von hīzīḍ zu seinem Synonym abh. hīvida klar, zu dessen auf urgerm. ḫ zurückgehendem ḫ das ags. ḫ nicht stimmt; hīvida ist eben vom Stamme hwai- gebildet, nicht vom Stamme hwe-, oder aber ein einst vorhandenes abh. *hweita ist dem großen Haufen der Abstrakta auf -īda (got. -īpa) angegliederten worden.


4.

Während das Altindische bei den eben besprochenen Suffixen nur die eine Hälfte der alten Regel: Betonung des Stammaslauts vor dem Suffix, bewahrt hat, zeigt sich bei einem zuletzt zu besprechenden auch im Altindischen noch die andre Hälfte: Schub des Akzents auf das Suffix bei bestimmter Qualität des Stammelaslautes.


1) Bartholomae stellt mit ai. vṛkāti- das spät und schlecht bezeugte āAw. gažōti- „Räuber“ (Altiran. Wb. 489); āAw. gaža- „Räuber“ zusammen. Vgl. āAw. gažōti(i)- „Räuber“ oder „Räuberbande“.
Nun führt Kātyāyana im Vārttika 8 zu Pāṇ. VI 3, 35 ṣṛkāṭi-als eine der Bildungen an, worin das Suffix an ein Grundwort maskuliner Form auch bei femininer Bedeutung tritt; lehrt also, wie Patanjali erklärt, ein ṣṛkāṭi-, das, begrifflich auf ṣṛkī- basiert, „Wölfin (von besonderer Art)“ bedeutet (ḥṛk praśāstā Haradatta in der Padam. zu Pāṇ. VI 3, 35 p. 594). Kātyāyana kann das nicht aus den Fingern gesogen haben, noch auch gab die Rigveda-stelle auch nur von ferne eine derartige Deutung an die Hand. Es liegt hier ein Zeugnis über tatsächlichen Sprachgebrauch vor: ṣṛkāṭi-muß entweder nur oder wenigstens auch etwas wie „Wölfin“ bedeutet haben.


Bei yuvati- hat Johansson KZ. 30, 424f. an solchen Ursprung des i aus o gedacht und es auf diesem Wege mit lat. juventa got. junda zusammenzubringen versucht. Dagegen Brugmann Grund-

1) Das fem. ai. paksati- „Ort, wo die Flügel angewachsen sind“ läßt sich vorläufig nach keiner Seite anknüpfen.


Ein denominatives Suffix -li- mit Betonung der nächstvorausgehenden Silbe und Akzentschub auf das Suffix, wo dazu die lautliche Bedingung gegeben ist, hat also im Altindischen,
vielleicht neben andern Funktionen, zur Bildung von Femininen gedient. Daß das Suffix grundsprachlich war, worauf schon die Art des indischen Gebrauches weist (oben S. 38), und das *i* einen ursprünglichen *i*-Laut, nicht ein *a* fortsetzt, kann aus den verwandten Sprachen wahrscheinlich gemacht werden.


*prōprων* hat von Hanse aus so gut wie die andern Komposita auf *-ρρων* denselben Ausgang für das Femininum wie für das Maskulinum: K 244 *προπρων* *κατις*. Hy. 31 (32), 18 *δίκα* *Σελήνι* *πρόφρων* und im Prädikats-Nominativ, quasi-adverbiell, „willig, gern“ = 143 (wo Kalypso spricht) *αὐτή τι πρόφρων ὑποθήσομαι* und 359 *ὁ* *κατα πρόφρων* με *Δίς θυγάτηρ ἀγαλήτη αὐτόν*, τε
ρώστι. Nur in dieser letzten Funktion kann dafür bei Homer auch πρόφρασσα eintreten: K 290 ὃς οἱ πρὸφρασσα παρέστη. Φ 500 (Hermes zu Leto) μάλα πρόφρασσα μετ’ ἀθανάτων θείσιν ἀγγέλων. ε 161 (Kalypso zu Odysseus) οὐ μάλα πρόφρασσα ἀποπέμφω. ά 386 (Odysseus zu Kirke) εἰ δὲ πρόφρασσα πιέν φεγήμεν τε καλάθεις. υ 391 (Odysseus zu Athene) ὃς μοι πρόφρασσα ἐπιφήγος. Es ist wahrscheinlich, daß der Ersatz von πρόφρασι durch πρόφρασσα mit dieser besonderen Funktion zusammenhängt. Nun war mit πρόφρασι „willig, gern“ das alte Partizip ἐκών, das eben als Partizip von der Grundsprache her vorwiegend prädikativ gebraucht wurde, so gut wie synonym, also mit dem femininen πρόφρασι und mit πρόφρασσα das feminine ἐκώσσα. Wir müssen diese Form, obwohl sie bei Homer nicht belegt ist, in Anbetracht des belegten ἐκώσσα für Homer voraussetzen. Aber notorisch ist sie eine Neubildung. Gemäß ai. usati- awest. usalti- müssen wir urgriechisch fεκαθα-εκσσα voraussetzen, und dies hat sich bekanntlich in Ἑσ. (α)εκσσα, ἐκσσα und kret. fεκαθα (Hes. γεκαδα, ἐκσσα) gehalten, wie Kretschmer KZ. 33, 472 erkannt hat. Diese ursprüngliche Form müßte bei Homer ἐκσσα (Akzent?) und mit der Negation ἀἐκσσα lauten, mit demselben σα für τι, das wir bei Homer in μέλασσα, im Femininum derer auf -σσας, in δοσσας und Genossen haben. In einer älteren Phase der homerischen Sprache stand also dem prädikativ femininen πρόφρασι als Synonym ἐκσσα, als Gegensatzwort ἀἐκσσα zur Seite. Was Wunder, daß es an diese angeglichen und nach ἐκών: ἐκσσα zwischen maskulinem πρόφρασι und femininem πρόφρασσα unterschieden wurde?

Müssen wir auf diese griechische Parallele zu yucati- verzichten, so eröffnet sich statt deren vielleicht eine andre. Es sei mir gestattet eine Vermutung zu äußern, daß ich nicht strikt begründen kann. Die griechischen Femininalbildungen auf -ς sind wie die auf -άς in der Regel oxytoniert. Es gibt nur zwei Gruppen von Ausnahmen: 1) eine Anzahl zunächst poetischer Wörter, wie θεός Ἰρος als Feminina zu θεός Ἰρος, Κύριος Fem. zu Κύριος, νόδις neben θόδις, άνοιξις, παράκολος, Κράτις, νεός. Über diese gedenke ich in anderem Zusammenhange zu sprechen; fürs Attische beweisen sie von vornherein nichts; 2) die überaus zahlreichen Feminina auf -τις, die ein Maskulinum auf -τος oder auch auf -ς nebem sich haben (nebst einer Anzahl solcher auf -τις, die zu einem Maskulinum auf -τος gehören). Bei keinem griechischen Bildungstypus sitzt der Akzent fester als bei diesem -τις. Stets ruht hier der Ton auf der Päntultima; oxytones -τις ist gleich unerhört wie Proparoxytonese. Es haftet dem -τις recht eigentlich an, den Ton
unmittelbar vor sich zu haben. Daher das sonst unbegriffliche Gesetz, daß nur diejenigen Nomina auf -της, bei denen die Pänul-
tima betont ist, ein Femininum auf -της neben* sich haben, die
Oxytona auf -της ihr Femininum auf -τρης -τερης bilden müssen ¹). Ich
Verstehe nicht, daß weder irgend ein früherer Forscher noch
senbr. E. Fraenkel in seiner ausgezeichneten „Geschichte
der griechischen Nomina agentis“, so oft er auch auf dieses -της
zu sprechen kommt, an dieser ganz eigentümlichen Akzentuation
Anstoß genommen hat.
Ich kann zu keinem andern Schlusse kommen, als daß -της
mit der Femininalendung -τη von Haus aus gar nichts zu tun
hatte, sondern daß es zu den Suffixen gehörte, denen es eigen-
tümlich war, den Ton auf die ihnen unmittelbar vorausgehende
Silbe zu zieh, was bis jetzt nur bei indogermanischen t- th-Suf-
fixen nachgewiesen werden kann, und nun eben gerade beim de-
nominativen -τη- nachgewiesen ist. Mit andern Worten: griechisch
-ετις -ετις ist dem Ausgang von ai. ερκάτης gleich zu setzen.
Allerdings hat diese Endung -τη- im Griechischen zwar die
Geltung eines Femininumauslauts bewahrt, nicht aber die Fähigkeit
selbständig Feminina zu bilden. Zwar kann man att. ἄρχητες
neben ἄρχητις, εφητες neben εφητις, jüngeres κονητες neben
κονητις stellen als Parallele zu εφκατις: εφκα. Aber hier überall
ist ein entsprechendes Maskulinum auf -της entweder bezeugt oder
wenigstens denkbar. Und späte Wörter auf -ετις, die kein -τ-
haltiges Maskulin neben sich haben, wie πολωμετις (Maximus)
gegenüber Homers πολωμετος oder wie κονακοτες µεληκονιτης in
der orphanischen Dichtung als Fem. zu ändern κονακοτης µεληκοτης
darf man nicht verweisen. Wir werden uns vielmehr bescheiden
müssen anzunehmen, daß in vorgeschichtlicher Zeit derartiges -της
neben Maskulinstämmen ohne τ vor kam, und dann allmählich zu
maskulinen τ-Stämmen in Beziehung gesetzt und als erwünschtes
Mittel, aus ihnen Feminina zu bilden, in Gebrauch genommen
wurde. Einmal in der Femininalbildung von τ-Stämmen ²) (Fraenkel
2, 152). Doch gibt's nur wenig sichere Beispiele. Bei Homer ὀσ-
σπλήτις Ἔρενας 234: ὀσπλήτια Χάρωβαν Simon. 38, 1; später Ματρητις
(außer bei Pind. P. 2, 45 Ματρητες, was auch auf einen Nominativ

1) Über die scheinbaren und wirklichen Ausnahmen hierzu Buttmann 11 425
1, 164 f. 223, 2, 37 und IF. 32, 147 A. 4. (Ist Synesius De insomn. 139 B ἡθλοντις
„frewillig“ in ἡθλοντι zu bessern?)

2) Ich schöpfe hier wie im Folgenden zu einem guten Teil aus Fraenkels
reichem Material.


1) Aus dem homerischen Gebrauche (substantivisch τρετες usw.: adjektivisch ἐξατής) ist wohl eigentlich die sonst unverständliche Regel bei Pollux I 54 abstrahiert: ἐπι μὲν γρήγορον παραθονάτων, ἐπὶ δὲ παθικῶ τι καὶ φιλοῖ καὶ συνοφυῖ καὶ τῶν τοιχῶν ὑπονύμων. (Parallelstellen aus dem Etymol. m. und aus Suidas bei Bethe.) Mit ἐπί γρήγορον wird der substantivische Gebrauch gemeint sein. Denn bloß in Ausdrücken wie γρήγοροι διήτης kann die Barytonese nicht geherrscht haben und beobachtet worden sein.

1) Ahrens und von Wilamowitz setzen bei Theokrit 5, 145 (ἀγρέ ἔμπιθ θαρ-


Ähnlich ist die Doppelheit -μητης: -μητας zu beurteilen. Nauck hatte einst für die Formen von -μητας überall die von -μητης einsetzen wollen, unter der Voraussetzung, daß die antiken Gelehrten den sonst beobachteten Wechsel zwischen maskulinischem -της und femininalem -ης in diese Sippe hineinzubringen versucht hätten. Aber nur mit textkritischen Gewaltsamkeiten hatte Nauck dies durchführen können. Durch das neulich zu Tage getretene ἀγκολομείται der Korinna ist er völlig widerlegt. Ihm gegenüber sieht Fraenkel 1, 48 ff. in denen auf -μητης normale Nomina agentis. Aber eine Verbalwurzel μητ- gibt es im Griechischen nicht; μητας als Erbwort kann eine solche nicht erweisen. Tatsächlich ist -μητης einfach Maskulinisierung von -μητας, also durch die alten Dichter das vollzogen worden, was Nauck den Grammatikern auf Rechnung gesetzt hatte. — Allerdings sind die auf -μητης Proparoxytone, dagegen die auf -ης, die -της neben sich haben, properispomeniert: wie konnten die also Vorbilder sein? Nun hier
bei diesen poetischen Wörtern kommen die besonderen Akzentverhältnisse des alten Epos in Betracht. Zudem, wenn Maskulina auf -της so häufig, solche auf -τις so selten waren, mußte sich auch ohne das eigentliche Vorbild von -της: -τις die Neigung einstellen, in Maskulina ursprüngliches -τις in -της zu ändern.

6.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über ein erst innerhalb des Griechischen in Wirkung getretenes Akzentgesetz.


Nun hat freilich Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung 67 A. zwei Einwendungen gegen die Theorie von Vendryes erhoben,
deren jede, wenn berechtigt, diese Deutung des Akzents von ἕως ausschließen würde. Erstens könne das Gesetz nicht als schlechtweg attisch gelten, da bei mehreren Wörtern, in denen sowohl Properisponenierung als Proparoxytonese überliefert ist, die Proparoxytonierung auf das jung Attische beschränkt sei. Solmsen bezieht sich damit auf Äußerungen Herodians wie π. μον. λεξ. 38, 9 (II 938, 24 Ltz.) οὗν εἰς μὴς λήγων ὅτε ὁδὸ συλλαβᾶ τῇ ἀι διπθόγγῳ παραλήγομεν προπερισπάται, ἀλλὰ μόνον τὸ ἐτοιμός. καὶ τοῦτο δὲ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς τοῖς νεωτέροις φαίνεται προπαραφώνουσα, oder wie zu Σ 521 τὸ μὲν ὁμοίως ὡς ἀλλοίος ἀναγνωστὸν τὸ γὰρ προπαραφώνων μεταγενέστερων ἔστιν Ἀττικῶν (ebenso Hdn. im Etymolog. magn. 224, 21 über γάλλοις). Aber altattisch bedeutet in diesen Fällen für Herodian einfach homerisch, und mit μεταγενέστερος meint er die Attiker, soweit sie sich von Homer unterscheiden. Das geht besonders auch aus Hdn. zu B 339 οὗτος συνθέτα: τὸ ὡς θυσία: τι. ὅσοι δὲ προπαραφώνωσι, πατήσας τῆς γὰρ μεταγενέστερας Ἀττιδός ἡ τούτως ἀνάγκαις. (Ähnlich Ε 54 über ἑκκυβίλια, und Σ 487 über den Spiritus von ἀμφα.) Sehr deutlich in dieser Weise Chioroboskos, wenn er auf Herodian fußend bemerkt (Hdn. Β 326, 9 ff.): die zweite Silbe von ἤθι zeige eine der νέα Ἀττιδός eigentümliche Krasis, die bei Homer δύος τοῦ ποιητοῦ τῆς πολιτικῆς Ἀττιδός nicht zu dulden sei. — Daß es sich in der Tat bei dieser Akzentveränderung um die Gegensatz von Homer und Attisch handelt, ergibt sich aus Hdn. μ. λ. 35, 5 ff. (II 938, 23 Ltz.), wo zuerst das singulär betonte ἐρήμος aus K 520 zitiert und dann bemerkt wird: Ἀττικοῖ μένοι προπαραφώνουσι τὴν λέξιν und aus Hdn. zu B 269 ἄρρητοι: Δωδεκάων καὶ Τρομωνίων τὴν πρώτην ὄνομαν, ὀδηγεῖ καὶ παρά τοῖς Ἀττικοῖς ... ἦ μόνοι παρὰ τοῦ ποιητῆ τῆς ἀνάγκαις προπερισπάσθη (ἄρρητοι). Homer hat also in diesen Fällen das Ältere bewahrt, was durch die Tradition der Rhapsodik zur Kenntnis der Grammatiker gelangte. Allerdings war die Homerüberlieferung nicht immer so treu: in ἔγωγα ἔμοιγα ist die attische Betonung auch in den Homertext gedrungen (Vendryes Mém. Soc. ling. 13, 224).


Nachtrag zu S. 30.

Ebensolche Barytonese in ὅπο-βροχ-α s 319 (Bechtel Lexilogus 322f.) und in ἀφ-αρ.
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens.

VIII.

Von

P. Kehr.

Vorgelegt in der Sitzung vom 18. Juni 1914.


In Turin hat Dr. Hermann Kalbfuß, der in meinem Auftrag alle Bestände noch einmal auf das genaueste revidierte, nur zwei neue Papsturkunden aufgefunden, ein Kommissorium Ha-


Tortona und Bobbio sind vertreten durch Privilegien Innocenz' II. (n. 2. 3) und durch eine interessante Oblationsurkunde einer Tortoneser Bürgers an Papst Eugen III und die römische Kirche aus dem vatikanischen Archiv (n. 4).

Die Genueser Materialien endlich hatte Dr. Theodor Hirschfeld zu revidieren übernommen. Aber von neuen Papsturkunden vor Innocenz' III. fand sich im Staatsarchiv in Genua nur ein Reskript Clemens' III. (n. 21), das ein unwissender Archivar seiner Zeit unter die Urkunden Clemens' V. eingereiht hatte. Dazu kommen zwei Reskripte Urbans III., die Maurice Pron mir aus den im Ministère des Affaires étrangères in Paris aufbewahrten Libri iurium republcae Genuensis mitgeteilt hat. Bekanntlich ist dort die ganze Serie der Libri iurium zurückgeblieben; für uns kommt von diesen Bänden nur der sog. Liber I vetustior
und der Liber I (irrig VII) in Betracht. Ein anderes Exemplar
des Liber iurium I ist in der Universitätsbibliothek in Genua und
ein drittes Exemplar in ganz abweichender Redaktion im Staats-
archiv daselbst (der sog. Liber iurium I duplicatus). Aber die
Angaben, die C. Desimoni und H. Sieveking über diese Serien und
Bände und über ihren Inhalt gemacht haben, sind so unklar und
z. T. so unrichtig, daß ich mir von M. Prou eine neue Übersicht
über die Pariser Serie ausbat, wobei jene beiden noch unbekannten,
sachlich nicht besonders wichtigen Reskripte Urbans III. (n. 15. 16)
zum Vorschein kamen. Die Arbeiten von Dr. Hirschfeld selbst
haben sich übrigens trotz des geringen neuen Materials beson-
ders in Bezug auf die Ermittlung und Feststellung älterer Über-
lieferungen, als lohnend erwiesen.
Ich habe diese Gelegenheit benutzt, noch ein par andere,
icht in diesen Zusammenhang gehörende Papsturkunden mitzu-
teilen, nämlich ein undatiertes Privileg Honorius' II. für Kenil-
worth (n. 1), das in den Registern Nicolaus' V. steht; ich hatte
das unvollständige Stück übersehen, wurde aber von Mr. Twemlow
darauf aufmerksam gemacht; ferner ein Privileg Eugens III. für
das spanische Hospital S. Christina (n. 5), das mir Herr Ranuzzi,
unser unermüdlicher Helfer im Vatikanischen Archiv, mitteilte,
endlich ein übersehenes Privileg Alexanders III. für das Kloster
San Silvestro di Monte Subasio bei Assisi aus einem Manuskript
des Lodovico Jacobilli (n. 10).

1.

Honorius II. bestätigt der Kirche S. Maria in Kenilworth unter
dem Prior Bernard die Besitzungen. (1125—29).

Inseriert in Bulle Nicolaus' V. Rom Vat. Archiv Reg. Vat.
t. 385 f. 219.

Honorius [episcopus seruus seruorum Dei]. Dilectis filiis
Bernardo priori et fratribus sancte Marie in loco qui dicitur
Chineldeworda regularem uitam professis tam presentibus quam
futuris in perpetuum. Quoniam sine uere cultu religionis nec
caritatis unitas potest subsistere nec Deo gratum exhibere ser-

a) etc.
uitium, expedit apostolica auctoritate religiosas personas diligere et religiosa loca sedis apostolice munimine souere. Ideoque, dilecti in Domino filii, uestrís per strennum et illustrem uirum Gaufridum de Glyntona [orrectis] rationabilibus postulationibus inclinati, religionis propositum, quod professi estis, apostolice auctoritatis robore confirmamus. Bona vero et possessiones, que ab eodem Gaufrido et ab aliis fidelibus loco uestro iuste et legitime collate sunt et que imposterum largitione regum, donatione principum aut aliis iustis modis canonice poteritis adipisci, firma uobis et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus nominibus annotanda: totam plenam terram ipsius Chineldeworde, excepto situ et loco castelli et excepta quadam parte terre, quam ad parcum suum faciendum Gaufridus retinuit, partem nemoris ipsius castri Chineldeworde, quam uobis ad necessaria uestra concessit et memorie testimonio consignauit, ecclesiam de Utona manerio cum omnibus ei pertinientibus, excepta quadam parte terre, quam Gaufridus in parco suo retinuit, et excepto nemore, quod eodem eclesiæ pertenbat, pro cuinis concambio dedit supradictam partem suorum nemorum, salua episcopali reuerentia, dimidium manerium Lililitone, manerium de Salfort ex concessione Henrici regis et Rogerii comitis de Warwic, a quibus Gaufridus illud tenebat, partem de Solfort, sicut eam Gaufridus a monachis de Cuesam tenebat, manerium de Udelicota [ex] concessione Nicolai de Stadfort, de quo illud tenebat, pratum, quod Nicolaus in Ththeneshon manerio suo Gaufrido dederat, et aliud pratum ibidem, quod ei uendiderat, ecclesiam de Brarlis manerio cum omnibus ad eam pertinientibus et ecclesiam de Walsborna cum suis omnibus pertinentiis [ex] concessione episcopi Wigorniensis, in cuinis parochia sunt, salua episcopali iustitia, ex dono Siwardi, item ecclesias de Sintenefeld et de Clauerdona cum pertinentiis earum ex concessione episcopi Wigorniensis, in cuinis parochia sunt, salua episcopali iustitia, ex dono Siwardi de Ardena unam hidam terre. Has omnes prefatas ecclesias et terras quietas ab expeditione atque ab omni alio militari uel seculari seruitio, exceptis geldis communibus, que a ceteris ecclesiis per Angliam redduntur, quemadmodum concessse sunt, ita liberas uobis uestrisque successoribus manere censemus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat locum uestrum et congregationem temere perturbare aut eius possessiones anuerre uel ablatas retinere, minuere uel temerarii uexationibus fatigare, sed omnia integra con[seruentur . . . ].\(^a\)

\(^a\) hier bricht der Text mitten in der Zeile ab.
2.


Et Baluze Coll. t. XVII 'f. 237' Paris Bibl. nat. und Decamps Abbayes f. 70 ebenda (Nouv. acquis. franc. 7434) aus dem verschollenen Codex vetus privilegiorum monasteriorum etc. Lombardiae f. 298'.


Innocentius episcopus seruus servorum Dei. Dilecte in Christo filie Otte abbatisse monasterii sancte Eufemie, siti in territorio Terdonensi, et sororibus ibidem Deo famulantibus [in perpetuum]. Ad hoc uniuersalis ecclesie cura nobis a prouisore omnium bonorum Deo commissa est, ut religiosas diligamus personas et beneplacentem Deo religionem studeamus modis omnibus propagare. Nec enim Deo gratas aliando famulatus impenditur, nisi ex caritatis radice procedens a puritate religionis fuerit conservatus. Oportet igitur omnes christianae fidei amatores religionem diligere et loca uenerabilia cum ipsis personis diuino seruitio mancipatis attentius confouere. E apropter, dilecta in Christo filia Otta abbatissa, tuis iustis postulationibus clamenter annuimus et monasterium sancte Eufemie, in quo auctore Deo preesse dinosceris, apostolice sedis pruilegio communimis. Statuentes, ut quecunque bona, quasquemque possessiones idem monasterium tam in territorio Terdonensi quam in aliis nunc iustis et legitime possident aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis Deo propitio poterit adi-pisci, firma tibi tuisque succedentibus et illibata permaneat. In quibus hec pro priis duximus exprimenda vocabulis, uidelicet mansum positum in loco qui Albofaxum nominatur et per homines Martini Barosi factus ecclesie eiusdem sancte Eufemie nomine laboratur et colitur, sicut per legale instrumentum exinde factum a longo tempore huc usque ab eodem censibio rationabiliter est possessus. Redditus quoque Castri noui et mansum de Locoraria a) nobis nichil ominus confirmamus et, ut nemo super his ubiis aliquam molestiam inferre presumat, auctoritate apostolica prohibemus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatum uestrum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas reteri, minuere aut aliquibus uexationibus fatigare, sed omnia integra consequentur, earum pro quorum gubernatione et sustentatione

a) statt Pecoraria? (vgl. Nr. 4).

Ego Innocentius catholice ecclesie episcopus ss.
Ego Conradus Sabinensis episcopus ss.
Ego Albertus Albanensis episcopus ss.
Ego Gerardus b) presb. card. tit. c) sancte Crucis in Ierusalem ss.
Ego Anselmus presb. card. tit. c) sancti Laurentii in Lucina ss.
Ego Guido sancte Romane ecclesie indignus sacerdos ss.
Ego Gregorius d) presb. card. tit. Calixti ss.
Ego Goizo e) presb. card. tit. c) sancte Cecilie ss.
   Ego Gregorius diae. card. sanctorum Sergii et Bacchi ss.
   Ego Otto diae. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
   Ego Guido diae. card. sanctorum Cosme et Damiani ss.
   Ego Vassallus f) diae. card. sancti Eustachii ss.

Dat. Laterani per manum Aimerici sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis et cancellarii, VII id. decembr., indictione III, incarnationis dominice anno MCXL, pontificatus uero domni Innocentii II pape anno undecimo.

b) Girardus. c) ecclesie. d) Grisogonus. e) Boëzo. f) Nass.

3.

Innocenz II. nimmt das Kloster Bobbio unter dem Abt Oglerius in den päpstlichen Schutz und bestätigt die Besitzungen und Vorrechte.


Alle bisherigen Drucke gehen direkt oder indirekt auf eine Kopie von 1424 zurück, die im Cod. F VI 2 der Nationalbibliothek in Turin erhalten ist (cf. IP VI p. II 253 n. 23). Diese aber, und within auch alle Drucke, entbehren der Unterschriften und der Datierung, die wir nur aus der Überschrift 1142, 8 idus martii

\[ M = \text{Angeli Massarelli Miscellanea vol. I f. 24'} \text{ San Severino Bibl. comnate.} \]

\[ P = \text{Onuphrii Panvinii Fragmenta de pontificibus et cardinalibus, Rom Val. Archiv Misc. Arm. XI t. 34 f. 31.} \]

\[ P^1 = \text{Onuphrii Panvinii Excerpta, ebenda Misc. Arm. XV t. 128 f. 294 (Konzept) = f. 285'} \text{ (Reinschrift).} \]

Von Varianten verzeichne ich nur die wesentlichen. Ego und ss ist bald hier bald dort fortgelassen — ich stelle das stillschweigend wieder her.

Ego Innocentius catholice ecclesie episcopus ss.
Ego Conradus \( ^b \) Sabinensis \( ^b \) episcopus ss. \( ^c \)
Ego Imaurus \( ^d \) Tusculanus episcopus ss.
Ego Gregorius presb. card. tit. \( ^e \) Calixti ss.
Ego Guido sancte Romane ecclesie indigius sacerdos ss.
Ego Gregorius \( ^f \) diae. card. \( ^f \) sanctorum Sergii et Bachi ss.
Ego Otto diae. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. \( ^g \) per manum Gerardi sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis ac \( ^h \) bibliothecarii, VIII id. martii \( ^i \), indictione VI, incarnationis dominice anno MCXLII \( ^j \), pontificatus uero \( ^m \) domini Innocentii II pape anno XIII\( ^o \).

---

\( ^a \) Corradus \( P \)  \( ^b \) Sabinus \( P^1 \)  \( ^c \) diese Unterschrift fehlt in \( M \).
\( ^d \) Imaurus \( P^1 \)  \( ^e \) ecclesie \( MPP^1 \)  \( ^f \) Georgiuis \( P \)  \( ^g \) tit. fügt \( P \) irrig hinzu.
\( ^h \) die Ortsgabe Laterani fehlt überall, fehlt also wohl auch im Original.  \( ^i \) et \( MP^1 \)  \( ^k \) maii \( MP^1 \)  \( ^l \) 1542 \( P \); MCXLIII \( P^1 \)  \( ^m \) uero fehlt \( P \).
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII. 59

4.

Siclerius Copellus aus Tortona widmet dem Papst Eugen III. und der Kirche S. Peter in Rom Grundstücke bei Pecorara im Territorium von Tortona.

Vercelli 1148 Juni 8.

Orig. Rom Vat. Archiv (Arm. I c. XI n. 1).


Anno ab incarnatione domini nostri Iesu Christi millesimo centesimo quadragesimo octavo, octauo die mensis iunii, indicatione undecima. Tibi patri apostolico Eugenio in uicem ecclesie sancti Petri, siti in Roma, ego Siclerius, qui dicer Capell[us], habitator in ciuitate Tartone, et filius quondam bone memoriae Johannis item Capelli, qui uiuere uideo lege Longobardorum, donator et offertor ipsi [ecclesie sancti Petri presens presentibus dixi: Quisque in sanctis et uenerabilibus locis ex suis rebus aliquid contulerit, iuxta auctoris uocem centuplum accipiet et], quod melius est, uitam possidebit eternam. Ideoque ego qui supra Siclerius Copellus dono et offero a presenti die in eadem predicta ecclesie sancti [Petri] pro anime mee mercede id est pecias duas de terra aratorias iuris mei, quas habere uisus sum in territorio Tartone ad locum ubi [dicitur] Pehoraram. Coheret uni ab una parte ecclesie de Peorara, ab alia parte uia publica, a tercia parte Otto Crocia sibique alii coherent; alteri coheret ab una parte Filibertus, ab alia parte uia publica, a tercia parte Brentadorius sibique alii coherent, et sunt per mensuram iuxta iugera duo. Quas autem suprascriptas pecias de terra iuris mei superius dictas cum superioribus et inferioribus seu cum finibus et accessionibus suis, qualiter [superius] legitur, in integrum ab hac die in eadem ecclesie sancti Petri dono, cedo, confero et per presentem cartulam donationis et offersionis ibidem hab[end]um confirmo, faciendum exinde pars ipsius ecclesie aut cui pars ipsius ecclesie dederit a presenti die [proprietario nomine quicquid uolerit sine omni mea et heredum meorum contradictione. Quidem espondeo atque promitto me ego qui supra Siclerius una cum mei[us hereditibus parti ipsius ecclesie sancti Petri aut cui pars ipsius ecclesie dederit suprascriptas pecias de terra, qualiter supra legitur, in integrum ab omni contradicente homine defendare. Quod si defendere non potuerro aut non uoluerro aut si parti ipsius ecclesie exinde aliquid per quoduis ingenium subtrahere [qu]esiero et tacitus [et qui]etus

a) bom.

Ego qui supra Iacobus notarius sacri palatii scriptor huius cartule donacionis et offersonis post traditam compleui et dedi.

⁻ b) inde überschrieben.  c) paginam überschrieben.  d) unsicher, folgt Lücke.

5.


Kopie saec. XVI auf Einzelblatt (Papier) mit notarieller Beglaubigung, Rom Vat. Archiv (Carte Domenicane).

Die zahlreichen Hispanismen in der Orthographie des Kopisten sind stillschweigend verbessert.

Eugenius episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Azenario preposito hospitalis sancte Christine, quod in Aspensi portu situm est, eiusque⁵ fratribus in Christi obsequio mancipatis tam presentibus quam futuris canonice substituendis in perpetuum. Commisce nobis apostolicæ sedis nos hortatur auctoritas, ut locis et personis ipsius auxilium deuotione debita imploranibus tuitionis presidium impendere debeamus, quia, sicut inuista poscentibus nullus est tribuendus assensus, sic legitima et iusta⁵ desideriantium nulla est

⁻ a) quia.  b) legitimam et iustam.
differenda peticio, presertim eorum, qui abiecitis mundanis illecebris cum omni humilitate in diutino pauperum et peregrinorum obsequio gaudent omnipotenti Domino deseruire. Eaproprier, dilecte in Domino filii e) Azenari f) prepositi e), tuis iustis postulationibus benignum impertimur assensum et predecessorum nostrorum felicis memorie Paschalis et Honorii Romanorum pontificum uestigiis inherentes, predictum xenodochium sancte Christine, cui Deo auctore presides, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus. Statuentes, ut quascunque possessiones, quecunque bona idem xenodochium inpresentiarum iustis g) et canonic possidet [aut in futurum] concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis quibusuis modis Deo propitio poterit h) [adipisci], firma ubis uestrisque i) successibus et illibata permaneant. In quibus hæc propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesiam de Albertino cum hospitali et omnibus appenditiis suis, ecclesiam de Ronzisualle cum hospitali et aliis pertinentiis suis, locum de Aregnone cum omnibus pertinentiis suis, palatum et alia omnia, quæ habetis in Campofranco, domos, uineas et omnia alia, quæ habetis in Iacea, uillam quæ uocatur Emanes cum pertinentiis suis, locum de Poilamb, quem Raymundus Barchinonensis comes ubis rationabiliter dedit. Preterea quidquid in Hispaniæ partibus habetis, ubis pariter confirmamus. Precipimus autem, ut predictum xenodochium uestrum ab omnibus angariis, actionibus et perturbationibus liberum in sua penitus libertate persistat. Nullus uero clericus uel laicus ibi Deo seruire professus eundem locum preter liberam licentiam prepositi uel fratrutm auadeat deserere aut ad alia loca transire. Sancimus etiam, ut de nouilibus, que propriis manibus aut sumptibus colitis, siue de nutrimentis uestrorum animalium nullus omnino clericus uel laicus decimam a ubis presumat exigere. Decernimus ergo, ut nullis 0 omnino hominum liceat eadem xenodochia temere perturbare, depredationes illic uel assultus facere aut eorum possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere uel temperariis actionibus fatigare, sed omnia integra conserventur, tam seruorum k) Dei illic habitationum quam l) peregrinorum et pauperum usibus profutura, salua dioecesanorum episcoporum canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica siue secularis persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tercioue commonita, si non satisfactione congrua emenda-

---

c) filii. d) Azenarii. e) prepositi. f) iuste fehlt. g) potitur.
h) nostrisque. i) nullus. k) seruos. l) quia.
uerit, potestatis honorisque sui \textsuperscript{m) dignitate careat reamque se di-
uno iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscet et a sacra-
tissimo corpore et sanguine Dei et domini nostri redemptoris Iesu
Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni sub-
iascat. Cunctis autem eisdem locis sua iura servantibus sit pax
domi nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis
percipiant et apud districtum iudicem premia eternæ pacis inueniant.
Amen.

Ego Eugenius catholicæ ecclesiæ episcopus [ss.]
Ego Imarus Tusulanensis episcopus [ss.]
Ego Nicolaus Albanensis episcopus [ss.]
Ego Hubaldus \textsuperscript{n)} presb. card. tit. \textsuperscript{o} sanctæ Praxedis [ss.]
Ego Manfredus presb. card. tit. \textsuperscript{o} sanctæ Sabinæ [ss.]
Ego Aribertus presb. card. tit. \textsuperscript{o} sanctæ Anastasii ss.
Ego Iacintus diacon. card. sanctæ Mariæ in Cosmedin [ss.]
[Ego] Oddo diacon. card. sancti Georgii ad Velum \textsuperscript{p)} aureum [ss.]
Ego Gregorius diacon. card. sancti Angeli [ss.]

Dat. Ferentini per manum Bosonis sanctæ Romanæ ecclesiæ
scriptoris, III. non. mart., indicatione X III, incarnationis domincæ
anno M centesimo quinquagesimo primo, pontificatus uero domini
Eugenii III pape anno VII\textsuperscript{o}.

\textsuperscript{m) suæ. n) Hubaldus. o) ecclesiæ. p) suælum.}

6.

Hadrian IV. befiehlt den Äbten von San Lorenzo und San Bar-
tolomeo (in Novara) und den Priestern von Sant' Andrea di Olengo
und San Giacomo di Ponte, die alten den Kanonikern von Novara schul-
digen Zehnten, die sie ihnen auf Grund päpstlicher Privilegien ver-
weigern, zu leisten, da sich diese bloß auf die Zehnten von Neuland
erstrecken; auch soll der Abt von San Lorenzo den den Kanonikern für
die Zehnten schuldigen Jahresspins weiter bezahlen.

Benevent (1155) Dezember 27.

Cod. bibli. Univ. Bononien. 892 [1736] s. XII. — In diesem aus
San Domenico in Bologna stammenden Kodex stehen (die Beschreibung
von L. Frati Indice dei codici latini conservati nella R. biblioteca
Universitaria di Bologna S. 384 ist ungenügend) zwei sachlich ver-
wandte Rescripte Hadrians IV. eingetragen: das aus andern Kanones-
sammlungen wohlbekannte Mandat an den Prior und die Mönche von
Pontida zu Gunsten der Kanoniker in Pontirolo (vgl. Ital. pontif. VI
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII.

p. I 159 n. 2) und das folgende Reskript, das bisher ganz unbekannt war. Vgl. Ital. pontif. VI p. II 63 n. 11.

A. episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis monasteriorum a) sancti Laurentii et b) sancti Bartholomaei abbatibus c), sancti Andree de Guilino et sancti Iacobi de Ponte sacerdotibus salutem et apostolicam benedictionem. In loco iusticiâ diuinâ disponente gratia constituti, unumquecumque in suo iure, in quantum Deo permittente possamus, fouere debemus et eunctis Christi fideliibus suam iusticiam nos conuenit conservare. Dilecti autem filii nostri, canonici d) uidelicet Nouariensis ecclesiæ, aduersus nos grauem in presentia nostra deposuere querelam, asserentes, quod decimas ab ecclesia suæ ex antiquo possessas occasione quorundam privilegiorum e), quæ ubis sunt auctoritate apostolicæ sedis indulta, eis nulla ratione persoluitis, sed ipsas contra salutem animarum uestrarum presumitis ausu temerario detinere. Quia uero tanta presumptio f) non solum in monachis, uerum etiam in quibuslibet laiciis graui animadversione est g) plectenda, per apostolica ubis scripta mandamus, quatinus illorum privilegiorum obtentu h), quæ aliquando a Romanis pontificibus impetratis, predictis canonici i) seu etiam aliis antiquas decimas de cetero non negetis. A nobis enim et religiosis uiris non alias decimas, nisi eas, quæ de noualibus prouenire noscuntur, noueritis esse concessas. Censum etiam, quem tu, dilecte fili k) abbas sancti Laurentii, prefatis canonici l) pro decimis conseuistis m) annuatim exsoluere, sicut in eorum auctentico scripto continetur, amodo cum integritate persolusas. Dat. Beneuenti VI kal. Ian.

a) monasterii. b) et fehlt. c) habatibus. d) cannonici. e) folgt getilgt quorundam. f) presumptio. g) est fehlt. h) obteptu. i) canonicis. k) filii. l) conseuistis.

7.

Die Kapläne der Stadt Novara berichten dem Papst Hadrian IV. über die Gewohnheiten der Domkirche, nämlich über das Vorrecht des Kreuzes, das Begräbnisrecht, die den Domherren zu leistende Obedienz und die Litaneien, vornemlich aber über die Sepultur. (1155—56).

Orig. Novara Arch. capitolare (U n. 21). — Carlo Francesco Frasconi Copie delle pergamene che contengono sentenze pontificie, s. XIX in., ebenda (V n. 21) und C. Fr. Frasconi Delle parrochie urbane e quella della città di Novara, s. XIX in., ebenda p. 47.

Das nicht uninteressante Aktenstück, das von sämtlichen Priestern der Novareser Kirchen — ausgenommen natürlich die von San Gau-
densio, die mit dem Domkapitel damals prozessierten — unterschrieben worden ist, hat offenbar als Anlage bei dem Prozeß gedient. Wir erfahren daraus, daß die Domherren nach Rom appellantiert hatten (wohl gegen die erste Verfügung Hadrians IV. von 1155 April 9); und sie erlangten dann auch in der Folge eine gewisse Einschränkung des den Konkurrenten in San Gaudenzio gewährten Privilegs. Vgl. IP VI p. II 64 n. 14.

Clementissimo patri et domino meritis reuerendo Adriano divina prouidente clementia sancte et uniuersalis ecclesie summo pontifici uniuersei Nouariensis ciuitatis capellani cum instantia orationum promptam et deuotam obedientiam. Verus repromissor, qui non fallit nec fallitar, Dominus ait: Si duo | ex ubis uel tres a) conuenerint super terram, de omni re, quamcumque pecierint in nomine meo, fiet illis a patre meo. Unde uir apostolicus sanctus Innocencius ait, in causis | illis, de quibus ligandi soluendique in ueteri testimonio nulla reperitur auctoritas nec in quattuor uangeliiis seu dictis apostolorum nec in istoriiis ecclesiasticis | seu sanctorum patrum exemplis, seniores illius provincie congregandos et eos esse interrogandos. Nos autem licet peccatores et indignos super b) muros ciuitatis sue | Ierusalem Dominus custodes constituist, ut portanteh uasa Domini tota die et nocte non taceamus laudare nomen Domini. Horum igitur non immemores, scientes | etiam quod, quando ueritas ocultatur, ipse Deus, qui est ueritas, offenditur et in honorationem, ueritatem, quam de consuetudine sancte Marie Nouariensis matricis ecclesie tam per suburbium quam per ciuitatem a longis retro temporibus audiiimis, quamque etiam nostris temporibus uidimus et auditiumus et manus nostrae contractuerunt, uidelicet de cruce et sepultura et de obedientia prestanda et de leetaniis, unde appellatum est, uobis tamquam patri et domino scribimus et testificamus. Quocienscumque | defunctus aliquis sepeleendus est intra fines Nouarie uel in suburbio uel in ciuitate, si talis sit, id est ita adultus, ut in feretro portetur, uel nisi sit | monachus uel conuersus in monasterio, nullus est qui de c) domo ipsa cadere ipsum soleat eleuare et ad ecclesiam, ubi sepeleendus est, deferre uel ei sepulturam | prebere, nisi chorus sancte Marie uel cantor ipsius cum septimanaeis uel ab eis licentia postulata et impetrata fuerit, et hoc fit tantummodo | cum cruce sancte Marie, nulla alia cruce ibi apparente. Obedientias quoque ab his, qui in episcopatu uel in

a) tres über der Zeile nachgetragen.  b) sup.  c) de über der Zeile nachgetragen.
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII.

65

ciuitate ordinantur in presbyteros, episcopo et suo catholico successori et choro sancte Marie prestari uidimus et auduiimus et nos ipsi eandem obedientiam fecimus. Letias etiam a canonicis sancte Marie tantum uel ab ipsis, quibus cantor sancte Marie imponit, cantari uidimus et auduiimus. |

† Ego sacerdos Bonussenior prepositus capellanorum ss.
† Ego sacerdos Philipus ss.
† Ego sacerdos Bonus Iohannes ss. Ego Alianus sacerdos ss.
   Ego sacerdos Iohannes ss.
† Ego sacerdos Rollandus ss. Ego sacerdos Girardus ss.
   Ego sacerdos Iohannes ss.
† Ego sacerdos Oto ss.
† Ego sacerdos Obizo ss.
† Ego Gribaldus s(acerdos) ss.
† Ego s(acerdos) Ugo ss.
† Ego sacerdos Ugo ss.
† Ego Albertus ss.
† Petrus presbyter idatso s) ss.
† Petrus presbyter ss.
† Ego Ubertus ss.
† Anricus presbyter ss.
† Guibertus sacerdos ss.
† Ego Wilielmus sacerdos ss.
† Sacerdos sancti Nazarii et Filipus frater eins de Costta ss.
† Ego sacerdos Ugo subscripti.
† Ego sacerdos Enricus subscripti.
† Ego sacerdos Ubertus ss.
† Ego Vuielmuus sacerdos ss.

d) folgt Rasur. e) statt sacerdos?

8.


Lateran (1158) November 13.

Kopie saec. XII Turin Arch. di stato (S. Benigno di Fruttuaria I).


Adrianus episcopus serenus seruorum Dei. Venerabili fratri M. Saonensi episcopo et diletto filio Ferraniciensi preposito salutem et ap[ostolicam] benedictionem. Quotiens inter iuros ecclesiasticos controversie diutius agitate ad sedem apostolicam proferuntur, talibus debent delegari diffiniende personis, de quibus plena fiducia habeatur, ut sub eorum examine finem celerem sortiantur. Unde quoniam de prudentia uestra plenam fiduciam optimemus, causam, quae inter diletos filios nostros Fructuarienses et Lirinenses monachos super ecclesia sancti Georgii diutius est agitata et examini diversorum a nobis et predecessoribus nostri commissa, fine debito nondum est sopita, discretioni uestre committimus cognoscendam et fine congruo terminandam. Quocirca per apostolica uobis scripta mandamus, quatinus utramque partem congruo loco ante nustram presentiam usque ad proximam dominicam, qua cantatur „Ego sum pastor bonus“, euocare et instrumenta atque scripta utriusque partis diligenter inspicere et uritatem hinc inde subtiliter investigare et cognoscere laboretis. Quodsi a prescripto termino usque ad revolutum annum Fructuarienses fratres a uobis legitime citati ad presentiam nustram accedere et iudicium nustrum subire contemperint, ex tunc Lirinenses monachos in possessionem inducatis, ita tamen quod, si Fructuarienses infra annum sufficientem cautionem prestiterint, quod iudicio debant stare, eiusdem ecclesie recipient possessionem. Ceterum si Lirinenses legitime infra eundem terminum citaueritis et ad a) nustram presentiam [accedere] recusauerint, ex tunc Fructuarienses ab illorum impetitione absolvatur. Dat. Lat. id. novembris.

a) tam.

9.


Willelmus Dei gratia tit. sancti Petri ad Vincula presb. card., apostolice sedis legatus. Dilectis filiis uniuersis canoniciis sancti
Eusebii et sancte Marie Vercell(arum) in perpetuum. Si cuiuslibet bone fidei contractus etiam inter seculares a sua non debet firmitate destitui, multo magis ea inter ecclesiasticas personas perpetua conuenit stabilitate fulciri, per quam utilis pax et necessaria nosciatur concordia observari. Circa hec enim statuta prouide circumspexitio des debet excitari solercia, ne quod ad pacis et unitatis compaginem utiliter statuitur, subdola demum fabricante ursutia vel in oblivionem rebus labentibus\textsuperscript{a} dissoluetur. Humana enim memoria, sicut temporum longeuitate senescit, ita uiuacis potentie robur amittit; ideo\textsuperscript{b} in sui defectus consilium cautum est perpetuandam scripture committi noticiam, ut a rerum gestarum intelligenta posteritatis non fraudetur successio. Quod uos, dilecti filii, animaduertentes, uestra statuta seriatiim scripto commendari et nostra illud auctoritatem confirmari rogastis. Residentibus igitur nobis in palatii Vercellensis ecclesie et uaria hinc inde ad nos perlati tractantibus, post multa, que de statu uestrarum ecclesiaram, scilicet sancti Eusebii et sancte Marie, uicissim contuleratis, ad unitatis conformitatem et communionis participationem inter eas statuendas animos uestros demum compliciustis et \ldots\textsuperscript{c} sub eisdem rectoribus et prouisoribus gubernatur, unanimitatis nota consolidastis. Nos autem attendentes scandala et dispendedia, que a longis temporibus utraque predictarum ecclesiarium ex dissonantia prouissorum et rectorum in eis manentium pertulit, et commoda, que ex tali communione consecui poterint, dignum duximas \ldots\textsuperscript{d} impertiri fauorem et per singulos articulos eius tenorem membra tim distinctum nostre postmodum auctoritatis confirmatione muniere, ut nullius controversie in posterum obrepat occasio, quando quidem tam utilis animorum sic perpetuatur compago. Ad utriusque itaque iam dictarum ecclesiarium profectum sic uestra processit conuentio, ut uidelicet utriusque ecclesie redditus et prouentus, possessiones, iura et tenimenta et debita efficiantur communia. Utrique ipsarum unus archidiaconus, ecclesie uidelicet sancti Eusebii, unus archipresbiter, unus prepositus, unus maior et unus et idem presit thesaurarius. In ecclesia tamen sancte Marie semper erit maior, qui ibidem deserait et beneficiuin maiorie deputatum percipiat, salua reuerventia et honore, quem archipresbiter sancti Eusebii in eius institutione et super eum debet habere. Numerum uero canonicorum utriusque ecclesie ultra \textsuperscript{e} non extendetur, uiginti quatuor in ecclesia sancti Eusebii et octo in ecclesia sancte

\textsuperscript{a} habentibus. \textsuperscript{b} immo. \textsuperscript{c} keine Lücke im Texte; zu ergänzen ist \textit{etwa} ut ecclesie uestre. \textsuperscript{d} hier fehlt offenbar ein Passus.
Marie commorantium, in qua, cum quis eorum decesserit, in eadem alius subrogabitur. Nec ullum debitum alicui illarum ecclesiarum de nouo contrahere absque communi consentu capituli licebit. Personae autem in eisdem ecclesiis constitute his prerogatiuis gaudebunt: archidiaconus habeit totum quod ecclesia sancti Eusebii tenet in locis qui dicuntur Asilianum et sanctus Georgius ultra Padum eorumque territoriiis, et regimen et ordinationem duarum capellarum sancti Salvatoris, que sunt site in Vercell(arum) ciuitate; et quandocunque continget canonicos ipsos in unum uniere, unus servientes archidiaconi de communi uictum dumtaxat debeat recipere. Archipresbiter uero habeit id quod ecclesia sancti Eusebii in loco qui dicitur Guislarangum eiusque territoriiis noscitur possidere, et pensiones casarum, que ad archipresbiteratum spectant, sitarum justa ecclesiam sancte Trinitatis, cuibus servientes de communi tantum uictum debet recipere. Prepositus uero annuatim tribus libris donabitur et commune debet habere et pascere duos equos et scutiferum unum, qui et equos custodiat et eodem preposito seruait, de communitate uictum, uestimentum recepturum et mercedem. Equos autem illos idem prepositus ad utilitatem ecclesie, cum opus fuerit, ducet nec licebit alicui canonicoorum equos ipsos accipere absque prepositi et ministerialium licentia. Thesaurarius haec erit prerogatiua contentus, ut in hospitali Scotorum manens, seruientem unum sub omnibus expensis ipsius hospitalis retineat; si plures voluerit, sub proprio uictu et uestitu et mercede conducet et debet habere de hospitali carnem porcinam siccam sibi et uni servienti sufficientem et paleam et ligna ad ignem necessaria, et si de prebendis suis melegam colliget, hospitali deputabit. Uerum si extra hospitale habitat maluerit, nichil de predictis bonis hospitalis percipiet, nihilominus tamen debitam custodiem circa ipsum adhibebit. Maioris autem prerogatiua in reditibus hec esse debet, ut habeat mansum unum in Ocenengo quod dicitur Declimento. Sed nec maiori nec thesarario licebit de communi canonicoorum servientes habere. Est etiam statutum, ut canonici, qui inges in ecclesia manserint, singuli unum medium frumenti ad mensuram Vercellarum annuatim plus eis, qui in scolis uel extra manserint, habeant, nisi forte causa orationis, ad quam de consensu capituli uel sanioris partis perrexerint, ferenbe absentees. Vinum quoque, legumina et minutum, que deberent recipere absentees, exceptis his, qui, ut pretaxatum est, causa orationis absentur, communiter recipient. Predicta autem omnia consensu et voluntate Gua(le) nenerabilis

c) annuatis.
Vercellensis episcopi a nobis statuta confirmamus et apostolice sedis auctoritate, cuius legatione fungimur, perpetua stabilitate roboramus. Statuientes, ut nulli hominem fas sit contra ea uenire uel eis contraire, salua sedis apostolice auctoritate. Ut autem in-concussa et illibata perpetuis temporibus maneant, nostro sigillo ea iussimus communiri.

Ego Guillelmus tit. sancti Petri ad Vincula presbiter cardinalis, sedis apostolice legatus ss.
† Ego Wala ecclesia Vercellensis minister licet indignus ss.
† Ego Mainfredus prepositus ss.
† Ego Ottobonus presbiter ordinarius ss.
† Ego Leo presbiter ordinarius ss.
† Ego Rufinus f) maior sancte Marie presbiter ordinarius ss.
† Ego magister Ambrosius presbiter ordinarius ss.
† Ego Iohannes presbiter ordinarius ss.
† Ego magister Petrus diaconus ss.
† Ego Wala Capella leuita ss.
† Ego Iohannes Bicherius diaconus ss.
† Ego Sirus diaconus ss.
† Ego Burgondio diaconus ss.
† Ego Valfredus subdiaconus ss.
† Ego Bouinus g) subdiaconus ss.
† Ego Caldaria subdiaconus ss.
† Ego Iulius subdiaconus ss.
† Ego Mainfredus de Cellis subdiaconus ss.
† Ego Mandolus subdiaconus ss.
† Ego Viuianus canonicus ss.
† Ego Otobonus Bazanus acolitus ss.
† Ego Wiliermus acolitus ss.
† Ego Conradus canonicus ss.

Data per manum magistri Philippi notarii domni Guillelmi tit. sancti Petri ad Vincula presbiteri cardinalis et apostolice sedis legati anno dominice incarnationis M.C.LXXV, indictione ... h), septimo idus septembr., anno domni G. Vercellensis episcopi quinto; feliciter amen.

f) Rosinus.  g) vielleicht statt Bonuisinus.  h) zu ergänzen wäre VIII oder VIII.

Lateran 1179 März 22.

Lod. Jacobilli Schedae, s. XVII, Foligno Bibli. capitolare C VII f. 73.


Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Gui- toni abbatii monasterii sancti Siluestri in Monte Subasio eiusque a) fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Religiosam uitam eligentibus apostolicum con-uenit adesse presidium, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito reoecet aut robur, quod absit, sacre religionis infringat. Eapropter, dilecti in Domino filii, nestris justis justis postu-lationibus clementer annuimus et pretatum monasterium, in quo diuino maeipati estis obsequio, subjiciat Petri et nostra protec- tionem suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Sta- tuentes, ut quascumque possessiones, quacumque bona idem monas- terium inpresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblacione fidelium seu aliiis justis modis prestante Domino poterit adiipisci, firma uboris usque successoribus et illibata permaneat. In quibus hec propris duximus exprimenda vocabulis: locum ipsum, in quo predictum monasterium situm est cum pertinentiis suis, ecclesiam sancte Marie de Spello cum pertinentiis suis, ecclesiam sancti Laurentii, ecclesiam sancti Andree, ecclesiam sancti Rufini, item quicquid iuris habetis in ecclesia sancti Secerini, que infra ciuitatem Spelli siue extra eandem ciuitatem sunt b), ecclesiam sancti Petri, ecclesiam sancti Claudii, ecclesiam sancti Rufini in Paterno cum suis pertinentiis et quicquid iuris habetis in ecclesia sancti.

a) et illius.  b) sunt fehlt.
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII.

Nicolai de Vico, ecclesiam sancti Petri de Forzano, ecclesiam sancte Marie de Paterno et quicquid iuris habetis in ecclesia sancti Pauli de Vico ..., ecclesiam sancti Fortunati, ecclesiam sancti Iohannis de Balneo, ecclesiam sancte Marie de Papiano, ecclesiam sancti Angeli in Ruitu, quicquid iuris habetis in ecclesia sancti Stephani de Pecatu, ecclesiam sancti Petri de Fratta, ecclesiam sancti Angeli de Poluense, ecclesiam sancti Iohannis in Drusiano, ecclesiam sancti Maximi in Loti, ecclesiam sancti Siluestri in Stragnano, ecclesiam sancti Siluestri de Cinzano et ecclesiam sancti Siluestri de Casoli, quicquid iuris habetis in ecclesia sancti Xisti de Petroio, iuxta ciuitatem Perusie in colle qui dicitur Prepo ecclesiam sanctae Marie et ecclesiam sancti Andree cum eorum pertinentiis, ecclesiam sancte Marie in Villula et ecclesiam sanctae Marie in Cassano, ecclesiam sancti Laurentii in Cifo, ecclesiam sanctae Marie in Colle Berneri, ecclesiam sancti Facundini, ecclesiam sancti Iohannis in Bregniola, ecclesiam sancti Egidii de USSolo, ecclesiam sancti Feliciiani de Bucchiiano, ecclesiam sancti Saunini de Galliano, ecclesiam sancti Christophori et quicquid iuris habetis in ecclesia sanctae Marie de Orbe, in ciuitate uero Meuanea ecclesiam sancti Siluestri cum pertinentiis suis et iuxta castrum Armenzani ecclesiam sanctae Marie et ecclesiam sancti Felicis in Massaretola, curtem Villeure, curtem Collis Ferrerii, curtem Triuillani et Pardam et terram, quam habetis in curte filiorum Benensis, terram, quam habetis iuxta predium filiorum Histanii, siluam, que est iuxta monasterium, et curtem Orsani. Cum autem generale interdictum terre fuerit, liceat nobis clausis ianuis, exclusis excommunicatis et interdictis, non pulsatis campanis, suppressa noce, diuina officia celebrare. Sepulturam quoque ipsius loci liberam esse decernimus, ut eorum deuotioni et extreme voluntati, qui se illic sepeliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat, salua tamen iustitia illarum ecclesiaram, a quibus ipsorum corpora assumuntur. Obsequent uero te nunc eiusdem loci abbate uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu violentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu uel d fratrum pars consiliis sanioris secundum Dei timorem et beati Benedicti regulam prouiderint eligendum. Decernimus ergo ut etc. Si qua igitur etc. Cunctis uero etc. inueniant. Amen.

Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss.
† Ego Ubaldus Hostiensis episcopus ss.

c) e. d) et eorum.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamaehii ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sancte Anastasie ss.
† Ego Theodinus presb. card. tit. sancti Vitalis tit. Vestine ss.
† Ego Petrus presb. card. tit. sancti Chrisogoni ss.
† Ego Ugo presb. card. tit. sancti Clementis ss.
† Ego Arduinus presb. card. tit. sancte Crucis in Jerusalem ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmedin ss.
† Ego Laborans diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Rainerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Iohannes diac. card. sancti Angeli ss.
† Ego Mattheus sancte Marie Noue diac. card. ss.

Dat. Laterani per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteris cardinalis et cancellarii, XI kal. april., indictione XII, incarnationis dominic anno MCLXXVIII, pontificatus uero domni Alexandri pape III anno XX.

c) card. To f) fehlt. g) Firdinus. h) card. s. Clementis.
i) Iacobus. k) XV.

II.

Alexander III. nimmt das von dem Markgrafen von Monferrato gegründete Hospital in Felizzano in den apostolischen Schutz gegen einen Jahressins von 2 Mailänder Solidi.

Lateran (1166—79) April 17.

Orig. Turin Arch. di stato (Lucedio I).


ALEXANDER episcopus seruus serorum Dei. Dilectis filiis fratribus hospitalis domus de Feliciano salutem et apostolicam benedictionem. Cum dilectus filius noster nobilis uir marchio Montisferrati domum uestram ad receptionem pauperum Christi pia deuotione construxerit, eam postulat apostolico patrocinio conueni, ne malignorum incursibus agitetur uel aliquorum pateat uiolentii et rapinis. Eapropiter, dilecti in Domino filii, petitione prefixed marchionis inducti et officii nostri debito prolocati, prescriptam domum uestram cum omnibus bonis et possessionibus suis, quas inpresentiarum rationabiliter possidet aut in futurum iustis modis prestante Domino poterit adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti patrocinio com
nimus, artius inhibentes, ne quis bona uestra diripere uel perturbare presumat, set | integra consequentur, uestris et pauperum Christi usibus profutura. Ad indicium autem huius a Romana ecclesia percepte [pro]tectionis duos solidos Mediolanenses nomine | census nobis nostrisque successoribus annis singuliss persoluetis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis infringere aut ei aliquatenus contraire. | Si quis autem hoc attemptare presumperit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat | Lat. XV kal. maii.

B.

12.


Kopie saec. XIII Novara Arch. capitolare.


a) ad fehlt.

13.

Alexander III. nimmt die Kirche s. Bartholomaei de Caritate (in Vercelli) unter dem Propst Nicolaus in den päpstlichen Schutz und be-
stättigt die Regel des h. Augustin und die namentlich aufgeführten Be-
sitzungen, und gewährt das Aufnahmerecht, Freiheit vom Interdikt,
Sepultur und Wahlrecht. Tusculanum 1180 November 22.

Et. Baluze Coll. t. XVII f. 233 Paris Bibl. nat. aus dem ver-
schollenen Codex vetus privilegiorum monasteriorum etc. Lombardiae
f. 234.


Alexander episcopus seruus servorum Dei. Dilectis filiis Ni-
colao preposito ecclesie sancti Bartholomei de Caritate eiusque
fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis
in perpetuum. Quotiens a nobis petitur quod religioni et honestati
conuenire dinosciatur, animo nos decret libenti concedere et peten-
tium desideris congruum impertiri suffragium. Eapropter, dilecti
in Domino filii, nestris iustis postulationibus clementer annuimus
et prefatam ecclesiam sancti Bartholomei de Caritate, in qua
diuno mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra pro-
tectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus.
Inprimis siquidem statuentes, ut ordo canonicus, qui secundum
Deum et beati Augustini regulam in eadem ecclesia institutus esse
dinocietur, perpetuis ibidem temporibus inuolabiliter obseruetur.
Preterea quascunque possessiones, quecunque bona eadem ecclesia
inpressitarum iuste et canonice possidet aut in futurum conces-
sione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium
seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipiscii, firma uobis
nestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec
propriis duximus exprimenda vocabulis: locum ipsum, in quo pre-
fata ecclesia sita est, cum hospitali iuxta ecclesiam ipsum posito
et omnibus aliis suis pertinentiis, possessionem Enrodi cum om-
nibus pertinentiis suis, quicquid etiam habetis in ciuitate Vercel-
ensi et circa ciuitatem et in uillis, uidelicet in Bulgario a), in Al-
bano, in Fermeguana, in Meserano, in Rippasana et in Roncharolo,
in Sala b) et in sancto Germano. Sane noualium uestrorum, quos
propriis manibus aut sumptibus colitis, siue de nutrimentis ani-
malium uestrorum nullus a uobis decimas exigere presumat. Liceat
quoque uobis clericos et laicos e seculo fugientes liberos et ab-
solutos ad conversionem recipere et eos absque contradictione
aliuus retinere. Prohibemus insuper, ut nulli fratrum uestrorum
post factam in eodem loco professionem absque prepositi sui li-
centia, nisi arctioris religionis obtentu, fas sit de eodem loco

a) Bulgato. b) Salla.
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII.

discedere; discedentem uero absque communi litterarum cautione
nullus audeat retinere. Cum autem generale interdictum terre
fuereit, liceat nobis clausis ianuis, exclusis excommunicatis et inter-
dictis, non pulsatis campanis, suppressa uoce, divina officia cele-
brare. Sepulturam quoque ipsius loci liberam esse decernimus, ut
eorum deuotionis et extreme voluntati, qui se illic sepelirii de-
liberauerint, nisi forte excommunicati vel interdicti sint, nullus
obsistat, salua tamen iustitia illarum ecclesiariarum, a quibus mor-
tuorum corpora assumuntur. Obuncte uero te nunc eiusdem loci
preposito uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet sur-
reptionis astutia seu violentia preponatur, nisi quem fratres com-
uni consensu uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei
timorem et beati Augustini regulam prouiderint eligendum. Decer-
nimus ergo ut etc. Si qua igitur etc. Cunctis autem etc. inue-

Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss.
Ego Hubaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.
Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.
Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pam-
machii ss.
Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.
Ego Viuianus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.
Ego Cenciüs presb. card. tit. sancte Cecilie ss.
Ego Arduinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
Ego Matheus presb. card. tit. sancti Marcelli ss.
Ego Laborans presb. card. sancte Marie Transtyerim tit. Calixti ss.

Ego Iacintus 4) diac. card. sancte Marie in Cosmedin ss.
Ego Rainierius 4) diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
Ego Matheus sancte Marie Noue diac. card. ss.

Dat. Tusculani per manum Alberti sancte Romane ecclesie
presbyteri cardinals et cancellarii, X kal. decembr., indicione
XIII, incarnationis dominice anno MCLXXX, pontificatus uero
domni Alexandri pape III anno XXII.

c) card. tit. 

4) Iacobus. 

14.

Alexander III. bestätigt den Kanonikern von San Gaudenzio in
Novara das von ihnen mit Zustimmung des Bischofs Bonifatius er-
lassene Statut über die auf 16 normierte Zahl der Kanoniker.

Tusculanum (1181) März 23.

(B.)

15.


Liber iurium reipublicae Genuensis I vetustior f. 71' (alt f. 68'), cod. mb. a. 1254, Paris Archives du Ministère des Affaires étrangères (Mémoires et documents, Fonds divers, Gênes vol. 28).

Urbanus episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Ierosolymitano patriarche salutem et apostolicam benedictionem. Sicut pie recordationis Alexander papa predecessor noster nobili uiro Hugoni de Gibelleto per apostolica sepe scripta mandauerat, ita et nos ei dedimus in mandatis, ut ecclesie et ciuitati Ianuensi annuum et statutum censum, qui eis de Gibelleto debetur, cum omnibus, qui ab eo de censu illo per annos decem et septem sunt subtracta, persoluet et predicte ecclesie et ciuitati iuramentum fidelitatis exhibere, sicut iustum fuerit, non omissat. Quia uero ab ipsis Ianuensisibus dubitatur, ne mandatum apostolicum, sicut pater eius saepius fecit, solita rebellione contemptat, volumus et presentium auctoritate mandamus, quatinus eum ad hoc exequendum, si pro mandati nostri reuerentia non adimpleuerit, sine appellationis obstaculo ecclesiastica censura una cum Bibliensi\(^a\) et Tripolitano episcopis, quibus simile mandatum fecimus, districte compellas.

\(^a\) Biblian. e.

16.


Liber iurum reipublicae Genuensis I vetustior f. 71' (alt f. 68'), cod. mb. a. 1254, Paris Archives du Ministère des Affaires étrangères (Mémoires et documents, Fonds divers, Gênes vol. 38).


Urbanus episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Bibliensi episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Sicut pie recordationis Alexander papa predecessor noster nobili uiro Hugoni de Gibelleto per apostolica sepe scripta mandauerat, ita et nos ei dedimus in mandatis, ut ecclesie et ciuitati Ianuensi annuum et statutum censum, qui eis pro Gibelleto debetur, cum omnibus, que ab eo de censu illo per annos decem et septem sunt subtracta, persoluet et predicte ecclesie et ciuitati iuramentum fidelitatis exhibere, sicut iustum fuerit, non omissat. Quia uero ab ipsis Ianuensisibus dubitatur, ne mandatum apostolicum, sicut
actenus pater eis sepies fecit, solita rebellione contemplant, uol-
umus firmiterque preciendo mandamus, quatenus eum ad hoc
exequendum, si hoc pro mandati nostri reuerentia non impleuerit,
sine appellationis obstaculo ecclesiastic a censura una cum Anti-
cheno a) et b) Ierosolymitano patriarchis et Tripolitano episcopo,
quibus simile mandatum fecimus, districte compellas. Dat. Veron.III
id. marci.

a) Antiocen. b) et fehlt.

17.

Urban III. nimmt nach dem Vorgänge Alexanders III. die Kirche
s. Bartholomaei de Caritate (in Vercelli) unter dem Propst Wilhelm
in den päpstlichen Schutz und bestätigt die Augustinerregel, die Be-

Et. Baluze Coll. t. XVII f. 236° Paris Bibl. nat. aus dem
Codex privilegiorum monasteriorum etc. Lombardiae.

Vgl. IP VI p. II 27 n. 2 (J-L. 15671) und oben Nr. 13, das
wärtlich wiederholt wird.

Urbanus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiiis Wil-
kelmo preposito ecclesie sancti Bartholomei de Caritate eiusque
fratribus tam presentibus quam futuris canonica utam professis
in perpetuum. Effectum iusta postulantibus.

Ego Urbanus catholice ecclesie episcopus ss.
Ego Henricus Albanensis episcopus ss.
Ego Paulus Prenestinus episcopus ss.
Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci a) ss.
Ego Petrus de Bono presb. card. tit. sancte Susanne ss.
Ego Laborans presb. card. sancte Marie Transtyberim tit. Calixti ss.
Ego Pandulfus presb. card. tit. XII Apostolorum ss.
Ego Albinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
Ego Melior sanctorum Iohannis et Pauli presb. card. tit. Pammachii ss.
Ego Adelardus tit. sancti Marcelli presb. card. ss.
Ego Iacintus b) diac. card. sancte Marie in Cosmedin ss.
Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
Ego Bobo diac. card. sancti Angeli ss.
Ego Sofredus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.

a) Martini. b) Iacobus.
Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII.

Ego Rolandus sancte Marie in Portieu diac. card. ss.
Ego Petrus sancti Nicolai in carcere Tulliano diac. card. ss.
Ego Radulfus diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. Verone per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et b) cancellarii, XII kal. octobris, indictione quinta, incarnationis dominice anno MCLXXXVI, pontificatus uero domni Urbani pape III anno I.

b) et fehlt.

18.


Verona (1186—87) Januar 10.

Kopie von 1269 Sept. 3 Turin Arch. di stato (S. Maria di Locedio I). — Kopie saec. XVII Turin Arch. Mauriziano (Scritture diverse).


VRBANVS episcopus seruus seruorum Dei. Venerabilibus fratribus . . . Papiensi, . . . Vercellensi, . . . Terdonensi episcopis et dilectis filiis abbatibus, prioribus, archidiaconis, decanis, presbyteris et uniusseris ecclesiarem prelatis, ad quos littere iste per uenerint, salutem et apostolicam benedictionem. Audiuimus et audientes mirati sumus, quod, cum dilectis filiis nostris fratribus ordinis Cisterciensis a patribus et predecessoribus nestriss concessum sit et a nobis postea confirmatum, ut de laboribus, quos propriis manibus aut sumptibus excolunt, nemini decimas soluere teneantur, quidam ab eis nicholominus contra apostolice sedis indulgentiam decimas exigere et extorquere presumunt et prua ac sinistra interpretatione apostolicae priuilegiarum capitulum peruerentes, asserunt de noualibus debere intelligi, ubi de laboribus est inscriptum. Quoniam igitur manifestum est omnibus, qui recte sapiunt, interpretationem huiusmodi peruersam esse et intellectui sano contrariam, universitati uestrre per apostolica
scripta precipiendo mandamus, quatinus omnibus parrochianis uestrís auctoritate apostolica prohibere curetis, ne uellantens contra di-lectos filios nostros fratres Locedii materiam accipient malignandi nec de aliquibus terris, quas propriis manibus aut sumptibus ex-colunt, siue de nutrimentis animalium suorum quisquam ab eis decimas exigere uel quomodolibet extorque premisam. Nam si de noualibus tantum uellemus intelligi, ubi ponitur de laboribus, de noualibus poneretur, sicut in privilegiis quorundam aliorum apponitur. Quia uero non est conueniens, ut contra sedis aposto-lice indulgentias temere ueniatur, que optinere debent immobilem firmitatem, ubois per apostolica scripta preci•endo mandamus, ut, si qui monachi, canonici, clerici uel layci contra privilegia sua memoratos fratres super decimarum uel aliarum libertatum ex-actione gruauerint, appellatione remota, clericos ab officio suspendatis, laycos autem excommunicationis sententiam percellatis et tam suspensionis quam excommunicationis faciatis usque ad dignam satisfactionem sententias observari. Quodsi a sede apostolica littere impetrante fuerint, quarum occasione quis ab ills decimas exigere uel aliud contra privilegia uel indulgentias eorum ab ipsis extor¬quere nitatur, respondere ills minime teneantur. In quibus etiam si inhibita fuerit appellatio, nichilominus appellandi habebant facultatem, nisi pro bono pacis spontanea cum aliquibus composuerint uoluntate. Quodsi alique compositiones inter eos et alique pacis intuitu et utriusque partis consensus super decimis facte fuerint, illas perpetuis temporibus ratas et inconcussas permanere faciatis, si tamen eas de conscientia et approbatione abbatis et fratrum constiterit processisse et nullam, quod absit, contineant prauitatem. Ad hec presentium auctoritate preci•endo mandamus, quatinus, si quis eorumdem parrochianorum uestrorum in sepedictos fratres uiolentas manus iniecerit, eum candelis accensis excommunication publice denuncietis et tamquam excommunication faciatis ab omnibus euitari, donec eisdem fratribus congrue satisfaciet et cum litteris diocesani episcopi rei ueritatem continentibus apostolico se conspectui representet. Dat. Veron. III idus ianuar.

19.

Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII. 81

Orig. Novara Arch. di San Gaudenzio. — Ebenda zwei Kopien saec. XVI.


(B.)

20.


Pisa 1187 Dezember 29.


Clemens episcopus seruus servorum Dei. Dilectis filiiis Wilhelm proposito ecclesia sancti Bartholomei de Caritate eiusmod fratribus tam presentibus quam futuris canonicae utam professis in perpetuum. Quotiens a nobis petitur.

Ego Clemens catholicus ecclesiae episcopus ss.
Ego Theobaldus a) Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.
Ego Laborans presb. card. sancte Marie Transtyberim tit. Calixti ss.
Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pammachii ss.
Ego Radulfus sancti Georgii ad Velum aurem diac. card. ss.
Ego Iacintus b) sancte Marie in Cosmedin diac. card. ss.
Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
Ego Octavianus sanctorum Sergii et Bacchi diac. card. ss.
Ego Petrus sancti Nicolai in carcere Tulliano diac. card. ss.

Dat. Pisis per manum Moysi Lateranensis canonici uicem agentis cancellarii, IIII kal. ianuarii, indictmente VI, incarnationis dominice anno MCLXXXVII c), pontificatus uero domini Clementis pape III anno primo.

a) Theodebaldus. b) Iacobus. c) MCLXXXIII.
21.


Orig. Genua Arch. di stato (Abazia di S. Stefano unter den Urkunden Clemens V).

Vgl. IP VI p. II 311 n. 13.

Clemens episcopus seruos seruorum Dei. Venerabili fratri Albiganensi episcope et dilectis filiis preposito Variotensi et priori sancte Marie de Albario salutem et apostolicam benedictionem. Olim, sicut recolimus, uenerabilis fratri nostro Ianuensi archiepiscopo dedimus in man/datis, ut dilectum filium nostrum abbatem sancti Stephani de Porta, quem pro sue religionis honestate habere carum acceptumque tenetur, diligat propensius et honoret nec ipsi uel successoribus eius super benedictione ipsorum uel obedientia promit/tenda contra antiquam consuetudinem et libertatem, quam hactenus habuerunt, molestiam inferat uel grauamen. | Si vero idem archiepiscopus secus ageret, quod non credimus, uel canonici Ianuenses predictum abbatem uel fratres eius temere duixerint molestandum, uos, cum propter hoc requisiti fueritis, uocetis ad presentiam uestram quos uideritis | euocandos et, auditis diligentem, que fuerint hinc inde proposita, causam super his dilatatione cessante, sublato appellationis | diffugio, fine canonico terminatis, ita quod idem abbas et fratres ex defectu uestro sui iuris nullam sustineant lesionem. | Testes uero, quos idem abbas et fratres ad assencionem sui cause duixerint innocandos, moneatis attentius et diligentius inducatis, | ut amore iustitie testimonium perhiebant ueritati. Quodsi omnes his exequendis nequiqueritis interesse, duo uestrum | ea nichilominus exequantur. Dat. Lateran. V id. februar. pontificatus nostri anno quarto.

(B. dep.)

22.


Lateran 1193 Juni 15.

Nachträge zu den Papsturkunden Italiens. VIII.


(B.)

23.


Orig. Turin Arch. di stato (Benefizi divisi per paesi: Torino San Secondo).

Vgl. IP VI p. II 100 n. 4.

CELESTINVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio B. preposito ecclesie de Ripa alta salutem et apostolicam | benedictionem. Cum a nobis petitur quod iustum est et honestum, tam uigor equitatis quam ordo exigit rationis, ut id per sollicitudinem officii nostri ad debitum perducatur effectum. Eapropter, dilecte in Domino fili, tuis justis postulationibus grato concurrentes assensu, ecclesiam sancti | Secundi |, quam dilecti filii .. abbas et conuentus sancti Mauri tibi prouide conceisserunt, sicut | eam iuste possides et quiete et in instrumento confecto exinde pleniuss continetur, deuotioni | tue auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus, salvo tamen | censu duarum librarum cere, quas idem abbas ibidem retinuit annuales. Decernimus ergo, ut | nulli omnino hominum fas sit hanc nostre paginam confirmationis infringere uel ei au | su temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumperit, indignationem omnipo | tentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se neuerrit in | cursurum. Dat. Lateran. | non. maii pontificatus nostri anno sexto.

(B. dep.)

a) sancti Secundi auf Rasur.

24.


(1193—95).

Orig. Novara Arch. di San Gaudenzio (D VIII).

Vgl. IP VI p. II 70 n. 2.

6*
Fid(antius) Dei gratia tit. sancti Marcelli presb. card., apostolice sedis legatus. Dilectis in Christo filiis clericis sancti Nazarii de Costa salutem in domino Iesu Christo. Ea que consideratione prouida statuuntur, ne in contentionis scrupulum relabantur, ab his de benti robur confirmationis accipere, qui super huiusmodi potestatem habere noscuntur. Proinde, dilecti in Domino filii, | uestr is iustis postulationibus grato concurrentes assensu, facultatem eligendi | fratres assumendos | in ecclesia nostra, sicut a bone | memorie Littefredo Nonariensi episcopo uobis canonice concessa est et a felicis recordationis Alexandro papa confirmata, | et predecessores uestri hactenus eam pacifice, libere et sine controversia possederunt et uos similiter possidetis, uobis | confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Inhibemus itaque de auctoritate et potestate nobis in dulta, ne cui liceat hanc confirmationis nostrae paginam infringere nul ei ausu temerario contraire. Si quis uero hoc attemptare presumperit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum | eius incurrat.

(S. dep.)

a) (concur)rentes — eligendi auf Rasur (wohl aus fratrum assumendorum).
b) assumendorum Or.
Ein donatistisches Corpus cyprianiischer Schriften.

Von

R. Reitzenstein.

Vorgelegt in der Sitzung vom 18. Juni 1914.


Die Sammlung ist, wie ich hier wiederhole, in dem cod. Wirceburgensis theol. fol. 33 und dem cod. Monacensis 3739 (aus Augsburg) erhalten; beide Handschriften stammen unmittelbar aus der gleichen Vorlage, die zwei Mönche verschiedener Heimat unab-

¹) Die Nachrichten über den Tod Cyprians, ein philologischer Beitrag zur Geschichte der Märtyrerliteratur.
²) Vgl. die Mitteilungen dort S. 35 A. 1.
³) Zeitschrift für die neuestamentliche Wissenschaft XV Heft 3.
hängig voneinander, doch annähernd in der gleichen Zeit, nämlich dem Anfang des IX. Jahrhunderts, excerpierten 1). Der ursprüngliche Bestand verteilt sich auf die beiden Abschriften folgendermaßen:

\[\begin{array}{ll}
\text{cod. W.} & \text{cod. M.} \\
\text{passio Cypriani} & \text{—} \\
\text{Cypr. ep. 67} & \text{—} \\
\text{Cypr. ep. 6} & \text{—} \\
\text{Cypr. ep. 4} & \text{—} \\
\text{(Cypr.) de sexagesima} & \text{(Cypr.) de centesima} \\
\text{(Cypr.) de tricesima} & \text{(Cypr.) de sexagesima} \\
\text{Cypr. ep. 10.} & \text{Cypr. ep. 10.} \\
\end{array}\]

Die Sammlung beginnt also mit der vorbildlichen Passion des echten Märtyrer-Bischofs, geht dann (ep. 67) auf Bischöfe über, die sich durch Verleugnung des Amtes unwürdig gemacht haben: ihr Gebet und Opfer muß bei Gott unwirksam sein; an ihrem Gottesdienst Teil zu nehmen ist für die Laien Befleckung und Sünde. Gott selbst verlangt von ihnen, daß sie sich von einem solchen Priester trennen. Die Gemeinde hat das volle Recht, sich einen neuen Bischof an Stelle eines solchen 'Judas' zu wählen. Es folgt (ep. 6) der Preis der Gemeinde, in der Männer, Frauen und selbst Kinder den Mut des Martyriums bewahren; dann (ep. 4) über die Zucht der virgines und die sexuelle Askese (qui se semel castraverunt propter regnum caelorum, per omnia deo placeant) 2). Hieran schließt in innerlich trefflichem Zusammenhang die neue Schrift, die zum Martyrium und zu der sexuellen Askese als seiner Vorstufe und Vorbereitung ermahnt; dann ein verlorener Brief, dann der zehnte Brief zum Preise der Märtyrer, der inhaltlich wieder mit der neugefundenen Schrift eng übereinstimmt und wie ep. 4 selbst in einzelnen Worten an sie anklingt.

Völlig klar ist zunächst, daß der Redaktor des kleinen Corpus die neugefundene Schrift für Cyprianisch hielt oder sie dem Cyprian untergeschoben hat. Jeder Versuch, sie anders zu erklären,

1) Schlüsse aus dem Ort, wo jetzt eins der beiden Excerpte aufbewahrt wird, sind unzulässig, Schlüsse aus dem Schriftcharakter des einen nicht zwingend. Daß derartige Schlüsse für die mir bekannten Behandlungen den Ausgangspunkt gegeben haben, bestimmt mich, zu der Überlieferungsgeschichte kurz das Wort zu nehmen.

2) Vgl. in der neuen Schrift § 1 Z. 7 ut ... per omnia et in omnibus deo patri placeamus.

Cyprian hatte als Erfahrungssatz aufgestellt, daß die Ordination bisweilen Unwürdigen zu Teil werde; sie beruht dann nicht auf Gottes Willen, sondern auf menschlicher Voreiligkeit; die betroffene Gemeinde soll unter Zuziehung der Bischöfe derselben Provinz in voller Versammlung einen neuen Bischof wählen, der dann der rechtmäßige Inhaber des Amtes ist: 'so ist es auch früher in der Kirche geschehen'.

Die Situation, die der Verfasser des kleinen Corpus, als er diesen Teil heraus hob, offenbar im Auge hatte, hat sich gewiß an vielen Stellen geboten; aber klar sollte sein, daß wir zunächst in Afrika suchen müssen. Nur hier dürfen wir die unbedingte Geltung Cyprians als der entscheidenden Autorität voraussetzen, und hier bieten sich zunächst die Donatisten, welche sich ja auch für die Wiedertaufe auf seine Autorität berufen 1). Alle Angaben des Cyprianbriefes passen in der Tat wunderbar auf den Ausbruch des folgenschweren Streites. Die zurückhaltende Stellung des Bischöfs Mensurius gegenüber der beginnenden Märtyrerverehrung und den Ansprüchen der Märtyrer hatte Parteien in der Ge-

meinde hervorgerufen; als der Sitz neu zu besetzen war, hatte
die offenbar schwächere Partei das beliebte Mittel der Über-
rumpelung des Gegners verwendet. Mit drei rasch herbeigerufenen
Bischöfen erhob sie Caecilianus auf den Thron von Carthago; die
Ordination vollzog Felix von Aptungi. Die Gegenpartei, die
siebzig Bischöfe für sich gewann, fügte sich nicht, sondern wählte
den Maiorinus. Das Recht, den früher ordinierten Caecilianus
nicht anzuerkennen, ließ sich doppelt herleiten: entweder aus der
Person des Gewählten¹) oder aus der Person des ordiniierenden
Bischofs: er hatte die heiligen Schriften ausgeliefert, war also
traditor und seine Amtshandlung daher vor Gott ungültig. Mochten
die italischen und gallischen Bischöfe, die Constantin mit der Ent-
scheidung betraute, dieses Argument zurückweisen, für Afrika
galt Cyprians Autorität, und wo man sie geltend machen wollte,
ußte Brief 67 zitiert werden. Er enthält die Rechtsfertigung
der Donatisten, sei es vor sich selbst, sei es vor anderen.

2.

Sehen wir jetzt die Fassung des Martyriums an, das offenbar
an die Spitze der Sammlung gestellt ist, um den folgenden
Äußerungen des Märtyrer-Bischofs größeren Nachdruck zu geben.
Sein ganzer erster Teil ist mit unbedeutenden redaktionellen
Änderungen der alten kirchlichen Fassung²) entnommen, die Urteils-
begründung ist nach der urkundennäßigen Redaktion, die auch selb-
ständig umlief³), erweitert. Dann folgt die Interpolation: et Cypri-
anus 'Deo laudes! una cum ipso credentes 'Deo laudes!' Es ist der
berühmte Schlachtruf und das Erkennungszeichen der Donatisten,
das Augustin an so vielen Stellen erwähnt⁴) und das uns noch
auf den Steinen Afrikas nicht selten entgegentritt⁵). Schon hier-
nach würde die Vermutung berechtigt sein, daß uns hier die
donatistische Fassung des Martyriums erhalten ist. Sie führte

¹) Man hat diesen Weg tatsächlich beschritten und sich auf die Schmähungen
berufen, welche die Gemeinde dem Caecilianus zuerufen hatte (vgl. Augustin
ep. 43, 5. 14; brev. coll. III 12, 24. 18, 34); aber der Beweis der ihm vorgeworfenen
Schandtaten ließ sich juristisch nicht erbringen. Einen Nachhall dieser Anklagen
gibt Contra Fulgeniiin Donatistam cap. 23: potrem tuum dico Caecilianum:
ipse tradidit, ipse turifivavit, ipse omnia mala commissit.

²) Vgl. 'Die Nachrichten über den Tod Cyprians' S. 20ff.
³) Ebenda S. 32.
⁵) Vgl. Monceaux Histoire littéraire de l'Afrique Chrétienne IV 439; über
das Erkennungszeichen und den Gruß der Katholiken Deo gratias siehe ebenda
S. 442.
den späteren liturgischen Brauch der Sekt auf Cyprians Vorbild zurück.

Ich hatte diese Vermutung bereits einigen Freunden vorgebracht, als mir die hochherzige Güte Dom G. Morins die Bestätigung aus dem von ihm neugefundenen Predigten Augustins bot. In dem Traktat LXXIV. der Wolfenbütteler Handschrift wird von dem Martyrium Cyprians berichtet (fol. 139r): *acceptit sententiam et 'Deo gratias' recte (dictum)*, quia recte confessus est. o insani Donatistae, o rabidi! 'Deo gratias' Cypriani celebrare (inter)dicunt natale(m): 'Deo laudes' ipsorum omnes viri Christiani formidant. congregati sunt enim Donatistae ad omnia scelera sua: ut se praecipi: *pitent; 'Deo laudes' clamant. in ore 'Deo laudes', in factis deo: obiles! itaque quisquis tunc stans a longe Christianus catholicus audierit 'Deo laudes', iam contremiscit, iam quae* ruit, qua fugiat, ne praecipitationes eorum videat.


2) *Le verbe semble manquer* Morin.

3) *ora vidi* cod. verb. Morin.

4) Auch in der neuen Predigt heißt es später: *et si nos propter fides nostrum occidunt, dicamus Deo gratias.*

5) Augustin *Enarr. in Ps. 134 p. 1732 Migne: ... a quibus plus timetur 'Deo laudes' quam frequitus leonis. hi etiam insulare nobis audient, quia fratres cum vident homines, 'Deo gratias' dicunt. 'Quid est, iniquiunt, Deo gratias?' itane sursum es, ut nescias, quid sit Deo gratias? qui dicit Deo gratias, gratias agit deo. vide si non debet frater deo gratias agere, quando videt fratrem suum. nam enim non est locus gratulationis, quando se invicem vident qui habitant in Christo? et tamen vos 'Deo gratias' nostrum ridetis? 'Deo laudes' vestrum plorant homines.*
der Kirche herausstürzen, rufen sie noch einmal *Deo laudes*, wie die katholische Gemeinde, an die *serm.* 309 sich wendet, vor dem Heraustreten ruft *Deo gratias!*

Die unabweisbare Folgerung scheint mir: die Fassung der *Passio* in dem kleinen Corpus ist die offizielle Fassung der donatistischen Gemeinden. Sein Ursprung ist damit festgelegt.

3.

Daß eine für donatistische Leser bestimmte Sammlung Martyrium und Askese in den Mittelpunkt stellt, ist selbstverständlich. Das Martyrium erhoffen die Donatisten für sich immer noch, die Askese hat bei ihnen bestimmte Formen angenommen. Mit den μοναχοι der Großkirche vergleichen sich die *circelliones* oder *circumcelliones*, die unstäten Asketen, deren Scharen die Streitmacht und bald die Tyrannen der donatistischen Kirche werden). Die Askese

gilt ihnen als Vorbereitung für das Martyrium; beide hängen begrifflich zusammen. So mußte die neugefundene Schrift ihren Anschauungen trefflich entsprechen. Sie trägt den Namen Cyprians; nur Cyprian soll in der Sammlung zu Worte kommen. Da er gar nicht der Verfasser sein kann, erhebt sich, wie ich schon hervor hob, die Frage, ob der Sammler sie auf den Namen des großen Bischofs gefälscht hat, oder ob er in einer Gemeinde eine ältere Schrift fand, welche dem Cyprian zugeschrieben war, und sie kritiklos aufnahm. Nehmen wir eine späte donatistische Fälschung auf den Namen des Cyprian an, so müßten wir m. E. erwarten, daß der Zweck dieser Fälschung einigermaßen erkenntlich wäre, wie er es ja bei den größeren Interpolationen sowohl des Briefes 67 wie des Martyriums ohne weiteres ist. Wir würden etwa erwarten, daß gerade in dieser Schrift der Rechtsstandpunkt der donatistischen Partei vertreten wäre oder irgend ein für sie besonders wichtiger Punkt hervorgehoben würde. Umgekehrt würden wir kaum erklären können, daß für den Zweck der Fälschung ganz überflüssige Behauptungen wie, Christus sei ursprünglich der Engel des Sonntags, vorkommen, die nur geeignet sind, den katholischen Gegnern Waffen gegen die Donatisten zu bieten 1). Unbegreiflich bliebe vor allem bei dieser Annahme der Text der neutestamentlichen Zitate, der Umfang des benutzten Schriftkanons und besonders die Übereinstimmung des an Stelle der synoptischen benutzten Evangeliums mit den Zitaten Justins. Nehmen wir dagegen an, daß der Sammler wirklich eine alte Schrift vorfand, so lösen sich, nachdem die Art seiner Tätigkeit festgestellt ist, die Schwierigkeiten, die mir früher fast unlöslich schienen. Wir werden von vornherein annehmen, daß die Umgestaltung, welche die Briefe und das Martyrium betroffen hat, auch die Predigt nicht verschont hat. Daß sie cyprianische Wendungen und wohl auch Gedanken, besonders aus der Schrift De habitu virginum,


1) Die polemische Randglosse zeigt, daß tatsächlich ein katholischer Leser Kritik geübt hat.
hereintrug, wird uns nicht mehr befremdlich scheinen 1). Das Maß der Umgestaltung oder der Umgestaltungen muß die Einzel-
erklärung wenigstens annähernd zu bestimmen versuchen.

Gegen die Annahme einer einheitlichen und relativ jungen donatistischen Fälschung scheint mir vor allem zu sprechen, daß das Wort *agonistic* nicht vorkommt und daß auch der Begriff noch fehlt. Die asketischen *ἀγωνιστικ* der neugefundenen Schrift leben, wie es scheint, noch äußerlich nicht gekennzeichnet in der Gemeinde; erst mit der *ἀποτικ* bildet sich ja der *Sta* *nd* der wandern den Asketen aus 2). Es ist wichtig, daß die neue Schrift ihn eben noch nicht verherrlicht.


1) In der Bestimmung sollte man vorsichtig sein. Ich kann es z. B. Harnack (Theolog. Literaturzeitung 1914 Sp. 221) nicht zugeben, daß man vor Cyprian nicht habe schreiben können (Z. 68): Christus ist der Fels (petra), *supra quam martyres aedificant, sanctimonia adolescent, promissa instruantur et fit domus adunata atque perfecta, quae (so zu schreiben; quod cod.) est ecclesia. in qua ecclesia, si qui voluntate dei per omnia ..., consummatus erit (so mit Annahme einer Lücke zu schreiben). Illud est voluntatem dei facere operibus non vocibus e. q. s. Von dieser Einheit der Kirche konnte auch Paulus schreiben und hat Hermes geschrieben, ja letzterer könnte direkt nachgeahmt sein.

2) Ernesto Buonaiuti versucht in seinem Schriften Un *pretexto scrito précipitante* Rom 1914 freilich grade aus dem Gebrauch des Wortes *agonista* den mittelalterlichen Ursprung der Schrift zu erweisen (p. 8), berücksichtigt aber weder die *agonistic* der Donatisten, noch die Bedeutungsunterschiede der Worte bei den verschiedenen Schriftstellern. Wichtigkeit hätte nur die Frage, wann und wo *ἀγωνιστικ* für *ἀποτικ* erscheint. Die Verwendung des griechischen Wortes in einer lateinischen Predigt weist an sich, wenigstens in Afrika, eher auf alte als auf junge Zeit.
Kyprika.

Von

Ernst Sittig.


I.

Εἰλαπιναστής auf Kypros.

Das Wort Εἰλαπιναστής wird in der Μενελάου αριστεία der Ilias gebraucht:

P 575 ἐσκε δ’ ἐνι Τρώωσι Ποδής, οἰς Ἡσίωνος,
ἀρνεῖός τ’ ἀγαθός τε, μάλιστα δὲ μὲν τειν Ἔκτωρ
δήμον, ἐπί οἱ ἐταίρος ἤπν φίλος εἰλαπιναστής.

Daß es auch ἐπίκλησις eines Gottes gewesen ist, lehrt die Mitteilung des Hegesandros bei Athenaios IV 174 a, daß auf Kypros der Zeus Εἰλαπιναστής verehrt worden ist. Diese Notiz können wir jetzt an einer Inschrift prüfen, die von Ohnrefalsch-Richter in seinen Ausgrabungen bei Chytroi-Kythräa (am Fuß des Pentedaktylos in der Messaria) gefunden (Athen. Mitt. IX 136 no. 3), bisher aber von den Kypernforschern einer richtigen Lesung noch nicht gewürdigt worden ist. Sie wird jetzt im Cyprus-Museum zu Nikosia (No. 7 der neuen Zahlung) aufbewahrt, und ist an der 22 cm hohen Vorderseite eines festen, gelblichen Kalksteinquaders eingemeißelt, der durch die bis zu 4 cm tiefen Löcher und Fußspuren auf seiner 67 cm × 90 cm messenden Oberfläche zeigt, daß er einst einem Agalma als Bathron gedient hat. Die Höhe der Buchstaben beträgt 3 cm, ihre Tiefe etwa 0,4 cm. Die Schrift würde ich nach meiner Kenntnis kyprischer Epigraphik ihrem Charakter nach in den Beginn der hellenistischen Zeit setzen. Der Anfang der Inschrift fehlt, ich ergänze ohne Gewähr für Zuverlässigkeit nach andern Inschriften aus Chytroi den Namen Ὄνασσαγόρας und lese:
Ernst Sittig.

["Οναστόρας καί]
Νικόθημος υἱὸς Κάρως ᾿Απόλλων
Εἰλαπναστής ἠγή.

Die ersten Buchstaben der letzten Zeile sind auf dem Original und auf meinem Abklatsche hinreichend deutlich; von den übrigen erkennt man ebenfalls die Spuren. Natürlich geht es auch hier wie bei den Steinen so oft: man muß so viel Kenntnis der Sprache mitbringen, daß man weiß, was an der verwitterten Stelle gestanden hat, ehe man die Spuren richtig deutet.

Hier liegt also ein inschriftliches Zeugnis für den ᾿Απόλλων Ἕλαπναστής vor. Ob der Gewährsmann des Athenaios fälschlich den Zeus statt des Apollo nennt, oder ob der Beiname Ἕλαπναστής mehreren Göttern gemeinsam war, wie ῾Ενόδος, ῾Ενάλιος, Ὄμος und andere, läßt sich nicht entscheiden. Um so klarer ist die religiöse Anschauung, die der ἀπίστης zu Grunde liegt. Der Ἕλαπναστής ist der, der Ἕλαπναστής. Wenn man sich an die Göttermahle im Epos erinnert, so an den Schmaus, den Poseidon a 22 ff. bei den Äthiopen hält, an die ἐσπινώτες, die Agloteles auf Thera veranstaltet (IG XII 3 Suppl. no. 1324), und an die ᾿Οσσάκας, die aus verschiedenen Orten, besonders aus Delphoi, bekannt geworden sind, so wird man über den Inhalt des Beinamens nicht im Unklaren sein. Seine Form ist nicht auf Kypros gewachsen, sondern dem Epos entnommen; ich verweise auf die von mir in der Dissertation De Graecorum nominibus theophoros (Halle 1911) S. 9 behandelten Namenformen ῾Ενόδος, ῾Ενόδας.

II.

Κυρ. κασίνητα.

Bei Hesychios findet man die Glossen:
καύνετα· ἀθαλρή.
καύνετας· ἀθαλρός, κατ ἀθαλράς.

Sie empfangen Bestätigung und Berichtigung durch eine Inschrift, die ich nach meiner Abschrift mitteile.

An der nordwestecke Cyperns bei Polis tis Chrysochou wurde nahe der türkischen Schule am Süden des Ortes, links von der Stelle, wo der Weg nach Chrysochou die Höhe erreicht, ein weißbrauner Kalkstein gefunden, der jetzt im Polizeigebäude der Stadt untergebracht ist. Er ist links oben abgebrochen, die Höhe beträgt 28 cm, die Breite 34 cm, die Stärke 30 cm. Die Buchstaben, 1,5 bis 2 cm hoch und etwa 0,15 cm tief, zeigen den gleichen Typus wie die der übrigen Steine aus der pelopisch-attischen Colonie Marion, die hier lag und später nach der Zerstörung durch Ptole-
maios I Soter von Ptolemaios II Philadelphos als Arsinoe wieder aufgebaut wurde. Der Text des Steines lautet, von rechts nach links gelesen:

\[ \text{o na i jo} \quad \text{se} \quad | \quad \text{ka se} \quad | \quad \text{pa la ro [se me]} \]
\[ \text{e pe se ta sa ne} \quad | \quad \text{ta i ka si ne ta i} \quad | \quad \text{o na si ti ma i.} \]

Das ist zu umschreiben mit:

'\text{Oναίγος κας Φάλαρος με} \]
\[ \text{άποστάσεις κας καινήται.} \]

'\text{Ονασίτης.} \]

Die wichtigste Form, die in dieser Widmung erscheint, ist \(\text{καινήται.} \] Daß hier der Dativ des Wortes \(\text{καινήται} \] mit der Veränderung geboten wird, durch die \(\text{γίνομαι} \] aus \(\text{γίνομαι} \] hervorgegangen ist, liegt auf der Hand. Aber auch das erkennt man, daß sich hinter dem \(\text{καινίτα} \] Hesychs die durch Itacismus entstellte Form \(\text{καινήτα} \] verbirgt, die durch Verbrauchung des zwischen Vokalen liegenden \(\text{s} \] erzeugt worden ist. So ergibt sich, daß Moritz Schmidt auf dem richtigen Wege war, als er in \(\text{καινίτα} \] eine kyprische Umgestaltung von \(\text{καινήτα} \] sehen wollte (Philol. XI 388). Ob das Lemma der zweiten Glosse so in Ordnung zu bringen ist, daß man nach Schmidt's Anregung \(\text{καινήτας και καινήτας} \] herstellt, also ein Maskulinum \(\text{καινής} \) neben \(\text{καινής} \) annimmt, lasse ich unentschieden.

Den ersten Namen möchte ich '\(\text{Ονάιγος} \] lesen und in '\(\text{Ονάι} \]
\[ \text{σινήτος} \] zweimal \(\text{ποσχήμων} \) begegnet. Außerdem wüßte ich eine Namenform '\(\text{Ονασός} \], die Hoffmann ansetzt, nicht zu erklären.

Der Name \(\text{Φάλαρος} \] war schon aus einer dem 4. Jahrh. angehörenden Inschrift aus Tegea bekannt (IG V 2 no. 4039). Ich vermag ihn auch aus einer nach Amathus gehörenden Inschrift

nachzuweisen, die im Hause des Άωσος Νησυφόρος¹) im Dorfe Παροκλίσια aufbewahrt wird (No. 426 meiner Sammlung). Vielleicht ist es nicht zufällig, daß sich Arkadien und Kypern auch hier berühren.

Akzentstudien.

III.

Zum homerischen Akzent.

Von

J. Wackernagel.


Auf anderem Wege hilft sich Ehrlich KZ. 38, 89, um äolische Barytonese bei Homer, die ihm ausgeschlossen scheint, los zu werden. Nach ihm stellt die Barytonese der am häufigsten belegten Gruppe anscheinend äolisch betonter Wortformen, nämlich der

Überlieferung πέποσθε bietet. Und dann ist die Proparoxytonese Herodians falsch.

Man könnte zu Gunsten dieser Betrachtungsweise den allgemeinen Grund geltend machen, daß eine beträchtliche Anzahl Wortformen, die erst die neuere Forschung als äolisch erkannt hat, nicht barytoniert sind, und könnte sagen, daß sie einfach darum nicht barytoniert sind, weil sie von den Grammatikern nicht als äolisch erkannt wurden. Dahin gehören z. B. ἀργεννός ἐρβεννός mit äolischem νν st. ν, βροτός mit äolischem ρο st. ρα, Νηλάος (als äolischer Form für das milesische Νηλεος), θαλς, λθός mit ἁ st. ἣ, ἀμος und ὄμος, die ja nur falsche Schreibungen für ἀμος ὄμος sind. Genitivie wie ἀγνχται, vielleicht αὐταρ, sowie ἀλξι, wenn es Aristarch mit Recht als äolisch bezeichnet (Herodian zu E 299).

Aber dieser Einwand hält nicht Stich.


2) Νηλεος ist die äolische, Νηλεως die ionische Form des Namens, vgl. Berliner Philol. Wochenschr. 1891, 6. Sehr zu Unrecht drängt man Theokrit die späte


Mischform Neλες auf, indem man 28, 3, wo der ionische Gründer von Milet genannt ist, für das handschriftliche Νελες (κε) die Uniform Neλες einsetzt.

1) Warum eigentlich trat, als θνητος neben βροτος aufkam, neben άμβροτος das Bahnvierte άθνητος und nicht ein *άθνητος? Vgl. ἄμχυ- "unsterblich" im Rigveda neben ἀμπεῖα.
Schwierigkeit ist nicht unüberwindlich. Man hat wohl die In-
finiteive auf -μαν wie die auf -μανα: betont, aus denen sie verkürzt
scheinen konnten.

Also eine Nötigung die Barytonese äolischer Formen einer
jungen Textbehandlung durch das gelehrte Zeitalter auf Rechnung
to setzen besteht nicht. Umgekehrt sind Alter und Echtheit der
Barytonese gesichert, wenn sie an Wörtern nachgewiesen wird,
deren Form die Grammatiker nicht auf den Gedanken bringen
konnte, sie äolisch zu barytonieren, oder die schon vor dem ge-
lehrten Zeitalter barytoniert von Homer zu andern Griechen ge-
langt sind.

Wir können zwei Hauptklassen unterscheiden. Einmal solche
Wortformen, bei denen abnorme Barytonese mit sonstigen Anzeichen
äolischen Ursprungs zusammengeht. Sodann solche, bei denen die
Barytonese das einzige Anzeichen solchen Ursprungs darstellt,
deren Barytonese aber eben nur bei Annahme äolischer Herkunft
verständlich ist.

Zur ersten Klasse gehören:

άποθας, das, weil auf *άπο-ρας beruhend, wie ἀποθάς ἀποκλάς
(Anakr. fr. 17, 1) betont sein sollte, vgl. Homers ἄντακτας. Von
der Grundsprache her geben zusammengesetzte Partizipia den Ton
nicht auf das Vorderglied ab, außer wenn dieses aus dem Privativ-
präfix besteht (ἐκαῖν: ἐκαῖν aus *ἐκαῖν). — Diese Form war für die
Alten nicht als Äolismus erkennbar und kann daher ihre Bary-
tonese nicht irgendwelcher Gelehrsamkeit verdanken. Aber denk-
bar wäre (worauf mich Hans Noël hinweist), daß die Barytonese
auf der scheinbaren Analogie der Aorist-Partizipien auf -ρας be-
rührte, die aus Verba liquida gebildet sind.

νίος νό. Diese Formen wie die zugehörigen νία νίς νίς
beruhren wohl auf Ekthlipse des ε nach i:). Nach ἀνοράς ἀνορί:
ἀνάρα ἀνάρα usw. müßte man *νιός *νίς erwarten. Da diese Flexions-
weise nun als lesbisch nachgewiesen ist (Bechtel Acolica 29 über
να in Mytilene), ist die Barytonese wohl äolisch. νιόν, nicht *νιόν,
weil dies zu νίος gezogen wurde. (νιός νιόν, denen dann νίς folgte,
wohl durch Dissimilation aus *νιός *νίον [Kretschmer Vaseninschr.

1) Ganz anders über diese Formen Ehrlich Untersuch. über d. Natur d.
griech. Betonung 108 A. 1. — Sicher hat er Unrecht mit der Annahme, daß die
Vasenschreibung θνησις auf dreisilbiges νιός weise: das wäre höchstens berechtigt,
 wenn das H dem I voranginge. Der Stamm ἱνο- wird wohl am besten (durch
νινο- hindurch) auf grundsprachliches suejja- zurückgeführt, dessen Beziehung zu
dem indogermanischen Synonym sūnā- noch zu erklären bleibt. (Über solches
νιν Schulze Berliner Sitzgsber. 1912, 581.) Vgl. tochar. se soya.
187]; außer diesen drei Formen kennt Homer keine Bildungen aus St. υιό-, abgesehen von den ἀ. λ. υἱόταν τ 418 und υἱός χ 238).

θύατερα θύγατρες θύγατρας, wo man ebenfalls Betonung der Mittelsilbe erwartet. Nach Sappho Oxyrhynch. Pap. X 47, 16 θο-
γ[α]τρες wird man diese Ausdehnung des schwachen Stamms auf Nominativ und Akkusativ fürs Äolische in Anspruch nehmen.

Die Infinitive auf -μεναι. Sie sind durchweg paroxytoniert. Aber als ursprünglichen griechischen Akzent müssen wir -μεναι fordern. Zwar kennt das Altindische auch paroxytone Formen wie τράμανε δάμανε ἀδάρμανε ἁδάρμανε, deren infinitivische Natur übrigens nicht durchweg gesichert ist. Aber diese wurzelbetroffenen Infinitive haben alle hochstufige Form der Wurzel, stimmen also nicht zu den griechischen aus der Wurzel gebildeten Infinitiven auf -μεναι, bei denen Tiefstufe herrscht außer in ἔμεναι: für unmögliches *μεναι und βέμαι στήμαι, die zu Aoriststämmen mit verlorenem oder gemindertem Ablaut gehören. Bei Tiefstufe heißt es indisch paroxyton -māne, belegt in vidmāne, woraus sich ur-
griechisch *μεμάνα: *μεναι usw. ergibt. Auch durch die konstante Betonung der Pänultima in den Infinitiven auf -(e)ναι wird ursprüngliches -μεναι gefordert. — Da weiterhin -μεναι außerhalb Homers sicher nur im Lesbisch-Äolischen bezeugt 1), jedenfalls dem

Ionischen durchaus fremd ist, scheint die Annahme äolischer Barytonese allseitig begründet.


Somit sind unter den homerischen Infinitiven auf -μναι sicher äolisch άμναι βημναι δομναι ζημναι θεμναι ίμναι ίμαναι άμαναι und können äolisch sein εξεμναι und die Komposita von άμ(μναι), θεμναι, ίμναι, στήμναι. Dagegen sind neuernde Zutaten: 1) die Infinitive auf -μνα aus dem durch Reduplikation oder durch -νο-mehrsilbigen Präsensstämmen mit μ- Flexion: άμναι τιθήμναι, ζυγ-

1) Awestisch belegt in den Gathas xšānanā, sonst xšůmainae (als Substantiv konstruiert!) xaināne xaināne xainae. Der Vokalismus der Wurzelsilbe ist bei diesen Formen natürlich unsicher.

2) Durch die Übereinstimmung des Äolischen mit Veda und Awesta wird die Behauptung Thumbs (Handbuch d. griech. Dial. 265 § 256 Anm.) widerlegt, daß der Infinitiv auf -μνα im Lesbischen einmal weiter ausgedehnt war. — Anzeichen dieser Altertümlichkeit des Lesbischen wird man vielleicht auch anderen Eigenheiten seiner Verbalflexion mehr Bedeutung beizumessen. Nach zuverlässigem Zeugnis heißt es äolisch in der Ill. sg. τιθη τιζω ζεγνω usw., was durch (Alk. fr. 92 mit zweisilbiger Ill. sg. von δόρματι ψ und durch) Hesiod E. 526 υδ γαρ οι οίδος ετιχων (Präsen!) νομος θρηνήματι, vielleicht auch (Ahrens Kl. Schr. I 185) durch δομψα σε 221, τιζω Hesiod E. 510 bestätigt wird, während φανερον ήτο την (άνα) durch die Texte bezeugt sind: das fährt auf -ναι nach einsilbigen, -ναι nach mehrsilbigen Stämmen, und erinnert an das, was Thurneyse Handbuch des Altir. 327 § 536 aus dem Gegensatz zwischen άναι u. dgl. und τιθης u. dgl. erschlossen hat, daß nämlich in gewissen Fällen einsilbige Formen Primärendung, mehrsilbige Sekundärendung hatten, woraus vielleicht der keltische Unterschied absoluter und konjunktler Flexion geflossen ist.


2) Dies verkennt Ehrlich, wenn er (Untersuchungen 97) unter ausdrücklicher Berufung auf das regim praecepsion Scaligeri άποτομες usw. als Zusammensetzung des Stammes von άφ- mit einem Partizip -μεν- erklärt.
zweitens kann das Partizip des Aorists nicht ein ständig sich wiederholendes Tun ausdrücken). Vielmehr gehört πολύτλος mit ἐπίβλησι βουστίλη διασπίλητα ἄγραβλος u. ähnl. zusammen, wo das Hinterglied eines zusammengesetzten Nomen agentis aus der Tiefsstufe einer schweren Wurzel besteht und λ (oder μ, ν, ρ) mit langem Vokal enthält; durch α wird das Wort als äolisich erwiesen. Nun haben aber solche Bildungen den Ton gesetzmäßig auf der Schlußsilbe (oben S. 29 f.; allerdings Aristarch ἕκιβλης nach Eustath zu Ω 453 p. 1359, 8): ionisch-attisch mußte das Wort πολυτλής lauten. — Übrigens mußte man auch, wenn -τλας Partizip wäre, Oxytonese fordern; die Barytonese wäre dann mit der von ἀπισθάνω (oben S. 101) zu vergleichen.

In einer zweiten Klasse von Barytona ist eben der Akzent das einzige äußere Anzeichen äolischer Herkunft. Zunächst ein par nicht durchweg sichere Einzelfälle.


ἀτρη gehört zu altsächs. sundir ahd. suntar, und diese fordern indog. surtr als Grundform. Allerdings kommt ἄτρη auch bei den Tragikern und bei Hippokrates vor; aber für die Bestimmung des Akzents fiel nur die Homerüberlieferung in Betracht. In dieser muß das Wort also barytonetische Akzentverschiebung erlitten.


An den beiden Stellen II 827 δς πολῆςς περινοντα Μενοκτιος ἄλκημα νον Ὑπεκτης, ὅμιν ἀπηρά καὶ P 539 ὅλην τε... κηρ ἄχος μαθέματα χερεινά περ καταπερνον wird in allen Handschriften das Verb um des Tötnens auf der Reduplikationssilbe betont. Auch Herodian zu II 827 kennt nur diese Betonung als überliefert: sie war auch die des Aristarch. Aber sie ist abnorm. Theoretisch mit Recht schrieb im Altertum Tyrannion, in der neueren Zeit Bekker und Nauck περινοντα, καταπερνον. Herodian zeigt aaO., daß der Bestand der homerischen Formen deutlich auf einen Π. Aorist führt, und besonders II 827 verlangt die Bedeutung zwingend einen Aorist. War aber περνον das Ursprüngliche, so kann die Analogie von τέρνων κάμνων unmöglich die Barytone bewirkt haben, sondern wir haben auch hier wieder eine Altertümlichkeit.

Auch der Akzent des Duals der Personalpronominata steht unter

Von größerer Bedeutung als die eben besprochenen Fälle sind die Wortformen, in denen barytones -τς als Femininsuffix erscheint. Gemeingriechisch ist das der Motion dienende -τς durchaus oxyton. Abweichend nur 1) 1) die regelmäßig auf der Pänultima betonten auf

ναστάτας ist nicht verwertbar. — Ausdrücklich ist Schwanken bezeugt bei πλημ-


1) κακο- als Gegenstück zu εὖ- ist wohl im ganzen jünger als δος-. Immerhin stellt schon Homer Κακοίκαρος neben die analogen Δόππαρες und ἀπαραττόκες, und bietet auch sonst κακο- in Verbindung mit Substantiven. Wie unmittelbar sich κακο- an εὖ- lehnt, zeigt z. B. γ 374 ὅς κακοκερτής ἐφερετή μέτ' ἀμετόν (vgl. γατήρ κακοκερτής σ 54 und attisch κακοορτος) und das εὖδος κακοδοξον an der Theognisstelle.


Außerhalb dieser Fälle ist das Femininalsuffix -ίς nur im Äolischen baryton. Und somit müssen Wörter der homerischen und poetischen Sprache, die solches -ίς baryton zeigen, aus dem Äolischen stammen.

Κόπρις als Name der Aphrodite bei Homer nur in E, aber hier fünfmal belegt, dann durch die ganze poetische Sprache durchgehend, ist eigentlich „die Kyprierin“. Daher Pindar Ol. 1, 75 und Nem. 8, 7 dafür Κόπρια gebraucht (vgl. das Cynthia der römischen Dichter). Κόπρις gehört somit zusammen mit femininalen Ethnika wie Αισβίδας „die Lesbierinnen“ I 129 = 271; Ετυμαλίς εὐμνής Mattha Pind. Ol. 6, 84; Ταυαρίδας Korinna 20, 2; Εὐβοίκις „eine Euböerin“ Soph. Trach. 401; Σουκίς τον Χενοφών Kyr. IV 6, 11. VI 3, 14. Demgemäß sollte es oxyton *Κόπρις heißen; aber es heißt Κόπρις nach einstimmiger Überlieferung, zu der der Akkusativ Κόπριν E 330. Aesch. Prom. 650 stimmt. Was soll das anders sein als Äolismus?

Auf die schwierige Frage der Etymologie von Ιρις will ich mich nicht einlassen. Hier genügt es, daß bei Homer als Maskulinum Ἰρις daneben steht. (σ 6 Ιρεν ἐν νεοί κύλισκον ἁπάντες, οἴνεις ἀπαγκέλεσα κόμων, ὅτε πού τις ἀνόγει.) Wo sonst ein maskulinum Substantiv auf -ος, sei es selbst oxyton oder baryton, ein Femininum auf -ίς neben sich hat, ist dieses oxytonisiert. So bei Homer


1) Wegen des angeblichen χασσαπάτρις bei Alkaios fr. 37a sehe man die vorausgehende Anmerkung.
die weiblichen Volksnamen 'Ἀγαῖς Δαρδανίς. Ebenso nach Homer Franzenbezeichnungen mit und ohne γυνι: solche aus Volksnamen auf -ος z. B. Αἰτωλίς Βοιωτίς Δαλφίς Θεσπάλίς Ιταλίς Καλλίς Κολχίς Λοκρίς Μυσίς Παμφύλις — aus Appellativen, z. B. θωρίς στρατηγίς σωμάτις (vgl. pamphyl. θαυμωρίς ἑοικοπόλις Fraenkel Nomina ag. 1, 103 A). Ähnlich Φθλαίνις: Φθύκινος und andere Frauennamen. Der Einwand, daß das Maskulinum 'Ἰρος eine junge poetische Schöpfung und der Name möglicherweise erst nachträglich aus dem Femininum 'Ἰρις gebildet sei, verschlägt nicht. 'Ἰρος konnte aus 'Ἰρις nur in einer Mundart gebildet werden, wo Feminina auf barytones -ς zu Maskulina auf -ος gehörten: das war nur bei den Αολιern der Fall. Überall sonst ist bei Korrelation zwischen maskulinem -ος und feminalem -ς das -ς oxyton.


Vgl. Semos fragm. hist. Gr. IV 495b fr. 18a. Apollodor Sabbait. 120b
(Rhein. Mus. 46, 178). Ovid. Metam. 13, 749. Und λ 597 ist ad-
verbiales κραταῖς, das an und für sich eine seltsame Bildung wäre,
dadurch ausgeschlossen, daß ἀποστρέφως nur transitiv verstanden
werden kann. Da weiterhin des Ptolemaios κραταῖς ής λ 597 natür-
lich wegfallen muß, bleibt nichts übrig als mit Nitzsch und Döder-
lein sowohl λ 597 als μ 124 eine dämonische Göttin Krataias an-
zunehmen. Lobecks Gegenbemerkung (Paralip. 199) „hoc ab Orco
Homerico alienum“ verschlägt heutzutage nicht mehr. Κραταῖς
ist substantiviertes Femininum zu κραταῖς, ähnlich wie bei Homer
νοστρίς „Fledermaus“ zu νόστρος und ἡμρίς „zahmer Weinstock“

e 69 gegenüber χιλια ήμρον ν 162. Bei Spätern so z. B. die Vogel-
namen πουλίς und ψαλίς. Hesych μυχλίς ἄταφρα. πόρνη 1).

Das Merkwürdige ist nur, daß λ 597 oxytoniert Κραταῖς über-
liefert ist (so die Handschriften und die antike Vulgata), dagegen
μ 124 schon die Endung -ν Barytonese fordert. Man wird einfach
sagen müssen, daß Κράταίαν Αolismus ist wie ὤθορις 2) (also Kr.
as Mutter der Skylla eine Gestalt der alten epischen Sage war), da-
gegen Κραταῖς der allgemeinen Regel derer auf -ς folgt, etwa
durch eine spätere Korrektur eines ursprünglich im Texte stehenden
*Κράταίς, wie sie bei Κραταῖς wegen des -ν nicht möglich war.
War Κραταῖς als Bezeichnung eines bösen Dämons, wie man es
λ 597 fassen möchte, noch späterhin auch in Attika lebendig? Während Kratais als Mutter der Skylla aus osthellenischer Tra-
dition stammte?

Nicht so klar, weil kein Maskulin daneben steht, und doch
wohl zugehörig ist Ἰππορίς Ἰππορᾶς als Attribut von τρυφάλεια, κό-
ροθα κωνέγις einen Rißschweif habend 3. Ein Bahnurihi mit ὤθος
konnte im Maskulinum nur auf -οφος oder -οφης ausgehen. Ein
Femininum auf -ης zu -ς müßte nach außerölsicher Akzentregel
oxytoniert, ein solches zu -ς auf der Pänultima betont sein; so
sieht Ἰππορίς in jedem Fall nach ölischem Dialekt aus.

-ις- parallel mit -ιδα- ist sonst immer oxyton, z. B. Κεχροπίς:
Κεχροπιδης. Folglich ist unursprünglich die Barytonese von "Ατίδος
"Ατῆ gegenüber "Αΐδης.

Bei den folgenden ist die Evidenz geringer. Schon von den
Alten beobachtet ist der Akzentgegensatz zwischen ἄδης "Lager-
(stätte)" und dem Stadtnamen Αδῆς. Jenes belegt I 232 ὑγίης γαρ

1) Ehrlich Untersuch. 105 deutet κραταῖς als Karmadhāraya aus κραταῖς und
μεί im Sinne von "Übergewicht".
2) So schon Ehrlich aaO.
νηῶν καὶ τεῖχος αὖλιν ἔθεντο Τρῶες, χ. 470 κύλας αὖλιν ἐξήμεναι, nebst Hermesry. 71 βέτε άμβροτοι αὖλιν ἔχεσκον und Hymn. auf Aphrod. 168 εἰς, αὖλιν ἀποκλίουσι νομής ἄστι. Dieses im Schiffs-
katalog, B 303 ἄς Ἀλλίδα und 496 Ἀλλίδα πατρήσσαν. Das Appel-
lativum kehrt im Kyklopes (363 χαρέτω μὲν αὖλις ἄδω) und bei den
Alexandrinern wieder (z. B. αὖλιν Kallim. Hy. 3, 87 u. fr. 126, 2 [?].
Theokrit 16, 92 [25, 61. 77. 169], αὖλις Kallim. Hy. 6, 106. αὖλις
Apollon. Rhod. 2, 1 [Theokrit] 25, 18. 27, 45). Dazu Ps.-Herodot
Leben Homers Z. 234 Western. τὴν αὖλιν ἐποιήσατο: die Endungen
-τς und -τν erweisen die Barytonese auch fur diese. Dazu helle-
nistisch (τῆν) ἔσαυλε ποιείσθαι: „sich lagern“ [Pl.] Ἀλκ. ΠΠ 149 D;
tabula Iliaca 153, 11 in Bezug auf I 232 αὖλιν ἔθεντο Τρῶες, Polyb.
1910, 375) und ἔσαυλος „Gefhorte“. Anderseits ist der barytone Akku-
sativ αὖλιν auf den Stadtnamen übertragen bei Euripides (El. 1022.
Alex. 143). — Ich erinnere noch an ὀδόρακες, Bezeichnung der unter
Ptolemäus Euer. ΠI erfundenen Wasserorgel. Das Wort wird
wie πόλις dekliniert. Selbstverständlich ist es aus αὖλος „Röhre“
gebildet; aber wie? — Die einfachste Erklärung des Gegensatzes
αὖλις: Αὖλις ist die, daß das Wort eigentlich eine Bildung auf -τς
war und auf ionischem Gebiet in dem Stadtnamen seinen ursprüng-
lichen Akzent bewahrte, was dann auch für den Homertext maß-
gebend war, während es als Appellativ sich nur im Ἀολischen hielt
und daher bei Homer οἰλικος Akzent hatte (vgl. Stephanus Byz.
221, 15 τὸ δὲ αὖλις Αἰολικος ἔρθεται. Ameis De Aeolismo Homerico
17). Dann wäre anzunehmen, daß ἔσαυλε, das doch wohl aus dem
Ionischen in die Koine gelangt ist, als Kompositum oxytoniert ist.
Doch ist die Bildung des Wortes αὖλις und sein Verhältnis zu
αὖλη αὖλον αὖλις ἔσαυλος nicht aufgeklärt. Am Ende könnte
Αὖλις als Stadtnamen ursprünglich baryton gewesen und dann nach
Χαλκίς und Δάυλις oxytoniert worden sein, bei denen beiden die
Oxytonese normal ist. Man beachte Ἡλις.

Neben ἄκοιτης παρακοίτης „maritus“ stehn als Feminina ἄκοιτης
παράκοιτης „uxor“. Fraenkels Nomina ag. 1, 5 stellt die Gleichung
auf ἄκοιτης: ἄκοιτης = προβότης: προβότης. Aber da stimmt der
Akzent nicht. Wo sonst -τις als Femininausgang maskulinem -τις
entspricht, ist die Pänultima betont (oben S. 42 ff.), z. B., um in
der gleichen Begriffssphäre zu bleiben, όμονέτης: όμονέτης. Nun
sind ἄκοιτης und παράκοιτης rein poetisch; außerhalb Homers jenes
bei den Lyrikern und Aeschylus, dieses in den Ionici Isylls (IG.

Denkbar ist äolischer Ursprung von barytonetischem -ς bei νίθαρις, für das aus anderen Gründen äolischer Ursprung wahrscheinlich ist (Schulze GGA. 1897, 880; vgl. Eustath zu Ἰ 54 p. 381, 4: έως ἱως Αἰολικά· δό ναί προπαρεξώντα) sowie bei πόρις πόρτις φύλοπις (dessen Akzent durch Homers neunmaliges φύλοπιν gesichert ist) Χάρμβις (stets Χάρμβιν) 2).

Bleiben die Wörter, die in anscheinendem Widerspruch zur panehellenischen Regel barytones -ς haben, aber dann doch nicht nach äolischer Weise die Antepänultiima, sondern die Pänultiima betonen. Dahin gehört νεανίς „junges Weib“· Als Feminimum zu νεάν soll es so gut wie etwa δμωίς : δμῶς oder ἡγμονις : ἡγμῶν


2) Verwandt den homerischen Äolismen mit äolisch barytonem -ς ist ῥήφιν bei Hesiod E. 426 gegenüber ionischem ὑφίς, bei Homer in Ε 487 ὑφίτι λίνον ἀλόντι ταυτήρου.

Das Wort scheint auch in einem Teil des Ionischen lebendig gewesen zu sein: Anakreon 14, 3 νήνιδι ποικιλοσυμβάλω und Hippokrates de morbis mul. VIII 250, 16 Li. ἦν δὲ τις νεάνις τις. Vgl. νηνια auf einer Vase Kretschmer 84. Die Ionier werden wohl normaler Weise oxytoniert haben, die Barytonese unserer Überlieferung auf dem Vorbild des hellenistischen νεάνις beruhen. Bei Homers νέινις η 20 und νεύμαν Σ 418 stehn zwei Wege der Erklärung offen. Entweder ist auch hier die Barytonese erst aus νεάνις in die Überlieferung gekommen. Oder, was weniger einleuchtet, das Wort ist bei Homer echter Äolismus und danach schon ursprünglich baryton, dann aber ionisch vokalisiert, nach Art der oben S. 99 besprochenen Erscheinungen.


1) ήνς ist von Kretschmer KZ. 31, 343 als Vpddhibildung erkannt worden. In diesem Sinne bringt er es mit der Sippe von lat. sēwor zusammen. Scheinbar
Anhangsweise sei der Fälle von bemerkenswerter, wirklich oder scheinbar von der attischen Weise abweichender, Barytonese gedacht, die nicht fürs Äolische in Anspruch genommen werden dürfen oder wenigstens nicht mit Sicherheit dafür in Anspruch genommen werden können.

**θάλεια** (ἰ)άλεια λίγεια überraschen dadurch, daß die Überlieferung auch der nachhomersischen Dichter (Lehrs Quaest. ep. 166—175) sie nur proparoxytoniert kennt, während man -σια fordt, da sie zu Adjektiven auf -βς -βς gehören: λείνις λεγόν λείνῳ λεγόν λεγόν kommen bei Homer (e. c.) und bei andern Dichtern vor; (ἰ)άλειας ist als Simplex allerdings spät bezeugt (Antipater Anthol. Pal. VII 498, 1 ἐλαχίς σκάφος), aber als Vorderglied schon bei Pindar (ἐλαχυπτρόγεν P. 4, 17). *θαλός* ist fast notwendig zu erschließen, schon von θαλέων X 504 (Buttmann Griech. Sprachlehre I 248 Anm.). Nun aber ist die Proparoxytonese von -σια -σιαν neben oxytonem -βς zwar im Widerspruch mit der sonstigen Weise der


Normal ist die Barytonei bei οιστας (als Αolismus gefaßt von Jacobsohn Philol. 67 493 f.): oben S. 45; bei γονων διφων: vgl. παίδων Τρωων (unrichtig Jacobsohn Hermes 45, 181 A.); bei καλαφροπα
Ψ 845, doch wohl aus *καλά-φροτα mit ρο aus ρ, wiewohl das καλ-
dunkel ist: ein Hinterglied mit ursprünglich r mußte auch attisch
baryton sein: oben S. 30.

Eigenartig ist der Fall von κοίτη. Zweiseilbige Verbalabstrakta
auf -η sind so gut wie immer oxytoniert: βροντή ἄκτη; dreiseilbige
meistens: ἀρετή ἀνή μικη γεννη ἑορτή τελετή τελευτή. Abweichend
erneuerte Homers δαίτης -ην -ησι -ησιν, das vielleicht in Anbetracht
von K 217 aisi θ' εν δαίτης και εἰλαπίνης παρέσταται als eine durch
εἰλαπίνη bewirkte Umformation von δαίτη betrachtet werden darf,
derneuertes ἄκτη μελετή, sowie das aus ἀπαταν zurückgebildete ἄκτη.
Bei κοίτη ist die Barytonese besonders auffällend, weil κοίτος,
akzentuiert und vocalisiert wie νόστος φόρος, daneben steht, und
weibliche Verbalabstrakta mit 0 in der Wurzelsilbe, die gleich
vocalisierte männliche auf barytones -ς neben sich haben, oxyton
zu sein pflegen (vgl. Hirt Akzent 200), ἀνή χονή : χόνος, νομή :
νόμος, ποδή : πόδος, μονή : μόνος, πολυή : πόλος, σφόνη : σφόνος,
στρεφή : στρέφος, τομή : τόμος, φθονή : φθόνος, φορά : φόρος,
χολή : χόλος. Dazu κοιτή : κιτος (oben S. 34). Anderseits kann κοίτη,
weil es zwar nicht attisch, aber noch zu hellenistischer Zeit lebendig ist, wohl durch Ver-
erbung im Ionischen, kaum öolischem Akzent haben. (Doch
beachte man νεάνις oben S. 114.) Daß das Wort bei Homer nur
einmal und zwar in der zweiten Hälfte des Odyssee vorkommt
(τ 341), spricht auch gegen öolischem Ursprung. Vielleicht steckt
in dieser Barytonese etwas sehr altes. Die verbalen Formen von
χισθα: haben im Altindischen den Ton gegen die allgemeinen
Regeln stets auf der Wurzelsilbe: dürfen wir annehmen, daß ur-
sprünglich auch die zugehörigen nominalen Ableitungen an dieser
die sonstigen Akzentregeln durchbrechenden Wurzelbetonung teil-
nehmen? Aus dem Altindischen kann ich freilich weder bei diesem
Verbum noch bei den andern, die in der verbalen Flexion solche
irreguläre Vorliebe für Wurzelbetonung haben, wie -s, „sitzen“
und „herrschen“ „gebären“ (Whitney Sanskrit Gramm. § 628),
ein Hinübergreifen dieser Vorliebe auf die nominale Ableitung
nachweisen 1).

Aus anderem Grunde gehn uns hier nichts an die proparoxy-
tonierten Partizipien und Infinitive des medialen Perfekts ἀκτη-

1) Außerhalb des Präzensstammes liegt abnorme Wurzelbetonung in dem
hoch altertümlichen Partizipium Futuri RV. V 78, b sāvyantyāh vor, während in
jüngern Bildungen wie sisyfetai (Satap. Br. XIV 9, 4, 22), wo auch das o st. i
auf Anpassung an das Schema beruht, und asiyati (in dem Partizip asiyati
Taitt. Samh. VII 1, 19, 2) der gewöhnliche Akzent des Futurums durchgeführt ist.
μένος ἀκηχέμενος ἀλαλήμενος ἐσόμενος, ἀκάχησαι ἀλάλησαι. Ihr Akzent ist allerdings abnorm, aber er scheint mit ihrer präsenti-
schen Bedeutung zusammenzuhängen. Vgl. Herodian zu T 335 und
zu ρ. 284 (zu welcher Stelle Lentz zu vergleichen ist). Buttmann
Sprachl. 2, 424. Es ist wohl möglich, daß die Barytonese in diesem
Sinne echt ist und nicht erst von den Grammatikern herrühre.
Diese erklären das barytone -τουνος -τηθα as äolische Endung.

Endlich wage ich nicht mit Fraenkel Nom. ag. 2, 21 Anm. das
kurze -α des Frauennamens Πολόδαμα as Wirkung äolischer Be-
tonung zu verwerten. Und mit ἀκάχησα μητίσσα gegenüber den
Paroxytona und Oxytona auf -τα ist erst recht nichts anzufangen.

Sind die Nachweise eines alten, nicht erst durch die Grammatiker
eingeführten äolischen Akzents bei Homer zutreffend, so folgt, daß
die von den Gelehrten des hellenistischen Zeitalters am Lesbischen
beobachtete Barytonese in hohes Altertum zurückreicht. Wieder-
holt hat v. Wilamowitz (z. B. Textgeschichte der griech. Lyriker
51 f. Berliner Klassikertexte V 2, 43. Sitzungsber. der Berliner
Akademie 1911, 511 Anm.) die antike und moderne Praxis, bei
Sappho und Alkaios (wie auch in allen äolischen Inschriften) die
Barytonese durchzuführen, als gedankenlos bezeichnet: durchaus
mit Recht, so lange kein Beweis geleistet war, daß die äolische
Barytonese so alt ist, wie die äolischen Dichter 1). Nun erweist der
Homertext, daß die „Naivetät“ jener Herausgeber doch das Richtige
getroffen hat.

Weiterhin ergibt sich wiederum, wie viel Echtes und Hoch-
altertümliches in der homerischen Akzentüberlieferung bewahrt
ist 2). Zunächst sei nochmals daran erinnert, daß der altertümliche
Akzentwechsel, der außerhalb Homers in μυς μυα: μια(v), in der
Flexion von ἄργυα und in Ortsnamen wie Μακαιμα, Πλακαιμα be-
wahrt ist, im Homertext außer oben in μεης ίης ιη: μια(v) ια(v)
auch sonst noch vorliegt: μάχης κασσηρής Δ 342. M 316 zu einem

1) Thumb Handbuch der griech. Dialekte 255 hat das Lesbische, Hoffmann
Griech. Dialekte 2, 528 ff. überhaupt die „nordachäischen“ Mundarten mit dem
Zwecke untersucht, den überlieferten Lauten Indizin über den überlieferten Ak-
zeht abzulocken. So viel ich sehe, ist auf diesem Wege nach keiner Richtung
ein Ergebnis zu gewinnen. Auch was Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung
259 unter dem Beifall von Fraenkel Nomina ag. 2, 21 Anm. 2 vorbringt, scheint
mir nicht genügend begründet.

2) Vgl. meine Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent (1893) S. 26 ff.;
Göttinger Nachr. 1902, 742 (betr. ῥυματή); 1909, 58. 62 (betr. ταρέτις u. ähnl.),
Nominativ *κατάστασι(ε) (Fraenkel Nomina ag. 1, 18)¹, ἀτρόχ (mit schlechter Variante ἀγάθη) ο 441, ἀτομαί ἀτομάς : ἀτομαῖα, ἃμαται²) ταρσαῖ als feminine Plurale zu ἀτρόμος ταρσός. Gerade die Schwierigkeit, die schon die alten Homerkritiker in diesen Formen fanden, und die falschen Nachbildungen der spätern Dichter, beweisen ihre Echtheit. Die Barytonese, die Dindorf, Nauck und M 316 der sonst so überlieferungstreue Ludwich in den Text hineinfälschen, bedarf keiner ernstlichen Zurückweisung, vgl. Lobeck Proleg. 262⁵).

In denselben Zusammenhang gehören, wie Ahrens schon 1851 gesehen hat (Kleine Schr. 1, 115 ff.), die Pluralformen ἄμφων ἄμφως ἄμφας, τρώχας τρώγοςς τρώας als Feminina zu ἄμφος τρώς, für die ein Nominativ sing. ἄμφως ἄμφας vorausgesetzt werden muß. Eigentümlich Ψ 291 (ἴσσως) τρωφός als Akkusativ zu dem proparoxytonen dreisilbigen τρωτός (ἴσσος), wie die Rossé des Tros E 222. Θ 106. Ψ 378 heißen. Durch sein ψ und seinen Akzent erweist es sich als Nachbildung der femininen Formen ἄτρωχας (ἴσσως) II 393, ἄτρωχας (ἴσσως) E 461, wo ἄτρωχα ähnlich wie das jüngere τρωφάς, als Adjektiv im Sinne von „troisch“ gebraucht ist⁶).

Dies bahnt den Weg zum Verständnis einer weiteren Formengruppe. Das homerische und poetische δόσι-, das teils kollektivisch teils rein wie ein Kardinale gebraucht wird, wie schon der Grammatiker bei Ath. 11, 491 F feststellt, bereitet zwei Schwierigkeiten, mit denen Brugmann Die distributiven und die kollektiven Numen-

---

1) Woher wohl κατάστασις φλογός. Hos. 7, 4 in der Complutensia?
4) Man muß allerdings mit der Möglichkeit rechnen, daß der Verfasser, weil ἄτρωχος dem Vers widerstrebe, zweisilbig ἄτρωχος setzte und dieses dann in der Überlieferung, weil die Vokalisierung zu ἄτρωχα stimmt, dessen Akzent bekam.


Von da aus läßt sich alsdann dem adjektivischen δοτό- beikommen. Nicht bloß das Abstraktum von dvayá-, sondern auch das adjektivische Feminimum wird altindisch mit Suffix -i- gebildet. Selbstverständlich ist eine entsprechende Form für die Grundsprache vorauszusetzen. Das ergibt fürs Griechische nach der


Und mit Ehrlich Untersuch. 54 halte ich noch immer Schulzes von ihm selbst aufgegebene Erklärung der πολλά-Formen von πολύς als Seitenbildungen zu πολλή für richtiger als diejenige Thurneysens aus πολλά.

Nicht minder sicher als die hohe Altertümlichkeit des Akzents mancher homerischer Formen, insbesondere solcher, die der späteren Sprache fremd waren, ist auf der andern Seite die Tatsache, daß die Überlieferer des Textes bei Wörtern, die ihnen geläufig waren, oft ihre eigene Art der Betonung auf den Text übertrugen 2).

1) Anders über χρωσία- Schulze Lat. Eigenn. 435 Anm. 4. — Sommer Die indogerms. ια- und ιο-Stämme im Baltischen (Abhdlg. der Sächs. Ges. der Wiss. 1914) 310 hält die altindischen Feminina auf -yi für relativ junge Erzeugnisse. Aber das Altindische und was oben an griechischen Entsprechungen nachgewiesen ist, spricht gegen ihn.

Als eine Modernisierung kann in gewissem Sinne die ionisch-attische Betonung äolisch-attischer Wortformen gelten, worüber oben S. 100.

Weniger alt und anerkannt unursprünglich ist der Akzent in der III. plur. der mehrsilbigen Verba auf -µ: ἰεῖα ι 152. Α 270, τιτίσι: Π 262. β 125, ἴστασε· Ν 336, ἓδοος· Β 255 und sonst, ἑμπλάσοι Φ 23, ἰατείδασε· E 526, θηρνόει Ρ 751. Die handschriftliche Überlieferung ist in der Properispomenierung dieser Formen so gut wie einstimmig, und setzt damit, wie Herodian I 459,1ff. zeigt, einfach die antike Paradosis fort. Und doch ist längst klar, daß die Endungen dieser Formen auf barytonem -ντι· -οντι· -αντι· -οντι beruhen, somit für die Betonung der Pänultima kein Anlaß ist. Dasselbe gilt für die entsprechenden Formen des Ionischen, bes. die zahlreichen III. pl. auf -αοι bei Herodot: schon die antiken ionischen Texte scheinen in diesen Formen Properispomenierung gehabt zu haben; vgl. διά γαρ ζευγνοσιν in einem Anapäst des Euripides (El. 1323).


Damit ist nicht gesagt, daß τιτίσι: διδοσι: u. dgl. bloß durch Irrtum der Gelehrten in die Texte gekommen seien, wie Curtius (Verbum 1, 70) und andere meinen. Wenigstens das διδοσι: der späteren Sprache (Phrynichos 244 mit den Nachweisen von Lobeck), das sich wohl aus dem Ionischen vererbt hat, muß eben nach dem Vorbilde von ἴας ἴστας: in der lebendigen Rede so betont gewesen


Wohl entschieden attisch, wie längst bemerkt, ist ferner ἐγώ γς st. ἐγώ γς: das Akzentgesetz, kraft dessen ομιο συζ: συζ: wurde, scheint andern Dialekten fremd gewesen zu sein. (Vgl. oben S. 49 ff.)


1) Eine seltsame Übertreibung dieser wohl verständlichen Proparoxytonierung wäre es, wenn sie auch für -γέλως gegolten hätte. Aber es gibt kein ausdrück-

Nimmt man hinzu, daß Herodian aaOO. deutlich einesteils ἐλάσσων mit langem α (bei Homer nur in ἐλασσῶν K 417 belegt), anderseits βράσσων (K 226) und πάσσων (in der Odyssee fünfmal πάσσων) mit kurzem α lehrt, so ist klar, daß Homer die Länge bei den auch im Attischen vorkommenden Komparativen bietet, die Kürze bei den im Attischen fremden. Der Ursprung der Formen kommt


Ebenso ist γαλαξις st. γαλαξις ein in den Homertext gedrungener Attizismus (Jacobsohn Philol. 67, 347 f.).

Ähnliches gilt von ἄξον „zerbricht“ Z 306, dessen zirkumflexierte Länge außer durch den Venetus A durch ausdrückliche Zeugnisse Herodians gesichert ist. So περὶ διγράμον ΙΙ 14, 21 Lentiz: τὸ ἄξον ὥν


2) Nach Steins kritischem Apparat muß man annehmen, daß III 52, 9 und IV 5, 11 in allen Herodothandschriften ἄσσον mit ἄ überliefert ist, dagegen IV 3, 12. VII 233, 6 nur in Klasse β, während hier Klasse ν a- hat. Diese letztere Schreibung hat das Präjudiz für sich, das Richtige darzustellen.


2) Vgl. πάξιον in den Handschriften des Apollonios Rhod. 3, 96.

3) Doch scheint man zu Apollonios* Zeit die augmentierten Indikativformen τάξιον usw. mit kurzer α gesprochen zu haben. Sein unaugmentiertes αξίον 1, 1168 ist eigentlich nur so verständlich. Merkel und Seaton setzen wohl in Rücksicht auf das τάξιον 3, 96 (Anm. 2) gegen die Handschriften αξίον ein; aber eine mit langem α anlautende Präteritaf orm scheint für einen Epiker undenkbar.


2) Herodian zu Σ 521 lehrt auch das Simplex ἄγω mit langem α. Daß dies nicht eine rein konstruierte Form ist, folgt aus Hesychs ἂγω· κατάστασις. Da die in ἂγω vorliegende Präensbildung erst der Kaiserzeit angehört, anderseits das Verbum des Zerbrechens schon im Attischen des V. Jahrhunderts nur in Zusammensetzung mit κατα- vorkam, wird man wohl annehmen müssen, daß ein Dichter oder archaisierender Prosaisst der Kaiserzeit das veraltete Simplex wieder aufgegriffen, aber nach moderner Weise flektiert habe. Natürlich gab man diesem ἄγω das lange α von κατάστασις.
Zu S. 99.


Zu S. 105.


Weiterhin gehört hierher ἰππόδαξον Γ 237. λ 300 -οι Δ 509. Μ 440: Herodian zu Δ 270 sici γὰρ τινες κανόνες καθ' οἷς κάν ἀνέργεια σημαίνεσται πάντως προπαραξοτόνουσθαι δεί (über Fälle dieser Art s. unten!) μάχεται μέντοι ἀνέκρος τὸ ὄρνιον ἰππόδαξοι ἱππόδακτος (Δ 509) ἀνεργείαν γὰρ δὲν καὶ μὴ ὕποπτον κανόνι τῷ προπαραξοτο- νόντω προπαραξοτονηθήν — Ferner O 389 ἔρσσοι, τά ἱκά ... ἢκατο ναβίμαχα κολλήμενα καὶ O 677 ἔρσσον μέτα ναβίμαχον, womit Herodot VII 89, 12 δόρατα ναβίμαχα zusammengehört, widerspricht der von Athenäus 4, 154 E F aus offenbar bester grammatischer Quelle stammenden Regel ὀπότε τὸ μάχη συντιθέμενον τὸ τέλος εἰς ὡς τρέπει, ὡς ἐν τῷ ... φιλόμαχον γένος (Pindar fr. 164 Schr.) τη- κατο προπαραξοτεται ὀπότε δὲ παραξοτεται, τὸ μάχεσθαι ήμα περιέχει,


Auch das sehr häufige εύκέρτος (nebst -γεν -θες) scheint diese Erklärung zu fordern. Daß das sinnverwandte ἐκπεδός nicht äolisiert, sondern der allgemeinen Regel folgt, läßt sich verstehen. Im Unterschiede von εύκέρτος ist es bis zu einem gewissen Grade lebendig geblieben.

Zu S. 116.

Sankt Alexius.

Beiträge zur Textkritik des ältesten französischen Gedichts
(Der Aufbau. Nachweis von Lücken und Einschiebseh.)

Von

Wendelin Foerster in Bonn.


Eine der überraschendsten Erscheinungen in der mittelalterlichen Literatur ist das Schicksal der Alexiuslegende. In Byzanz im IX. Jhd. entstanden, kommt sie bald nach Rom, wo wir sie im X. Jhd. finden und unternimmt von da aus ihren rätselhaft raschen Siegeslauf durch die europäischen Länder. Schon in der Mitte des XI. Jhd. ist sie der Gegenstand eines altfranzösischen Gedichts von hohem dichterischen Wert; es ist das Werk eines echten, gottbegnadeten Dichters, der den beliebten Stoff in volks tümlicher Weise, in schlichter, einfacher Sprache und Stil und ebensolchen Versen in einer Gestalt bearbeitet hat, die lebhaft an die ältesten Chansons de Geste erinnert 1). Der Dichter erzählt die einzelnen Begebenheiten in knapper, fast gedrängter Weise, läßt sich nur selten, so in den drei Totenklagen, die den Höhe-

1) Schon Diez, Altromanische Sprachdenkmäler"(1846) S. 113 betont den epischen Charakter unseres Gedichts: "eine aus dem Lateinischen geschöpfte Legende, aber gleichwohl ein episches Lied, wie sogar die alte Überschrift (ici cumencet amiable cançon etc.) bezeugt." Doch heißt es dort cançon espiritel und so mag hier cançon ebenso gut von dem versifizierten Heiligenleben, das in der regelmäßigen Strophenform dieser Gedichtgattung verfaßt ist, gebraucht sein, wie denn der an kein Epos erinnernde und zum Singen bestimmte Leodegar anhebt: cantumps dels sans ... cantumps de s. Lethgier.


1) Zwei andere griechische Fassungen hat M. a. a. O. S. 192—208 abgedruckt; es sind zwei weitschweifige Ausführungen des alten Textes.

Wenn nun der französische Dichter seiner Quelle im ganzen getreu folgt, bloß einige Streichungen (und zwar nicht ungeschickt) vornimmt, andererseits sich größerer Zusätze und Ausschmückungen enthält, so behandelt er sie doch mit einer Freiheit, die sie zur Besserung des Wortlauts von F als ungeeignet erscheinen läßt, daher es in meinem altfranzösischen Übungsbuch (zuletzt 4. Aufl. 1911) Sp. 99. 100 heißt: „Die Vita ist für die Textkonstitution wertlos und wurde hier nicht abgedruckt.“ So ist denn auch in den zahlreichen Ausgaben, die F bisher gefunden, der lateinische Text zur Textbesserung nicht herangezogen worden, wiewohl der eigentlich gut überlieferte, zumal in drei alten Hss. (von den späteren Hss. abgesehen) erhaltene altfranzösische Text viele Besserungen nötig hätte. Nach K. Hofmann’s

1) Meinem Exemplar fehlt der letzte Halbbogen dieser Vita (S. 17 ff.), der in der Inhaltsangabe auf dem Umschlag als vorhanden angeführt wird. Jede Versuch, zuletzt auch noch eine direkte Zuschreibung an das Kloster, etwas darüber zu erfahren, mißlang.

Vorher noch eine letzte Bemerkung. Es wird manchem vielleicht auffallen, daß von all den von mir hier entdeckten und behandelten Dingen weder G. Paris noch sonst einer der zahlreichen Textbearbeiter des Alexis etwas jemals wahrgenommen hat. Es dürfte sich damit erklären, daß die Textkritik sich bisher ausschließlich mit dem Wortlaut der einzelnen Verse und ihrer handschriftlichen Überlieferung beschäftigt hat. Über diese so nötige

1) Dabei ist auch ein auseinander Ertrag für die bloße Textkritik des Gedichts abgefallen. Diese textkritischen Beiträge sollen den Gegenstand einer späteren Veröffentlichung bilden.
und die Grundlage für jede weitere Forschung bildende Klein- und Feinarbeit ist die Textkritik des Alexius bis jetzt nicht hinausgegangen. Es erklärt sich dies psychologisch durch die dabei nötige stete Konzentrierung der Gedanken auf den Wortlaut, wobei diese geistige Arbeit die Aufmerksamkeit und das ganze Denkvermögen derart fesselt, daß sie für andere Sachen meist unempfindlich und unempfindlich werden. Ich habe dies nur zu oft zu meinem Schaden an Kristian erlebt. Erst wenn man mit dem Text endgültig fertig geworden, wird der Geist so frei, daß er darüber hinaus die einzelnen Beziehungen untersucht, wobei oft merkwürdige Überraschungen eintreffen. Zudem gar bei der eindringenden Arbeit im Seminar geht einem der Sinn für derlei weitere Untersuchungen am besten auf.

Wenn wir F mit dem Lateinischen vergleichen, so finden wir, daß F seiner Quelle getreu, aber mit einer gewissen Freiheit folgt, wobei er sich im Wortlaut an sie nicht bindet. In schlichter, knapper, durchsichtiger Erzählung verfolgt F den Heiligen von seiner Geburt an bis zu seiner Unterkunft im Hause seines Vaters (Strophe 47). An einzelnen dazu passenden Stellen ist ein warmer Ton mit Glück angeschlagen, einzelnes wird weiter ausgeführt, unpassendes und ausfälliges ausgelassen, so die 3000 Diener Euphemians mit ihren goldenen Gürten und seidenen Gewändern, es fehlt der Name seiner Frau Aglais, ebenso später der Name des päpstlichen Geheimsschreibers Ethius; stark gekürzt ist die Jugendgeschichte, ausgelassen die Schmückung des Bräutigams (dagegen wird die Zerstörung ihres Schmuckes Str. 28 ausführlich erzählt), die Krönung des Bräutigams in der Bonifazkirche (es ist also die Pfarrkirche Euphemians, wie wir gegen Ende des Gedichtes, wo der Leichnam des Heiligen hingebracht und dort begraben wird, sehen) u. a. Mit Strophe 48 gelangen wir zum ersten Mal zu einem größeren Abschnitt von fünf strofen, die im Latein. fehlen.

Str. 48: Seine Angehörigen sahen den Alexius, der unerkannt im Hause seiner Eltern einen Schlupfwinkel zur Unterkunft gefunden, oft, konnten ihn aber nicht erkennen. Er sagte es ihnen nicht, sie fragten nicht danach, in welcher Stadt er war, wo er lebte. Er sah es und nimmt es hin. Ihm liegt nichts daran (Lui n’en est rien 245 ist besser nach L zu lesen), so ist sein Sinn auf Gott gewandt. Str. 50: Unter der Treppe, wo er auf einer Matte liegt, wird er vom Abhob der Tafel gespeist und lebt
in großer Armut. Seine Mutter soll es nicht erfahren, er liebt Gott mehr als seine Verwandtschaft. Str. 51: Von der Speise, die er vom Hause erhält, behält er nur so viel, um sein Leben zu fristen; wenn etwas übrig bleibt, verteilt er es unter die Pfriündner. Er legt sich keinen Vorrat an, um sich zu füttern, er gibts den Ärmsten. Str. 52: Gern verkehrt er in der Kirche, und geht alle Feiertage zum Abendmahl. Die heilige Schrift ist sein Ratgeber, er müsse sich im Dienste Gottes anstrengen. Davon wollte er durchaus nicht abweichen. Dann folgt in Str. 53, 54 (der Dichter liebt es, einen Gedanken durch ein Strofenpaar wiederzugeben, wofür viele Teile des Gedichtes sichere Beispiele liefern, und eine oder zwei Schluszeilen bilden dann meist den Übergang zur folgenden Strophe; man vergleicht dies Vorgehen unwillkürlich mit den „Repetitionstropfen“) die unwürdige, schmähliche Behandlung, die ihm die Dienserschaft seines Vaters angedeihen läßt und die er um Gottes Willen erträgt, wobei er für die Rohlinge betet.

Lat. B hat nach Maßmann 169, 16: Et deputato ei ministro jussit eum recipi et facere ei gratatum in atrio domus suae (= Z. 226 bis 235) orationibus continuis jejuniisque et vigiliis indefessus, was ver dorben sein muß. Und wirklich die Bollandisten schieben nach domus suae noch ein: ut intrans et exiens videret eum, praecipiens ut de mensa ejus pascetur. Susceptus autem perseverabat in austeritate vitae suae, was ebenso MC und VB hatten, und sicher ursprüng lich ist. M aber übersprüngt hat.

Wie man sieht, enthält dieser Satz alle Elemente des franz. Plus. Der Vater läßt den Fremdling so unterbringen, daß er ihn beim Ein- und Ausgehen stets sehen kann. — Dies benutzt F, um umgekehrt die Wirkung, die dies auf den Alexis haben mußte, zu schildern (Str. 48, 49)1). In Str. 50 erinnert schon der Wort laut Z. 247: Iluoc paist l’om del relief de la table an das Lat.: de mensa ejus pascetur. Str. 51 ist reiner Zusatz in F und zwar Wiederholung eines schon gebräuchten Motivs, s. Str. 20, Z. 99. 100: provendiers. Z. 253 erinnert auch an jenen Abschnitt (vgl. Z. 124). Wenn wir die an sich überflüssige Strofe als echt zulassen, so geschieht es besonders wegen der Z. 254: N’en fait musjode, über welches seltenere Wert mein Exkurs Zs. 32, 445 ff. einzusehen ist und das durch seine Volkstümlichkeit die Strofe schützt. Str. 52 a. b entspricht dem Latein und c. d. e ist Zusatz des Dichters. —

1) Dasselbe Motiv nochmals verwertet Str. 68.

Es folgt Str. 59; sie entspricht B 169, 30, wobei in F [velens Deus manifestare certamen atque victoriam ejus, dominica die post missarum solennia completa] vox caelitus insonuit in sanctuario dicens: ausgelassen ist; in F heißt es allgemein Z. 291: En la semaine que il s'en dut aller, dann folgt Z. 292 f.: Vint une voz tres feiz en la citet Fors del sacraire, par comandement De, Qui ses fedeils i a tos enviez. Preste') est la glorie que il li vuelt doner und es folgt unmittelbar mit Str. 60: A l'autre feiz lor fait autre somonse, während im Lateinischen diese erste Stimme im Wortlaut zitiert wird: „Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis et ego vos reficiam“ (die bekannte Bibelstelle Matth. 11, 28). Qua voce audita nimio timore territi ecciderunt omnes in facies suas clamantes ‘Kyrie eleison‘.

Iterum secundo vox facta est dicens: — Es fehlt also 1) die durch die Stimme zu machende Mitteilung oder Aufforderung; denn eine solche (somonse) war es nach Z. 296: „altre somonse“, und es fehlt ebenso 2) die unanschiebliche Wirkung dieser Aufforderung. Man sehe sich z. B. die Wirkung einer anderen, gleichartigen Stimme in Str. 37 (Z. 184. 185) an.

Der erste, der dies wahrnahm, M. F. Blau a. a. O., nahm hier eine Lücke an, gegen die sich G. Paris Rom. 18 (1889) 300 mit dem Einwand aussprach, eine solche bestehe nicht, da ja Z. 294: Qui ses fedeils i a tos enviez eben diese vermißte Aufforderung enthalte. Dem wird kaum jemand zustimmen, der sich den weiteren Verlauf ansieht, wie Str. 60 die zweite Stimme, sich mit dem Latein deckend, wenn auch in indirekter Rede angeführt wird und wie endlich in Str. 63 die dritte Stimme wieder ebenso, diesmal selbst im Wortlaut mit dem Latein übereinstimmend, als direkte Rede im Text erscheint. Dem gegenüber fehlt bei der ersten Stimme über-

1) So muß mit K. Hofmann gelesen werden; alle übrigen Herausgeber, darunter auch G. Paris in seinen drei Ausgaben geben das ungrammatikalische Prest, das aber nur Adjektiv sein kann und mit dem fem. gloire unbedingt übereinstimmen muß.
haupt der Inhalt der Aufforderung 1). Man vermisst ferner die Wirkung der ersten Stimme, da es doch allgemein auffallen müßte, wenn plötzlich eine aus der Kirche kommende Stimme in ganz Rom auf Gottes Gebot etwas verkündet. Vgl. damit die Wirkung der zweiten Stimme in F Z. 300. Es muß also der Ausfall einer Strofe 59a angenommen werden, deren fünf Zeilen kaum ausreichen, um all das im Latein stehende (Inhalt der Rede und ihre Wirkung) in sie hineinzuzwängen.

Die Strofe 60 gibt das Latein ungenau wieder und zwar zum großen Nachteil von F. Zwar entspricht Z. 297: Que l'ome Deu quiergent = 169, 35: Quaeerite hominem Dei, auch die folgende Zeile 298: Si li deprent que la citez ne fonde Ne ne perissent la genz qui enz fre sondent d. h. also, sie sollen ihn, den Mann Gottes, bitten, daß die Stadt Rom nicht zugrunde gehe und die Einwohner nicht umkommen' kann man noch als Wiedergabe des Latein. denken = 169, 30 ut oret pro Roma, nämlich Alexius, der Mann Gottes, soll Fürbitter für Rom sein. Es droht also der Stadt eine Gefahr, und der Gesuchte soll die Gewalt haben, dies durch seine Fürbitte zu verhüten. Das ganze ist recht dunkel. Die Strofe endet dann 300: Qui l'ont odit, remaient en grant dole mit der Wirkung dieser Stimme, der im Latein nichts entspricht. Offenbar stammt sie aus 169, 33. 34 (großer Schrecken als Wirkung der ersten Stimme), ist also in F an eine spätere Stelle geraten, und da sie wohl, dem Lateinischen entsprechend, in der folgenden Str. 59a schon gestanden haben wird, hier wiederholt, da doch die geheimnisvolle Stimme auch das zweite Mal ihre Wirkung ausüben mußte. Aber nicht genug — in der folgenden Strofe 61 wird die Wirkung dieser zweiten Stimme nochmals, und diesmal mit den stärksten Farben aufgetragen: Z. 303—305 d'icele

1) In der großen Ausgabe (1873) steht, der in der Rom. a.a.O. angegebenen Auffassung gemäß, nach 294 ein Punkt. Die folg. Zeile 295 ist dann, wie der Sinn lehrt, eine teilnahmsvolle Äußerung des Dichters, der seine Ansicht zur Sache äußert. Er tut dies noch in ähnlicher Weise 335: E'reis celeste, tu nos i sei venir, 500: Com felic cil qui par sei l'onorere (vgl. 570), 545: Bien pues lies estre qui si est aloes, 570: Felix li lous ou ses sains cors herberget (vgl. 500) und 610: Ne vos sai dire com lor leece est grande, falls die Strofe echt ist, was sehr unwahrscheinlich ist (s. w. u.). In der zweiten Ausgabe (1885) aber, und ebenso in der letzten, der dritten (1903), steht nach 294 statt des Punktes ein Doppelpunkt. Es könnte mithin so aussehen, als wenn er seine Ansicht geändert hätte und jetzt die Zeile 295 als Inhalt dieser somonse betrachtete. Dies ist jedoch kaum der Fall, da er bei direkter Rede stets Gänsefüßchen setzt, die hier fehlen, daher der Doppelpunkt nur allgemein eine nähere Beziehung zwischen 294 und 295 bezeichnen mag.
chose Qu’il ont odide (die 2. Stimme), qui molt les descomfortet. Ne guardent l’ore que terre les encludet. Das ist denn doch des guten zu viel, umso mehr da im Latein. überhaupt nichts ähnliches steht. Die nochmalige Wiederholung dieser Wirkung ist also auf jeden Fall überflüssig. Aber das Latein. selbst ist an der betreffenden Stelle unverständlich; denn nach ut oret pro Roma heißt es weiter 169, 35. 36: illucescente enim die parasceae Deo spiritum reddidit. Et tunc egressi quasierunt eum et non invenientes congregati sunt die parasceae omnes ad ecclesiam implorantes Dei clementiam, ut ostenderet eis ubi esset homo Dei. Man sieht sofort, daß der Satz: illucescente enim die parasceae Deo spiritum reddidit die Erzählung unterbricht. Die Erzählung vom Tod des Heiligen ist hier ganz unpassend; denn nach der Stimme ut oret pro Roma folgt richtiges Et tunc egressi quasierunt eum. Man lese ferner nach und wird finden, daß der Tod erst im folgenden, sechs Strofen später, erfolgt in Z. 332: Desseivret Tanene del cors saint Alexis. Man möchte daher diesen störenden Zwischen-satz einfach hinauswerfen. Allein die Erwärmung desselben Freitags im folgenden (169, 38) und zwar im Anschluß an den Freitag in dem störenden Sätzen zeigt mit Sicherheit an, daß zwischen beiden eine nahe Beziehung steht, das Sätzen also nicht eingeschoben sein kann, wozu obendrein keine Veranlassung vorlag. Mir fiel daher ein, es als den weiteren Wortlaut der zweiten Stimme aufzufassen, was mit der geringen Änderung von reddidit in reddet sich leicht und sicher ausführen läßt: ,der Mann soll für Rom beten; (denn) am Morgen des Freitags wird er seinen Geist dem Herrn zurückgeben'. Dann paßt das folgende ohne weiteres: ,Sie traten aus der Kirche, suchten und fanden ihn nicht (und gingen nach Hause); (aber) am nächsten Freitag versammelten sie sich alle in der Kirche (es ist die Pfarrkirche des Alexius) und flehten Gott an, er möge ihnen zeigen, wo der Mann Gottes sei'. Im Lateinischen folgt dann die dritte Stimme: ,Sucht ihn im Hause Euphemians!', worauf sich alle 'dorthin begeben. Alles stimmt. Dabei harrt unser noch eine Überraschung. MC und VB lesen ebenfalls reddet, daher ich ohne weiteres annahm, dies müsse die ursprüngliche Lesung sein, die dann ein Schreiber mißverstanden und verdorben hat. Die Hss. von MC und die von VB benutzte hätten also die ursprüngliche Lesung bewahrt und man wundert sich nur, daß keine der von den Bollandisten benutzten Hss. diese Variante aufweist. Ebenso hat C 174, 5: die autem parasceae e corpore egredietur.

Nun haben wir, für den Fall, daß das lateinische B Schwierig-
keiten macht, ein sicheres Mittel, die Ursprünglichkeit dieses Textes zu prüfen, wenn wir R und dann Gr heranziehen. R S. 140 lautet also: Quae rite hominem Dei ut oret pro Roma = B. Und jetzt folgt aber zu unserm Verdruss genan derselbe störende Satz: Post hoc (Var. Quia) luscente (wohl Schreib- oder Druckfehler für luccescente) die parasceve existit sanctus Alexis a corpore, domino suscipiente animam ejus in pace. Vespere autem die Jovis (Var. quintafiera) abierunt omnes ut ostenderent se homini ei Dei (Var. ut scirent quis esset in domo Dei) et facta est vox (Var. Tertio enim vox facta est) divina: Quia in domo Eufimiani est corpus (ejus Zusatz Var.). Die Erzählung ist ebenso unverständlich wie B, wird noch verzwickter durch die Bemerkung, daß das Volk am Abend des Donnerstags fortging (in die Kirche), um endlich die Gesuchten zu finden. Es kann nur der Donnerstag vor dem Freitag seines Todes gemeint sein; denn sonst wäre sein Tod im Hause Euphemiens eine Woche lang unbemerkt geblieben, was einfach unmöglich ist. Man weiß nur nicht, woher das Volk erfahren hat, daß der Mann Freitag sterben wird, daher sie in der Vigilie hinpilgern — wer hat es ihnen verraten? Wie man sieht, alles würde klar, wenn das Sätze: illu OCCENTI bis reddet (meine Konjektur) zum Wortlaut der zweiten Stimme gehörte.

Wir wenden uns also zur letzten Instanz, dem griechischen Text. der S. 140 also lautet: "ἐπτύσατε τὸν ἐνθρόνον τοῦ θεοῦ, ἦν εὐφέβαι τῇ Ῥώμῃ καὶ πάντες τῷ λαῷ καὶ δὲ αὐτῶν ὑπομνήσατε, ὅτι διαφανεσθήσης παρασκευὴς ἔξερχεται εἰς τὸν σώματος αὐτοῦ." (Mabmann 3 205, 25 ebens.): "καὶ εὐφέβαι τῇ Ῥώμῃ καὶ δὲ αὐτῶν oúk (!) ἐγερεσισθήσης 1), κατὰ γὰρ τὴν παρασκευήν . . . τοῦ σώματος αὐτοῦ ἔξερχεται." Καὶ τῇ πέμπτῃ ἑσπέρας συνηθισθήσαν ἐπανει ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου καὶ κορυφαίου ἀποστόλου Πέτρου, αὐτοῦνες τὸν θεὸν τοῦ ἀποκαλυφθήναι αὐτοῖς τὸν ἐνθρόνον τοῦ θεοῦ. Καὶ ἐγχω- μένων αὐτῶν ἐγένετο πάλιν φανή ἔως τοῦ λέγουσα: "Ὅτι σιγ τὸν οἶκον Ἐθνικοῦ ἡστὶν ὁ ἐνθρόνος" u. s. f. Alles stimmt mit dem Latein überein, bloß statt des sinnlosen existit (= reddetit der Bollandisten) steht dort ἔξερχεται, also ein im Sinne des Futurs gebrauchtes Präsens, so daß reddet der Hss. von MC und des VB doch ursprünglich sein dürfte und auf eine ältere, ursprünglichere Hss.-Familie der Vita zurückgehen wird. Es stand dort zuerst

reddit in Futursinn = Gr, das ein Schreiber mit reddidit wiedergab. Ebenso wird in R das ursprüngliche exit später in exit geändert worden sein. Jedenfalls gehört das hier behandelte Sätzchen noch zum Wortlaut der zweiten Stimme. So wird klar, warum das Volk sich in der Vigilie des Freitags in der Kirche, wo die Stimme unsichtbar erscholl, in Erwartung der Dinge versammelt, man versteht auch, warum der Papst und die zwei Kaiser sich dazu dort einfinden. — Diese Kirche, um auch dies zu erledigen, ist in Gr richtig die Peterskirche, nicht die Pfarrkirche des Euphemian, das die Bonifazkirche ist — nur so begreift sich das Erscheinen und Eingreifen des Papstes und der zwei Kaiser, das in R = Gr richtigerweise bereits 169, 31 am Sonntag, wo die erste Stimme in der Kirche erschallt, stattfindet, was in B zum Schaden der Verständlichkeit der Erzählung ausgelassen ist, da dies Triumvirat doch einmal erwähnt werden muß, was an einer unpassenden Stelle geschieht 169, 44 ff. Wie man sieht, ist B in seiner Entwicklung aus Gr in diesem Teil übel zugerichtet worden.

Übrigens wird der Tod des Heiligen in Gr nicht besonders erwähnt. Wir erfahren ihn nur dadurch (S. 144), daß Euphemian an das Lager des Gastes tritt, ihn anspricht, und als er nicht gehört wird, sein Antlitz enthüllt, das wie ein Engelsantlitz leuchtet.


Das Gedicht fährt nun, als Folge der zweiten Stimme, mit Str. 61 also fort: Papst war damals der heilige Innocenz. Zu ihm lief Arm und Reich und bat um Rat in dieser Sache, die sie eben gehört und die sie sehr beunruhigt. Sie fürchten, nächstens von der Erde verschlungen zu werden (vgl. Z. 298 que la cités ne fonde). — Im Latein steht kein Wort davon. Wie kommt aber der Papst auf einmal in die Geschichte? Es liegt keine Veranstaltung zu seinem Erscheinen vor. Wäre die Stimme in seiner Kirche, also der Peterskirche wie in Gr erschollen, dann wäre alles klar; aber Z. 293 heißt es bloß sacrare, ohne jede nähere Bezeichnung, und im weiteren Gedicht kommt diese auch nicht vor, sondern
einzig die Bonifazkirche im Pfarrsprengel Euphemians, die im Latein. im Eingang der Erzählung bereits als solche erscheint. Nun kann man es sich im schlimmsten Fall vielleicht so erklären, daß das Volk in seiner Unkenntnis und Angst sich in dieser religiösen Angelegenheit an sein geistiges Oberhaupt, den Papst, mit der Bitte um Rat wendet. Sehen wir vorläufig zu, was F in der Folge erzählt.

Str. 62: 'Der Papst und die zwei Kaiser und das gesamte Volk flehen zu Gott, daß er sie berate betreff dieses heiligen Mannes, durch den sie gerettet werden sollen'.

Die Strofe ist ohne jeden Zusammenhang mit der vorausgehenden Str. 61. Irgende eine Folge der Bitte an den Papst wird nicht erzählt. Hat er also ihre Bitte überhört? und warum? Es ist doch seine Pflicht, sich seiner Gemeinde anzunehmen. Und was sollen auf einmal die zwei Kaiser da, zudem mit dem oben in Str. 61 allein genannten Papst? Zuerst, wie erfahren die Kaiser die Stimme? Dann, wie kommen sie mit dem Papst zusammen? Wenn man die Str. 61 ausläßt, fügt sich die Str. 62 gut in die Erzählung, sie schließt sich dann an Str. 60 genau so an, wie die Str. 61, d.h. eine der beiden Strofen ist überflüssig, sie deckt sich durchaus mit der andern. Und welche der beiden Strofen hat dann zu weichen? Die Str. 61 fehlt, wie schon gesagt, im Latein. Die Str. 62 findet dort eine Entsprechung, wenn auch nicht an dieser Stelle. In B erscheint das Triumvirat erst nach der dritten Stimme, also nach Str. 65. Es heißt dort 169, 45: Tunc Imperatores Arcadius et Honorius, qui codem tempore regebant Romanum imperium 1), una cum Pontifice Innocentio coeperunt ire in domum Euphemiani. Wie der erklärende Relativsatz lehrt, werden auch in B die drei hier den Lesern zum ersten Mal vorgestellt, während sie in Gr schon früher S. 139 vorkamen und ihr Er scheinen dort wohl begründet ist. Ergebnis: Zuerst fleht das Volk den Papst an, er solle sie beraten, und gleich darauf flehen Papst und Kaiser und Volk, Gott möge sie beraten. - Wie hat sich doch alles auf einmal geändert! An Stelle der bisherigen einfachen, durchsichtigen und klaren Erzählung befinden wir uns auf einmal in einer unklaren und unverständlichen Sachlage.

Die Str. 63 bringt dann die Lösung durch die dritte Stimme: 'Sucht ihn im Hause Euphemians!' Eingeleitet wird es mit

Z. 311. 312: *Co li deprient, la soue piétet, Que lor enseint oul puissent recover.* Worauf bezieht sich *li 311?* Da Str. 62 von ausgeht, bezieht es sich notwendig nur auf *Deu Z. 309.* Sie flehen also Gott an, er möge vermöge seiner *piétet* ihnen den Aufenthalt des Heiligen verraten. Würde die Str. 62 folgen, so bezog sich *li* auf den Papst, was wenig passend ist. Freilich erregt der Ausdruck Z. 311 *la soue piétet* einiges Bedenken. Das Wort ist ein Latinismus, ein kirchliches Vokabel, und bedeutet, dem Latein entsprechend, eher eine *menschliche Eigenschaft:* 'Pflichtgefühl', 'Frömmigkeit', 'Kinderliebe', 'Liebe zu den Angehörigen', und wird erst in späterer Zeit zuweilen mit *pitié, Mitleid* zusammengezogen. Wenn wir uns die ältere Passion ansehen, so kommt dort das Wort viermal vor: 200. 308. 512 reiht es mit *ê* es mit *i* ist also, wie auch der Sinn lehrt, unser *pitié,* nur 105 reiht es mit *é,* ist aber auch hier bloß zweisilbig und seine Bedeutung zwar nicht *Mitleid,* aber doch allgemein 'Güte'. Unser Gedicht scheidet scharf zwischen *piétè* (unsere Stelle) und *pitié* Z. 440 'Mitleid'. Auf Gott bezogen, ist sein Vorkommen hier wohl ungewöhnlich, aber doch verständlich.


So sehr also die Str. 62 hier notwendig ist, so verdächtig erscheint sie andererseits in mehrfacher Hinsicht. Ich werde bei der Besprechung der Str. 66 noch darauf zurückkommen müssen.

Um nun mit Str. 63 endgültig aufzuräumen, sei noch bemerkt, man vermißt Z. 313 bei *Vint une voix* (die dritte) die Mitteilung, wo diese Stimme ertönt ist. Es kann nur dasselbe *sacraire* Z. 293 gemeint sein, wo die erste Stimme sich hören ließ. Dies gilt auch für Str. 62, wo das Triumvirat gleichfalls in dieser Kirche betend gedacht werden muß. Lauter Dunkelheiten in der Erzählung. Im Französischen wird es nicht besser.
nichts ähnliches und aus Z. 323: *Il va*it avant la maison aprester
cann es nicht erschlossen werden) feststeht, dann wird in ihr auch
anderes, das wir hier vermissen, gestanden haben, etwa folgendes:
(Inzwischen aber (oder darnach = *tunc* 169,45) erhoben sich die
Kaiser mit dem Papste und begaben sich auf den Weg nach dem
Hause Euphemians, wo inzwischen der Hausherr alles zum Empfang
so hoher Gäste hergerichtet hat, so auch Ehrensitze für sie bereit
hält. Er zieht ihnen entgegen, und im Hause werden sie ehr-
furchtvoll empfangen, und erfahren dort, daß niemand im
Hause Euphemians von einem solchen Heiligen etwas
weiß.) Dadurch erst wird das Verspar am Schluß der Str. 66 ver-
ständlich: 'da flehen sie zu Gott um Rat über diesen Heiligen',
von dem niemand etwas hier weiß.  

Im Lateinischen heißt es über diese Vorbereitungen 170,1:

*et cum lampadibus, incenso quoque et thuribulis obviam Impera-
toribus et Pontifici exiret*. Ob dies in der Lücke gestanden, ist
nicht zu entscheiden. Jedenfalls hat F die Stelle benutzt am
Ende des Gedichts Z. 581: *Ad encensiers, ad ories candelabres*.

Dunkel bleibt noch die Z. 328: *Si les esguardent tuit cil autre
seignor*; wir werden dem Ausdruck später noch (Z. 499. 516) be-
gegenen, wo ich ihn auch bespreche. Diese Herren sind wohl als
Vertreter des Volks, gleichsam wie der Chor der Griechen zu ver-

Ich muß noch auf die verdächtige Strophe 62 zurückkommen,
weil sie eben neben unserer Strophe 66 keine Berechtigung hat (vgl.
Z. 309. 310 = 329. 330), aber gleichwohl wegen der Notwendig-
keit, das Triumvirat endlich auftreten zu lassen, nicht zu ent-
behen ist. Nun fehlt sie aber, wenn wir uns die Überlieferung
von F ansehen, in A, also einer so alten und wichtigen Hs.
(L, wie wir sehen werden, enthält stets alles, und zwar auch die
offenbarsten Interpolationen). Dann wäre es doch möglich, daß das
Triumvirat erst in der Lücke (einer Strophe 65a) vorgeführt sein
könnte. Irgend etwas Sicheres ist nicht zu erreichen. Noch eine
Bemerkung über *es bans* 327. Die Hss. LPM geben es, dagegen
*en banc A, al banc S*, die also die Schwierigkeit des bestimmten
Artikels erkennen haben. Für M besteht sie nicht, da er hinzu-
fügt *hi sunt parè*, was die Variante *ornaret* des Latein. 170,1
ins Gedächtnis zurückruft. Hat M neben seiner Vorlage des F
glebendlich das Latein. eingesehen? Ähnliches könnte noch einige-
mal für die französische Überlieferung angenommen werden.

Um nun endlich von der dreimal gehörten Stimme, die uns so
lange beschäftigt hat und die in F in einem so bedenklichen Zustand

auf uns gekommen ist, Abschied zu nehmen, verweise ich noch auf die übernatürliche Stimme in der Marienkirche zu Edessa Str. 34 f., wo der Vorgang genau so verläuft wie hier. Die Stimme befehlt, den Mann Gottes zu holen. Der Küster kann ihn nicht finden. Bitte des Küsters um genaue Angabe, die ihm erteilt wird, worauf er ihn findet. Hier also erscholl die Stimme zweimal, während dies Motiv an unserer Stelle verdreifacht verläuft.

Der weitere Verlauf der Erzählung entspricht ziemlich getreu dem Latein vom Tod des Heiligen bis zu den drei regret (,Totenklagen') seiner nächsten Angehörigen. Hier aber setzt die eigene Tätigkeit des Dichters mächtig ein. Die 32 Zeilen des Lateins, in dem also dieser Gegenstand auch ausführlich behandelt ist, entsprechen nicht weniger als 22 Strofen in F, und zwar, wenn wir den Wortlaut der Klagen allein berücksichtigen, deren 17 ganze + dreimal \( \frac{1}{3} \) von, gleich sich so verteilten: Str. 78 c. d. e. 79. 80. 81. 82. 83. 84 = Klage des Vaters, Str. 87 c. d. e. 88. 89. 90. 91. 92. 93 = Klage der Mutter, Str. 94 c. d. e. 95. 96. 97. 98. 99 = Klage der Braut. Es fallen mitin auf Jeden 3 Zeilen und 6 Strofen, bloß auf die Braut eine Strophe weniger. Bei der auffälligen Symmetrie der drei Klagen\(^1\), die sich auch in ihrem Aufbau offenbart, kann man wohl annehmen, daß auch der Braut sechs Strofen ursprünglich zugedacht waren, eine also in der späteren Überlieferung ausgefallen sein dürfte. — Das Latein kann hier nicht helfen, denn gerade in diesen Klagen ist der Dichter ganz selbständig, ohne Anlehnung an seine Quelle.

Jetzt aber betreten wir mit Str. 100 einen immer unsicherer werdenden Boden. Diese Strofe sowie die folgende fehlen im Latein. Die erste ist trotzdem wohl berechtigt — sie faßt die drei Totenklagen in zwei Zeilen 496. 497 zusammen und führt

\(^1\) Beachte die Str. 22 (Klagen der Angehörigen unmittelbar nach der Flucht des Alexius), wo die drei Klagen ebenfalls streng symmetrisch aufgebaut und jede mit einem Sätzchen, die der Braut sogar mit zweiem bedacht ist (fehlt Latein). Der Dichter findet an diesen Klagen offenbar großes Gefallen, wohl weil er sicher ist, daß sie die Herzen der Zuhörer und Leser in ihrer Rührseligkeit am ehesten treffen; denn Str. 27 klagt wieder die Mutter, in Str. 30 die Braut (der Vater fehlt diesmal = Latein). Noch einmal läßt der Dichter die drei klagen, aber diesmal nicht mehr im Wortlaut, sondern kurz in Strophe 119 (fehlt Latein).
die Handlung weiter, insofern die drei übrigen Zeilen die bei jedem Toten notwendige Aufmachten der Leiche erzählen: 'Die drei Angehörigen weinten (= klagten) so sehr, daß [sie] alle davon müde geworden sind. Inzwischen haben jene Herren den heiligen Leib hergerichtet und schön aufgeputzt. Wie glückselig diejenigen, die ihn glänzig geehrt haben'.

Was hier in den ersten zwei Zeilen gesagt wird, wird achtzehn Strofen später in einer ganzen Strophe (119) nochmals erzählt, an wenig passender Stelle, wozu andere Unstimmigkeiten kommen. Siehe weiter unten das zu Str. 119 Vorgetragene.


Str. 101. Der Papst, der im Hause Euphemians eben den Brief des Heiligen durch seinen Sekretär hat vorlesen lassen, was die drei großen Totenklagen ausgelöst hat, wendet sich nun an diese rätselhaften seignor (Z. 501 ff.) und fordert sie auf, mit ihren Wehklagen und ihrem Schreih aufzuhören. Dies ist unverständlich, da bisher, auch nicht in der vorausgehenden Strophe, von solchen Klagen die Rede gewesen; denn darnach waren es bloß die drei Angehörigen und auch diese hatten bereits vorher, ohne jede Aufforderung, von selbst, vor Ermüdung, ihre Klagen eingestellt. Es kann mithin seignor, was ohnehin unpassend wäre, auch nicht auf die drei (Vater, Mutter, Bräut) bezogen werden. Die seignor selbst waren nach Str. 100 bloß, ohne irgend welche Klagen, mit dem Leichenaufputz beschäftigt. Unsere Strophe ist also ohne jeden Zusammenhang, sie ist unverständlich, unterbricht den Gang der Erzählung, die mit Str. 102 weitergeht, sie ist ohne jede weitere Beziehung und daher als Einschub zu entfernen.

Wohl steht hier im Latein 171, 12: *Populus autem lacrimabiliter flebat*, wie oben schon bemerkt worden, während unsere Strophe im Latein fehlt. Es ist möglich, daß der Interpolator, der, wie wir noch öfter sehen werden, neben F den lateinischen Text einsieht, durch diese Stelle zu seinem Einschub veranlaßt worden ist.

Mit Str. 102 geht die Erzählung weiter. „Alle (seignor und Volk) greifen den aufgeputzten Leichnam und tragen ihn singend von dannen. Man braucht diejenigen, die das Vorgefallene gehört haben, nicht erst aufzufordern (zum Mitgehen) — alle laufen hin, Groß und Klein. Man vermisst eine nähere Angabe: wie sie ihn fortgetragen haben (sie werden doch den Leichnam auf einer Bahre, nicht aber so ohne weiteres geschleppt haben) und noch mehr, wohin sie ihn getragen haben. Im Latein. heißt es 171, 12: tune Pontifex cum Imperatoribus posuerunt corpus in ornato feretro (einige Zeilen später aber heißt es von derselben Bahre bloß lectum 171, 21) et duxerunt in mediam civitatem et nunciatum est populo, inventum esse hominem Dei, quem civitas tota quaerebat, et omnes currebant obviam corpori sancto. Dies letztere gilt ebenso für Z. 515. Das Latein. gibt also für beides die nötige Auskunft. Der Vers 509: *N'estuet somnordre icel qui l'ont oit* ist eine originelle Wiedergabe des nunciatum est populo.

Die Strophe 103 führt dann 171, 15 omnes currebant obviam corpori sancto ans, was schon Z. 510 begonnen hatte. Sie fehlt im Latein. Das große Gedränge 514. 515 findet sich im Latein erst später, weil die Wunder, die in F erst Str. 111. 112 vorkommen, in B schon hier einsetzen. Sowohl in F als in Lat. C


Ich schiebe hier das dunkel gelassene Schicksal des Papstes ein. Während er bis jetzt stets mit den beiden Kaisern aufgetreten war (Str. 101, wo er allein auftrat, mußten wir als unecht ausschalten), wird er hier nicht mit erwähnt und ist überhaupt für den Rest des Gedichtes verschwunden. Im Latein B, 171, 20 ff. ist er von den Kaisern unzertrennlich und bleibt es bis zum Schluß: Z. 561 tragen in F die Kaiser allein den Leichnam, im Lat. *Imperatores ... coeperunt per se cum Pontifice lectum portare*, teilen allein ihre Schätze aus Z. 526, im Lat. ist der Papst in *jusserunt 171, 22 inbegriffen, und so begleitet er sie stets bis zur Beerdigung. Vielleicht wird doch Jemand den Papst in F am Schluß des Gedichts vermissen.

In Str. 105 und 106 wird der Versuch erzählt (= Latein. 171, 22 ff.), den die Kaiser durch Austeilen von Gold und Silber, das sie unter das arme Volk werfen lassen, machen, um dem Leichenzug freie Bahn zu schaffen. Der Versuch mißlingt. Erst sechs Strofen später, Z. 564 erfahren wir, wie das Gedränge gelöst worden ist: *alques par pri et le plus par podeste*.

Die folgende Str. 107 ist bloß Ausführung der vorigen: es wird dem Volk die Begründung ihrer Schätzerwahrung in den Mund gelegt. Sie fehlt im Lat., steht aber in F in allen Hss., ist durch das *ἀπαξ λεγόμενον mune = lat. mān(er)a in der Assonanz Z. 534 geschützt und bildet mit ihrer letzten Zeile 535
(= Z. 504, in interpolierter Strofe) den natürlichen Übergang zu den Wundern in Str. 111. 112.


¹) Das Wort kommt noch 70. 142. 492. 533. 610 vor, immer in der regelmäßigen Form ledice, aber stets nur im Versinnern, nicht in der Assonanz. Umgekehrt stets ledice schreiben zu wollen, eben wegen unserer Assonanzstelle, ist bei dem volkstümlichen Charakter des Textes ausgeschlossen.
man versucht ihn vorerst nach einer Kirche durch das Gedränge zu bringen, um ihn begraben zu können. Die Strofe ist sicher eingeschoben und unecht. Nicht besser steht es mit der folgenden (110): "Wer gesündigt hat, der erinnere sich daran, daß man durch Reue und Buße sich davor retten kann. Kurz ist dieses Leben — erstrebt (oder wartet ab) das länger dauernde (= ewige Leben). Darum flehen wir die heilige Dreifaltigkeit an, daß wir mit Gott zusammen im Himmel herrschen können!" Wie man sieht, ist es eine Aufforderung zur Buße und die Bitte um Aufnahme ins Himmlereich, also eine ganz allgemeine Aufforderung, wie sie als Schluß eines Heiligenlebens am Platze ist, hier aber ganz unverständlich erscheinen muß. Da sie auch noch ohne jede Beziehung zu unserem Text da steht, hat K. Hoffmann, dem G. Paris, ohne ein Wort zu verlieren, gefolgt ist, Den der letzten Zeile 550 Quo Deu ensemble poissum et ciel regner in tui (gegen die Überlieferung) durch Konjektur geändert, um so wenigstens äußerlich einen Anschluß an die vorige Strofe zu gewinnen. (Der Gedanke, daß die Strofe interpoliert sein könnte, ist eben kein er der beiden gekommen!) Die beiden Strofen gehören eng zusammen und bilden offenbar den Schluß unseres Gedichts in einer der vielen Fassungen, die es davon gegeben haben muß.

Wie steht es nun mit der Überlieferung? Die beiden Strofen stehen in L und in A, scheinbar also best beugaubigt, um so mehr als die erste Strofe (109) sich auch noch in P befindet. Im Latein. freilich fehlt alles. Wenn wir aber A näher betrachten, bemerken wir plötzlich, daß mit dieser zweiten Strofe (110) die Handschrift schließt und dies sogar durch ein AMEN AMEN am Schluß äußerlich kenntlich gemacht ist. Die beiden Strofen, die wir, ohne diesen Umstand zu kennen, schon oben sofort als Schluß irgend einer Fassung erklärt hatten, haben also in A ihre richtige Stelle und volle Geltung.

Und so rätselhafter erscheint dann das Vorkommen dieses Schlußpaares in L, wo es ganz unmöglich ist, da es die Erzählung plötzlich unterbricht. Nun ist bekannt, daß die Hss. SM in ihrem letzten Teile ihre Vorlage, die interpolierte Umreihung, nicht mehr be saßen, und auf eine O-Hs. zurückgreifen mußten. Diese zu erschließende Hs., die neben LP, also als selbständiger Vertreter der älteren Fassung zu stellen ist, hat die beiden von uns hinausgeworfenen Strofen nicht gehabt; denn beide fehlen in SM.

Verwunderung erregt P, wenn wir in meinem Übungsbuche sehen, daß ihm die Str. 110 zwar (wie wir von vornherein annehmen
müßten, wegen der Zusammengehörigkeit mit SM) abgeht, dagegen
die davon untrennbare Strofe 109 sich dort vorfindet. Ich weiß
nicht, wie man diese unerwartete Erscheinung irgendwie erklären
könnte. Zum Glück können wir uns darüber jedes Kopfzerbrechen
ersparen: die Strofe 109 steht zwar (die ersten 4 Zeilen, die fünfte
fehlt) in P, aber an einer ganz anderen Stelle, nämlich zwölf
Strofen später, und zwar, wie es der Sinn verlangt, richtig am Schlüß! Statt der damit eng verbundenen, und
nach unserer Ansicht untrennbaren Strofe 110 hat er eine andere
Schlußstrofe, ähnlichen Inhalts, nämlich die von L!

Ich möchte es mir so erklären, daß in der Vorlage die Fassung
wie A schloß, und dann der Schreiber, da die Erzählung noch
unvollendet ist, in einer anderen Hs. den richtigen Schlüß fand
und ihn, ohne die störenden Zwischenstrofen 109. 110 zu streichen
(was man damals überhaupt kaum tat) abschrieb. Solches geschah
gelegentlich auch sonst; ein hübsches Beispiel gibt uns hier
gleich die lateinische Vita A, die zuerst mit 165, 25 (amen)
schließt, dann weiter geht und wieder 165, 30/1 mit Amen endet,
worauf noch ein dritter Schlüß folgt 166, 7 Amen. Denn es fehlen
die Wunder und es fehlt das Begräbnis, die unbedingt darin
stehen mußten und auch im Latein natürlich sich vorfinden.

Wenn wir also von der Strofe 109 in P absehen, weil sie
dort an unserer Stelle, wo sie so stört, gar nicht steht, ergibt sich
für P eine grundverschiedene Reihenfolge der Strofen, indem dort
auf 107 unmittelbar 114 folgt. Wenn wir jetzt diese Reihenfolge
im Gang der Erzählung untersuchen, so ergibt sich uns folgender
Hergang: Str. 107: Nichtbeachtung der Schatzausteilung und große
Freude im Volk wegen der Hoffnung auf Hilfe durch den Heiligen.

Str. 114: In Rom gab es eine dem Märtyrer Bonifaz geweihte
Kirche. Dorthin tragen sie den Leib und legen ihn sacht auf den
Boden'. Man vermisst sofort jeglichen Zusammenhang; vor allem
fehlt die Angabe, wie man den Widerstand der Volksmenge, die
sich sogar um die Schätze nicht kümmert und nicht weicht, be-
seitigt hat. Von dieser ist hier überhaupt nicht mehr die Rede.
Also mit P ist nichts zu machen.

Wenn wir aber jetzt nach Ausschaltung von Str. 108. 109. 110
die Überlieferung betrachten, wird die Sache sofort anders, da
wir bei näherer Untersuchung finden, daß der Strofe 114, die in
P unmittelbar an 107 sich anschließt, in L und S eine Str. 113
vorausgeht — alle Schwierigkeiten sind verschwunden, auf einmal
scheint alles zu stimmen.


Zweifel könnte höchstens noch 562 (\textit{Quant il i veient [die Kaiser] les vertus si opertes}) erregen: welche offenbaren Wunder? In der jetzt von uns besprochenen Verbindung war bis jetzt von besonderen Wündern noch keine Rede; es könnte also damit bloß die ja an sich sehr merkwürdige, so uneigennützige Begeisterung des Volkes gemeint sein.

Aber es ist jetzt Zeit, die bis jetzt als nicht bestehend behandelten, von uns beiseite gelassenen zwei Strofen 111. 112 vorzunehmen. Wie sind die hergekommen? Und was enthalten sie?
Diese zwei Strofen gehören inhaltlich eng zusammen und bilden ihrerseits auch wieder ein Strofenpaar für sich, wie das ausge-merzte Strofenpaar 109. 110. Sie enthalten die infolge der Gegenwart des heiligen Leibes sich ereignenden Wunder, die, wie wir hört en, in P ganz fehlen, sich aber im Latein vorfinden und in einem Heiligenleben gerade am Schluß wohl berechtigt sind. Auch ihre Stelle im Gedicht, dort, wo sie stehen, ist gut gewählt: sind es doch diese Wunder, die das Volk so begeistern (Z. 535). Wir erhalten auch sofort, wenn wir das Strofenpaar zulassen, eine bessere, diesmal ganz befriedigende Erklärung der vertus si apertas in 562. Auch die Verbindung mit dem Vorangehenden, was jetzt (nach der Atethese der 3 Strofen 108—110) die Strofe 107 ist, ist annehmbar, die geschlossen hatte: 'durch diesen heiligen Leib werden wir gute Hilfe haben' (535).

Allein wenn so alles zu stimmen scheint, bleibt noch die von uns bereits hervorgehobene Schwierigkeit des beziehunglosen le receivent 563 bestehen. Wir finden aber in der Str. 112 genau denselben Fall, nämlich dasselbe le in derselben Verwendung in Z. 557: Quant il l’apelet, le — ihn, den Heiligen, der aus iecst saint cors Z. 554 (= 538) zu erschließen ist und der auch für unser le herhalten muß.


Str. 111: 'Weder ein Tauber noch ein Blind, weder ein Kon-trakter noch ein Aussätziger, kein Stummer, Blind oder Para-lytiker, Ensorquetot ne nedeis langueros (ich kann es erst später übersetzen), Niemanden gibt es darunter, der sich von dannen ginge, den gibt es nicht, der seinen Schmerz wieder heimträge'. Meine Übersetzung ist nicht gerade ein Muster guten Ausdrucks, aber die Schuld liegt nicht an mir, sondern an dem Texte. Vor-erst die Sache: Unter den acht (?) Krankheitsarten kommen zwei zweimal vor, die Blinden avuegles 551, orbs 552 und die Gelähmten contraiz 551, palasinos 552. Die Überlieferung kann nicht helfen; die Hss. SM führen es weiter aus, aber auch hier stimmt es ebenso wenig. S hat contraiz und palasinox, M ebenso in Mb, in Ma ist allgemeines malades und enfers darunter gemengt, wie denn auch unser L ein allgemeines langueros 553 darunter mischt, und zwar mit einer unverständlichen Hervorhebung durch ensorquetot. Was
Sankt Alexius. Beiträge zur Textkritik des ältesten französischen Gedichts. 155

deutet denn die Zeile eigentlich: "und ganz besonders") kein Kranker", was einfach sinnlos ist. Denn Krankheiten sind alle vorhergenannten sieben Gebrechen und langezeu bezeichnet nie eine besondere Art einer Krankheit; nach sorquetot müßte man eine besondere schwere Krankheitsart erwarten. Dazu gesellt sich obendrein eine etwas verquickte und unklares Satzverbindung. Die Strophe fängt mit einer Nominativkonstruktion an, fährt damit in der zweiten und dritten Zeile fort, um plötzlich in der vierten mit einer anderen, die den Akkusativ verlangt, zu enden, die sich dann in der letzten Zeile wiederholt. Die drei ersten Verse in den Akkusativ umsetzen zu wollen (alle Hss. haben zudem den Nominativ) nutzt nichts, da die negative Fassung von a. b. c. die negative Fassung von d schon voraussetzt. Es müßte also höchstens, was SM tun, d in den Nominativ gesetzt werden, etwa N'i est ales mit Ma, oder Icil n'i vint mit S, was aber zu d weniger paßt, da dies ein Ne cel n'i a in der letzten Zeile verlangen möchte. Wenn wir uns endlich die zwei letzten Zeilen ansehen, so finden wir, daß sie, wie schon oben bemerkt, denselben Gedanken allgemein ausdrücken und die Strophe damit abschließen, also genau dasselbe sagen und zwar in derselben allgemeinen Weise, wie die folgende Strophe 112. Diese aber ist, im Gegensatz zur Str. 111, sehr glatt und geschickt abgefaßt, einfach und deutlich, und schließt mit einer glücklichen, echt volkstümlichen Wendung: Qui vint plorant, chantant l'en fait ater. Die Strophe 111 ist also, wie sich aus dem Vorgebrachten ergibt, mehr als verdächtig und obendrein überflüssig.


Wenn wir sie im Latein. suchen, finden wir aber, daß die verschiedenen Fassungen in der Stelle, die sie den Wundern zuweisen, nicht übereinstimmen. In B stehen sie nämlich schon ein Stück zuvor, nämlich 171,16, nachdem eben vorausgegangen war: et nunciatum est populo, inventum esse hominem Dei, quem civitas

tota quaerbat et omnes currebant obviam corpori sancto. (Diese Stelle entspricht der Strophe 102. 103.) Si quis autem infirmus illud sacratissimum corpus tangebat, protinus curabatur: caeci visum recipiebant, daemonia (Stengel daemonii!) ejiciabantur et omnes infirmi guacunque infirmitate detenti tacto corpore sancto curabuntur. (Dies wären die Strofen 111. 112.) Imperatores autem tanta mirabilia videntes coeperunt per se cum Pontifice lectum portare (stimmt genau mit Str. 113 a. b. c.) . . . Et jussuerunt copiam auri argenteique in plateis spargere ut turbae occuparentur amore pecuniae et sinerent eum perduci ad ecclesiam (ohne nähere Angabe, welche Kirche). Dies entspricht der Strophe 106 (die Strofen 104. 105 finden im Latein. keine Entsprechung). Darnach müßten die Wunderstrofen, falls sie echt wären und der Text ursprünglich nach dem Latein. auch hier gedichtet wäre, hinter die Strophe 103, also vor die Strofen 104. 105, gesetzt werden. Die Fassung von Latein. C, die hier nur wenige Zeilen umfaßt, entspräche in der Reihenfolge dem französischen Gedicht. Die Wunder sind: si quis enim cas (reliquias, den Leib) adspiciabat, ab omni mali liberabatur: surdi audiebant (= V. 551), muti logebantur (= V. 552), mundabantur leprosi (= V. 551), daemones fugabantur.

Im Latein. A 165 ist der ganze Hergang stark gekürzt: nach der Klage der Braut heißt es nur: Imperatores sane cum populo cogitaverunt portare sacrosanctum corpus in ecclesiam s. Bonifacii martiris. set violencia multitudinis ita irruebat ut moere se de loco fere nullus posset. Aurum et argentum per plateas sparsum proco clamabat. populus nichil attendebat. Der Leib wird in der Bonifazkirche in einem Marmorsarg beigesetzt, die Anverwandten machen reiche Stiftungen, ein Kloster entsteht mit 70 Mönchen, die zusammenkommen ad loudem et gloriam Dei et beati viri feliciter. Amen. (Es ist der erste Schluß dieser Vita — von etwaigen Wundern ist keine Rede.) Tot autem et tanta ibi fiebant mirabilia ad tumbam beati viri, ut daemones illie de obsessis corporibus absque mora exirent (= B 171, 18), ceci illuminarentur (= B 171, 17), leprosi mundarentur (fehlt B, steht V. 551), claudi gressum (fehlt allen, es sei denn es stecke darin contrait V. 551), quisque infirmus sanitatem recipere (= B 171, 18. 19 und V. 554. 555).

Wenn wir die einzelnen Heilungen vergleichen, so steht C unserem Text am nächsten: es hat allein die Tauben und die Stummen (= F), die Blinden stehen in BA, die Aussätzigen in CA,

1) Dies wird zwei Zeilen darnach angegeben: ad templum s. Bonifacii martyris = V. 566.
alle haben aber die bösen Geister, die in F ganz fehlen, vielleicht weil der Verfasser solche nicht gekannt hat.

In B entstehen die Wunder durch Berührung (tangebat 171, 17), in C bei bloßem Anblick (adspiciebat 175, 19), in A fehlt jede nähere Angabe, wie sie auch in F fehlt. — Wenn wir endlich nach R und Gr S. 152 greifen, finden wir, daß die Wunder an derselben Stelle wie in B stehen und richtig zuerst allgemein die Heilung aller Krankheiten, dann im einzelnen die muti, caeci, leprosi und daemonia aufgezählt werden (ohne Angabe, ob durch Berührung oder auf anderem Wege). F hat also wohl selbständig die Stelle der Wunder geändert.

Da also nach unserer Ansicht die Wunder nicht fehlen können, die Str. 111 aber mehr als verdächtig ist, bleibt nur die Str. 112 übrig, die sich jetzt gut in den Zusammenhang einfügt, da als endgültige Lösung sich die Reihenfolge Str. 106. 107. (111). 112. 113 ergeben hat. Damit können wir uns sehr wohl zufrieden geben.

Eine andere Möglichkeit wäre nur noch vorhanden — die Wunder könnten (wie in A) an das Ende des Gedichts gestellt werden, wo ein guter Platz für sie wäre, da das Grab des Heiligen die Wunder wirkt und so die Gläubigen anzieht und diese um seine Hilfe bei Gott flehen. Ich gestehe aber, daß ich in F dort keine passende Stelle für sie finden kann, es fehlt jede Möglichkeit einer Verbindung, die wenigstens durch eine Zeile im Eingang der Strofe hätte eingeführt werden müssen.


Wir bleiben also bei der oben aufgestellten Reihenfolge der Strofen.
Mit Strofe 114 erscheint endlich die Bonifazkirche, die wir schon früher, bei Strofe 102, erwartet haben. Str. 115: Sieben Tage lang wird der Leib bei großem Gedränge in der Kirche unbegraben festgehalten (acisongues 575 ist ein altertümlicher Ausdruck, abiter 575 "sich aufhalten", aber auffällig).


Wenn man näher zuseht, regen sich mancherlei Bedenken. Was bedeutet eigentlich Z. 576 fu fait la herberge à ceil s. cors? Da zwei Zeilen darauf le laissent mettre en terre folgt, kann nur das Grab (die Grube, die Gruft) gemeint sein, in das er tatsächlich begraben wird (579, 588). Man ist daher nicht wenig erstaunt, in der nächsten Str. (117) zu lesen, daß Geistliche in feierlicher Zeremonie und im Ornat ihn jetzt erst in einem Marmorsarg legen. Bei G. Paris ist es der Marmorsarg (583 enz el sarqueus). In welchen? Von einem solchen war keine Rede. In L steht enz en s., also ohne jeden Artikel, in P en son s. (in den für ihn bestimmten), S: en un s., was ich vorziehen möchte. Anders steht es mit dem Artikel li bei sarqueus (Z. 586) der nächsten Strofe; denn hier bekommt er durch das folgende Por ceil s. cors qu'il i deicent poser seine Berechtigung. — Es folgt dann die verschiedenartige Betätigung des Volkes, das sich dazu ungleich äußert: 'die einen singen (sind mithin erfreut), die meisten (aber) weinen und möchten von ihm nicht ablassen'. Dies steht im Widerspruch zur folgenden Strofe 118 (abgesehen, daß man nicht gut begreift, warum das Volk durch das Begräbnis so verschieden beeinflußt sein soll), die ihrem Inhalt nach nichts als eine Varierung unserer Strofe ist. Dort heißt es Z. 589: Plores li pueples de Rome . . ., Ses ciel n'a ome quis puisse conforter, also von irgend einer Freude keine


Alles in allem, die Str. 117 ist so bedenklich, daß wir sie als interpoliert ausschalten werden.

Ich bemerke nachträglich, daß der Vers 581: Ad encensiers, ad oires candelabres, der grammatisch so hart ist, sich im Latein wiedefindet, freilich an einer verschiedenen und weit abstehenden Stelle B 170, 1. 2: (Euphemian eilt nach seinem Haus, ut sedes ordinaret et cum lampadibus, incenso quoque et thuribus obviam Imperatoribus et Pontifici exiret (man wundert sich, daß ein Bürger derartige Kirchenutensilien besitzt). — Dies fiele in F' vor die Str. 116. — Dies erklärt vielleicht die Veranlassung der vorliegenden Interpolation. Ein Abschreiber, der das Latein mit einsah, stieß sich an der ganzen unwahrscheinlichen Zeremonie und verlegte sie in das richtige Milieu der Begräbniszeremonie.

Nach Entfernung der Str. 117 erhalten wir zwischen Str. 116 und 118 eine leidliche Verbindung. Der Widerspruch, daß der Leib in Str. 116 schon der Erde übergeben ist (Z. 579), während er hier (Str. 118) zuvor in den Sarg gelegt und dann erst begraben wird (Z. 587. 588), bleibt freilich bestehen. Man könnte es als eine Art Repetitionsstrofe nach Art der Chansons de Geste auffassen; in Str. 116 war allgemein von der herberge (Z. 576) die Rede, in Str. 118 wird sie als sarqueu paret d'or et de gemes

Die Str. 118 ist, wie offenbar ist, eine bloße Variierung der Str. 117; nachdem wir aber diese als unecht ausgeschaltet haben, erhält sie ihre Berechtigung, ist auch durch das Latein gesichert. Der kostbare Sarg darf eben nicht fehlen. Er steht nicht nur in allen Hss.: LPS, (A fehlt der Schluß, fehlt in M, wo auch die Strofen 115—120 fehlen; aber Str. 116: *Al sedme jor* Z. 576, vgl. Z. 572 *Set jorx*, ist durch das Latein gesichert: B 171, 27 *per septem dies*) sondern findet sich ebenso im Latein. und zwar in allen drei Fassungen, nicht näher bestimmt in dem allen lateinischen Fassungen zugrunde liegenden B 171, 28 *operati sunt monumentum de auero et gemmis pretiosis (= Z. 586), in quo sanctum illud corpus cum magna veneratione colocaverunt*, ähnlich in C 175, 23 *imperator arcam e marmore et mmarcado faciendam curavit*, ausdrücklich *sarcofagus* genannt in A (165, 33), wo sich bei näherem Zusehen freilich ergibt, daß hier (in der ältesten Fassung) überhaupt eines Sarges nicht gedacht wird, der Sarkofag aber erst im dritten Schluß steht, während der zweite nur von einer *tumba* 165, 26 spricht. Darnach ist die Sache gar nicht so sicher —; jedenfalls trifft für B und C bloß ein über der Erde aufgerichtetes Grabdenkmal, das im Innern den Leib barg, zu, also ein großer kastenartiger Behälter, wie ihn die römischen und altchristlichen Sarkophage zeigen. Dies ist in unserem Gedicht aber nicht gemeint, es heißt ausdrücklich 579: *metre en terre* [vom bloßen Leib, ohne Erwähnung eines Sarges], und ebenso vom Marmorsarg 588: *En terrel metent*. Der Dichter hat also *sarcuent* nicht als ein überirdisches Denkmal, sondern als bloßen Sarg, der in die Erde versenkt wird, verstanden.

1) Ich habe deren folgende verzeichnet: à certes 147, 568, bloßes certes 532, onques neient por el 243; ne l'estuet demander 573 LS (P anders); guer ne peut estre 492, variert mais autre ne peut estre 580; sens dotance 606; nen est neient à dire 614 (ähnlich 161, wo es eben noch einen Sinn hat) und etwa noch por ome ne por feme 455.
Str. 119: Man braucht nicht erst davon zu reden, daß Vater und Mutter und Braut um ihn klagten; denn (sie) alle haben davon ihre Stimmen so geschwächt, daß sie alle ihn beklagten und ihn bejammerten. An jenem Tag sind dort hunderttausend Zähren vergossen worden. Wie auf einmal die an sich ja pflichtschuldige Totenklage (denn das ist die eigentliche Bedeutung von regreter) hierher kommt, nachdem der Tote der Erde übergeben ist, ist nicht recht verständlich. Diese Totenklagen sind ja und zwar in großer epischer Breite, wie wir sie aus den Chansons de Geste kennen, an ihrer richtigen Stelle in nicht weniger als 21 Strophen (78–79) ausführlich mitgeteilt worden. Hier ist eine neuerliche Erwähnung derselben unpassend.

Wir müssen also hier regreter in der späteren, allgemeinen Bedeutung nehmen, allgemein „beklagen“, so daß dieser Gedanke in dieser einen Strophe nicht weniger als dreimal ausgedrückt ist. Es folgt dann eine Satzverbindung, die mit quer eingelegt wird: denn sie haben ihre Stimmen so atemprees. — Vor allem, was heißt hier das Wort? Nach G. Paris soll es hier = accorder sein, ein Terminus technicus der Musik. Damit bringe ich keinen rechten Sinn heraus. Oder haben die drei Stimmen musikalisch so schlecht übereingestimmt, daß sie allgemein beklagt wurden? Ich kann es nur verstehen = ‚mäßigen‘, ‚in Zaum halten‘, also dem Sinn nach hier: ‚schwächen‘. Ihre Stimme waren also durch das ewige Weinen und Klagen so schwach geworden, daß man — ‚was‘. Man erwartet, daß sie nicht mehr weiter konnten? nein, daß man sie, diese Anverwandten bemitleidete? Auch nicht! — Zu unserer Verwunderung führt der Text anders fort: ‚daß alle (tuit) ihn (le 594) beklagten und alle (tuit) ihn (le) bejammerten.‘ Bevor ich dieses Rätsel vornehme, muß, um mit dem Vorausgehenden fertig zu werden, noch festgestellt werden, daß quer 593 unverständlich ist: von irgend einer Begründung ist hier nichts zu entdecken.

Wer sind nun in Z. 594 die zweimal vorkommenden tuit? Ein tuit steht schon in der unmittelbar vorhergehenden Zeile, wo es sich nur auf die drei Angehörigen beziehen kann. Klar ist nur das eine, daß die tuit der Z. 594 verschieden sein müssen von den tuit 593. Es läßt sich keine andere Beziehung finden, als ‚die Umstehenden‘, die Anwesenden, das Volk, von dem Z. 589 die Rede war. Man beachte dann, daß der Gedanke ‚Klagen‘ hier doppelt ausgedrückt ist, also mit dem gleichbedeutenden regreter 592 dreimal in einer Strophe, und da Z. 595 (100 000 Zähren) dasselbe ausdrückt, sogar viermal.
Wer ist nun der zweimalige le Z. 594? Es kam schon Z. 592 (le) vor, wo es sich nur auf Z. 587 saint cors beziehen kann, während der Sinn nur den Heiligen selbst, nicht seinen Leib meinen kann. Es kann Z. 594 ebenso nur der Heilige sein, wie sich ja die folgende Strophe ebenso mit nel 596 auf ihn bezieht, aber auf den Leib, wohl gemerkt, was zu Z. 587 paßt, während das dreimalige le in Str. 119 nur den Heiligen selbst bezeichnet. Welchen Grund haben nun diese Umstehenden, den Heiligen zu beklagen? Es ist schwer, einen zu finden. Bei den Angehörigen ist es die Notwendigkeit der endlichen Trennung von ihrem heißgeliebten Sohn und Bräutigam; aber das Volk? Das sollte sich doch freuen, daß es diesen mächtigen Fürsprecher (Z. 535) in seiner Mitte für immer behält. Wir müssen also denselben Grund der Angehörigen auch für das Volk annehmen, was auch Z. 598 der folgenden Strophe stützt. Im Grunde genommen, sagt also die Zeile 594 dasselbe, womit die vorige Strophe 118 geschlossen hatte: Flore li pueples de Rome. Also bloße Wiederholung, verstärkt durch die Übertreibung der 100000 Zähren.

Wie weit entfernt sind wir von der einfachen, klaren, knappen, natürlichen und schlichten Ausdrucksweise, Erzählungsart und Satzverbindung des größten Teiles der bisherigen Erzählung und in welcher ungeschickter, überladener, undeutlicher und schlecht verbundener Partie befinden wir uns hier!

Ich möchte noch zum Schluß auf eine sprachliche Erscheinung verweisen, die auffällig und für einen so alten Text sehr verdächtig ist, nämlich den Plural cent mil in der Singularform, statt der regelmäßigen, allen älteren Texten ausnahmslos zustehenden Form lateinisch mitia = milie, mile. Roland z. B. kennt keine andere.

Für den Anfang der Strophe 119 (591—593) läßt sich eine auffällige Parallele angeben, nämlich der Anfang der Strophe 100 (496. 497). Wie hier die drei Angehörigen vor lauter Klagen ihre voix atempress haben, sind dieselben drei aus demselben Grunde ermüdet (s’en alasserent).

Unsere Strophe 119 ist also, vorläufig sei es gesagt, sehr verdächtig.

Nicht besser steht es mit Str. 120. Sie kann verschieden gedeutet werden, je nachdem man sie zu Str. 119 schlägt oder mit der folgenden 121 verbindet. Im ersten Falle könnte sich das unausgesprochene persönliche Pluralsubjekt von Z. 596 eigentlich nur auf die Angehörigen beziehen, — doch vermöchte es immerhin noch die tuit mit einbeziehen. Dies kann offenbar nur gemeint sein. Aber dann ist die Strophe ganz überflüssig und sie ist eine
bloße Wiederholung von Str. 116 und 118, sogar mit fast wörtlicher Wiederholung 1) Z. 579 *Veuillent o non, sil laisse-
sent metre en terre* = 597 *Veuillent o non, sil laissent enfodir*. Wie
kann man den Leib, der schon Z. 579, dann noch einmal Z. 588
begräben ist, jetzt noch ein drittes Mal begraben lassen?
Man beachte noch, daß diese Strophe 120 eine merkwürdige
Ähnlichkeit mit Str. 100 hat, wo die Zeilen 496. 497 *tant i ploro-
rent et li pedre et la medre Et la pucele que tuit s'en a laisse-
rent* mit unseren Z. 591. 592, besonders mit 598: *Quer tuit en
ont lor voix si a temprad es übereinstimmen. Im Latein, fehlen
beide Strofen, sowohl 100 als 120, sie verdanken ihre Entstehung
der steten Teilnahme des Dichters oder eher eines Umarbeiters
an dem Schicksal der Angehörigen, wie denn auch sonst F vor
allen allein ihnen die Strophe 121 widmet, die über deren End-
schicksal berichtet. Ich sagte, 119 fehle auch im Latein. Gewiß,
man seie sich B 171, 28 an. Es ist aber zu verzeichnen, daß in
R = Gr S. 154 sich an dieser Stelle gleichfalls eine solche Er-
wähnung findet: *Mater quidem et sponsa cum omni parentela ejus
stantes in circuitu plorabant magno luctu.* — Die unklare Ausdrucks-
weise und all die von mir vorgebrachten Bedenken lassen die
beiden Strofen, zumal 119, nicht als ursprünglich in F erscheinen.
Es ist vielleicht die Annahme zulässig, daß ein Überarbeiter oder
Schreiber entweder denselben nahe liegenden Einfall hatte, dem
er so ungeschickten Ausdruck gab, oder aber, daß er neben seinem
F eine lateinische Hs. liegen hatte, die er regelmäßig einsah.
Jetzt, nachdem wir die Strofen 119. 120 ausgeschrieben haben,
erhalten wir für Str. 121 die richtige Verbindung. Es ist der
Abschluß des stattgehabten Begräbnisses. *<Der Leib ist begraben>.
Das Volk zerstreut sich. Die drei Angehörigen aber blieben bis
an ihr Ende zusammen in guter Gemeinschaft. Durch den Heiligen
sind ihre Seelen gerettet.* 2) Bis auf diese letzte Zeile (man sollte
annehmen, daß die drei, die seit 38 Jahren in strengster Askese
leben, einer solchen Vermittlung eigentlich nicht benötigt hätten) ist
alles klar. Die Erwähnung der Angehörigen kann verstanden
werden, die Zuhörer wollten doch ihr Endschicksal auch noch
erfahren. Das Latein, freilich gab dazu keinen unmittelbaren
Anlaß. In B fehlen sie überhaupt, in C 175, 22 sind sie bloß Teil-
nehmer am Begräbnis, in A 165, 21 machen sie Stiftungen. Ihr
Tod aber wird nirgends erwähnt: bloß A 165, 32 ff. erwähnt ihn

1) Wir fanden bereits Str. 62 sehr verdächtig, wo die Schlußzeilen 309. 310
mit den Schlußzeilen der Str. 66 gleichlautend waren.
in seinem letzten (dritten) Anhang mit der romanhaften Aus-
smückung, daß die Braut mit dem Heiligen auf ihren Wunsch
in seinem Sarkofag beigesetzt worden ist, wobei außerordentliche
Wunder geschahen. Das Latein. stützt also deren Erwähnung
nicht. Die Strophe steht aber in LPSM, wird also echt sein.

Anders steht es mit der Str. 122. Hier beginnt der Schluß
von L, der vier Strofen umfaßt (122—125). Die Erzählung kommt
auf den Alexius zurück: „Der heilige Alexius ist im Himmel, zu-
sammen mit Gott, in der Gesellschaft der Engel, zusammen mit
der Braut, der er sich so fremd verhalten. Jetzt hat er sie mit
bei) sich, ihre Seelen sind beisammen. Die Größe ihrer Freude
ist schwer zu schildern."

In der ersten Zeile ist 606 senz dotance ein fühlbarer Lücken-
büßer (s. die Anm. S. 160), die Zeile 607 ist bloße Ausführung des
ciel der vorausgehenden Zeile. Bedenken erregen die folgenden
zwei Zeilen 608. 609: „er ist im Himmel mit seiner Bräut‘ — also
mit seinen Eltern nicht?! Es hat doch in der vorausgehenden
Strophe schon gestanden, daß alle drei im Himmel sind (605). Es
scheint fast, daß die Vorlage des Bearbeiters in seiner Hs. die
vorige Strofe nicht hatte. Diese ist aber durchaus zum Ver-
ständnis der vorliegenden Strophe nötig; denn es muß deren Tod
vorher gemeldet worden sein, was eben dort (Z. 603) geschieht.
Die letzte Zeile 610 ist eine nichtssagende Bemerkung, und enthält
in der Assonanz die Femininform grande, die für das Alter des
Verfassers unseres Gedichts mehr als bedenklich ist, sie taucht
erst ein Jahrhundert später in England auf (s. die Psalter, wo
solche Feminina häufig sind). Unser Text hat sonst und zwar
23mal die regelmäßige Femininform grant. Die Strophe ist also
späterer Zusatz.

Die Strophe 123 ist eine bloße Ausführung desselben Gedankens,
wie die Strophe 122. die Beschreibung der Himmelsfreude des Hei-
ligen. Z. 613 reple nir ist ein kirchlicher Ausdruck, aber verbreitet
und nicht zu bemängeln, 614 kommt ein starker Lückenbüßer vor.
Eine der beiden Strofen ist jedenfalls überflüssig und unecht.
Die Bedenken gegen 122 sind so stark, daß wir, wie ich schon gesagt
habe, diese ausschalten. Dann bekommt sainz om 612 einen un-
mittelbaren Anschluß an saint ome 605 im Schluß der Str. 121.

Mit Str. 124 beginnt der eigentliche Schluß — die Nutzan-
wendung des ganzen Gedichts, seine Moral; die Nutzanwendung
für die sündige Menschheit. „Wir Unglücklichen, wie sind wir
niedergedrückt und alle auf falschen Wegen. Wir sind von un-
seren Sünden so verblendet, daß sie uns den rechten Weg (so muß,
wie der Sinn lehrt, mit S voie statt vide L, das G. Paris im Text stehen gelassen hat, gelesen werden). Durch diesen heiligen Mann hätten wir unser Augenlicht wieder erhalten sollen."

Beide Strofen 123. 124 fehlen in P, wo sich die Schlußstrophe 125 unmittelbar an 122 (von der bloß die zwei ersten Zeilen erhalten sind) anschließt. Daß die Strofen 122 und 123 dasselbe sagen, also eine Dublette bilden, haben wir oben schon bemerkt. Eine Entscheidung bringt diese Lücke nicht.


Eine letzte Bemerkung scheint mir jedoch noch die Hs. M zu verdienen. In ihr folgen einander die Strofen in folgender Weise: 114. 121 a. b. 123 a. b. 125; es folgen also 115. 116. 117. 118. 119. 120 c. d. e. 122. 123 c. d. e. 124, d. h. es fehlen, wenn wir von 115 oder 116 absehen (eine der beiden ist notwendig, und 115 altertümlicher), gerade die Strofen, die wir, ohne dies zu wissen, auf Grund schwerer, mannigfaltiger Bedenken hinausgeworfen hatten. Dies dürfte kaum ein bloßer Zufall sein. M gehört, wie wir wissen, zu einer der Familie e, zu der auch L gehört, gehörenden Handschrift und könnte so doch vielleicht die ursprüngliche, noch nicht interpolierte Fassung aufweisen. Vielleicht wird eingewendet werden, daß diese fehlenden Strofen in M von dem Schreiber ein-
fach ausgelassen worden sind, daß sie Auslassungen darstellen und in seiner Vorlage gestanden haben können. Wir müssen uns also die Lücken des M gegen den Bestand in L ansehen: Es fehlen die Strophen 9, 70, 77, die durchaus nötig sind, dann die Strophen 82, 83, 84, ferner 86, 87, 88, dann 90, 91, 92, 93, endlich 96, 97 (diese auch S) — es sind lauter Streichungen der endlosen Variationen der drei Totenklagen, also sind es beabsichtigte Kürzungen. Es fehlen endlich noch 109, 110, und zwar sowohl in M als S, das von uns aus zwingenden Gründen gestrichene Strofenpaar. Es läßt sich also nichts sicheres weder für noch gegen feststellen.

Ich schließe mit einer kritischen Untersuchung des Textes der letzten Strofe (125), der recht unsicher zu sein scheint. In der ersten Zeile (621) stimmen LPSM, also alle Hss. überein, aber darnach geraten wir auf wankenden Boden. Die Zeile 622 lautet in LP: Si li preions que de toz mals nos toille, während SM als Assonanzwort assoille haben und sich im vorausgehenden Ausdruck trennen: de toz mals S (also = LP, mithin sicher), dagegen M: por diu ki nous. Eine Entscheidung ist schwer, beide Assonanzen: toille und assoille sind einwandfrei.

Z. 623 ist En icrot (oder Et en cest) siete nos gesichert durch LPM, achat steht L allein, doinst P, amonste M: man sieht, daß der originelle Ausdruck achat Schwierigkeiten machte; endlich gloire L, das sicher Dittographie aus der folgenden Zeile ist — hier muß ein Synonym oder Verwandtes von pais stehen, also joie (in der Vorlage von L wohl goie geschrieben), während in P concore die noch fehlende Zeile ausfüllen mußte (in S fehlen die drei letzten Zeilen).


P ist ja besser, aber erscheint mir nicht recht natürlich, ich vermisste eine Zeile, wie sie der andere, von uns nachgewiesene
Sankt Alexius. Beiträge zur Textkritik des ältesten französischen Gedichts. 167


Die Tatsache der mehrfachen, zahlreichen Interpolierung ist ein neuer Beweis für die große Beliebtheit der Legende. Wie sich diese so rasch über Europa wie mit einem Zauberschlag verbreitet hat, so hat in Frankreich das altehrwürdige Gedicht nicht nur durch die mannigfachen Umarbeitungen, sondern auch durch die vielen Abschriften und die darin erscheinenden Einschiebels seine rasche Verbreitung erwiesen. Dies wird besonders deutlich, wenn man
sich erinnert, daß das Gedicht um die Mitte des XI. Jhdts. verfaßt ist und daß die älteste, kaum hundert Jahre ältere Hs. bereits die vielen Interpolationen alle enthält.

So haben wir denn in dem alten, ehrwürdigen Alexius, für den so alte und verhältnismäßig gute Hss. vorhanden sind, eine ganze Reihe von Interpolationen nachgewiesen, wiewohl bis jetzt niemand überhaupt auch nur an eine solche Möglichkeit gedacht hat. Die Mehrzahl dieser ausgeschalteten Strofen ist wohl endgültig verurteilt, die Widersprüche und andere Unstimmigkeiten sind so stark, daß an eine Rettung nicht zu denken ist. Einige andere, die auch mehrfache, gleichfalls ernste, aber nicht so entscheidende Bedenken hervorrufen, könnte vielleicht doch jemand retten wollen und mir vorwerfen, daß meine Kritik derselben zu scharf, zu streng eindringend, zu haarspalterisch und wortklauberisch sei und daß man beim gewöhnlichen Lesen darüber hinweg gleite. Indem letzteres zugegeben wird (die Tatsachen zeigen es ja), lehne ich diese Art der Rettung mit der Feststellung ab, daß der ganze, vorausgehende Teil, also volle vier Fünftel des Gedichts, diese strenge, unbarmherzige Kritik ohne weiteres verträgt und zu irgend welchen Bedenken keine Veranlassung gibt. Das dürfte genügen.
syoná-.

Von

H. Oldenberg.


Vorweg wenige Worte über duryoná-. Den drei Belegstellen des Rgveda 1) (I, 174, 7; V, 29, 10; 32, 8) ist gemeinsam, daß Indra feindliche Wesen duryoné niederwirft; dasá-, dasyau- steht in unmittelbarer Nähe. Da drängt sich die Vergleichung von I, 63, 4 auf, wo Indra die Dasyus yónau vernichtet: eine Bestätigung — wenn es deren bedürfte — des Zusammenhangs von duryoná- und yóni-. — Wenn I, 174, 7 neben duryoné steht kṣaṃ dasáyopabárham kah, erinnert das zunächst daran, daß Erde und Barhis gern syoná- heißen; indem hier beides die entgegengesetzte Eigenschaft hat, zeigt sich die Korresponson von syoná- und duryoná-.

1) Im folgenden beziehen sich Zitate, bei denen der zitierte Text nicht genannt ist, auf den Rgveda.
Weiter aber ist es gewiß kein Zufall, daß von den Feinden, die hier nach v. 7 Indra *duryoné* hinstreckt, es v. 4 heißt *sézan* ... *sásmin yónau*. — IV, 28, 3 wird gesagt, daß Indra mit Agni und Soma vereint die Dasyus *durgé duroné* vernichtet. Denkbar, daß das richtig ist. Immerhin sieht die Stelle den übrigen Belegen von *duroné* so unähnlich, wie denen von *duryoné* ähnlich. Wir werden sehen, daß *syóná*-gern von Wegen steht. Die liebt man als *sugá*- zu rühmen. Sollte hier, wo von bösen Wegen die Rede ist, neben *durgé* ein *duryoné* in den Text zu setzen sein?

Nun zu *syóná*.- Er handelt sich darum, die vielfältigen und engen Beziehungen dieses Worts zu *yóni*- zu verfolgen.

Schon Wackernagel hat erwähnt, daß *syóná-* zweimal als Beiwort von *yóni-* selbst erscheint (Av.); *syóná yóniḥ* Av. XIII, 1, 17 kann hinsichtlich der Ausdrucksweise etwa mit *svatáyo va utáyah* VIII, 47, 1 ff. verglichen werden. Im Übrigen kann es kaum Zufall sein, daß besonders häufig *yóni-* und *syóná-* im selben Zusammenhang, nah unter einander benachbart erscheinen. VI, 16, 41, 42 (in zwei Versen, die als demselben Tréa zugehörig in besonders rechter und ohne Beziehung zu einander stehen) heißt es vom Hinbringen des Agni an seine rechte Stätte à své *yónau* ni *śādātu*; *syóná* à *gṛhāpātim*. Ganz ähnlich Kath. XVII, 1 dhruvam *yónim* à *śāda ... syóné sida sádane pṛthivyāḥ*; das. XXXVIII, 4 *kṣatrasya yonir asī, syonaśi*; das. XVI, 10 āpo devīḥ *pṛáti grhāta bhāsmaitāt, syóné kṛṇādaṅvam surabhā u lokē und bald darauf prasúdya bhāsmāna yónim*; Ts. I, 1, 10, 2 ṛhatū ca *yónau* suktāśya lokē *syónám me saha pātya karomā* (etwas anders Av. XIV, 1, 19; dort neben einander *rtāsyā yónau* und *syónām te astu*); Ts. V, 1, 11, 2. 3 *syónām kṛṇānda und rtāsyā yónau*, allerdings weiter von einander entfernt.

Andere Beobachtungen über Beziehung von *syónā* und *yóni*-schließen sich an.

Wackernagel a. a. O. 268 hat die besondere Häufigkeit hervorgehoben, in der sich Verknüpfung von *syónā-* mit der in Wz. *sad*- enthaltenen Vorstellung zeigt: das *sáduanah* oder *sádaḥ* ist *syónám* und ähnliche; es läßt sich hinzufügen, daß auch Wendungen wie à ... *syónām ... sadantu* X, 110, 8, *syónām à sīda* Av. XIX, 61, 1 sich mehrfach finden. Damit nun halte man zusammen, daß die Verbindung mit *sad*- auch bei *yóni-* in geradezu übergroßer Häufigkeit wiederkehrt. Von Wendungen wie *yónim asādam*, à *yónim ... sādaḥ* u. dergl. ist der Rv. voll; speziell auch auf *rtāsya yónā sādane* IX, 72, 6 sei hingewiesen.
Das über sad- Bemerkte gilt in kleinerem Maßstab auch von śr. Mit dem zweimal begegnenden syonaśi- halte man zusammen die schon erwähnte Wendung I, 174, 4 śesanu ni tá indra sāsim yōnau, weiter III, 1, 11 rtasya yōnāv aśayat, X, 162, 1.2 yōnim aśaye, X, 10,7 samanē yōnau sahaśeyyēya.

Ein weiterer Punkt, an dem die Vorstellungen von syonā- und yōni-zusammentreffen, wird durch barhīs bezeichnet. Daß das Barhīs mit besonderer Vorliebe syonām heißt, hat Wackernagel gezeigt. Nun geht es offenbar auf eben dieses, wenn zu Indra gesagt wird I, 104, 1 yōnis ta indra niśade akāri, tán ā ni śīda, ähnlich VII, 24, 1 yōnis ta indra sādane akāri (man bemerke das Hervortreten des für yōni- wie syonā- charakteristischen sad-).

Weiter VI, 15, 16 āgne viśeṣbhīh svanika devār vṝhāvantam prathamāh sādha yōnim; mit diesem vom Barhīs gebrauchten Ausdruck vṝhāvantam... yōnim vergleiche man vṝhāmṛdu prathamānam syonām 1) devebhīho jūṣtān sādānāya barhī Tā. III, 7, 6, 5. Hier sei noch auf die Fassung hingewiesen, in der im Aprilied X, 70, 6 die Bitte an Morgenröte und Nacht ausgedrückt ist sich auf dem Barhīs niederzulassen (s. z. B., eben auf diese Situation bezüglich, I, 13, 7 idām no barhīr aśāde): uṣāsānākta sadatān ni yōnau.

Ich schließe von weiteren Zusammenstellungen folgende an syonaśīh ist der ātīthīh (I, 73, 1; VII, 42, 4): vgl. dazu VII, 3, 5 niśisānā ātīthim asya yōnau; s. auch VI, 16, 42. — I, 31, 15 yō vasatāv syonākṛt, vgl. IX, 62, 15 yōnā vasatāv īva. — Wie für die Wohnung, so gilt auch für die Wege das Verlangen, daß sie syonā- seien, vgl. X, 73, 7 tvām cakartaha mānave syonān pathāh etc., Av. XIV, 1, 63 syonām kṛṃmo vadhupathām, vgl. auch Av. XVIII, 2, 53. Dem halte man gegenüber T. ār. VI, 8, 1 yonikṛṭhā pathikṛtaḥ, dazu aus dem Awesta Yt. 8, 35 dāvandvāhām paiti pantam bavō baxtas paiti yaonām, und vor allem, dem syonān pathāh sich genau gegenüberstellend, Yt. 16, 3 hāyaonāvho pantano. — Endlich sei syonākṛt I, 31, 15, cakṛmā vah syonām X, 70, 8, syonām kṛvāntāh Av. XVIII, 2, 29 u. ühnl. der Wendung gegenübergestellt yōnim... sūkytam IX, 70, 7, sūkytam ca yōnim X, 34, 11; auf beiden Seiten liegen, bei Annahme von Wackernagels Etymologie, dieselben Elemente vor: su-, yōni-, kr-

1) Zu der durch syonā- ausgedrückten Bequemlichkeit gehört natürlich räumliche Weite. Wie hier prāthamānam syonām, wird Ts. V, 1, 11, 2 uru prthū prāthamānam... syonām, Vs. XX, 39 uruprthah prāthamānam syonām gesagt. So heißt denn auch syonā gern die prthiā. Man halte damit prthūm yōnim X, 99, 2 und das awestische pdrbhyaona- zusammen.
Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus.

Von

Richard Reitzenstein.


I.

Die Fragen, welche sich an den Dialogus de oratoribus knüpfen, sind durch die glänzenden stilgeschichtlichen Beobachtungen Leos und den glücklichen handschriftlichen Fund von E. Jacobs so entscheidend umgestaltet, daß wer zu ihnen ein paar anspruchslöse Bemerkungen fügen will, zunächst zu dem umfangreichen neuen Werk A. Gudemans Stellung nehmen muß, in welchem dieser den Wert jener bahnbrechenden Arbeiten bestreitet, der Neuauflage des Dialogus. Ich gestehe gern, daß das mir ein persönliches Bedürfnis ist ¹), glaube aber auch, daß für die gesamte Methode unserer Schriftstellererklärung so wichtige Fragen dabei berührt werden müssen, daß ich auf Nachsicht hoffen darf, wenn ich zunächst auch Bekanntes und Selbstverständlichliches wiederhole ²).

1) Die gegen Leo gerichteten Ausführungen schließen mit den Worten 'veritas obscurari non numquam potest, extingui non potest'.

Jahre 1899 Sabbadini⁴ einen Brief des Antonius Panormita aus dem April 1426 veröffentlichte, in welchem dieser über den Archetypus unserer Handschriften Mitteilung macht: et inventus est quidam dialogus de oratore et est, ut connectamus, Cor(neli) Taciti, atque is ita incipit: "Saepe ex me requirunt". Die unbedingt notwendige Folgerung war, daß der Gewährsmann des Panormita — denn dieser hatte den Codex ja nicht selbst gesehen — den Verfassernamen entweder nicht gelesen oder nicht angegeben hatte. Die Frage, ob der Name nachträglich von Humanisten zugefügt sei, mußte sich erheben⁵). Im Jahre 1894 war es berechtigt, wenn auch Guđeman in seiner ersten Auflage von dem Zeugnis der Handschriften ausging; heut ist ein Satz wie 'die Echtheit des Dialogus ist demnach in der Überlieferung so fest begründet, wie nur irgend eine andere Schrift des klassischen Altertums' (Guđeman⁶ S.14) falsch, die Berufung auf das Zeugnis des Pomponius Laetus nichtig und ein völliges Übergehen jenes Briefes des Antonius Panormita, wie wir es jetzt bei Guđeman zunächst sehen, unerlaubt.


---

3) Vgl. Brief 6: mito autem ad te nunc partem inventarii sui, in quo describitur volumen illud Cornelii Taciti et aliorum, quibus caremus.

1) Von Pier Candido Decembrio, vgl. Sabbadini, Rivista di filologia XXIX 262.

2) Er bezeichnet als möglichen Vermittler Aurispa, wie ich aus seinem Verweis schließe, deswegen, weil dieser dreißig Jahre später, als die Handschrift durch Henoch nach Italien gekommen war, sich für eine andere, ebenfalls von Henoch gebrachte Handschrift (Porphyrio) interessierte.
ersinnnt, auf dem Schlußblatt des Agricola (der unmittelbar vorausgehenden Schrift) möge von der Überschrift des Dialogus gerade noch der Name Cornelii Taciti gestanden haben und erst das nächste Blatt die Fortsetzung Dialogus de oratoribus geboten haben, so ist ihm dabei entgangen, daß wir durch Cesare Annibaldi, La Germania di Cornelio Tacito 1910 p. 22 dies letzte Blatt im Hersfeldensis ja kennen. In großen Buchstaben enthielt es die Subskription zum Agricola, nichts weiter. Stand in der Handschrift der Name des Tacitus bei dem Dialogus, so stand er auf der neuen Seite an einem Platz und in einer Form, daß er sich kaum übersehen ließ 1). Der Mönch von Hersfeld ist sonst in seinem Inventar sehr sorgfältig und hatte ein Interesse daran, möglichst viel Autorennamen zu nennen, um den Wert seines Angebotes zu steigern — anonyme Schriften waren natürlich weniger gesucht —, und dieselbe Erwägung konnte Henoch oder sonst einen Humanisten dazu führen, einem anonymen Buch einen Autornamen zu geben, zumal wenn schon vorher aus seiner Stellung Schlüsse gezogen waren und man auf ein Werk des Tacitus hoffte.

Gewiß lassen sich auch andere Möglichkeiten denken und, wer will, mag versuchen, der einen oder anderen durch spitze Sophismen einen etwas höheren Grad von Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben, Sicherheit erhalten wir nie, und empörte Ausrufe, wie 'dagegen wird der Dialogus nicht nur in dem Archetypus (nach Decembrio), sondern in all unseren Handschriften einstimmig als taciteisch bezeichnet, und doch wagt man es, ein solches Zeugnis leichten Herzens einfach bei seite zu schieben', zeigen nur, daß der Autor weder Jacobs verstanden hat 2), noch die Schlagzeile überschaut. Ein Zeugnis unserer Handschriften gibt es überhaupt nicht, sondern nur das Zeugnis der verlorenen Handschrift, und dies Zeugnis ist zweifelhaft, weil die beiden einzigen Augenzeugen von einander Abweichendes berichten.

Nur der Vollständigkeit halber füge ich weitere Erwägungen W. Alys 3) hinzu, welche in Gudemans Darlegung überhaupt nicht berücksichtigt sind. Ob der Hersfelder Codex auch Frontin De aqueductibus enthielt, bedarf noch der Feststellung; enthielt

1) Noch unglücklicher ist gegenüber dieser Sachlage der Verweis auf die Medici des Tacitus, in denen der Verfassernamen nur in den Subskriptionen genannt sei.

2) Jacobs hat dies nicht getan und hat ebensowenig den Decembrio stiltschweigend einer dreisten Fälschung bezichtigt, wie Gudeman ihm vorwirft.

er diese Schrift, so nahm sie nach dem Inventar drei volle Quaternionen ein. Mit einem neuen Quaternio begann jedenfalls die Germania, und sie und der Agricola umfassen drei volle Quaternionen, denen zum Schluß ein Unio angehängt ist 1); mit einer neuen Blattlage beginnt der Dialogus. Die Möglichkeit, daß also hier in der Hersfelder Handschrift ein neuer Bestandteil zugefügt ist, muß zugegeben werden; mindestens spricht für das Eintreten eines neuen Schreibers viel. Aly suchte das durch eine Berechnung des Blattinhaltes noch wahrscheinlicher zu machen 2). Den 14 Blättern des Agricola entsprechen genau die 14 Blätter des Dialogus bis zu der großen Lücke in cap. 35. Diese umfassen rund 940 volle Druckzeilen der Halmschen Textausgabe 3), jene etwa 844 4). Also war der Dialogus bedeutend enger geschrieben als die unmittelbar vorausgehende Schrift; nur folgt hieraus nicht allzuviel, gerade weil die letzte Seite des Agricola schon enger geschrieben ist. Ebenso wenig vermag ich aus einem inhaltlichen Zusammenhang zwischen de oratoribus und de grammaticis et rhetoribus bei der völligen Verschiedenheit der Gattungen etwas für die Bestandteile der Vorlage zu folgern. Das Zeugnis der Überlieferung bleibt unklar; mit dieser Tatsache müssen wir uns abfinden.

2.

Von indirekten Zeugnissen kommen nur zwei in Frage, deren eines zuerst Dittmann im Thesaurus bezeichnete. Gudeman mißt ihm höchste Bedeutung bei (Hermes 48, 474, Prolegomena 2 S. 12 ff. Nachträge S. 138). Der Rhetor Eumenius vergleicht Schul-

2) Er stellt die Rechnung auf die Seitenzahlen der Humanistenabschrift Vatic. 4498; ich rechne nach modernen Druckzeilen und einzelnen Posten.
3) Die freigelassenen Spatien sind abgerechnet.
4) Für die zweiundehnhalb folgenden Blätter blieben dann etwa 180 Vollzeilen, eine Kleinigkeit mehr als bei genauer Wahrung der Durchschnittslänge zu erwarten wäre (168). Das ist nicht befremdlich; Decembrios Angabe "21/4 Blätter" braucht nicht ganz genau zu sein und das letzte Blatt kann etwas dichter beschrieben gewesen sein. Dagegen scheint mir der Versuch Gudemans, eine zweite Lücke nach 40, 4 durch ganz späten Blattverlust zu erklären, gescheitert. Weder entspricht die Zeilenzahl zwischen c. 35 und 40, 5 gut zwei Blättern (nur 125 Vollzeilen, wo wir 134 erwarten müßten) noch läßt sich c. 40, 5 — 42 auf ein halbes Blatt unterbringen (55 Vollzeilen statt 39 — 34). Ist hier wirklich eine Lücke, so ist sie alt.

übung und Gerichtsrede (Pan. IX bzw. IV 2, 3): neque enim tanta me aut negligentia aut confidetia tenet, ut nesciam quant a sit inter hanc aciem fori et nostra illa secreta studiorum exercitia) diversitas. ibi armantur ingenia, hic proeliantur, ibi prolusio, hic pugna committitur. hic plerumque, velut sudibus et saxis, illie semper telis splendentibus dimicatur. hic sudore et quasi pulvere sordibus, illie insignis ornatu laudatur orator, ut, si uterque experciundi causa officia commutent, alium quidam tubarum somus et streptis, alium quaedam triumphi scaena deterreet. Hiermit vergleicht Gudeman Dial. 34: sita nec praeceptor deorat, optimus quidem et electissimus, qui facient eloquentiae, non imaginem praestaret, nec adversarii et aemuli ferro, non rudibus dimicantes nec auditorium semper plenum, semper novum ex invidis et faeventibus. Für rudibus, das durch den Sinn und die ciceronische Vorlage (De opt. gen. 17) gefordert wird, bot die Handschrift sudibus. Gudeman nimmt an, daß Eumenius die Dialogstelle vor Augen hatte, in seinem Texte schon sudibus las und danach von der prolusio 'recht sinnlos' sudibus et saxis sagte. Den Beweis sieht er darin, daß in dieser häufigen Wortverbindung sonst meist sasa voraussteht. Auf die Verbindung rudibus dimicare könne Eumenius selbst kaum gekommen sein, da dimicare als Terminus der Fechterschule überhaupt nur an zwei Stellen vorkomme: Antonius bei Cicero Phil. XIII 40 duas acies lanista Cicerone dimicantes und Livius XXXV 33, 6 populum Romanum cum Antiocho lanistis Aetolis . . . dimicare. Selbst 'die bei einer stehenden Wendung ganz überflüssige apologetische Partikel velut' scheint ihm anzudeuten, daß dem Eumenius selbst etwas in seiner Vor-

1) Der nichtöffentliche Charakter der Schulübungen wird betont (Seneca Controv. VII praef. 1: Albucium non audieī frequenter, cum ad secretas exercitationes non multi inrumpere). Den technischen Ausdruck umschreibt Dialog. cap. 2 und gibt zugleich die doppelte Bedeutung von secretus wieder durch arcana semināes dictionem — ein echt taciteisches Kunstmittel.

2) G. bemerkt erläuternd: 'das Forum nämlich'. Wie dies faciem, non imaginem eloquentiae bieten kann oder vom auditorium unterschieden wird, verstehe ich nicht. In der Erklärung der Worte (Kommentar S. 454) würde ich Cicero or. 9 und Tusc. III 8, da dort Sinn und Wortbedeutung weit abweichen, gern entbehren.

lage nicht ganz in Ordnung schien, er aber den Schreibfehler nicht erkannte 1).


Ich verweise bei diesen Trugschlüssen nicht weiter; denn Gudeman hat die Eumenius-Stelle überhaupt nicht sorgfältig gelesen und nennt sie 'sinnlos', nur weil er sie nicht verstanden hat. Sein ganzer 'Beweis' hängt daran, daß er die Worte hic plerumque velut sudibus et saxis... dimicatur auf die rhetorischen Vorübungen bezicht; daß dann auf sie auch die Fortsetzung hic

1) Da es mir hier daran liegt, eine, wie ich glaube, falsche Methode lexikalischer Beweisführung zu charakterisieren, füge ich hinzu, daß durch velut natürlich nicht die Wortverbindung selbst, sondern nur ihr bildlicher Gebrauch 'entschuldigt' werden soll. Wenn also Gudeman richtig beobachtet hat, daß suedes im Sinne einer Waffe ausnahmslos nur von einem wirksamen Kampf gebraucht wird, so heißt das mit anderen Worten: das Bild kommt sonst nicht vor, kann also sehr wohl durch velut eingeführt werden; ein Schluß, daß der Verfasser selbst seine Vorlage nicht verstand, läßt sich daraus überhaupt nicht ziehen.

2) Gudeman spricht nach Brandt den VII. Panegyricus dem Eumenius selbst zu, betont aber, daß ihm für seinen Beweis nichts darauf ankomme. Seit die Überlieferung des Corpus dieser Reden klargestellt, scheint mir der Anhalt für Brandts Vermutung geschwunden, und die von Klotz vorgebrachten Gründe (Rhein. Mus. 66, 519 ff.) sowie die jedem Leser fühlbare Stilunterschied machen sie völlig unmöglich.

3) Vgl. oben S. 175. Dabei wird weiter vorausgesetzt, daß der Dialog nicht etwa einen andern Verfassernamen trug.

Wirklich Wichtigkeit hat nur das Zeugnis des jüngeren Plinius, das seit einem Jahrhundert hervorgehoben ist, und auf das ich nur eingehe, weil gerade Guđeman seinen Wert bestreitet und sich beschwert, daß man seine Argumente ignoriere. Bekanntlich schreibt Plinius ep. IX 10 an Tacitus: Cupio praeceptis suis parere, sed aprorum tanta penuria est, ut Minervae et Diane, quas a i s pariter colendas, convenire non possit. itaque Minervae tantum serviendum est, delicate tamen, ut in secessu et aestate. — in via plane nonnulla leviora statimque delenda ea garrulitate, quae sermones in vehiculo seruntur, extendi. his quaedam addidi in villa, cum aliud non liberet. itaque poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos comodissime perfici putas. oratiunculam unam alteram retractavi, quamquam id genus operis inamabile inamoenum magisque laboribus niris quam voluptatibus simile. vale. Eine Beziehung zwischen diesem Brief und dem ebenfalls an Tacitus gerichteten Schreiben I 6 muß vorhanden sein: Ridebis, et licet rideas. ego ille quem nosti apros tres et quidem pulcherrimos cepi. ipse? inquis. ipse; non tamen ut omnino ab inertia mea et quiege discедерem. ad retia sedebam: erat in proximo non cenabulum aut lanca, sed stilus et pugillares; medi-tabar aliquid enotabamque, ut, si manus vacua, plenas tamen ceras reportarem. non est quod contemnas hoc studendi genus: mirum est ut animus agitatione motuque corporis excitétur. iam undique silvae et solitudo ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogi-

1) Vgl. zum Überfluß Quintilian X 1, 33 (besonders ad forensem pulverem).
Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus. I.

181
tationis incitamenta sunt. proinde cum venabere, licebit auctore me ut
panarium et lagunculam sic etiam pugillares feras: experieris non
Dianam magis montibus quam Minervam inerrare. vale. Mit ep. IX 10
verglick Lange bekanntlich Dial. c. 9 adice quod poetis, si modo
dignum aliquid elaborare et efficere velit, relinquenda conversatio
amicorum et incuditas urbis, deserenda cetera officia, utque ipsi di-
cunt, in nemora et lucos, id est in solitudinem secedendum est. Der Ver-
teidiger der Poesie antwortet cap. 12 Nemora vero et luci et secretum
ipsum, quod Aper inrepabat (d. h. was er gehässig als solitudo be-
zeichnet hat) tantam mihi adferunt voluptatem, ut ... Gudeman
behaftet nun: die praecepta, von denen Plinius in IX 10 spricht,
können selbstverständlich nur die zwei sein, die er mit ais und
gleich darauf mit tu putas anführt; da das erste nicht aus dem
Dialog stammt, kann es logischer Weise auch das zweite nicht.
Ich halte das für falsch. Tacitus hatte in seinem Briefe gemahnt:
jage wieder Eber und 'studiere' wieder dabei; diene also der Mi-
nerva und Diana zusammen). Das sind zwei praecepta; Plinius
antwortet, er wolle wohl beiden folgen; aber zum Jagen fehle
das Wild, so könne er nur dem zweiten folgen, 'studieren'; dann
erzählt er von seinen Arbeiten. Der durch tu putas eingeführte
Erfahrungssatz enthält kein praeceptum und steht mit dem in sich
abgeschlossenen Eingang, d. h. der Antwort auf den Scherz des
Tacitus, nur noch in ganz loser Verbindung. Plinius nennt, was
er auf der Reise, dann in der Villa getrieben hat. In den Wald
ist er überhaupt nicht gekommen: also ruhen die Gedichte 5),
quae tu ... putas. Daß er, gerade wenn Tacitus ihm die Höflich-
keit erwiesen hat, auf einen vor Jahren publizierten Brief an-
zuspielen, seinerseits ein Zitat aus einem literarischen Werk

1) Die Beziehung auf des Plinius eigenen Brief scheint mir ganz unbe-
streitbar und von C. John (Die Briefe des jüngeren Plinius und der Dialogus,
Schwäb. Hall 1896) richtig gedeutet. Tacitus hat den Freund an dessen früheren
Brief, der inzwischen wahrscheinlich sogar schon herausgegeben war, erinnert und
ihn aufgefordert, noch einmal zu versuchen, was ihm früher so probat erschienen
ist. Von Gedichten war I 6 noch nicht die Rede und konnte der Zeit nach nicht
die Rede sein. Auch Tacitus brauchte in der Benutzung des Briefes nicht von
ihnen zu handeln.

2) quiescunt wird durch die Fortsetzung oratiumculam ... retractavi etc. gegen
Konjekturen wie Mommens accrescent oder Gudemans crescent gesichert. Daß
Gedichte und Reden einander gegenüber gestellt werden, könnte sehr wohl durch
eine Erinnerung an den Dialogus veranlaßt sein, ja dieser den ganzen Anlaß ge-
boten haben, die Gedichte überhaupt zu erwähnen. Plinius tut ja so, als ob er
die Arbeit an den Reden als drückende Last empfände; seine Gedichte haben
ihm mehr Wert.

1) Ebensowenig empfinde ich tu als emphatisch zugefügt, was ja auch nur möglich wäre, wenn man quisescunt ändert und dem Tacitus eine von Plinius abweichende Meinung gibt. Ist etwa im Dialog cap. 3 leges tu das tu emphatisch gebraucht? Der Briefstil gestattet die Zufügung noch leichter.

2) Möglich, daß den Ausgangspunkt Horaz ep. II 2, 77 bot: scriptorium chorus omnis amat nemus et fugit urbe.

3) Aus dem Thesaurus entnehme ich die weiteren Stellen VII 9, 3 conferre ac sedulo pensiare, quid tu, quid ille commodius; V 8, 1 suades ut historian scribam .. et ego volo, non quia commodum facturum esse confido .. sed quia. Der Ausdruck ist zurückhaltend und bescheiden; gerade darum paßt er in den Zusammenhang von ep. IX 10.
haltliche Übereinstimmung sich dennoch nur in dem Tacitus-Zitat und dem Dialogus findet, d. h. in einer Schrift, die sicher aus der Zeit des Tacitus stammt und in der einzigen Handschrift mit seinen Schriften und denen seiner Zeitgenossen überliefert ist. Ich halte das nicht für einen absolut zwingenden Beweis 1), wohl aber für einen mehr als ausreichenden Anlaß, auf das genaueste zu untersuchen, ob der Dialog von Tacitus sein kann. —

3.

dualität des Nachahmers entspreche; *le style est de l’homme même.* Der Satz — der übrigens in seiner richtigen Auffassung dem Altertum durchaus nicht fremd ist1) und der hier mehr Verwirrung als Nutzen geschaffen hat — verlangte in seiner schärfsten Betonung, daß wenn der Stil sich ändert, allemal zugleich der Mensch sich ändert, und schien sogar die Umkehrung zu gestatten, daß wenn der Mensch sich ändert, auch der Stil sich ändern muß, eben weil er immer reiner Ausdruck des Menschen selbst ist. Es ist wahr scheinlich, daß die Schreckenszeit unter Domitian Wesen und Stimmung des Tacitus geändert hat, also auch seinen Stil ändern mußte. Nach ihrem Ablauf ahmt er im historischen Werk den Sallust nach; also muß die Cicero-Nachahmung in der Disputation notwendig vor Domitians Zeit fallen 2).

Die stilgeschichtliche Erklärung verlangte eine Datierung des Dialoges nicht; jede Zeit, auf welche sachliche Indizien wiesen, konnte ihr recht sein, und nur, weil ihm diese Indizien, unbefangen geprüft, auf die Zeit nach Domitian zu weisen schienen, nahm Leo sie an3). Dagegen verlangte die sogenannte genetische Erklärung von vornherein die bestimmte Datierung des Dialogus; ist er echt, so kann er nur ein Jugendwerk sein, und da er als taciteisch überliefert ist, so ist jeder Zweifel an dieser Datierung ein Zweifel an der Heiligkeit der Überlieferung, dem man nur mit schärfstem Wort begegnen kann. So ist der Angriff Gudemans gegen die ‘auf morscher Grundlage beru-


hende communis opinio' in Tendenz und Ton begreiflich, weniger freilich in der Argumentation.

'Da ein Dialog meist aus Wechselreden besteht, so hat er die allernächste Wahlverwandtschaft mit einer wirklichen Rede', so beginnt Gudeman und verweist in einer Anmerkung darauf, wie leicht sich die melische Debatte bei Thukydides, die Unterredung des Caesar und Ariovist und die Feldherrnreden des Agricola und Calgacus zu Dialogen hätten umwandeln lassen. Ein besonderes γένος des wissenschaftlichen Dialogs ist für ihn nicht vorhanden; Rede ist Rede, und mehrere Reden über dasselbe Thema sind ein Dialog. Für die Spielart des wissenschaftlichen Dialogs, deren Existenz sich ja nicht leugnen läßt, hat es nach Gudeman keine Technik gegeben — er sucht zu ergründen, warum die Rhetoren für ihn keine geschaffen hätten —, also offenbar auch keinen festen Stil. Nun sei für die Reden aus der Reifezeit des Tacitus durch Plinius σεμνοτής als charakteristische Eigenschaft bezeugt, also könne es nicht zweifelhaft sein, daß ein gleichzeitig geschriebener Dialog des Tacitus dieselbe Eigenschaft gezeigt haben müßte. Dem Dialogus de oratoribus sei sie ebenso fremd wie den Dialogen des Cicero. Es werde doch wohl niemand zu behaupten wagen, daß die σεμνοτής an sich für ein γένος διαλογικών in Form oder Inhalt als zweckwidrig gegolten hätte. Ich denke, daß es jeder antike und moderne Ästhetiker gewagt hätte und wagen müßte, dieser, weil ein gewisses Empfinden dafür, daß Stillhöhe und Stilart

1) Als Beweis wird Cicero De officiis I 132 angeführt, leider aber nicht voll ausgeschrieben: et quoniam magna vis orationis est, eaque duplex, altera contentionis, altera sermonis, contentio disceptationibus tributur judiciorum, contentionum, senatus, senatus in circuitus, disputationibus, congressionibus familiarium veretur, sequatur etiam conoivia. contentionis praecipta rhetorum sunt, nulla sermonis, quamquam haud scio an possint haec quoe esse. sed discentium studiis inœniuntur magistri, huic autem qui studeant, sunt nulli, rhetorum turba referta omnia; quamquam quae verborum sententiarumque praecepta sunt, cedem ad sermonem pertinent; Man muß aus dem Zusammenhang des Systems noch nachweisen, daß hier von der Sprache des Umgangs, nicht von der Literaturgattung des Dialogs die Rede ist?

2) Die Schlußfolgerung ist bedenklich genug. Gerade wo eine Technik fehlt, wirkt das Vorbild am stärksten.

von Gegenstand, Ort und Zweck abhängen müssen, selbst bei uns wohl noch nicht ganz erloschen ist, jener, weil er wußte, daß der πολιτικός λόγος einer ganz anderen Redegattung angehört, als die wissenschaftliche Darlegung, auch wenn sie künstlerische Form annimmt, und daß jene der contentio, diese dem sermo zugerechnet wird. Ich gehe darauf nicht weiter ein; der letzte Grund des Streites scheint mir, daß Leo den platonischen und ciceronischen Dialog als Kunstform empfunden hat und sein Gegner ihn nicht empfindet.

Als Leo seine These, daß Dialogus und Agricola auch gleichzeitig angesetzt werden könnten, weil sich die Verschiedenheiten genügend aus Stoff und Gattungszwang erklären ließen, durch Beispiele zu beweisen suchte, mußte er naturgemäß zunächst auf kleinere literarische Persönlichkeiten hinweisen. Der Einwand, daß man von ihnen nicht ohne weiteres auf eine so ausgeprägte Individualität wie Tacitus Rückschlüsse machen dürfte, lag nahe. Das größte und wirklich zwingende Beispiel hat er leider ausgelassen, Tacitus selbst; es findet sich in der ersten historischen Schrift, dem Agricola.

Daß das Werk in seiner ganzen Anlage, in Geist und Sprache von den kleineren Schriften Sallusts abhängig ist, in den Feldherrenreden und Schlachtbeschreibungen die verschiedensten Stellen aus ihm vereinigt und sie pointierend umgestaltet, ist längst erkannt. Es mag nicht zufällig sein, daß die eigentlich wörtlichen Entlehnungen, die bei dem Historiker wie bei dem Dichter erkannt werden sollen, fast unmittelbar da beginnen, wo der ήσος in die Form des Geschichtswerks überlenkt, weil von hier das Leben des Mannes wirklich ein Teil der Reichsgeschichte wird 1); sie scheinen auch nicht weiter zu reichen. Eigentümlich wird die Sachlage in den letzten Kapiteln, die inhaltlich so wenig zu einer einfachen

1) In der Beschreibung Britanniens nach den geographischen Angaben (cap. 11): ceterum Britanniam qui mortales initio coluerint, indigenae an adecet, ut inter barbaros, parum compertum — Jug. 17, 7 an der gleichen Stelle: sed qui mortales initio Africam habuerint, quique postea adcesserint... uti rem esse habere cultores eius terrae putant, quam paucissimis dicam... Africam initio habere Gnaeuli et Libyes. Den archaischen Gebrauch von mortales finden wir bei Tacitus hier zuerst (Dial. 12 ist emphatisch gebraucht); habere terram scheint dem Tacitus zu gezielt, er bessert es, wie er überhaupt in der Sallust-Nachahmung eine Anzahl gerade der eigentümlichsten Wendungen seines Vorbildes vermeidet. Von sklavischer oder übertreibender Nachahmung, wie sie Seneca ep. 114 schildert, ist er weit entfernt.

An den berühmten Nachruf Ciceros an Crassus De orat. III 8—12 3) erinnert Tacitus zunächst seine Leser in dem Eingang von cap. 43 finis vitae eius nobis luctuosus, amicus tristis, extraneis etiam ignotisque non sine cura fuit. Der Leser kann die Huldigung an das große Vorbild gar nicht übersehen: fuit hoc luctuosum suis, acerbum patriae, grave bonis omnibus 4). Er weiß, daß die Selig-

---

1) Das Kapitel soll ja den Eindruck erwecken, daß der Schriftsteller sich nur aus Pflichtgefühl, weil das Bild echter Manneugend ein köstlicher Besitz seiner Zeit ist, an ihre Darstellung macht; gratia oder ambitio werden ausge- schlossen. Erst in cap. 8 wird das persönliche Verhältnis ganz zurückhaltend erwähnt (ich hab ihn geliebt). Vgl. laudare und narrare bei Plinius Paneg. 56.

2) Verwenden hatte man angesichts der Selbstbezeichnung des Werkes überhaupt nur diejenigen Abschnitte der Disposition des ἔγκώμιον sollen, die nicht mit dem βίος notwendig übereinstimmen.

3) Benutzt z. B. in dem Trostbriefes des Sulpicius an Cicero ep. IV 5, 5.

4) Schon vorher ist der Gedanke (cap. 41) et ea insecuta sunt rei publicae tempora, quae ... wahrscheinlich von derselben Ausführung Ciceros beeinflußt: sed ii tamen rem publicam casus secuti sunt, ut ... Die Erklärung für eine Entlehnung selbst derartiger Kleinigkeiten wird sich später bieten.
preisung bei Cicero folgt quis enim non iure beatam L. Crassi mortem illam, quae est a multis saepe defleta dixerit und liest danach et ipse quidem 1)... potest videri etiam beatus... futura effugisse. So wirkt die berühmte Stelle (cap. 45) non vidit Agricola obsessam curiam et eam armis senatum e. q. s. (vgl. De or. 8 non vidit flagrante Italiano bello, ardente invidia senatum e. q. s.) doppelt mächtig und sie erklärt ohne weiteres, daß Tacitus wie sein Vorbild nun einzelne Ereignisse breiter anführt 2). So ist die Ansparung in der Wiedergabe der Seligpreisung auch durch das Vorbild vorbereitet tu vero felix, Agricola, non vitae tantum claritate, sed etiam opportunitate mortis: ego vero te, Crasse, cum vitae flore tum opportunitate mortis divino consilio et ornatum et extinctum esse arbitrator. Der ganze Gedankengang dieser Kapitel ist durch den Gang der Rede bei Cicero bestimmmt; Tacitus hat sie nachgeschlagen, nicht nach der Erinnerung benutzt. So entnimmt er ihr die Anregung auch für den etwas gezieteren Ausdruck cap. 44 et ipse quidem, quamquam medio in spatio integrae aetatis ereptus. Das Leben erscheint wie die Rennbahn; aus ihr wird Agricola plötzlich ‚entrückt’. Das ist seltsam; einfacher ist es, wenn Cicero kurz vorher sagt (§ 7): o fallacem hominem spem fragilemque fortunam et inanis nostras contentiones, quae medio in spatio saepe franguntur et corruunt aut ante in ipso cursu obruuntur, quam portum conspiciere potuerunt. Die contentio selbst ist der Renner, dessen Kraft in der Mitte der Bahn erlahmt (frangitur) und zu Fall kommt, oder der — hier wechselt das Bild — plötzlich in vollem Rennen von der Erde verschlungen wird (Amphiaraus?). Hieraus nimmt Tacitus sein Bild: in ungebrochener Kraft wird mitten aus der Rennbahn Agricola plötzlich ‚entrückt’. Die Lesung des Laudensis (bei Cicero) medio in spatio wird durch ihn gesichert; die Lesung der Mutili mediocri ist durch schlechte Konjektur gebildet. Wir müssen bei Tacitus immer zwischen Benutzungen ganzer Abschnitte scheiden, bei denen zahlreiche Entlehnungen aus dem gleichen Vorbild das unmittelbare Studium zeigen, und zwischen einzelnen lumina orationis, die das Gedächtnis bewahrt. Die Ausführungen der bisher

1) Der Gegensatz folgt erst cap. 45 sed mihi filiaeque eius praeter accerbitatem (vgl. später paucioribus tamen lacrimis compositus est). Auch dies Hinausschieben der Apodosis wird leichter dadurch, daß der Leser das Vorbild kennt.

2) Selbst Einzelheiten können beeinflußt sein: nos Maurici Rustique visus <affizit>, nos innocenti sanguine Senecio perfudit mag man immerhin vergleichen mit neque enim propinquum suum maximi animi virum P. Crassum suapte interfectum manu neque collegae sui pontificis maxumi sanguine simulacrum Ventae respersum esse vidit.
besprochenen Kapitel stehen derartig in beabsichtigtem Parallelismus zu den Eingangskapiteln 2 und 3, daß man erkennt, daß dieser rhetorische Exkurs von Anfang an für Tacitus höchste Bedeutung hatte. Mit höchster Sorgfalt wählte er sein Vorbild.

Auch der unmittelbar folgende Abschnitt trägt denselben Sprachcharakter, wie er ja auch inhaltlich eng anschließt. Ciceronisch ist in ihm zunächst zweifellos multos veterum velut inglorios atque ignobiles oblivio obruit. Im Brutus 57—60 erwähnt Cicero als ältesten Redner M. Cethegus, der im zweiten punischen Krieg Konsul gewesen ist und nach seinem Tode von Ennius wegen des Rhums seiner Beredsamkeit ähnlich wie Perikles von den Griechen gefeiert ist: et id ipsum nisi unius esset Enni testimonio cognitum, hunc vetustas, ut alios fortasse multos, oblivione obruisset). Dann nun Brutus 1—5 einen ähnlichen Nachruf auf Hortensius enthält (vgl. § 4 illius vero mortis oportunitatem), mag auch sed mihi filiaeque eius praeter acerbamet parentis erepti auget maestitiam quod .... noster hic dolor, nostrum volnus verglichen werden mit § 2: augebat etiam molestiam quod .... § 4 nostro incommodo detrimentoque, si est ita necesse doleamus .... § 5 nam si id dolemus, quod eiam frui nobis non licet, nostrum est id malum .... sin tamquam illi ipsi acerbatis alicuid acciderit angimir, summan eius felicitatem non satis grato animo interpretamur. Wenn es ferner von Agricola heißt, daß seine Augen die in der fernen Provinz weilende Tochter und den Schwiegersohn suchen, so erinnert mich das daran, daß das römische Volk bei Cicero von dem fernen Plancius sagt (pro Plancio 13): desiderarunt te .... oculi mei, cum tu esses Cyrenis. An das manet mansurumque est klingt De legibus I 1 an: manet vero, Attice noster, et semper manebit. Ähnlich würde sich gewiß noch manches finden lassen. Wichtiger scheint mir eine andere Übereinstimmung. Die Worte formamque ac figuram animi magis quam corporis complectantur hatten Hofmann Peerlkamps feines Sprachgefühl befremdet ²; er vermutete, contemplentur sei zu schreiben.


2) Seine Bemerkungen z. B. zu den ersten Kapiteln sind noch heute nützlich, wenn man die Kunst des Tacitus verstehen will; fast immer ist, was er be-
In der Tat ist *complecti* eigenartig gebraucht; *mente complecti* wird sonst von dem geistigen Erfassen, dem Vorstellen eines Begriffes gesagt; mit den schon an sich seltsamen Worten *formam ac figuram animi* verbindet es sich schwer. Der Ausdruck muß aus einem andern Zusammenhang entnommen und fortgebildet sein. Nun finden wir Tuse. I 37 in einer Erklärung der volkstümlichen Todesvorstellungen (von den *imagines*): *animos enim per se ipsos viventis non poterant mente complecti; formam aliquam figuramque quaerebant*. Dem Zufall möchte ich, wenn die bisherigen Beobachtungen einigermaßen zutreffen, das Nebeneinanderstehen der selben Worte, die freilich in anderem Sinne gebraucht sind, nicht zuschreiben. Eine ganze Gedankenreihe würde sich, glaube ich, bei Tacitus leichter erklären, wenn wir annehmen dürften, daß ihm die Stelle der Tuscanen vorschwebte. Er fand hier zunächst (§ 34) das Epigramm *aspicite, o cives, senis Enni imaginis formam*, dann das stilze Wort des Ennius selbst *nemo me lacrimis decoret nec funera fletu faxit*. Er bildete danach den eigentümlichen Ausdruck *omnia sine dubio, optime parentum, adsidente amantissima uxore superfueri honori tuo* ¹), *paucioribus tamen lacrimis compositus es* ²), und entnahm eben derselben Stelle hernach den Gensatz (non *luctu aut planctu sed* admiratione *potius te, immortalibus te laudibus*) et, *si natura suppeditet, (si)militudine *decoramus* ⁴). Er las weiter (§ 36) *permanere animos arbitramur consensus nationum omnium, qua in sede maneam... ratione descendendum est* und bildete sich danach die Bezeichnungen für die eigentümliche Art des Fortlebens, die er dem Agricola zuschreibt. Nicht die mens, sondern die *forma mentis* heißt *aeterna*, der Charakter, wie aus den Worten der Fortsetzung *tuis ipse moribus hervorgeht. Notwendig müssen dann auch die Worte *formam ac figuram animi* für Tacitus den Charakter bedeuten. Es ist beachtenswert, daß wir

anstandet, individuelle Eigentümlichkeit des Tacitus und mit bestimmter Absicht gesagt, die man durch die Kritik am besten erkennen lernt.

1) Der Schmerz der Anverwandten ist Ehre für den Sterbenden.


3) *potius temporalibus et laudibus* die Handschrift; da hier *te* zu fehlen schien, schrieb die zweite Hand *te potius* an den Rand, ebenso *temporibus*. Da beides wertlos ist, ergibt sich aus der Überlieferung der oben hergestellte Wortlaut.

4) *militia decoramus* die Handschrift, denkbar auch *decora<bi>mus*. Das Verbum selbst muß jedenfalls wegen des Enniusverses bleiben. Es wird aufgenommen durch *te verus honor* (in dieser Form zu halten), und dies wieder weist zurück auf *superfueri honoris tuo*. Die Tränen sind doch nicht die rechte Ehre.
denselben Gebrauch im Dialogus nachweisen und hier sogar erkennen können, wie er entsteht.

Ich muß etwas abschweifen, hoffe aber, daß die Wichtigkeit der Sache das entschuldigt. Die äußeren Zeugnisse für den Dialog sind ja erschütternd und die genetische Methode, wenigstens wie sie bisher geübt wird, kann einen genügenden Beweis fürTacitus als Verfasser überhaupt nicht erbringen, weil sie das Zeugnis voraussetzt. Andere Wege gilt es ausfindig zu machen.

Auf die Kunst, die er im Dialogus entfalten will, macht der Verfasser im Eingang aufmerksam: *cum singuli diversas vel easdem* 1), *sed probables causas adferrent, dum formam sui quisque et animi et ingenii redderent*. Die Bedeutung der Worte ist zunächst festzustellen, da unser treffliches Tacitus-Lexikon, das für Gudemans kanonische Bedeutung zu haben scheint, *animus hier gleich ingenium* setzt. Das scheint mir durch die Verbindung *et animi et ingenii geradezu ausgeschlossen; sie verlangt eine Unterscheidung. Wenn Gudemans Germania 29 *sede finibusque in sua ripa, mente animoque nobiscum agunt* (vgl. Lukrez I 68) für gleichartig erklärt, so zeigt das nur, daß er auf die Art solcher tautologischen Verbindungen zu wenig geachtet hat. Seine weiteren Belegstellen vereinigen das Allerverschiedenste. Gar nicht vergleichbar sind

1) *Vel easdem* tilt mit vielen Herausgebern Gudemans als Interpolation nach dem Inhalt des späteren Dialogs (er verweist auf cap. 16 nostram pro antiquorum laude concordiam — *haec vestra conspiratione*). Mir sind solche Interpolationen zu fein und der Gedanke selbst, daß in Bestätigung wie Widerspruch die Einzelnen Bilder ihres Charakters und ihrer Kunstrichtung (ihres persönlichen Stils) geben, für unsere Stelle zu passend und notwendig, um an einen Spätling zu denken, der einer sonst dürftigen und trivialen Stelle durch seinen Zusatz erst die Feinheit gegeben hätte. Wohl liegt der Hauptton auf diversas (aufgenommen durch diversam partem, also entgegengesetzte, vgl. Sallust. Cat. 5, 8 diversa inter se mala), aber zwischen den beiden Gegengelen diversus und idem liegen mannigfache Abstufungen der Vereinheitlichkeit, die durch Charakter und Kunst bedingt sind. So wird die Stelle ähnlich den bekannten *pari dōno: 2, 1: ξινον ἐν ἐστίν αἰσχρόν· εἰ ἐστιν ὑπός τός ἡ βάδος τις τέχνη*, Cicero De fin. IV 47 *errare Zenonem, qui nulla in re nisi in virtute aut vito propagationem ne minimi quidem momenti ad summum bonum adipiscendum esse diceret.* Es ist eine eigentümliche Nebenerscheinung der polaren Redeweise (größere oder geringere Erhabenheit u. s. w.). Nicht identisch, aber verwandt ist eine bei Plato nicht ganz seltene Form: De leg. VI 770 e: *εἰ ταῦτα τίμησα βλέποντες ἐπι νείντα καὶ φεύγετε τῶν νόμων δοῦνι τῇ ταῦτα τυπηκόη, τῶς ἐξ ὑπότοις ἀπεύθυνε τα καὶ φιλοσόφους ἔγνοις ζῆτε ἐν αὐτῶι.* VII 792 a: *οὐ μὴ γὰρ ὃς προσφερομένουι συν (τα παθή) καλῶς οἴονται προσφέρειν, οὐ δὲ ἐν κληρὶ καὶ ἔνθε, ὃς καλῶς: τὸ ἕν παθίς: τὸ δῆλον ὃν ἔργα καὶ μετὰ κλαμονον καὶ βοιν, σημεία ὁδαμώς εὐτυχείς.* So etwas darf man nicht verwischen.
Stellen wie Plautus Bacchid. 494 ut illius mentem atque ingenium regas; aber auch Stellen, die eine Unterscheidung voraussetzen wie Orator 132 nulla me ingenii, sed magna vis animi inflamat, ut me ipse non teneam1) entsprechen nicht ganz; die angeborene Leidenschaftlichkeit wird hier offenbar dem schöpferischen Genie oder der Kunst des Redners entgegengestellt, welche die Äußerung des Schmerzes erfindet; von einer forma ingenii würde man dabei nicht reden können.

In dieser Verbindung muß ingenium die kunstvolle Rede selbst, die eloquentia des Einzelnen bedeuten. Die beste Erklärung gibt Seneca in dem früher besprochenen Briefe 114,3 non potest alius esse ingenio, alius animo color. Dem Wort ingenium entspricht in den vorangehenden Worten oratio (argumentum est luxuriae publicae orationis lascivia) und genus dicendi (genus dicendi alicuius imitatur publicos mores); es bedeutet den Kunstcharakter, den Stil des Einzelnen 2).

So gebraucht der Verfasser des Dialoges ingenii forma, wie er c. 18. 19. 25. 26 von formae (et generae) dicendi oder forma (et species) orationis redet; er schließt ja an Cicero, der im Orator das Wort für χαρακτήρ einsetzt 3). Die Gleichung von forma und χα-

1) Am besten durch Brutus 93 erklärt: quem fortasse vis non ingenii solum, sed etiam animi et naturalis quidam dolor dicentem incendebat.

2) Von hier erklärt sich natürlich auch der Schlußsatz des tacitischen Kapitels nostrorum temporum eloquentiam antiquorum ingenii antefecerat. Gußmann will hier eine doppelte áρκτος-Konstruktion erkennen; es handelt sich in beiden Gliedern sowohl um die eloquentia als das ingenium (ingenia?), doch würde nur eines an jeder Stelle genannt. Er vergleicht Agric. 21 ingenii Britannorum studiis Gallorum antefeceret und benutzt diese Ähnlichkeit (leider nach dem Vorgang von J o h n) um die Identität der Verfasser zu erweisen. Allein die künstliche poetische Figur, bei der man etwa an Horaz Ode I 20,9 ff. denken möchte, paßt nicht in den schlichten Ton der Dialogus-Stelle und ist in der Agricola-Stelle überhaupt nicht vorhanden; Agricola stellt die natürliche Begabung der Briten in ihrem Effekt über die Studien der Gallier (studia haben die Briten, die eben Latein lernen, natürlich nicht gemacht). Man braucht nur Senecas Worte zu vergleichen quare quibusdam temporibus provenit corrupti generis oratio quaeris, et quomodo in quaedam vitia inclinatio ingeniorum facta sit, ut aliquando infloata explicatio vigeret, aliquando infracuta et in morem cantici ducta und sich an Quintilianis Titel de causis corruptae eloquentiae zu erinnern, um zu erkennen, daß ingenia synonym mit eloquentia ist, nur daß die Verschiedenheit der Persönlichkeiten dabei bei den Alten stärker hervorgehoben wird, während die zeitgenössische Beredsamkeit als Einheit gefaßt ist (ingenia = oratores z. B. Plinius ep. VII 20,4). Ich wüßte nicht, wie man die zweite Rede Apers besser charakterisieren könnte, als es hier in einfachster Art geschieht.

3) Vgl. Orator 86 sed in omni re difficillimum est formam, quod χαρακτήρ Graece dicitur, exponere, quod alis alius videtur optimum (G. Gußmanns Bemerkung 'forma ingenii auch Cicero Orator 11' leidet, wie seine Verweisungen außerordentlich oft, an einem, hier sogar doppelten, Flüchtigkeitsfehler). Aus dieser
ραχωτήρ ist ihm so ins Empfinden übergegangen, daß auch die ἔθνοι χαρακτήρας, wie Theophrast es nennt, sich ihm als formae, natürlich als formae animi, darstellen. Die Freude, auch sie im Dialog darzustellen, spricht in der Tat für die Urheberschaft des größten Meisters der Charakteristik. Die Agricola-Stelle, von der ich ausging, verrät in der Gleichsetzung von forma mentis und mores dieselbe vorausliegende Gedankenarbeit; forma animi ferner ist schon fester Begriff. Ihm paßt sich die neu hinzutretende Stelle der Tusculanen, die er nachahmen will, an: forma ac figura animi wird nicht mehr das Schattenbild des Verstorbenen (imago, wie Cicero dort sagt), sondern das Seelenbild, ὑ χαρακτήρ.


Angleichung ist bei Tacitus Germ. 5 formas quasdam nostrae pecuniae adgnoscunt atque eligunt, Annal. 11, 13 und 14 litterarum formas zu erklären.


2) Seltsam berührt die Kritik, die Gu đ e m a n an der Stelle übt; überliefert

vocat et digito demonstrat — adventae et peregrini — municipia et coloniae — requirunt ac velut agnoscre concepiscunt. Endlich ist dadurch, daß auch zu vulgus ein Beiwort tritt (in fühlbarer Beziehung auf iuvenes et adolescentes, die Studierenden, vgl. 20 iuvenes et in ipsa studiorum incude positi) das Gleichmaß der Glieder gewahrt.

Im Agricola hat nur das zweite Glied den Zusatz, und diesem Zusatz mangelt die sinnliche Anschaulichkeit, die allein eine Zu-
fügung des Pronomens verlangte), es handelt sich um kein Dichter-
zitat, der Satz steht nicht in einer Rede, sondern einer Erzählung, 
die Zerlegung in zwei Glieder ist weit schwächer vorbereitet 
(voraus geht nur extraneis ignotisque; es folgt allerdings et venti-
vere et locuti sunt, per fora et circulos, sodaß man erkennt, daß der 
Schriftsteller auch hier die Fülle sucht). Vor allem endlich, es 
fehlt das Beiwort zu dem ersten Gliede und ein solches würde 
sich auch überhaupt kaum finden lassen. So scheint mir fast sicher, 
dß die Stelle des Dialogus das Vorbild für die des Agricola 
bietet; diese wieder ist nachgeahmt in den Histor. I 89 und ins 
Pathetische gesteigert: sed vulgus et ... communium curarum expers 
populus. Das deiktische Pronomen fehlt hier und muß dem Sinne 
nach fehlen; von einer Fülle ist im Folgenden nichts mehr zu 
spüren; von dem Vorhergehenden ist der Satz abgetrennt; rein 
formelhaft wird der Ausdruck verwendet. Ähnliche Entwicklungs-
reihen lassen sich bei dem allmäßlichen Festwerden der Manier 
bekanntlich noch oft verfolgen. Doch ist es Zeit, von dieser Ab-
schweifung endlich zu der Gesamtbeurteilung der Kapitel des 
Agricola zurückzukehren.

Man mag über die Beweiskraft der einzelnen zum Vergleich 
angeführten Stellen urteilen, wie man will; das Gesamtergebnis 
bleibt jedenfalls: der Schluß des Agricola ist in bewußter Nach-
ahmung Ciceros geschrieben und der Leser soll den ciceronischen 
Stil in ihm erkennen, während fast unmittelbar vorher Sallust 
nachgeahmt ist und der Stil als sallustianisch empfunden werden 
soll. Man wird, einmal aufmerksam gemacht, den Wechsel des 
Stils auch erkennen. Die stilistischen Eigenwilligkeiten und Härten 
des vorausgehenden Teils fehlen fast ganz; die Sätze werden länger 
und harmonischer, der Ton getragener; man vergleiche etwa: nam

1) Hier kann man hic wirklich als noster fassen, in der Wendung des Dialogus, 
wo Gode man es als noster, Romanus deutet, verdirbt man damit das ἐγώ- 
der Stelle. Die Beispiele, die er dabei anführt, werden wohl etwas befremden: cap. 8 
multa quidem omnibus saeculis exempla edidit ..., sed haec, ut supra dixi, proxima 
(die eben angeführten, Eprius und Vibius), cap. 20 horum igitur auribus et indiciss 
obtemperans (des eben näher bezeichneten Publikums), cap. 8 ausim contendere 
hunc Eprium Marcellum, de quo modo locutus sum. In allen drei Fällen stört 
die Einsetzung von Romanus oder auch nur noster geradezu den Sinn, und nur 
in dem letzten ist neben der Beziehung auf die frühere Erwähnung noch eine 
weitere Hervorhebung (der bekannte Eprius, dieser Eprius da) zu fühlen.
sicuti (nimiae cuiusdam felicitatis fuisset superstitem) durare 1) in hanc beatissimi saeculi lucem ac principem Traianum videre, quod augurio

1) Die Lücke ist früh erkannt, ihre Ausfüllung durch *durare* kläglich, durch *non licuit* mindestens zu schwach für den Klang dieser Stelle. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, daß es vorsichtiger oder konservativer oder methodischer sei, zwei matte Worte zu ergänzen, als fünf oder sechs, die dem Ton wirklich entsprechen; Gewißheit gewinnen wir bei beiden nicht, sondern ergänzen *exempli causa.* Hier müßte hervortreten die Beziehung auf cap. 3 (Eingang), sodann ein starker Gegensatz zu *festinatae mortis grande solutum*; das *Verbum durare* allein scheint mir zu schwach, der Gedanke mehr, *diesem Kaiser zu überleben und einen besseren noch auf dem Throne zu schauen*, als nur *Trajan als Kaiser zu erleben.* Daß bei dieser Herstellung eine Ähnlichkeit mit Brutus § 5 (Ende) entsteht, hat mich nicht bestimmt; ich bin erst nachträglich darauf aufmerksam geworden. — Nach demselben Gesichtspunkt würde ich cap. 38 schreiben: *et simul classis secunda tempestate ac fama Truculensem portum tenuit, unde proximo <vere, cum Agricola iam revocatus esset, altero> Britanniae latere praecincta omnes redierunt* (praecincta) die Handschrift, *latere lecto* die zweite Hand; das heißt über *(praecincta)* stand im Archetypus *lecto;* dann *omni redierat* Handschrift; gemeint ist Flotte und Heer). Daß es sich zu Anfang um das Winterlager der Flotte handelt, ist durch den Zusammenhang klar; die Heimkehr beider Teile der bewaffneten Macht erfolgte also im nächsten Frühjahr. Nun muß die Abberufung Agrippas irgendwo erwähnt werden; sonst ist ja auch im Folgenden der Satz *nam etiam Agricola Britanniam obtinebat sinnlos. Vor ihm ist keine Lücke mehr fühlbar, also ist die Erwähnung der Abberufung hier einzuschieben (dagegen genügt es e. 24 für *nave prima transgressus nur navebus <vere> primo transgressus* zu schreiben; wohin Agricola zieht, ist durch den Zusammenhang klar)*. Es entspricht dem Stil *dieser* Abschnitte, wenn Tacitus die empörende Tatsache, daß der siegreiche Feldherr noch während der Winterruhe abgesetzt wird und Heer und Flotte in die früheren Grenzen zurückgenommen werden, nur so beiläufig erwähnt und die Entrüstung darüber dem Leser überläßt. Ganz ähnlich wird die Tatsache, daß der ruhmgekrönte Feldherr, der aus Rätselhaft auf Domitian nach Rom erst bei Nacht heimgekehrt ist und jeden Anschein festlichen Einzugs vermieden hat, nun auch bei Nacht zum Kaiser beföhlen wird, nur trocken erwähnt *noctu in Palatium, ita ut praeceptum erat, venit.* Das ist schon der taktische Stil der Reifezeit. — Ich kann ein drittes Beispiel gleich hinzunehmen. In cap. 43 heißt es nach der Erwähnung der Trauer (*et eo Hedieke trefflich für *est der Handschrift*) angebait miserationem constans rumor veneno interceptum; nobis nihil compertum. * * adfirmare ausim. ceterum per omnem valetudinem e.g.s. Man ergänzt in der Lücke nur *ut oder quod oder nihil quod;* das ist überflüssig oder schwäch und sogar ab; *compertum est oder comperti* hat allein schon den Sinn: es steht beweismäßig fest, ich darf es als juristische Tatsache geben (vgl. Hermes 33, 97). Dagegen fehlt jedes Hervorheben eines Verdachtsmomentes, wie etwa 'daß er vorher nicht krank war' oder 'daß die Krankheit rätselhaft war'; mir scheint ein solches, soll die zweifellos erhobene Anklage nicht sinnlos wirken, sogar notwendig; also etwa *<malum subitum atque incognito omnibus> affirmare ausim. ceterum per omnem valetudinem e.g.s. — Ich habe oben ge sagt, *durare* allein scheine mir zu schwach; ich füge hinzu, daß die einzige Belegstelle, auf
votisque apud nostras auris ominabatur \(^1\), ita festinatae mortis grande solacium tulit evasisse postremae illud tempus, quo Domitianus non iam per intervalla et spiramenta temporis, sed continuo et velut uno ictu rem publicam exhaustit. Nur die beiden gezierten Ausdrücke per intervalla et spiramenta und continuo et velut uno ictu geben dem Satz ein von Cicero etwas abweichendes Kolorit. Wenn wir trotzdem die Änderung des Stils in diesem Abschnitt bisher übersehen haben, so liegt das wohl daran, daß gleichzeitig der Inhalt sich ändert \(^2\), daß der Übergang langsam vorbereitet wird und daß endlich eine Anzahl rein individueller Züge die Sallust-Nachahmung wie die Cicero-Nachahmung färben. Wir empfinden die Verschiedenheit als Reizmittel, nicht als Anstoß; nicht Gegensätze, sondern Nuancen des Stils kommen uns zum Bewußtsein \(^3\). In der Tat hatte Tacitus alle Mittel der variatio aufgeboten, um dem offenbar

die man verweist, verdorben ist, Dial. cap. 17 nam Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum duravit. Die chronologische Schwierigkeit und die gewaltigen Verbesserungsvorschläge, durch die man sie beseitigen will, setze ich als bekannt voraus. Ganz irre zu gehen scheint mir Guédon, der die chronologische Feststellung, die er grundlos als Gallimathias bezeichnet, lieber einem Leser als dem Tacitus zutrauen möchte; ein Leser hatte für sie gar keinen Anlaß, für den Verfasser war sie nach den früheren chronologischen Feststellungen und dem Zusammenhang notwendig. Es handelt sich um die beiden letzten congiaria des Augustus im Jahre 5 und 2 v. Chr. Wer beide erlebt hatte, konnte beide Redner, der nur das letzte, den einen gehört haben; also kann es sich nicht um die Lebenszeit, sondern nur um die Zeit der Rednertätigkeit handeln und medium principatum umfaßt das Jahr 5, paene extremus das Jahr 2 mit; zu schreiben ist: nam Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum oravit (orare rednerisch tätig sein auch cap. 6 ipsis orantibus, wohl technischer Ausdruck in Sachwalterschriften). Wir hören, daß Asinius bis kurz vor seinem Tode aufgetreten ist, Messalla die Anwaltschaft schon etwas früher aufgegeben hat (im Senat redete er ab und an noch); so etwas weiß man in den Berufskreisen; ein mittelalterlicher Schreiber kümmert sich nicht darum und hat kein Mittel, es zu bestimmen. Die Art, wie Guédon aus Dialog cap. 38 selbst das Jahr der ‚letzten für uns zeitlich bezeugten Rede‘ des Asinius gewinnt und die Schlüsse, die er zieht, verlangen scharfsten Einspruch. Die Annahme von Glossemes ist bei ihm überall mehr als unglücklich (cap. 10, wo Text und Kommentar im Widerspruch stehen, ist wohl mit leichter Umstellung zu schreiben: sentio quid hic respondere possit: ingentes ex his adsensus, haec e. g. u.).

1) Vgl. für die Fälle des Ausdrucks Dial. c. 11 ingredi famam auspiciptus sum. Auf ein wirkliches Vorzeichen (so Andreasen Annalen\(^{10}\) S. 20) weist nichts.

2) Der Charakter der Rede beginnt hervorzu treten.

gefürchteten tedium legentis entgegenzuwirken; auch inhaltlich läßt er kein Reizmittel unversucht; daher die geographisch-ethnographische Digression, das Kunstmittel der einander gegenübergestellten Deklamationen (Feldherrenreden), der Versuch, der Schlachtschilderung dramatischen Charakter zu geben und sie spannend zu gestalten ¹), die Einfügung retardierender Nebenstücke vor der Entscheidung ²) und manches andere. Gewiß haben alle jene Verletzungen der biographischen Form ihre innere Rechtfertigung darin, daß das Leben des großen Feldherrn auf seinem Höhepunkt zur großen Geschichte wird; dennoch darf auch der schriftstellerische Gesichtspunkt nicht außer Acht gelassen werden, wenn man fragt, warum Tacitus die Form der Biographie als für ihn zu klein erachtete ³). Noch erzielt er die φύγας φως mit den stärksten Mitteln, noch ist er mehr Rhetor als Historiker.

5.

Ist der Stilwechsel im Agricola richtig festgestellt, so ergeben sich aus ihm wichtige Folgerungen für die literarische Stellung des Tacitus. Der Satz, in welchen Gudeman seinen Einspruch gegen Leo zusammenfaßte: 'Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß Tacitus gleichzeitig in seinem Dialog für den von Quintilian geforderten Ciceronianismus, in seinen anderen Schriften aber dagegen aufgetreten ist' — dieser Satz, dem man in verschiedener Form und Schärfe immer wieder begegnet ⁴), ist durch Tacitus

selbst widerlegt. — Mir schien er immer auf einer völligen Verkennung des Wesens des römischen Klassizismus zu beruhen. Weder hat Quintilian für das Geschichtswerk ciceronischen Stil gefordert oder ihn je fordern können, noch rechnet sein Schüler Plinius, der in den Reden Cicero nachahmt und als Ciceronianer gilt, überhaupt mit der Möglichkeit, den Redestil auf die Historie zu übertragen. Quintilian (X I, 31) warnt geradezu den Redner davor, stilistische Vorzüge des Geschichtswerkes in der Rede nachzuahmen, und er tut es in einem Abschnitt, der es besonders klar macht, daß Sallust und Thukydides ihm als Stilkünstler in der Geschichtsschreibung am höchsten stehen; von der historia gilt: proxima poetis et quodammodo carmen solutum est ... ideoque et verbis remotioribus et liberioribus figuris narrandi taedium evitat, Worte, die mich immer an Tacitus, seine Besorgnis vor dem taedium narrandi (Ann. 16, 16; 6, 7; 4, 32) und an die Mittel, durch welche er es zu meiden versucht, erinnern. Für Plinius (ep. V 8) ist es einfach selbstverständlich, daß Wortschatz, Satzbau und Klang in dem Geschichtswerk und der Rede verschieden sind; er meint beide zusammen gar nicht treiben zu können, um nicht bei der einen unwillkürlich in den Stil der andern zu fallen. Auch für ihn hat das Geschichtswerk höheren Stil; humilia et sordida et ex medio petita, die in der Rede ab und an vorkommen müssen 1), sind in ihm ausgeschlossen; es verlangt ausschließlich recondita, splendida, excelsa 2). Wieder fühle ich mich daran erinnert, daß Tacitus trotz seiner Redekunst und seiner früheren rednerischen Erfolge empfindet, daß er sich für die Geschichte einen Stil erst bilden muß (Agric. 3 non tamen pigebit vel incondita ac rudi voce ... composuisse).

Umgekehrt gilt für die antiklassizistische Richtung Sallust als Vertreter einer corrupta eloquentia oder corrupti generis oratio (Seneca ep. 114, 1). Er gilt als Typus einer der drei fehlerhaften

sich, von Kleinigkeiten abgesehen, darum, daß er mehr den eigentlichen Charakter, ich mehr Parteistellung und literarische Tendenz des Schriftstellers hervorheben wollte.

1) Vgl. oben S. 173. Das Meiden technischer Bezeichnungen ist bei Tacitus kein individueller Zug (Norden, Kunstprosa S. 331); Seneca Controv. VII praef. 3 hält selbst acetum für ein verbum sordidissimum.

2) Die Charakteristik aus Thukydides (I 22) und die Dichterzitate im Ein- gang zeigen, daß die Gedankengänge ähnlich sind wie bei Quintilian. Auch für Tacitus gilt dessen Satz historia ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur als selbstverständlich (Agr. 10; Ann. IV 82; Hist. 1, 1, wo magna illa ingenia direkt auf Sallust Cat. 8, 3 weist und den Wetteifer mit ihm ankündigt).
Richtungen, die Seneca bekämpft\(^1\). Gerade was Quintillian an ihm rühmt, wird ihm hier zum Vorwurf gemacht, vgl. § 17 Sallustio vigente anputatae sententiae et verba ante exspectatum cadentia et obscura brevitas fuere pro cultu, vgl. 1 abruptae sententiae et suspiciosae, in quibus plus intellegendum esset quam audiendum (11 sunt qui sensus pracciátant et hoc gratiam sperent, si sententia pependerit et audienti suspicionem sui fecerit), § 15 quidam praefectum et asperam (compositionem) probant. disturbant de industria, si quid placidius effluxit. nolunt sine salebra esse iuncturam, virilem putant et fortem, quae ausum inaequalitate percutiat, § 14 nolle nisi splendidis uti ac sonantibus et poetici, necessaria atque in usu posita vitare, § 10 cum adsuavit animus fastidire quae ex more sunt, et illi pro sordidis solita sunt, etiam in oratione, quod novum est, quaecrit et modo antiqua verba atque exelegi revocat ac profert (modo singit et ignora ac deflectit). Es ist klar, daß der historische Stil des Tacitus von demselben Tadel getroffen worden wäre\(^2\).

Weiter führt ein Blick auf die bekannte Vorgeschichte des Streites. Neben dem allgemeinen Klassizismus, wie ihn für Rom Cicero nach einer ersten kurzen Zeit der Unselbständigkeit vertritt, entwickelt sich frühzeitig ein stilistischer Archaismus, der sich in seinen verschiedenen Richtungen zwar jeweils an ein bestimmtes Vorbild anklemmt, dies aber doch nur tut, weil das Vorbild die älteste Kunstform derjenigen Prosa vertritt, die naturgemäß allein als klassisch gelten konnte, nämlich der attischen. Der Kampf zwischen ‘klassisch’ und ‘modern’ war schon entbrannt, die Schlagwörter ‘asianisch’ und ‘attisch’ schon geprägt, als das Bedürfnis, den Unterschied von der Moderne möglichst scharf hervortreten zu lassen, eine kleine Schule dazu führte, ausschließlich zu dem ältesten damals bekannten Redner, dessen Nachahmung zudem in den Prozessen der Zeit am leichtesten möglich war, zurückzukehren, zu Lysias. Es war eine Art Präärafaelitentum, dessen Anspruch allein als klassizistisch, d. h. attisch, zu gelten, in Gefahr geriet, sobald man ihm die Theorie der drei γνή (ισχυρόν, μέσον, δεινόν) gegenüberstellte; nicht Cicero hat es zuerst getan. Wir sehen es daraus, daß die archaischischen Attizisten ein Muster

\(^1\) Als Typus der zweiten, verweichlichten, wird Maecen genannt; ein Typus der dritten, für die spätere Entwicklung wohl wichtigsten (Überreibung des Schmuckes im γένος μέσον durch übertriebene Metaphern) wird nicht angeführt. Geht man hiervon aus, so wird Sallust als Vertreter eines fehlerhaften γένος δεινόν, Maecen vielleicht als Vertreter eines entarteten γένος ισχυρόν gefaßt sein.

\(^2\) Nur in dem vorsichtigen Gebrauch der Archaismen als Schmuckmittel weicht er ab.
der δεινότης suchten und — in ähnlichen Übereifer — noch vor Lysias in Thukydides fanden 1). Er wird für sie δορὸς τῆς περὶ τῶν πολιτικῶν λόγων δεινότητος 2). Diese Richtung des Attizismus war im Jahre 44 v. Chr. schon in die lateinische Literatur übertragen; Cicero bekämpfte sie mit der 'lysianischen' zusammen bekanntlich im Orator (30—32). Er benutzt dabei eine griechische Theorie, die uns Dionys von Halikarnass περὶ θουκυδίδου kennen lehrt. Vier Urteile stehen sich hier gegenüber: 1) cap. 49: Thukydides ist Vorbild für alle Prosa, auch die praktische Rede, ja selbst die Unterhaltung (ομιλία); es ist der Archaismus in seiner Überreibung, wie ihn noch das Spottliedchen auf Annius Cimber Thucydides Britannus, Atticae febris zeigt, der selbst in der Unterhaltung mit dem Bruder diesem das Unglücksgemisch von Poesie und Prosa vorsetzt, als welches die Gegner die Sprache des Thukydides bezeichnen; natürlich ist der Arme daran gestorben. 2) cap. 50: Thukydides ist für die praktische Rede (und natürlich auch die Unterhaltung) kein geeignetes Vorbild, wohl aber der κανών für das Geschichtswerk: τοις τὰς ἱστορικὰς πραγματείας ἔκφρασιν, αἰς μεγάλοπρεπεῖς τε δεί καὶ σεμνολογίας καὶ παταπλήξεως, παντὸς μάλιστα προσήκει τάθεν ἄσχειν τῇ γράφει τὴν ἱστορικὴν τε καὶ ἐπηρεασμένην καὶ τροπικὴν καὶ ἐξηλαμμένην τῶν ἐν οἷς σχημάτων ἐπὶ τὸ ἔξον καὶ περιττῶν. Der Geschichtsschreiber ist nicht an die Sprache seiner Zeit gebunden, denn er schreibt für die Nachwelt und nur für die Höchstgebildeten. Es ist genau der Standpunkt, den Quintilian X 1, 31 einnimmt. 3) Die Dunkelheit und Verschrobenheit der Sprache ist fehlerhaft; aber sie wird durch die mangelhafte Bildung der Zeit entschuldigt; Thukydides steht am Anfang, nicht auf dem Höhepunkt der Geschichtsschreibung; die Entwicklung führt über ihn hinaus. Dies ist der Standpunkt Ciceros (Orator 31), der ja Theopomp als größten Historiker feiert. 4) Die stilistischen Eigenheiten des Thukydides beruhen auf einem übertriebenen Streben nach dem κανών und sind Übertreibungen oder Sprachsünden, für die nur er selbst die Verantwortung trägt 3); er ist nicht klassisch, nicht

1) Daß sie sich nach dem Vorbild nennen (Thucydideī), zeigt, daß der Name Attiker schon von den Lysianern vorweggenommen war; sie sind im Grunde Thucydideī Attici.

2) Dionys von Halikarnass περὶ θουκυδίδου cap. 2.


Das ungeheure θανόν, das in bewußter Nachahmung des Thukydides Sallust 1) in die römische Geschichtsschreibung bringt, hat außer auf Livius auf alle Nachfolger mächtig gewirkt. Ob ihn um die Mitte des ersten Jahrhunderts die neue Rhetorik wirklich zurückgedrängt hat, wie Seneca glaubt 2), mag dahingestellt bleiben. Quintilian jedenfalls richtet seine Theorie der Geschichtsschreibung weit mehr nach ihm als nach Livius, den er als Gegensatz nennt, wie die Griechen Herodot neben Thukydides, und Martial (XIV 191)

gegen den Dialekt nachweisen (§ 98 und 59). Er ist für sie nicht θανόν τῆς Ἀττικῆς ἱδιότητος, sondern Attique febris.

1) Der Versuch Wölflius (Philol. 34, 137 ff.), Sallust nicht als Vertreter einer archaisierenden Kunstsprache, sondern des seiner Zeit in Rom modernen Demokratenjargons erscheinen zu lassen, ist mir natürlich bekannt, ein Eingehen darauf aber kaum mehr nötig.

gibt das allgemeine Urteil der Stilkritiker seiner Zeit: *Hie erit, ut perhibent doctorum corda virorum, primus Romana Crispus in historia* 1).

Näheren Einblick in die Art der Nachahmung in klassizistischen Kreisen gestatten uns die Briefe des jüngeren Plinius. Er ist überzeugter Klassizist, derart, daß seine literarischen Lobsprüche, wenn man näher zusieht, von einer Ausnahme abgesehen, die man kaum rechnen kann 2), nur Nachahmern der Alten gelten. Für die Rede gibt Cicero natürlich in erster Linie das Vorbild, aber durchaus nicht allein. Die andern Klassiker stehen neben ihm, ja sie bilden mit ihm eine Einheit; die Gegensätze, welche einst zwischen ihnen bestanden, werden nicht mehr empfunden oder gelten nur als Nuancen. Plinius nennt sich Ciceronianer; aber wo er besonders herb sein will, ahmt er Calvus nach trotz des Streites, der einst zwischen beiden bestand, und greift zugleich zu Demosthenes, dessen Unterschied gegenüber Cicero er klar empfindet, den aber Calvus ebenfalls nicht als Vorbild anerkannt hätte. Ja noch mehr, in den Diggessionen derselben Rede (*quotiens paullum itinere decedere non intempestivis amoenitatis admonebamur*, vgl. Quintilian X 1, 23) ahmt er den Stil Ciceros nach (ep. I 2). Selbst Sallust liefert für die Prunkrede einzelne Wendungen, und es ist charakteristisch, daß dabei dessen Nachahmer Tacitus in nächster Nähe erscheint (*Paneg. 55 — Sallust Jug. 64, 1; 2, 3; Tacitus Agric. 46*) 3), wie denn

1) Er meint offenbar Klassizisten und färbt in leichtem Scherz darum den Ausdruck poetisch und archaisch: *perhibent doctorum corda virorum* (etwa wie: die hochgelahrten Professoren). Für die wissenschaftliche Prosä, soweit sie schöne Form annehmen will, bleibt dem Klassizisten Cicero das Hauptmuster; ihm will Celsus in seiner Encyclopädie, Columella selbst in der Darstellung der Landwirtschaft nachahmen.

2) Martial darf gar nicht gerechnet werden; er wird gelobt (ep. III 21), weil Plinius das Gedichtchen auf sich und seine Großmut erwähnen will; das Lob selbst ist sehr zurückhaltend. — In der Poesie gelten als ‘klassisch’ natürlich immer noch die alexandrinischen Dichtungen, wie zur Zeit der römischen Attizisten.

3) Plinius a. a. O. *formam principis figuramque non aurum melius vel argentum quam favor hominum exprimat teneatque* (vgl. oben); an die Germania erinnert Pan. 15 Ende (vgl. Germ. 7), an den Dialogus viel leicht 36 *bona saeuci*, vgl. 2 *bona nostra* (Dial. 41), 46 *principium disciplina* (Dial. 38), *nec timent nec timentur* (Dial. 13) 47 *magna quies* (Dial. 41, in anderem Sinn), 57 *quid te non ... consulatus ipse* (ciebat) ... *non te ad exemplar eius voco, qui continuus consulatus fecerat longum quendam et sine discrimine annum* (Dial. 36 *hos et praeiturae et consulatus vocare ulterio videbatur, Dial. 17 longum et annum annum, allerdings in anderem Sinn, Dial. 13 ad quorum exempla me vocas). Besonders Stellen wie die letzte, in der eine Reihe von Ankängen sich verbinden, scheinen mir beachtenswert.

Wichtiger scheint mir für die Frage nach dem Verfasser des Dialogus, daß dieser ebenfalls nahe Übereinstimmung mit Plinius zeigt; auch ihm bilden die Klassiker eine Einheit, auch er lehnt es wie Plinius (ep. VI 21) ab, der eigenen Zeit Unrecht zu tun und ihr Genie und Können abzusprechen, auch er empfindet, daß die Nachahmung der Alten nur in einer Umbildung und Anpassung ihrer Kunstmittel an die Erfordernisse der neuen Zeit bestehen darf; selbst die Höhe der klassischen Kunst scheint ihm nicht auf allen Gebieten, sondern nur in der praktischen Beredsamkeit unerreichtbar. Man empfindet die gleiche Kunstrichtung, aber die unendlich stärkere Individualität, den leidenschaftlichen Drang, auf einem Gebiet wirklich das Höchste zu leisten und selbst Klassiker zu werden, und die tiefe Freude an der schöpferischen Kraft der eigenen Persönlichkeit. In der dramatischen Gestaltung und der Entfaltung bewußter Kunst strebt er schon jetzt über sein nächstes Vorbild, Cicero, hinaus; aber noch überwiegt die Form den Inhalt; es ist der geniale Rhetor, der an dem bekannten Thema seine Kunst zeigt.


2) Maternus wie Aper müssen jeder in seiner Art die Freude des Schaffens am höchsten preisen; aber für Aper ist das Genie die Vollendung der Persönlichkeit; der geniale Redner wird, soweit der Epigone eines solchen Empfindens noch fähig ist, wie der Übermensch in Platos Gorgias empfunden. Für Maternus tritt die Wirkung nach außen ganz zurück gegenüber der stillen Seligkeit des weltentrückten und unschuldsvollen Dichterdaseins.

3) Nur Anfang und Schluß machen eine Ausnahme; sie geben den persönlichen Teil.
Können wir vielleicht die rednerische Eigenart des Tacitus selbst und des Verfassers des Dialogus noch etwas klarer erkennen? Aus den Reden in den beiden großen Geschichtswerken und dem Haupteil des Dialogus wohl kaum. Die Reden der beiden großen Geschichtswerke verzichten immer mehr auf die äußeren Mittel der wirklich gesprochenen Rede, Wesen und Zweck des Gesamtwerkes oder Freude an der indirekten Charakterzeichnung beeinflussen sie in immer wachsendem Maße; ein Typus der nur die Hauptpunkte markierenden Skizze bildet sich selbst für die direkten Reden aus; ich kann nicht einmal finden, daß die \( \sigmaυ\nu\omegaτης \) sich in ihnen steigert 1). Ebenso sind die Reden des Dialogus wenigstens von dem Punkt an, bei dem wir in das eigentliche Thema eintreten, von dem Charakter der \textit{disputatio} und dem Wesen des Stoffes derartig beherrscht, daß ich keinen Schluß darauf wagen möchte, wie der Verfasser die eigentliche Rede handhabt 2). Wohl aber kenne ich zwei Paare auf einander komponierter Schulreden, die den Charakter des Werkes, in dem sie stehen, stören und aus seinem Inhalt zum Teil herausfallen, von Tacitus die Feldherrnreden im Agricola, von dem Verfasser des Dialogus die ersten Reden des Aper und Maternus. Daß die Feldherrnrede, wenn auch in dem großen Geschichtswerk üblich, auch selbständig als \textit{προερωτη\textalpha\nu\nu} von den Rhetoren — man denke an Lesbianax — geübt wird, ist

1) So Gudeman S. 32 A. 2, der auf Ann. XIV 43 verweist, kaum mit Recht; man vergleiche das Vorbild, Catos Rede bei Sallust (über den Schluß des Agricola vgl. oben).

2) Gewiß erinnert die zweite Rede Apers, welche diesen Teil eröffnet, noch stark an die Kunstrede; man denke an das Spiel mit den Begriffen \textit{saeclum} und \textit{actas}, dessen Zweck erst verständlich wird, wenn man die Schlagwörter der beiden literarischen Parteien kennt. Zu dem Klassizisten Plinius sagt der 'Modernist' Regulus: \textit{'Satrius Rufus, cui non est cum Cicerone amicatio et qui contentus est eloquentia saeclum nostri'} und Plinius versteht die Bosheit, ihn als Überbleibsel aus der 'Vorzeit' hinzustellen, und wendet sie sich zum Ruhm \textit{'est mihi cum Cicerone amicatio nec cum contentus eloquentia saeclum nostri. nam stultissimum credo ad imitandum non optima quaeque proponere'} (ep. I 5, 12). Die Schlagwörter nennt der Dialogus im ersten Satz (\textit{cum priora saecula ... nostrae actae}). Diesen Satz greift Aper auf (cap. 17 \textit{unius hominis actae — ne dividatis saeclum}). Der Verfasser verlangt, genau wie Tacitus, daß man die einzelnen Worte, die er gebraucht, bis zum Ende eines Buches im Gedächtnis behält und bei ihrer Wiederholung die Beziehung erkennt. Daß mit cap. 16 die Behandlung des Themas beginnt, will er dem Leser scharf einprägen. Auf das Spiel in der Berechnung der 120 Jahre werde ich an anderem Ort eingehen. — Aber, um endlich zurückzukehren, trotz solcher \textit{artificio} der Schulrede, die am Schluß hervorgehoben werden, gibt der Inhalt diesen Ausführungen den Charakter der \textit{disputatio}. Sie ist etwas 'rednerischer' als bei Cicero in \textit{De oratore}, aber noch ähnlich.


2) Seine Aufnahme äußerlich zu rechtfertigen, dient natürlich die ungewöhnliche Einleitung: den ganzen Verlauf des Gespräches unverkürzt und ungeändert will der Verfasser berichten, und Charakter und Stil der Einzelnen sollen sich darin ausprägen. Sie tun es am meisten in diesem Streitgespräch, so muß er es aufnehmen. Er rechtfertigt cap. 1 auch die Form der Rede (daßer bedeutet numeri wohl doch den Rhythmus). Aber der persönliche Zweck dieses Teiles wird dadurch ebensowenig aufgeklärt wie seine sachliche Berechtigung in dem Ganzen.


4) Neue Jahrbücher für das klassische Altertum XXI (1908) S. 485 ff.
hervorgehoben 1). Als Anklage und Verteidigung eines bestimmten Mannes werden sie bezeichnet und gebaut; ein Richter wird eingesetzt und fällt in der Charakteristik beider Reden seine Entscheidung (vgl. unten S. 213). Eine andere Literaturart wird klar bezeichnet: wie konnte der Verfasser es wagen sie in den Dialog aufzunehmen? Mag immerhin der Hortensius Ciceros hierzu den Anlaß geboten haben, das wahre Vorbild scheint mir Platos Phaidros. Wie sich hier aus der allgemeinen Einleitung die beiden Kunstreden des Lysias und Sokrates 1) entwickeln, wie die erste charakterisiert wird ὑπερφρούς τὰ τὰ ἀλλα καὶ τοῖς ἀνόμους εἰρήσαται — σαρη καὶ στρογγύλα καὶ ἀκριβῶς ἔκαστα τῶν ὀνομάτων ἀποτελοῦσθαι: (accuratissimus sermo) 2), wie die zweite dann als ‘poetischer’ empfunden und bezeichnet wird (παρὰ τὸ εἰρήσασθα εἴρων τὰς σε ἀλήθειαν — ἄλλα ἀπὸ πολλάκις νομοδότης προϊόντος τοῦ λόγου γένομαι, μὴ ἡθομός: τὰ νῦν γὰρ οὐκέτα πόρρω διευράμβους φθέγγομαι: — ὅποι ἡθος, δι' ἡγεσίας οὐκέτα διευράμβους, καὶ τάδε φέρων; ἄλλα ἐπεκαίνει τὸν ήστερον ἄρσωμαι, τί με ὀφειτεισεν; ἄρ' 3)


2) Wer ins einzelne gehen wollte, könnte selbst die vielen Wiederholungen, die Sokrates dem Lysias vorwirft, in Apers Rede wiederfinden (ein Beispiel später).
oισθ’ δει ὡς τῶν Νομοὶ ... σαφῶς ἐνδοικίασω; — Materni pro carminibus suis lacta, utque poetas defendi decebat, audientior 1) et poetae tum oratorum simili oratio), wie dann nach den Kunstden der Dialog auf ein ganz anderes Thema übergeht, das alles ist unmittelbar dem Plato nachgeahmt 2). Vielleicht noch etwas mehr: für den Verfasser des Dialogus de oratoribus ist Poesie und Beredsamkeit dasselbe, die Poesie nur die ursprünglichste und höchste Art der eloquentia 3); was er an ihr hervorhebt, ist die schöpferische Kraft. Flür Plato ist der Redner der ποιητής, der Schöpfer; der höhere Schwung der Seele führt von selbst zum Metrum; die Poesie ist die höchste Art der Beredsamkeit 4). Daß es sich hier nicht um zufällige Übereinstimmungen handelt, läßt sich an einer Kleinigkeit zeigen, die zugleich die Art der Nachahmung und die Forde rung, die sie an unser Stilempfinden stellt, gut verdeutlicht.

Sokrates schließt seine erste Rede mit einem Hexameter, auf den er selbst aufmerksam macht ὦς λύνοι ἄρν ἄγαθων ὡς ταῖς πτελοῦσι ἔρατοι. Bei Maternus dem Tragiker ist endlich in neuester Zeit im letzten Satz der freilich nicht viel bessere Senar entdeckt worden: quandocque enim fatalis et meus dies und bald als Zitat aus einer Tragödie des Mannes gefaßt — wozu der an sich triviale Inhalt recht übel passen würde — bald der Nachlässigkeit des Verfassers zugeschrieben worden (Gudeman). In Wahrheit will er in Rivalität mit Plato fühlbar machen, daß die Rede im höchsten Schwung von selbst rhythmisch wird; daß der Verfasser jambischen Rhythmus wählt, ist natürlich in der Person des Maternus begründet. Ich halte bei dieser Übereinstimmung einen Zufall für ausgeschlossen 5).

1) Über Gudemans Konjekturen und Auslegungsversuche später.
2) Wichtig ist natürlich, daß gerade dies andere Thema, die Abneigung gegen die schulmäßige Rhetorik, sich mit dem Grundgedanken des Verfassers berührt, daß ferner die Beschränkung der schulmäßigen Beredsamkeit auf den πολιτικὸς λόγος von Plato erwähnt und verworfen wird, endlich daß der ganze Geist des zweiten Teiles dem echten ποιητής eine ähnliche moralische Aufgabe zuweist, wie sie dem Verfasser des Dialogs vorschwebt. Als Redner mußte er den Phaidros kennen; man darf wohl sagen, daß kein anderer platonischer Dialog ihm für die Benutzung näher liegen mußte.
3) Das ließ sich natürlich aus dem Empfinden seiner Zeit rechtfertigen, aber so selbstverständlich, wie es hier erscheint, war es für sie nicht.
4) Plato p. 284 e; 286 d; 258 b; 278 c; 278 e. — Sollte nicht übrigens der Schluß des Dialogus de oratoribus: ego te poétis, Messalla autem antiquariis criminabimur. at ego vos rhetoribus et scholasticis inquit, dem Schluß des Phaidros (Botschaft an Lysias und Isokrates) die Anregung verdanken?
5) Aus der Einleitung sei beiläufig eine Stelle erklärt, die man immer wieder nach ästhetischen Theorien, noch dazu modern gefaßten, deutet, während der
Also neben der Cicero-Vorlage, die gerade in cap. 14 so augenfällig zu Tage tritt, steht für diesen Klassizisten die Nachahmung des Vorbildes Ciceros; sie erst gibt ihm die Freiheit gegenüber dem lateinischen Klassiker. Genau so steht für den guten Plinius neben dem augenblicklichen lateinischen Vorbild, Cicero oder Calvus, immer Demosthenes, auch wenn die Themata weit abweichen 1). Aber genau so steht auch für Tacitus neben Sallust immer Thuky-rides; je freier er dem lateinischen Vorbild gegenüber allmählich wird, um so mächtiger wirkt das griechische auf ihn ein 2). Nur daß man direkte Übertragungen nur selten nachweisen kann; in der Regel ist es ein Verwenden der gleichen Mittel, genau wie

Sachverhalt offenbar auf politische Erwägungen hinweist. Von dem Vortrag des Cato des Maternus heißt es cap. 2: cum offendisse potentiam animos dicereur, tamquam in eo tragoediae argumento sui oblitus tantum Catonom cogitasset, eaque de re per urbem frequens sermo habetur (tamquam ist gebraucht wie Agric. 38, subjektiv kausal, wie Wölflin Philol. 25, 120 nicht übel sagt). Ob Maternus zu sehr oder nicht genug der ästhetischen Forderung, ganz in der Person aufzugehen, genügt habe, wird man kaum besprochen haben, sondern, ob er sein Heil (seine Sicherheit) oder ob er seine Stellung und Lage vergessen habe, als er einen solchen Stoff wählte und nur für Cato sorgte (in eo tragoediae argumento, vgl. cap. 10 videris elegisse personam notabilem et cum auctoritate dicturam und pro Catone offensis). Das heißt, wenn ich richtig sehe, sui immemor oder sui oblitus überall, wo es begegnet, und cūba cī cī fragt der Kaiser, wenn er den überkecken Rheto an seine Macht und dessen Untertanenstellung erinnern will. Einer zweiten römischen Tragödie, auf die Maternus verweist, möchte ich eben- falls beiläufig durch kecke Konjektur zu ihrem Titel zu verhelfen suchen, cap. 11 cum quidem in Cicerone improbam et studiorum quoque sacra profanam Vatini potentiam fugi. Die Lesung der Handschriften ist in Neronem, was, grammatisch mit improbam potentiam verbindbar und daher von Guédean angenommen, allen Sinn der Stelle verdient, also Schlummabesserung ist, oder in Nerone, was als Titel unter Nerons Zeit unmöglich ist; die Konjekturen imperante Nerone oder incenso Nerone bringen nur Überflüssiges und Mattes und tilgen, was nötig ist, die Angabe eines Titels. Eine Tragödie Cicero gab die Möglichkeit, einen frechen Lumpen unter dem Namen Vatinius auf die Bühne zu bringen und gegen ihn zu deklamieren. Wenn das Volk dabei jubelte, mochte der Kaiser erkennen, daß es Zeit sei, seinen gleichnamigen Günstling fallen zu lassen. Jene Deklamation konnte ganz unschuldig erscheinen und doch vernichtend sein, wenn sie auch nur einen Teil der Vorwürfe, die Cicero in der Vatiniusrede gegen den Günstling Caesars erhob, wiederholte.

1) Wie er De ultione Helvedii schreiben will, studiert er Demosthenes' Ἐν Κατο (ep. VII 30, 5); dennoch kann das Buch nicht einfach die Form einer Rede geboten haben. Demosthenes ist selbst Cicero gegenüber höchste Norm (ep. IX 26, 8).

2) Die schon von dem Redner verlangte Benutzung poetischer Schmuckmittel steigert sich dabei und verinnerlicht sich zu gleicher Zeit; wiesen doch die Kommentare zu Thukydides, von denen wir ja jetzt eine Probe haben, beständig auf die dichterischen Vorlagen und die Art der Nachbildung.


Die einzige Schilderung, die wir von der praktischen Beredsamkeit des Tacitus haben, findet sich bekanntlich bei Plinius, der über ein Rededuell im Senat berichtet (ep. II 11, 17): dixit pro Mario Salvius Liberaldus, vir subtilis dispositus acer disertus, in illa vero causa omnes artes suas protulit, respondit Cornelius Tacitus eloquentissime et, quod eximium orationi eius inest, σημανής. Man könnte das fast auf den Redekampf im Dialogus übertragen. Geistreich, fein disponiert\(^1\), gewandt in der Sprache, scharf im Angriff ist Apers Rede, die Antwort des Maternus überlegen\(^2\) und hoheitsvoll, kurz und dabei reich in der Ausführung des einzelnen Gedankens (cap. 12), voll glücklicher Kühnheit im Ausdruck. So kennzeichnet der Verfasser sie als die wahre, die eigentliche oratio; ihm ist diese Art der Beredsamkeit offenbar sympathischer und entspricht mehr seiner Individualität. Der Rede Apers gibt er mit feiner Berechnung die aus Cicero entlehnten τόπων\(^3\), sein

---

1) Natürlich nach den καρδιάς τελική, wie ein Kommentar wohl angeben dürfte. Aper faßt seine Rede zunächst als συμμονευτικός λόγος und verwendet daher in ihrer Einleitung den Gedanken des Aristoteles nam si ad utilitatem vitae omnīa consilia factaque nostra dirigenda sunt (Rhet. I 3 p. 1358 b 21 τέλος ... τού μὲν συμμονευούς τὸ συμφέρον καὶ βλασφέρον: σὲ μὲν γὰρ προτερέως ὡς βλασφέν συμμονευεῖ, ὡς ἀπεστρεψών ὡς γείρον ἀποτρέπει, τὰ δὲ ἄλλα πρὸς τὸ τοῦτο συμπαραλαμβάνει, ἡ δέκαν ὡς δέκαν, ἡ καλὸν ὡς αἰσχρὸν).

2) Daß Aper mit dem artificium (cap. 11) sich in Wahrheit eine Blöße gegeben hat, da Maternus ja nur zu antworten braucht, daß er sich den Aufgaben des praktischen Redners nicht gewachsen fühle, um den Gegner einfach mattsazusetzen, deutet dieser nur leicht an. Daß er es verschmäht auf den äußeren Nutzen der Poesie einzugehen, sollte wirklich nicht so erstaunen (Gude man S. 216 und oft) oder gar als Beweis der Inferiorität in diesem Punkte gelten. Der Dichter hat darauf nur die Antwort 'mich freut's, die Strachwitz seinen Liedern vorausschickte. Wenigstens so viel ahnt Aper voraus cap. 5 (Ende) 6 (Anfang).

3) Eine nützliche Aufzählung bietet L. Kleiber Quid Tacitus in Dialogo prioribus scriptoribus debeat (Berlin 1883). Sie müßte ein Kommentar zum Dialogus, der wirklich die Kunst des Schriftstellers erläutern wollte, zum Ausgangspunkt nehmen, um die Umgestaltung der direkt als Vorlage gewählten Stelle im Einzelnen zu verfolgen, die nebenbei (meist aus den Reden) zugezogenen Stellen

1) Auf die Vermutung, cap. 12 gehe durch Vermittlung des Hortensius auf Dikaiarchos Ἵλος τὸ τέλλος zurück, gehe ich so wenig ein wie auf die andere, Apers Herabsetzung der Poesie stamme aus epikureischer Quelle. Ein Epikureer konnte dem Dichter überhaupt nicht vorhalten, was Aper anführt. Aber davon ganz abgesehen — was ist an beiden Stellen in den Gedanken nicht Allgemeingut und naheliegend? Mit dieser Art Quellensucherei entsendet man den Schriftsteller und gewinnt gar nichts.


3) Auch der unmittelbar vorausgehende Satz zeigt drei Glieder. Man müßte interpunxieren: raptorem orbis, postquam cuncta vastantibus defueræ terræ, mare scrutantur; si locuples hostis est, avari, si pauper, ambitiosi, quos non Orients, non Occidens satiacereri, soli omnium opus atque inopiam pari adiectu concupiscunt; auferre, trucidare, rapere falsis nominibus imperium atque ubi solutudinem faciunt,
servituti mancipia semel veneunt atque ultero a dominis aluntur: Britannia servitutem suam cotidie emit, cotidie pascit. Die Rede des Agricola ist scheinbar gewiß kunstloser, in Wahrheit aber durch die Wucht der Einzelausdrücke, die man oft besser empfinden als erklären kann, höher gehoben: inventa Britannia et subacta — manus et arma et in his omnia — nec inglorium fuerit in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse — imponite quadranginta annis magnam diem (aus coronam imponere und finem imponere frei gebildet) und unmittelbar voraus der meist seltsam verkannte Satz: novissimae res extremo metu corpora defixere, 〈non〉 aciem, in his vestigiis, in quibus pulchram et spectabilem victoriam ederitis. Auch hier ist klar, welche Art der Beredsamkeit dem Autor sympathischer ist. Soweit der einheitliche Stil in jedem der beiden Werke eine Differenzierung gestattet, ist sie in beiden versucht. Beidemal geht die Entscheidung nach der gleichen Seite. Die volle Übereinstimmung der Kunst und Kunstrichtung in diesen beiden Redepaaren liegt offen zu Tage trotz der verschiedenen Stilen; die Identität der Verfasser scheint mir fast sicher, und ich glaube, wir dürfen aus den Reden des Maternus und Agricola auf die Art der συμνότης auch in der praktischen Beredsamkeit des Tacitusschließen, wenigstens soweit man aus der epideiktischen Rede auf

pacem appellant. Der scheinbar eingeschobene Relativsatz vertritt ein avari ... ambitioni adeo, ut eos non Oriens; falsis nominibus gehört ἂξιον ξονοσ zu imperium und pacem (appellant).

1) Es ist das einzige Zitat aus Sallust, das wir nachweisen können. Aber wie sind die beiden Vorbilder Catil. 58. 8 meminerit vos divitiis decus gloriar, praetera libertatem atque patriam in dextris vestris portare. si vincimus omnia nobis tuta erunt, commenatus abunde, municipia atque coloniae patebunt und lug. 52, 4 neque illis castra esse neque munitamentium ullum, quo cedentes tenderent; in armis omnia sita zusammengearbeitet und zugespitzt! Kurse und συμνότης sind hier die leitenden Gesichtspunkte.

2) Überliefert ist rest extremo; an corpora darf man nichts ändern; es ist wegen in quibus notwendig (denn auf vestigiis läßt sich dies gar nicht beziehen) und bedeutet, wie bei Dichtern, den unbeseelten Leib; victoriam edere steht für stragem edere, cladem edere. Zwiefeln kann man nur, ob man non vor aciem einfügen oder dies Wort als Glossum tilgen soll. — Ein paar andere Kleinigkeiten beiläufig: cap. 32 ist richtig überliefert nisi si Gallos ... fide et affectu teneri dutatis. metus ac terror est, infrima vincula caritatis (zu est ist quo tenentur hinsuzuholen; einfacher, doch ähnlich Curtius IV 54 Mützel: teneritas est, quam adhuc pro virtute timuisset; Tacitus will verhindern, daß man wie die Herausgeber sunt infrima vincula verbindet, wobei freilich sunt schlecht gestellt wäre). Ebenso heir ist cap. 37, sobald man richtig interpunget: passim arma et corpora et laceri artus et cruenta humus et aliquando etiam victis era virtusque, postquam silvis appropinquaverunt. nam primos sequentium e.g.s.
die Staats- oder Gerichtsrede überhaupt schließen kann. Mindestens die Art seines Schaffens auch auf diesem Gebiet läßt sich feststellen; darin liegt für mich die Bedeutung dieser Redepaare.

7.


Maternus schlägt, um einen langen Streit zu beenden, eine förmliche Gerichtsverhandlung vor; dem Urteilsspruch will er sich ohne Widerspruch unterwerfen, wie er auch ausfalle: quo laetor magis oblatum nobis iudicem, qui e. q. s. Ehe noch Aper antworten kann, unterbricht Secundus, Aper werde ihn ja doch als befangen ablehnen, deshalb wolle er lieber freiwillig zurücktreten, da er in der Tat bei einer allgemeinen Anklage gegen die Poesie und die Poeten, wie sie hier zu erwarten sei, sich befangen fühle. Ich will nicht betonen, daß, wenn Aper hierauf gar nichts sagte und durch sein Schweigen bestätigte, daß er den Secundus auf alle Fälle abgelehnt hätte, dies der humanitas, deren Bild der Verfasser so anmutig zeichnet, sehr wenig entspräche. Entscheidend scheint mir, daß er die Begründung des Secundus eben nicht anerkennt, sofort erwidert, daß es sich um solche allgemeine Anklage gar nicht handeln wird, und dies begründet: es wäre ja auch töricht, den allein wirklich angeklagten Maternus sich hinter Mitschuldigen, und gar einer so großen Zahl von Mitschuldigen, verstecken zu lassen1). Die Folgerung muß doch sein, daß er Secundus als


Aper nimmt also den Richter an; es entspricht seiner Selbstsicherheit, daß er auch vor einem vielleicht befangenen Richter seiner Kunst vertraut und auf Sieg hofft, und es entspricht der Gewandtheit des erfahrenen Anwalts, daß er in dem Beginn der Rede an die Worte des Richters anknüpft³). Also

¹) Der Ausdruck ist sehr eigentümlich. Daß Tacitus Ann. XV 71 sagt *nam Verginius studia invenenum eloquentia, Musonius preceps sapientiae focebat* oder Plinius ep. VII 20, 3 *alterum alterius studia fociisse* läßt sich überhaupt nicht vergleichen, ebensowenig die andern von Gudeman angeführten Stellen, bei denen nur das Äußere der Worte, nicht die Bedeutung berücksichtigt ist.

²) *apud vos* die Handschriften, *apud vos* John und Gudeman mit einiger Leidenschaft, aber eigentlich im Widerspruch mit sich selbst, da gerade er vester für *tuus* S. 252 verteidigt, ebenso *vos* für *tu*, was er durch Tibull I 3, 1 belegt: *ibit Aegaecas sine me, Messalla, per undas o utinam memores ipse coloresque mei*. Ich mache von dieser Verteidigung keinen Gebrauch und denke hier wirklich an eine Mehrzahl; natürlich hat der Richter sein *consilium*; das wird vorausgesetzt; es ist nicht einmal gesagt, daß Tacitus der einzige Jüngling war, der den Secundus begleitet hatte; der Schriftsteller aber denkt an den Vortrag im Auditorium oder vor dem Kreis der Jünglinge, die ihn umgeben; sie will er mit der Anrede fesseln; sie sind es in Wahrheit, die ursprüngen sollen. Eine pedantische Erklärung des Plurals würde nur lästig sein und paßte nicht in die rasche Darstellung.

³) Vgl. cap. 39 *quia saepe interrogat index, quando incipias, et ex interrogatione eius incipienda est.*

Allein — so wenden gegen die ganze Auffassung der Stelle die Interpreten ein — eine Entscheidung wird doch in Wahrheit später nicht gefällt. Ich könnte antworten, daß der Autor das mit dem Eintritt des Messalla motiviert. Dem Schriftsteller geneigt es — und das scheint mir sogar für die Verfasserfrage wichtig —, dem Leser das Empfinden beizubringen, wie er urteilt. Aber er deutet es sogar in den Worten des Richters an delectasset enim te et Apri nostri accuratissimus sermo, cum Maternum, ut omne ingenium ac studium suum ad causas agendas convertet, exhortatus est, et Materni pro carminibus suis laeta, utque poetas defendi decebat, audientem et poetarum quam oratorum similior oratio. — Me vero, inquit, et sermo iste 2) infinita voluptate adfectisset, atque id ipsum delectat, quod vos e. q. s.

Klar und von allen Seiten zugegeben ist, daß oratio die Rede in ihrer vollen künstlerischen Vollendung, sermo eine niedere Stufe bedeuten soll 3). Aller Ton liegt auf dem Wort. Dann ist es

1) Vgl. die Ἐπιστάτους ν. 2 ff. τίς οὖν; — ἐμοὶ μὲν τὰς ίκανότες — τοῦτον λαβέω βούλεις ἀρετήν; — ἀγαθή τῶν Χρίστων.
2) So Halm; ipsis die Handschrift; ille (aus iste entstanden) vermutet Gudeman.
3) Für die Verfasserfrage ist wichtig, daß Tacitus Hist. I 19 dieselbe Scheidung macht. Ein voll entsprechendes Beispiel kenne ich sonst nicht. Cicero or. 64 weicht etwas ab und fügt sich der Scheidung von sermo und contentio, die
nach meinem Empfinden unmöglich, daß in der Antwort sermo das Gespräch und also beide Reden zusammen bedeuten soll, wie das Gudeman will. An sich richtiger war es, wenn Andreasen et sermo ist (et oratio) zu schreiben vorschlug; nur wird die Rede schwerfällig und pedantisch. Gerade weil Secundus so scharf zwischen beiden Reden geschieden und die künstlerische Leistung des Maternus so viel höher eingeschätzt hat, kann Messalla fein antworten ‘scho der sermo hätte mir größte Freude gemacht’; daß es eine oratio laeta, audentior et poetarum quam oratorum similior noch viel mehr getan hätte, ist selbstverständlich. Mit Unrecht tilt Gudeman das et mit der Begründung, es könne nicht mit atque in Korrelation stehen und müßte, gleich etiam gefaßt, mit me verbunden werden. Allein auch jene Charakteristik der Rede befremdet Gudeman; audentior ist ihm trotz der Stellen des Quintilian (XII 10, 23) und Plinius (ep. IX 26, 5, 8), die er selbst

zufügt, verdächtig, offenbar weil er keine 'Kühnheiten' findet; er fragt: warum sollte es sich besonders ziemen, die Dichter 'audenter' zu verteidigen? 1) Er schreibt mit Knaut ardentior (leidenschaftlicher) und verdirbt so die ganze Charakteristik. Noch weniger billigen kann ich, daß laeta hier nicht vom Stil gesagt sein, sondern 'enthusiastisch' bedeuten soll, und hinzugefügt wird laetus pro nur noch Commod. instr. 2, 12, 13 pro victoria laetus. Das Beispiel paßt ja gar nicht, und die Verbindung oratio pro carminibus suis wird ja durch die Worte ut poetas defendi decebat verlangt; nur weil er das Wort oratio in dem pointierten Sinne hereinbringen will, meidet es der Verfasser schlechthin defensio zu sagen. Den Grund zu all diesen Seltsamkeiten verrät eine Bemerkung des Kommentars, daß die Rede des Aper sich doch nicht minder durch audacia — ich füge hinzu: und durch ein lactum dicendi genus — auszeichnet; die Stilcharakteristik, die der Verfasser gibt, muß verwischt werden, weil der Erklärer die Stildifferenz nicht empfinden kann.

Da ist nun freilich schwer abzuhelfen. Ich analysiere zwei Stellen; zunächst das charakteristische Schlußgebet an die Musen, das durch das Gebet im Phaidros veranlaßt, mit dem Zitat aus Vergil beginnt und mit dichterischen Wendungen ganz erfüllt ist: me vero . . . Musae in ista sacra istosque fontis ferunt — insanum et lubricum forum faramque fallace 2) trepidus experiar — non ne . . . excitet — nec incertus futuri (in Todesangst) testamentum pro

1) Seneca ep. 59, 6 genügt vielleicht als Antwort: invenio tamen translationes verborum ut non temerarias, ita quae periculum sui fecerint (audentes), invenio imaginem, quibus si quis nos uti vetat et, poetas illas solis indicat esse concessas, neminem mihi videtur ex antiquis logisse. Wie urteilt denn Quintilian über die Geschichte (X 1, 31), die ihm proxima poetis et quodammodo carmen solutum ist: verbis remotioribus et liberioribus figuris (utitur). Bei Plinius ep. IX 26 sagt der Tadler der sublimia (des θεός): adia condicio oratorum, adia poetarum und empfängt die Antwort quasi vero M. Tullius minus audcat, und Demosthenes ist audens, wenn er τῷ Πόλινθος ῥατινομένῳ καὶ πολλῷ φέντι καὶ φθορᾶς περιέχουσιν (vgl. τάνη μεταφορῶν, τολμηρᾶς, παρακαθοντομένην in Περὶ θεός; cap. 31. 32). Es befreundet, wenn man im Kommentar liest: daß audens nicht gleich sublimis ist, zeigt obige Plinius-Stelle, auch fehlt es sonst an einem Beleg für diese Gleichung.


Überliefert ist quandoque enim fatalis et meus dies veniat, statuarque tumulo non maestus et atrox, sed hilaris et coronatus et pro memoria mei nec consulat quisquam nec rogét. Gudeman erklärt zunächst veniat ohne Begründung für unmöglich und schreibt venerit, 'was gar keine Änderung erfordert, da die verbalen Endungen abgekürzt wurden'. Dann verlangt er, ebenso ohne Begründung, die Tilgung von que nach statuar; endlich erklärt er, quandoque müsse et quando bedeuten, da sonst dieser Satz in Verbindung mit den unmittelbar vorhergehenden Worten ein ganz müßiges Anhängsel wäre ¹). Endlich wird enim für uns unübersetzbar genannt; es weise auf eine Gedankenellipse hin, etwa 'und wenn nach Erfüllung dieser Vorbedingungen für meine Gemütsruhe auch meine Todesstunde gekommen ist, möchte ich' (als Bild auf meiner Grabstelle einen fröhlichen Ausdruck tragen) ²). Ich habe bisher kein Beispiel gefunden, daß quandoque für et quando steht, wenn nicht eine entsprechende relative oder fragende Form vorausging. Quandoque enim für et quando enim halte ich jedenfalls für unlateinisch, zumal wenn enim dabei eine Ellipse, que oder et eine enge Verbindung ausdrücken sollen. Die Änderung von veniat zu venerit genügt noch nicht, um den Gedanken natürlich zu machen 'wenn mein Todesstag kommt (oder gekommen ist), will ich auf dem Grabhügel stehen'; ubi mortuus ero wäre verständlich. Hier klafft eine zeitliche Lücke, und wie die Überlieferung statuarque zeigt, auch eine Lücke in der Rede; vom Sterben muß zunächst die Rede sein; darauf kommt alles an; erst dann mag die Erwähnung des Denkmals folgen; sie ist das Geringere. Ferner muß das relative quandoque wie sonst bei Tacitus einfach gleich quando sein³); sonst ist enim falsch. Man mag etwa ergänzen quandoque

---

¹) Das könnte er freilich wegen enim gar nicht sein, auch wenn man quandoque = quando faßt.
²) Von mir nach 8. 279 ergänzt; übrigens vermisste ich bei dieser Gedankenellipse jede Begründung, also auch jedes Erklärung des enim.
³) Ann. I 6 ne cunctaretur Agrippam morte adicere, quandoque ipse supremum diem explevisset; IV 38 precor . . . ut, quandoque concessero, cum laude et bonis recordationibus facta atque famam nominis mi prosequantur.
enim fatalis et meas dies veniat, (liber et lates concedam) statuarque tumulo e. q. s. 1).

Seltsam genug ist dabei freilich die metrisch gesicherte Verbindung fatalis et meas dies. Der Kommentar sagt nichts; denn daß man dies fatalis sagt oder diem suum obire weiß jedermann und fatalis annos explere (die vom Schicksal bestimmte Lebenszeit erfüllen) oder fatalis mors (natürlicher Tod) gehört überhaupt nicht hierher, selbst das inschriftliche hic tuus fatalis dies paßt nicht ganz. Aus dem Thesaurus scheint mir hier nur entnommen, was uns nicht förder, nämlich, was auf Volkssprache weist, ausgelassen, was zunächst zu erwähnen war, die Dichtersprache: Vergil Aen. X 467 stat sua cuique dies, das Valerius Flaccus doppelt nachbildet VI 628 quin habeat sua quemque dies und V 12 dies simul et suus admonet omnes. Daraufhin wagt der Verfasser, für fatalis mihi (dies veniat) zu sagen fatalis et meas, vielleicht mit Erinnerung an andere Wendungen bei Dichtern wie dolor est meas ista videre. Auch statuar ist poetisch gesagt; an Ovid Heroid. ep. II 67 erinnern ältere Herausgeber: inter et Aegidas media statuaris in urbe. Ich denke lieber an Plato Phaidros 236 b: σφιγματισ ἐν Ὀλυμπίᾳ στᾶτη (vgl. 235 d; Theokrit 10, 34). Was coronatus soll, macht Gundeman Not; er führt zunächst rein nach dem Thesaurus Statius Theb. IV 233 an und hält wegen der dort erklärenden Worte für einen Totenkranz, was als Siegeskranz erwähnt wird, vermerkt dann aus Minucius, daß die Christen an den Gräbern keine Kränze aufhingen, führt für die Bekränzung von Statuen eine Inschrift nach dem Thesaurus an und belegt weiter das Vorkommen von Totenbildnissen auf Grabmälern von Privaten durch zwei Stellen, entscheidet darauf daß es doch wohl der Gelagekranz sei, veranlaßt durch den philosophischen Vergleich, man solle vom Leben wie vom Gastmahl scheiden, um in den Nachträgen wieder auf den Totenkranz zurückzukommen, den doch nur der Leichnam erhält, und zu vermerken, daß in Köchlings Sammelarbeit De coronarum apud antiquos vi et usu diese Stelle fehle. Und dabei hat schon Orrelli (und mit ihm viele) auf den Dichterkrantz hingewiesen! Er allein fehlt hier. Ein Gegensatz ist ja hier bezeichnet, und wenn wir bei Poeten ab und an die Kunst zur Erklärung herbeiziehen dürfen, so sicher auch hier. Mir schwebte bei jenem maestus et atrox immer das wunderbare Standbild des Demosthenes vor, also

1) enim hat dabei die volle Bedeutung; kein Gedanke an einen verhaßten Erben trübt seine Ruhe; der Potentialis veniat ist neben dem Wunsch wie neben dem Imperativ oder Futurum voll berechtigt, vgl. Seneca ep. 68, 6; Dial. I 4, 13 (wo sentias und faciat zu halten sind).

Kürzer kann ich mich bei dem ersten Stück fassen. Dem nächsternen Satz: nemora vero et luci et secretum ipsum, quod Aper increpabat, tantam mihi adversum voluptatem, ut inter praecipuos carminum fructus numerem, quod non urbis in strepitu nec sedente ante ostium litigatore nec inter sordes ac lacrimas reorum componuntur folgt der gehobene: secedit 3) animus in loca pura atque innocentia
fruiturque sedibus sacris. haec eloquentiae primordia, haec penetralia, hoc primum habitu cultuque comoda 4) in ista

1) Das liegt in den Worten pro memoria mei (die Form scheint bei Sallust seit Cat. 1, 3 memoriam nostri quam maxime longam efficere stehend; von ihm übernimmt sie Tacitus in den historischen Schriften) nec consulat (senatum) quisquam nec roget (principem).


3) Hierauf, nicht auf sed secedit, wie man immer druckt, weist die Überlieferung: sed sedet EV, sed sedet, darüber vel secedit A, sed secedit BCD (A gibt das Bild des Hersfelder Codex am besten). Durch das verbindungslos vorausgestellte Verbum gewinnt die Rede Wucht.

4) Man beachte den jambischen Rhythmus hier und im Folgenden (eloquentiae primordia); die poetische Sprache bedarf keiner Erläuterung.

5) So die Überlieferung, zu deren Rechtfertigung die von Gudemann angeführten Stellen gar nichts beitragen, weil er die Eigenart der Stelle überhaupt nicht erkannt hat. Sie besteht darin, daß zunächst die Beredsamkeit personifiziert wird; habitus et cultus oder vestitus et cultus sind üblich in den Beschreibungen der Person; aber er gibt auch einen cultus oratoris oder orationis; influere gebraucht von der Person Cicero De off. II 31 ut in universorum tamquam animos influamus, aber man kann auch von der Rede sagen in aures influit. Die an sich sehr ansprechende Konjektur commendata zerstört den jambischen Rhyth-
casta et nullis contacta vitiiis pectora influxit. Es folgt ein Satz über die Gerichtsberedsamkeit, dem nur die seltenen oder neuen Worte lucrosus und sanguinans eine gewisse Höhe des Tones verleihen; dann steigert sich die Rede wieder: ceterum felix illud et, ut more nostro loquar, aureum sæculum, et oratorum et criminum inops, poetis et vatibus abundabat, qui bene facta canerent 1), non qui male admissa defendenter. Es ist für das Verständnis nicht gleichgültig, daß auch Seneca uns bezeugt, daß die Worte aureum sæculum, aureum genus, aurea aetas nur in der Poesie vorkommen dürfen (ep. 115, 13). Auch Cicero De nat. deor. II 159 quibus ... ab illo auere genere, ut poetae loquuntur, vis nulla umquam adferabant bestätigt die Beobachtung, die aus dem Thesaurus zu machen war, und gibt zugleich die Quelle des Verfassers; auch er führt, wie dieser, die aus Dichtern entlehnten Worte und Begriffe durch ille ein 2). Beiläufig sei auch auf die nicht ganz häufige Konstruktion et oratorum et criminum inops poetis et vatibus abundabat (für inops erat ... abundabat) hingewiesen, weil sie in den bezeugten Schriften wiederkehrt, z. B. Agricola c. 1 antiquitus usitatum, ne nostris quidem temporibus ... aetas omissit (vgl.Hist. I 22 ostentantes exporabat). Stärker hebt sich die Rede im folgenden Satz: nec ullis aut gloria maior erat 3) aut augustior honor, primum apud deos, quorum proferre responsa 4) et interesse epulis 5) ferebantur, deinde apud istos dis genitos sacrosque reges — zum letzten mal und am stärksten empfinden wir den Rhythmus sich mit dem dichterischen Wort verbinden, dann lenkt der Hohn über die causidici die Rede in ruhigere Bahnen. Die Nachahmung des Phaidros und die laeta et audientior oratio sind wohl klar 6). Nichts davon finde ich in der Rede Apers. Ich könnte,  

1) Die Aufgabe des Dichters bilden χλίτα ἄνδρων.  
2) Für den Verfasser des Dialogus gilt im allgemeinen wohl die Regel, daß er vor dem Adjektiv das Pronomen iste, zwischen Adjektiv und Substantiv dagegen ille gebraucht.  
3) gloria more (dann kleine Lücke) die Handschrift. Ritter's Konjekturen maior erat wird auch durch den hexametrischen Klang gloria maior erat empfohlen.  
4) Als ἀποφήλις (daher proferre) künden sie die responsa deorum (nach Mousôn ἀποφήλις Phaidros 262 d).  
5) Im Ausdruck natürlich aus Horaz carm. IV 8, 29 sic Iovi inter optatissimum epulis impiger Herculea (nämlich durch die Lieder der Dichter).  
6) Auch hierin scheint mir ein weiteres Kennzeichen für Tacitus zu liegen, der nicht ganz selten Verse und Verstelle in seiner Prosas zuläßt oder in Dichteranführungen nicht verwischt (vgl. Agric. 38 incerta fugae vestigia); sie treten
da das unmittelbare Vorbild des ersten Teiles, Cicero De or. I 30—34 erwähnt ist, sie ganz übergehen; wenn nicht gerade das Eigenste in ihr in dem neuesten Kommentar verkannt wäre.

In ungewöhnlicher Weise hebt Aper die Freude des schaffenden Künstlers hervor und deutet selbst an, daß er damit etwas Neues bringt (cap. 6 Schluß). Hier spricht der Verfasser selbst und adelt durch seine Ausführungen die sonst mit Absicht nur auf den Gesichtspunkt des äußeren Nutzens gestellte Rede. Hier findet sich der viel behandelte Satz: *sed extemporalis audaciae atque ipsius terneritatis vel praecipua incunditas est. nam (in) ingenio quoque, siue in agro, quamquam alia diu serantur atque elaborantur*\(^1\), gratiōra tamen quae sua sponte nascentur. Auch hier wollen die Herausgeber die Brevisolvenz nicht ertragen; zu unzähligen früheren Konjekturen fügt Gučeman die nächtnerne, dem Ton der Stelle wenig entsprechende: *quamquam (quae) diu seruntur atque elaborantur gratō, gratiōra tamen quae sponte nascentur*. Leichter wäre jedenfalls durch einfache Tilgung des einen Wörtchens quae herzustellen: *quamquam alia diu serantur atque elaborantur, gratiōra tamen sponte nascentur*. Allein wir empfinden auch dann, daß die Pointe leidet. Der Satz würde voll ausgeführt lauten: *quamquam alia diu serantur atque elaborantur, alia tamen sponte nascentur cæque gratiōra sunt*. Im Hauptsatz wäre ein Durchbrechen der Responsion alia—alia ganz unanstößig: *alia diu serantur atque elaborantur, gratiōra tamen sponte nascentur*. Verwandt ist der verkürzte Vergleich, den Tacitus schon im Agricola verwendet, vgl. cap. 34 (*quo modo silvas saltusque penetransibus fortissimum quodque animal contra ruere videbates*)\(^2\), *pavida et inertia ipso agminis sono pellebantur, sic acerrimi Brittannorum iam pridem ceiderunt, religios est numerus ignavorum*)\(^3\). Zwei Gedanken will der Schriftsteller scharf hervorheben: *et in ingenio et in agro sunt quae diu elaborantur, sunt quae sponte nascentur*\(^4\)

jetzt, glaube ich, in ein anderes Licht; ob Sorglosigkeit oder Absicht vorliegt, wird genauer zu untersuchen sein.

1) *serantur atque elaborantur* bilden einen einheitlichen Begriff (\(\psi\gamma υ δ ζ τ β ο\)); mit *serantur* allein könnte diu nicht verbunden werden (Gučemans Beispiele passen in keiner Weise). Zum Ausdruck darf man Germ. 45 vergleichen: *frumenta ceterisque fructus patientius . . . laborant.*

2) Ich halte eine derartige Ergänzung für notwendig.

3) Voll ausgeführt: *sic acerrimi Brittannorum vobis iam pridem obviav* *venerunt iique ceciderunt.*

4) Einen Unterschied nach dem Grade der Nützlichkeit könnte er gar nicht machen, ohne das Bild zu zerstören und den Zweck des ganzen Abschnittes zu verdunkeln; es handelt sich nur um die voluptas.
und *et in ingenio et in agro gratiora sunt quae sponte nascuntur.* In der eigenartigen Vereinigung kommen beide scharf zum Ausdruck.

Aper schildert dann die Wonne, die eine einzige glückliche Verteidigungsrede ihm bringt, in begeisterten Worten: *tum mihi supra tribunatus et praeturas et consulatus ascendere videor, tum habere quod, si non in alio oritur, nec codicillis datur nec cum gratia venit.* So die Überlieferung; *Gudeman* nennt den Sinn sonnenklar, gibt ihn aber freilich seltsam unverständlich an: ‘Aper will sagen, daß der Sachwalter die eben geschilderte Freude nicht genießen kann, wenn ihm nicht Mutter Natur die entsprechenden Geistesgaben mit ins Leben gegeben hat, denn jene durch den Erfolg erzeugte Befriedigung ist von äußeren Vergünstigungen unabhängig’.

Von der Freude oder Befriedigung ist zunächst hier gar nicht die Rede. Aper wiederholt in anderer Form, was er cap. 6 gesagt hat: *in summa rerum omnium abundantia confitentes, id quod optimum sit, se non habere: das höchste Gut.* Aper sieht es nicht in der *virtus,* wie die Philosophen, sondern in der schöpferischen Kraft, dem Genie"). Für das verdorbene Wort *alio* schlägt *Gudeman,* indem er *Leo* Einspruch zurückweist, wieder *alio* vor und nennt das eine drastische Ausdrucksweise. Dann würde sie in den gehobenen Ton dieser Stelle allerdings nicht passen; aber sie ist es nicht einmal; die wirklich für seinen Vorschlag sprechenenden Beispiele Calvus fr. 14 *partus gravidus portabat in alio* (vgl. Cinna fr. 9) und Ovid Met. I 420 *ceu matris in alio* hat *Gudeman* übersehen. An sich könnte hier *si non matris in alio oritur* ganz ebenso gut stehen, wie in cap. 29, auf das er verweist und das ihn bestimmt: *peculiaria huius urbis vitae pacene in utero matris concipi mihi videntur.* Freilich *matris* müßte dabei stehen; sonst ergäbe sich ein wahrhaft abscheulicher Doppelsinn, den *Leo* mit Recht getadelt hat"). Aber paßt überhaupt die

1) Genau wie der Philosoph auf Grund der *virtus* den Gott in sich empfindet oder den *spiritus sacer* (Seneca ep. 41), so Aper auf Grund des Genies. Es ist falsch, wenn man mit *Lipsius* cap. 9 das überlieferte *suum ingenium propitiatia* antastet; das *ingenium* ist der *destino* im Menschen; die Gegenüberstellung des *princeps* und des *ingenium* ist in cap. 8 vorbereitet. Schwer betont ist dort: *ad quam usque fortunam homines ingenii virtus pervenerint.* Auch daß der geniale Redner für Aper als der *consul non unius anni* gilt, als der der Philosoph den Weisen betrachtet, darf man vielleicht anführen (cap. 5 *velut quadrum perpetua potentia ac potestate munitus.* Der Beamte kann ja nicht vor Gericht gezogen werden).

Parallelstelle? Soll wie dort die Zeit betont werden, von Mutterleib und Kindesbeinen an? Kann man von der angeborenen Eigenschaft oder Kraft einfach sagen *fortitudo in alvo matris nascitur* oder *oritur* statt *puero iam in alvo matris in nascitur*? Betont ist an unserer Stelle offenbar das Verbum; *oritur* wird dem *datur* und *venit* entgegengestellt; so kann ich auch kein Substanstivum wie etwa *in animo* (Heinsius, Leo) recht brauchen, das dann die Negation auf sich lenkte und einen Gegensatz wie *in corpore* erwarten ließ. Den Gegensatz, den wir hier brauchen, drückt besser *in alto* (intrinsecus) *oritur* aus. Der Philosoph lehrt von dem *summum bonum* oder der *felicitas* (laetitia) des Weisen *in alto* (animi) *nascitur*. Ich verweise nur auf ein paar Stellen des Seneca: ep. 72, 4 non enim ex alieno pendet (gaudium sopientis) nec favorem fortunae aut hominis expectat. domestica illi felicitas est; exiret ex animo, si intraret: *ibi nascitur* ... extrinsecus aliqua sunt incommoda ... nullum in alto malum est (vgl. ep. 23, 5); Dialog. VII 4, 4 laetitia alta atque ex alto veniens; III 19, 5 non ex alto venire nequittiam (die *xaxia* ist nicht angeboren), sed summo quod aient animo inhaerere; ep. 11, 1 verecundiam ... vix potuit ecutere: adeo illi ex alto suffusus est rubor ... quicquid infixum et ingenium est, lenitur arte, non vincitur. So kann man vom *ingenium* (Genie) in der Tat sagen in *alto oritur* und damit den Begriff umschreiben.

Auch in dem nächsten Beispiel (Marcellus und Crispus) kehrt Aper zu diesem Gedanken, dem Preis des Genies, zurück. Vespasian behandelt die beiden Männer seinerseits mit Ehrenbietung: *qua ... bene intellegit ceteros guidem amicos suos iis niti, quae ab ipso acciperint, quaquve (ei et) ipsis accumulare et in alios congerere promptum est*¹), Marcellum autem et Crispum attulisse ad amicitiam suam, quod non a principe acciperint nec accipi possit (und was man überhaupt nicht empfangen kann). Gudeman findet die Beziehung dieses *quod* ganz dunkel; die Beredsamkeit dieser Männer könnte doch nicht gemeint sein, da sie dem Kaiser persönlich doch nicht unmittelbar, wenn überhaupt, zu gute gekommen sei. Der ganze Abschnitt über die *dignitas* lasse überhaupt an Klarheit der Beweisführung viel zu wünschen übrig²). Ich denke zur Erklärung genügt es.

¹) Zum Wechsel des Modus vgl. Seneca Dial. II 10, 1; Cicero De finibus IV 43; zur Sentenz Seneca ep. 41, 6 quid eo dementius, qui ea miratur, quae ad alium transferrri protinus possunt; Cicero Parod. Stoic. 14.
²) Ich glaube, der Abschnitt über die *dignitas* ist längst geschlossen (mit cap. 7), und das *exemplum*, das nach technischer Vorschrift am Schluß steht
das Vorbild zu bezeichnen: Sallust Jug. 85, 38 *maiores eorum omnia quae licebat illis reliquere, divitias imagines memoriam sui praecelaram; virtutem non reliquere, neque potuerunt: ea sola neque datur dono neque accipitur* (vgl. oben *nec codicillis datur*) 1). Mir ist keine Stelle der lateinischen Literatur gegenwärtig, die in ähnlicher Weise die Freude an der Schaffenskraft und die Schätzung des Genies hervorhöbe. Auch das mag für die Frage nach dem Autor Wichtigkeit haben; mir gilt sie als entschieden.

(Seneca Dial. VI 2 *scio a praecptis incipere omnis, qui monere aliquem volunt, in exemplis desinere*), bezieht sich auf die ganze *exhortatio*. Von einer Exegese der Schrift als Kunstwerk, welche die Vorrede zu versprechen scheint, finde ich in der Ausführung nur die oft wiederholte Bemerkung, der Dialog sei nur fingiert, und allgemein gehaltenen Tadel, der meist da einsetzt, wo der Erklärer den Text nicht verstanden hat.

1) Selbst die leichte Härte der Konstruktion *quod non acceperint nec accipi possit* weist wohl auf Sallust (z. B. Jug. 14, 16). Auch auf die oratio Cottae (§ 5) kann man verweisen: *ut sine dedecore fama et fortunis integer agas, id dorno datur atque accipitur* (Gegensatz ist *iura naturae sunt*). Die Sallust-Nachahmung scheint sicher und ist für die Verfasserfrage ebenfalls zu beachten.
Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus.

Von

Richard Reitzenstein.


II.

Der Nachweis, daß Tacitus einen Teil des Agricola im Stile Ciceros geschrieben hat, mußte zu einer Reihe wichtiger Folgerungen für die Auffassung des Dialogus und die Arbeitsart des Tacitus führen. Eine Anzahl Schwierigkeiten, welche der Anerkennung der Echtheit bisher entgegenstanden und gerade jetzt, wo die äußeren Zeugnisse erschüttert sind, gefährlich werden konnten, hat sich von selbst gelöst. Es gilt jetzt zu fragen, ob wir noch weitere Schlüsse auf die Persönlichkeit und Entwicklung des Tacitus machen können.

8.

Die Datierung des Dialogus hat für meine Art der Betrachtung sehr an Bedeutung verloren, da die Autorfrage sich ganz von ihr losgelöst hat. Daß Tacitus wirklich der Verfasser des Werkes ist, hat Wichtigkeit und muß durch immer neue Einzelbeobachtungen weiter gesichert werden; daß er es schreiben konnte, und zwar ebensogut vor Domitians Regierungsantritt wie bald nach dessen Ende, steht schon jetzt sicher. Die Entscheidung zwischen diesen beiden einzig in betracht kommenden Ansätzen könnte nur dann eine höhere Bedeutung haben, wenn sie uns einen Einblick nicht in die stilistische, sondern in die psychologische Entwicklung des Tacitus eröffnete. Sonst handelt es sich um das relativ gleichgültige Datum in der Literaturgeschichte, das man gern zufügt, aber auch schmerzlos entbehren kann.
Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus. II.

227

Jede methodische Untersuchung über die Zeit eines Schriftwerkes muß von den äußeren Indizien ausgehen, die es selbst bietet; sie sind hier gering. Tacitus gibt an, daß er im Jahre 74/75 juvenis admodum gewesen sei. Man geht nach meinem Empfinden zu weit, wenn man behauptet, so habe er nach sechs Jahren oder etwas mehr, etwa 26 bis 27 Jahre alt, überhaupt nicht sprechen können, ohne komisch zu werden; aber der erste Eindruck ist allerdings, daß ein reiferer Mann spricht. Von den Personen, die er auftreten läßt, bezeichnet er zwei, Aper und Secundus, selbst als inzwischen verstorben; von den beiden anderen, Maternus und Messalla, ist es nach der Art der Schilderung und dem Gebrauch dieser Dialoge wahrscheinlich. Gerade der Versuch, ihre Charakterbilder zu zeichnen, weist nach natürlichem Empfinden ebenfalls darauf. Das spricht allerdings sehr für den späteren Ansatz. Ob es allein zur Entscheidung genügt, mag man verschieden beurteilen.

Etwas länger muß ich bei einem Punkte verweilen, der es mir durchaus unwahrscheinlich macht, daß die Schrift unter einem flavischen Kaiser veröffentlicht ist. In einer köstlichen Paradoxe, die den Mann wie nichts anderes charakterisiert, zeigt Aper die göttliche Kraft der Beredsamkeit an der Allmacht der elenden Gesellen Vibius Crispus und Eprius Marcellus: donec libuit principes fori, nunc principes in Caesaris amicitia agunt feruntque cuncta atque ab ipso principe cum quadam reverentia diliguntur. 1

---

1) Leo hat dies zuerst nachdrücklich verlangt; Gudeman ist leider nicht gefolgt.

2) Das Erlebnis eines Schriftstellers und der Zweck seines Berichtes entscheiden da allein. Im Jahre 81 ist Tacitus schon gefeierter Redner und Mitglied des Senats, im Jahre 74/75 noch Student. Ferner sollen die Worte erklären, daß er an dem Dialog nur als χωρόν πρόσωπον Teil nimmt. Da ist mit allgemeinen Erwägungen, wann ein Mann von seiner frühen Jugend reden kann, ohne lächerlich zu werden, nicht viel zu machen. Meinem Empfinden nach dürfte man auch die berühmte Angabe des Tacitus über seine Amtslaufbahn nicht so pressen, wie es oft geschieht. Tacitus will alle drei Kaiser als beteiligt erwähnen, das Schwergewicht aber auf die Worte a Domitiano longius prorectam legen; also kann keine Parallelstelle über den Sinn von dignitas inchoata und aucta entscheidenden Aufschluß geben. Wir verleihen nichts, wenn wir uns zufrieden geben, derartige Dinge nicht zu wissen.

3) Besonders gilt das für Maternus; cap. 13 macht fast den Eindruck, daß ihm ein Denkmal gesetzt werden soll (vgl. oben S. 207 A. 1).

4) Das Verhältnis des Kaisers und seiner amici entspricht dem des Privatmanns und seiner Klienten; auch sie sind amici und der Fiktion nach verbindet Liebe Patron und Klient, aber der Klient liebt seinen dominus ac rex mit Ererbietung, jener den Klienten mit Herablassung. Der Kaiser, der Crispus und
Vespasianus, venerabilis senex et patientissimus veri, bene inteligit e. q. s. Es ist eine starke Zumutung, wenn wir das im Sinne des Schriftstellers als reines Lob oder volle Rechtfertigung des Kaisers fassen sollen. Aper, der von dem lebenden Kaiser spricht und außerdem für seinen Zweck in dieser Deferenz und Nachsicht des Kaisers etwas Läbliches entdecken muße, bildet seine Worte freilich so. Aber der Leser hört aus senex und patientissimus etwas anderes heraus. Man vergleiche, wie der altersschwache Galba geschildert wird (Hist. I 49) amicorum libertorumque, ubi in bonos incidisset, sine reprehensione patiens, si mali forent, usque ad culpam ignorat. Das heißt doch wohl, daß die patientia, wenn die amici zufälliger Weise rechtschaffen waren, nicht Tadel verdiente, im andern Fall tadelnswert war, ja sich bis zur verbrecherischen Gleichgültigkeit steigerte. Ähnlich heißt es von Sejan Ann. IV 59 qui nunc patientiam senis et segniam iuvenis iuxta insultat 1. Ich fürchte, daß Tacitus selbst mit den

Marcellus an seinem Treiben hindern sollte, behandelt jeden von ihnen, als sei in Wahrheit er der princeps, der Kaiser nur der niedriger stehende amicus: solche Ehrfurcht zollt er dem Genie! Er wagt es, sich selbst die Wahrheit zu gestehen (das bedeutet patientissimus veri, Worte die Gu demásan nicht zu deuten weiß, in diesem Zusammenhang zunächst; wie der Weise wahrhaft König ist, so für Aper das Genie).

Worten senex patientissimus diesen Nebensinn verband. Unter der flavischen Herrschaft wäre der an sich überflüssige Hinweis auf die Freundschaft des Kaisers mit diesen Schurken wohl überhaupt unterblieben, mochten sie leben oder tot, einflußreich oder ohnmächtig sein. Mut genug, wenn Tacitus damals sie selbst angriff.


1) Auf die Publikation des Dialogus wird, wie allgemein zugegeben wird, dabei nebenbei bezug genommen. Der antike Leser denkt an den Vortrag im Auditorium.

2) Ich halte die Ergänzung für notwendig, den überlieferten Text für unverständlich. Zwei Parteien stehen sich gegenüber; die eine billigt, daß Secundus nach dem Vorbild der Klassiker das Gebiet der Rhetorik weiter faßt, die andere, daß Aper sich (bisher wenigstens) — so fügt Messalla hinzu) nach Art der Modernen in engeren Schranken hält.

3) Etwas besser motiviert, aber doch auch beachtenswert ist die Hereinziehung der Historiker in cap. 23.
ständen ist. Beifall findet nicht die Hoffnung auf weitere Biographien, sondern die Tatsache, daß Secundus eine solche geschrieben hat; bei andern allerdings die Tatsache, daß sich Aper streng an die eigentliche Aufgabe der Rhetorik gehalten hat. Es ist echt taciteische Breviloquenz, daß der Schriftsteller die Gedanken 'viele loben, daß du auch eine Biographie verfaßt hast; das gibt ja auch Hoffnung, daß noch manches Werk dieser Art (von dir oder andern) folgen wird; andere freilich loben an Aper, daß er sich seine Aufgabe enger zieht; ich denke man muß abwarten, ob er sich nicht noch bekehrt' in einen kurzen Satz zusammenzieht 1). Wir sehen aus den Plinius-Briefen, daß später diese Art Biographien wieder ganz üblich geworden ist 2). Tacitus bezeugt die Tatsache, daß nach dem Vorgang des Secundus die rhetorische Biographie wieder auflebte. Nichts mehr zunächst; von einer Maske ist gar nicht die Rede. Aber die Tatsache allein genügt in diesem Zusammenhang, um Anfang und Schluß des Dialogs mit einander zu verbinden. Eben war ja ausgeführt: die praktische, nur auf den eigenen Vorteil bedachte und oft genug den Nächsten schädigende Form der Beredsamkeit ist weder die frühere noch die höchste (innerlichste) Erscheinungsform dieser Kunst. Sie umschließt ja alle sprachlichen Kunstschöpfungen. Jetzt hören wir: zu ihr gehört der wissenschaftliche Dialog, sobald er zugleich ein sprachliches Kunstwerk sein will; zu ihr gehört weiter auch die Biographie und Erzählung von Manneswert 3). Einen Dialog schreibt Tacitus eben, eine Biographie hat er schon im Sinn oder hat sie geschrieben — darüber erfahren wir aus der Stelle nichts —; der Zweck der ganzen Einlage, denn eine solche bleibt es ja, ist nur, die eigenen Werke des Tacitus mit den vergleichsweise genannten Werken des Maternus auf eine Stufe zu setzen 4). Wenn dann zum Schluß derselbe Redner ausführt, daß

1) Man erwartet quod... composuit et... spem fecit. Der kurze Satz klingt etwas sallustianisch. Für Tacitus genügt es wohl auf die weit härtere Stelle Hist. I 28 zu verweisen: is magnitudine subiti secernis an... metuens praebuit plerisque suspicionem conscientiae (für ingredi eum passus est et praebuit).


3) Als Aufgabe der poetischen Beredsamkeit hat er bezeichnet bene facta canere, als Aufgabe der Biographie nennt er im Agricola Darstellung der virtus (sie ist wie für Sallust, so später für ihn auch Hauptaufgabe der Geschichtsschreibung).

4) Tacitus hat nicht geschwankt, ob er Verse machen solle, oder gibt uns
man in der praktischen Beredsamkeit das Höchste gar nicht mehr erlangen kann und nicht darum trauern soll, so empfindet jeder Leser, daß ja jene anderen Gebiete der Beredsamkeit diese Möglichkeit noch immer gewähren. Ihnen wird sich der wahrhaft vornehme Redner zuwenden.

Der persönliche Anlaß jenes ersten Redepaares ist hiernach wohl klar; er ist ja auch oft genug betont und noch öfter innerlich empfunden worden. Ohne weiteres ergab er sich, wenn wir den Zeitansatz annehmen, auf den bei ungezwungener Interpretation die sonstigen Indizien führen 1); die befremdliche Einlage in cap. 14

wienigstens mit keiner Silbe Anhalt, das zu vermuten; aber er hat wie Plato das Dichterische in dem eignen Tun empfunden. Er hat auch nicht, wie Hēlm (a. a. O. 482) aus Plinius ep. IV 13, 10 schließt, den Lehrer der Beredsamkeit abgegeben; aber er hat jungen Talenten Zutritt zu sich gestattet, wie das Secundus und Aper mit ihm gemacht haben. An diesen Kreis wendet sich der Dialogus zunächst; so betrachtet, gewinnt er Leben (vgl. cap. 5 apud vos argum). Für Tacitus selbst mag er neben jener persönlichen Einwirkung nicht viel mehr bedeutet haben als für Plato das wundervolle παίχνιον, der Phaidros.


Es gilt die Gegenprobe! Welche äußeren Indizien können für die Zeit des Titus angeführt werden? Daß Tacitus cap. 27 sagt cum de antiquis loquaris, utere antiqua libertate, (a)¹) qua vel


1) Die Ergänzung scheint mir trotz Bährrens und Gudeman stilistisch notwendig.

Den Saleius Bassus nennt Quintilian X 1, 90 unter den lesenswerten Dichtern der Neuzeit, doch scheint er, wenn die Überlieferung richtig verbessert ist, eine Einschränkung zu machen: *vehemens et poeticum ingenium Salei Bassi fuit, nec ipsum?* *senectute maturuit*. Im Dialogus hat Tacitus die Freundschaft des Secundus mit Bassus zu erwähnen; Secundus nennt ihn den besten Dichter. Man schließt, daß Tacitus dies selbst in der Begründung der Befangenheit dem Secundus nicht in den Mund legen konnte, wenn Quintilians Urteil schon vorlag. Mit welchem Recht? Aber noch mehr. Quintilian stellt ihn zu den Epikern, Tacitus läßt in der köstlich herablassenden Würdigung, die Aper dem Dichter erweist, von ihm im behaglichen Plauderton sagen: *non ut pro eo versus facias, hi enim Basso domi nascentur, puchri quidem ac incundi, quorum tamen hic exitus est e. q. s.* Also kennt Tacitus den Bassus nur als Lyriker; denn das Epitheton *incundi* bezeichnet nur Gedichte leichteren Genres und Komödien. Also fällt der Dialogus beträchtlich vor das zehnte Buch Quintilians, und Saleius ging nach dem Erscheinen des Dialogus von der Lyrik zur Epik über. Den Beweis gibt das


2) Zugleich ist es freilich ein Beweis dafür, daß der Dialog wirklich von Tacitus ist, daß in dem Dialog über den Verlust der Redefreiheit geklagt wird (wo geschieht das?).

3) Wie sich die Höflichkeit im Umgangston gesteigert hat, zeigen neben dem Dialogus selbst die Briefe des Plinius.

4) So Gerber-Greef S. 769.


1) Aper gibt nur in seiner Weise wieder, was Secundus mit dem Urteil absolutissimus poeta ausgedrückt hat.
das Gegenteil: Vergil ist dem Redner noch nützlicher als Cicero; er ist der noch größere Redner 1).

Endlich verweist man auf cap. 21. Aper, der Neoteriker, fühlt sich nur von ein oder zwei Reden des Calvus voll befriedigt; er sieht, daß das Publikum ihm zustimmt; denn die Reden gegen Drusus oder Asitius lesen wohl nur wenige, die gegen Vatinius sind in aller Händen. Für Quintilian ist Calvus Klassiker; er erkennt ihn durchaus an und erwähnt X 1, 115, er habe schon Kunstkritiker getroffen, die Calvus als größten Klassiker betrachteten, freilich auch andere, die Ciceros sehr geringe Überzeugung Urteil über ihn wiederholten; er selbst hält den Mittelweg. Da es sich hier um ein Gesamtergebnis handelt, folgert Guèdean: wäre die Äußerung Apers die spätere, so müßte sehr bald nach Quintilian ein völlig unmotivierter und unsverständlicher Umschwung zu Ungunsten des Calvus eingetreten sein, und diese Annahme ist unzulässig. Aber die Angaben beider sind nicht nur verschieden, sondern beziehen sich auch auf ganz verschiedene Epoche. Wenn ich heut zwei Kritiker lese, deren einer versichert 'von Schillers Dramen befriedigt mich nur der Wallenstein ganz; er ist auch heut noch in aller Hand, während zum Don Carlos oder der Iphigenie in Aulis selten jemand greift', deren zweiter berichtet, 'manche sehen in Schiller den größten deutschen Dramatiker, andere ist sein Pathos unsympathisch; ich denke beide haben Unrecht', so werde ich danach keine chronologische Bestimmung wagen oder von einem Umschlag der öffentlichen Meinung reden 2).


Immer schien mir der Schluß des Dialogus ein Problem zu bieten 3). Er beginnt mit einer Polemik gegen Ciceros Auffassung

1) An sich ist das Thema natürlich auch früher denkbar; Petron parodiert es, wenn er die Frage aufwirft, ob Cicero oder Publilius Syrus der bessere Redner war.

2) Auf die enge Übereinstimmung, die Tacitus tatsächlich hier mit Quintilian zeigt, habe ich oben S. 216 A. hingewiesen.

3) Völlig unmöglich ist es mir, ihn mit Andresen Annalen 40 I 24 als eine Art Akkommodation an die übliche Sprechweise vornehmer Männer über die bestehende Regierung und eine Art 'Courtoisie' zu fassen. Andresen hat die Stel-
der eigenen Zeit. Er hatte (Brutus 45) gesagt *pacis est comes
dei sociale und iam bene constitutae civitatis quasi alumn a quaedam
eloquentia. Jedes Wort nimmt der Dialogus auf (cap. 40): *non de
optiosa et quieta re loquimur et quae probitate et modestia gaudeat, sed
est magna illa et notabilis eloquentia alumn a licentiae, quam stulti
libertatem vocabant, comes seditionum, effrenati populi incitamentum ¹),
sine obsequio, sine severitate, contumax, temeraria, adrogans, quae
in bene constitutis civitatis non oritur ²). Man schwächt

lung der Rede im Dialog zu wenig beachtet und nicht genug bewertet, daß sie
die eigentliche Antwort des Verfassers auf die ihm gestellten Fragen bietet,
den Widerspruch zu der Schrift IIepi ἤσθος; (Schluß) empfunden. Bosiessers Aus-
führungen (Tacite ³ p. 159) sind richtiger, aber ermangeln der Schärfe und gehen
von der falschen Lesung in cap. 40 aus.

1) Man erwartet, da die Beredsamkeit personifiziert wird, ein Wort wie
incitatrix. Aber in diesem eigenen Zusatz des Tacitus tritt zugleich Sallust-
Nachahmung hervor, vgl. oratio Lepidi 22: *Fudius, ancella turpis, honorum om-
nium dehonstamentum. Nicht ganz gleich der Dialogstelle, doch immerhin ähn-
lich und darum bemerkenswert ist Agric. 32 *omnia victoriae incitamenta pro nobis
sunt: nullae Romanos coniuges accendunt a. q. s. und dies wieder leitet über zu
der Nachahmung Hist. IV 18 *coniuges parvusque liberos ... hortamenta victoriae.

2) Unmittelbar vorher hatte Cicero gesagt: *nec enim in constitutibus rem
publicam nec in bella gerentibus nec in impeditis ac regum dominatione de-
vinctis nascent cupiditas dicendi solat (die griechische Quelle oder Urquelle
zeigt das Folgende). Ihm ist nur die *libera respublica eine civitas bene constitut-
a oder eine civitas überhaupt. Auf Ciceros Worte nimmt Tacitus dann cap. 41
bezug: *quod superest antiqui oratoribus fori, non emendatae nec usque ad vo-
tum compositae civitatis argumentum est. Tacitus beweist dies streng logisch:
erster Satz *nur Unrecht gegen eine Person, eine Stadt oder gar Provinz setzt
uns in Tätigkeit*; zweiter Satz (nach strengster Regel durch atqui eingeführt)
*aber dem Begriff bene constituta respublica entspräche mehr (melius esset) non queri
quam vindicari*. Gude man der dies S. 503 bemängelt, hat den Gedankengang
des Schlusses nicht scharf genug erkannt; daher die im Ganzen und Einzelnen
unklare Ausführung, die auch in dem Hauptteil des Kapitels nur die Schilderung
eines unwirklichen Idealstaates sehen möchte. Wenn man wirklich interpretiert,
bezieht sich auf ihn nur der nächste Satz *also wäre im Idealstaat (bene consti-
tuta civitas), wo niemandem Unrecht geschieht, der Redner überhaupt überflüssig*. 
In den folgenden Worten quomodo tamen minimum usus faßt Gude man tamen
für *necem* und macht damit den Satz sinnlos. Vergleichbar ist Sallust Cat. 11, 1
*sed primo magis ambitio quam avaritia animos hominum exercetat, quod tamen
vitium propius virtutem erat (quod vitium quidem erat, sed tamen vitium, quod
propius virtutem est)*. Ein Idealstaat ist unser Staat zwar nicht und überflüssig
sind Redner nicht, aber weni gestens haben sie weniger Ehre und Ansehen,
wie ja auch die Ärzte bei den relativ gesunden Völkern. Wir kehren zur
Wirklichkeit, das heißt der nomine principatus constituta res publica, zurück. Daß
in ihr der Redner notwendig weniger bedeutet, wird nun begründet: die Senats-
rede braucht nicht mehr lang und künstlich zu sein: optimi cito consentium; die
Volksrede ist ganz fortgefallen: *de re publica non imperiti et multi (wundervoll
die Wucht des ersten, unscheinbaren Relativsatzes gewöhnlich ab, indem man für *vocabant* entweder *vocant* oder *vocitant* schreibt. Das war stets überflüssig (von den Rednern der republikanischen Zeit spricht der Dialogus in den unmittelbar vorausgehenden und gar nicht loszulösenden Worten), und ist, sobald die Beziehung auf Cicero erkannt ist, unmöglich. Für ihn und seine Zeit hatte die *libera res publica* oder *libertas* als ideale Staatsform gegolten; so mochte ihnen die Beredsamkeit *alumna bene constitutae reipublicae* heißen. Aber das war nur eine Torheit; sie ist *alumna licentiae*, *comes seditionum*, *effrenati* (nicht *liberi*) *populi incitamentum*. Diese Staatsform schloß in ihrer damaligen Fortbildung eine zielbewußte Staatsleitung vollständig aus; der Ruhm *populus omnia potest* bedeutet nur *omnia imperiti possunt* oder gar *omens omnia possunt* (*quivis omnia potest*); Parteinieg, Zwietracht, Selbstzerfleischung waren die Folgen; kein Friede in der Bürgerschaft, keine Eintracht im Senat, keine Gewissenhaftigkeit bei den Richtern, keine Ehrerbietung des Volks gegen die Beamten, keine Selbstbeschränkung bei diesen gegenüber dem Volk. Alles dies

pointierte Umstellung) *deliberant, sed sapientissimus et unus*; Anklagen (und zwar selbstgewählte; auf ihnen beruht das professionelle Rednertum) sind nicht mehr nötig: *tam raro et tam parce peccatur*; lange und maßlose Verteidigungen auch nicht: *clementia cognoscentis obiam it peccantium*. Die ganz individuelle Färbung der letzten Behauptung zeigt am besten, daß es sich um eine Wirklichkeitsbildung handeln soll. Gewiß ist diese Wirklichkeit idealisiert, aber zugrunde liegt die Überzeugung: unser Staat unter dem Princeps ist zwar nicht im absoluten Sinn die *bene constituta res publica*, kommt aber einer solchen so nahe, wie es in der Wirklichkeit überhaupt möglich ist. Cicero irrte, wenn er die republikanische Staatsform als beste, ja die Republik seiner Zeit überhaupt als einen Staat faßte (es ist die volle Umkehrung seines Begriffes).

1) Gudeman, um konservativ zu sein, setzt nach seinem Gebrauch in den Text *vocabant* mit Fragezeichen, und beweist im Kommentar, daß es falsch sein müsse, da es sich um eine allgemeine Sentenz handle (Plutarch De aud. 1 ἄρχεται μὲν γὰρ, ἠνὶ ἐκ τῶν ἐνόμων ἑλέσθην ἀπαρακτικόν νομοὺς), und man sonst erat erwartete, nicht est. Ersteres ist nicht notwendig, letzteres sicher falsch. Daß cap. 23 *qui se antiquos oratores vocabant* falsch überliefert und *vocant* oder *vocitant* (oder *vocabant*) zu schreiben ist, beweist für unsere Stelle gar nichts. Einen Widerspruch zu cap. 39, wo es von dem Redner, der mit dem edlen Roß verglichen wird, heißt sie *est aliquis oratorum campus, per quem nisi liberi et soluti ferantur, debilitatur ac frangitur eloquentia*, vermag ich erst recht nicht zu entdecken. Was haben die *auditoria et tabularia*, um die es sich dort handelt, mit der republikanischen Staatsform zu tun? Weist jedes Vorkommen des Wortes *liber* auf die Republik?

2) Das heißt *modus* (vgl. Pseudosallust Inv. 1 *quoniam in te neque modum neque modestiam ullam animadverto*). Was hier die 'Beschränkung seitens der Richter' soll, verstehe ich nicht; der Beamte kommt nicht vor Gericht.
hat der Principat beseitigt; das Volk ist sittenreiner geworden (cap. 41 inter bonos mores) und folgt in willigem Gehorsam dem einen Leiter; im Senat sitzen wieder wirklich die optimi, und die höchste Entscheidung hat der Eine, der wahrhaft Weise. Wohl ist es der Dichter, der hier begeistert spricht; aber in der Haupt-sache soll doch die letzte Rede die Meinung des Verfassers geben. Kann das Tacitus sein, der in der Einleitung der Historien die Monarchie nur als notwendiges Übel gelten läßt (omnia potentiam ad unum conferri pacis interfuit) und in der großen Programmrede I 16, die man fast als das politische Glaubensbekenntnis des da-
maligen Tacitus bezeichnen könnte), den Galba sagen läßt: si immensum imperii corpus stare ac librari sine rectore posset, dignus eram a quo res publica inciperet — imperaturus es hominisus, qui nec totam servitutem pati possunt nec totam libertatem — loco libertatis erit, quod eligi coepimus? Ich gestehe, daß ich diese Frage früher lange selbst nur unter der Voraussetzung zu be-jahren wagte, daß ich den Dialogus unter Titus setzte. Der jugend-

1) Kein Wunder, daß Messalla nicht ganz einverstanden ist (vgl. Gudeman S. 509).


3) Also an sich wäre die Republik die ideale Staatsform, nur ist sie nicht mehr möglich; die nächstgute ist der Principat (eo necessitatis ventum est, ut nec mea senectus conferre plus populo Romano possit... quam bonum principem); die schlechteste regnum, bezw. dominatio.

4) Es ist, wie der Panegyricus des Plinius zeigt, die allgemeine Auffassung der optimi. Wird der princeps wähbar, so wird der principatus zum magistratus, ganz gleichgültig, wer die Wahl vollzieht (auch die höchsten Jahresbeamten werden ja tatsächlich vom Kaiser gewählt); nur bei der Erblichkeit kann man von dominatio reden, da gehören die Untertanen zur hereditas, sind also Sklaven. Libertas ist hier durchaus das Ideal; obsequium, so weit es sich nicht um die militärische Subordination handelt, hört auf lobende Eigenschaft zu sein; gar in obsequium paratus wäre tadelnd, denn der einzelne Mann muß jetzt die Freiheit wahren, soweit er das rechtmäßig kann (vgl. Hist. I 19 oboio obsequio und Ann. III 65 o homines ad servitutem paratos). Er ist das sich selbst und dem Staate schuldig, der sich sonst verschlechtert. Eine neue Staatsform scheint begründet, an der auch die republikanische Opposition mit Hingabe Teil nehmen kann. Sie gilt es zu erhalten. Trajan hat das zunächst durchaus geduldet, ja befördert.
liche Tacitus mochte, zumal unter diesem Kaiser und bezaubert von dessen Milde, die Gegenwart so zufrieden beurteilen; ihm mochte der Senat, in den er eben eintrat, eine Versammlung der Edelsten des Volkes scheinen; die Regierung Domitians brachte die furzchbare Enttäuschung. So dachte ich, bin aber gerade durch die Nachprüfung der Argumente Gudemans anderer Meinung geworden. Es handelt sich nur noch um die Frage, ob jener überzeugte Monarchismus und Optimismus im Jahre 98 unendbar ist; sonst müssen wir bei diesem Ansatz bleiben. Die Entscheidung hängt davon ab, ob man in Einleitung und Schluß des Agricola leere Phrase oder den Ausdruck wirklicher Überzeugung des Tacitus sehen will: quamquam primo statim beatissimi saeculi ortu Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem 1), augebatque cotidie felicitatem temporum Nerva Traianus 2) und: nam sicuti (nimiue cuiusdam felicitatis fuisset superstitem) durare in hanc beatissimi saeculi lucem ac principem Traianum videre. Die wirkliche Überzeugung der Besten war damals nach der Herstellung einer scheinbar vollen 'Dynarchie': der Principat hat sein Wesen verändert und verträgt sich mit der libertas; eine res publica ist wieder vorhanden 3). Es entsprach den tatsächlichen Verhältnissen, wenn man hervorhob, daß der Senat sich wieder von unwürdigen Elementen reinige, Zucht und Sitte wiederkehre und das fröhliche Vertrauen und Sicherheitsgefühl des Rechtschaffenheit wieder auf-

1) Das heißt in die Gedanken des Dialogus übertragen: man hat die Einheit und Weisheit der Leitung und die Freiheit der Bürger und der Beamten.


3) Es ist sehr bezeichnend, daß für Tacitus damals die libertas senatus für unzerstörbar gilt; nur ein Tor glaubt sie wirklich unterdrücken zu können (cap. 2); das Heer gehört der res publica (cap. 34), die auspicia nicht dem Kaiser, sondern dem imperium Romanum (cap. 33). Noch deutscher ist Plinius Pan. 55: mit Brutus wird der Kaiser verglichen: jener hat die Könige vertrieben: hic regnum ipsum ... ariet ac summocet sedemque obtinet principis, ne sit domino locus. Das heißt res publica restituta est.
lebe 1). Jene beiden Äußerungen sind nicht für den Hauptinhalt des Werkes gleichgültige Komplimente an den augenblicklichen Herrscher; ihnen entspricht die Tendenz des ganzen Werkes, das zu den Philosophenbiographien des Paetus Thracea und Helvidius Priscus in gewollten Gegensatz tritt und der gloria libertatis die gloria militaris gegenüberstellt (cap. 4, 5) 2). Der berühmte Schluß von cap. 42 (sciant, quibus moris est inicita mirari) bezeichnet den Kult, den eine verbitterte Partei noch immer für die Märtyrer der libertas übrig hat, als falsch und gefährlich für das Unterthanengefühl, das obsequium 3), das auch hier als unbedingt lobenswert erscheint; das ostentative Betonen der libertas entspringt egoistischem Empfinden und mangelndem Staatsgefühl 4). Gehorsam und hingebende Tätigkeit im Staatsdienste, gleichviel ob unter dem guten oder dem schlechten Princeps, wird von dem Mann verlangt. Selbst die Schilderung der früheren Knechtschaft, die zu geben Tacitus schon beabsichtigt, soll auslaufen in ein testimoniun praeaventium bonorum 5), eine Darstellung der glücklichen und freien Gegenwart. Das Versprechen ist bekanntlich nicht gehalten worden. Als etwa zehn Jahre später die Historiae erschienen, boten sie nur die Geschichte der Knechtschaft. Die Begründung der Änderung 6) rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet zeigt, daß das Empfinden der secu-


4) Doch gilt die libertas der letzten Zeit der Republik als das Extrem, die falsche und schädliche Übertreibung (cap. 2 quid ultimum in libertate esset), genau wie Domitians Herrschaft die fehlerhafte Übertreibung der Monarchie darstellt.

5) Es sind in anderem Sinne die bona saeculi, welche der Dialogus cap. 41 erwähnt; handelt es sich doch um die securitas publica.

6) Ein kurzes testimoniun soll sie natürlich selbst bieten; es ist, wenn man genauer zusieht, zurückhaltend genug geformt, wenn auch securitas und felicitas, die beiden Schlagworte, nicht fehlen.
ritas geschwunden ist. Dem Tacitus scheint jetzt im Wesen des Principats zu liegen, daß Zeiten der vollen Knechtschaft wiederkehren können oder müssen; eine res publica im richtigen Sinne und mit Gewähr der Dauer gibt es seit der Schlacht von Aktium nicht mehr, nur die Monarchie\(^1\); also gibt es auch keine wirkliche libertas mehr. Man mag das beklagen, aber es war nach dem schonungslosen Kampf um die Herrschaft notwendig (pacis interfuit). Ich empfinde hier eine Änderung der Stellung zur Monarchie und erwarne, daß mit ihr auch die Stellung zu jenen Märtyrern der libertas sich ändert. Da dies bestritten wird, muß ich darauf eingehen.

Thrasea wird Hist. II 91 als allbekannt erwähnt; es ist klar, daß Tacitus selbst ihn als exemplar verae gloriae faßt. Auf diese Stelle verweist IV 5¹), wo es von Helvidius in einer fast überschwänglich rühmenden Charakteristik²) heißt: e moribus socii nihil aeque ac libertatem hausit. Da der Mann viel angegriffen war, geht Tacitus auch auf den Tadel ein: erant quibus adpetentior famae videretur, quando etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur³). Das ist eine liebevolle Entschuldigung der letzten Schwäche, die dem Manne vielleicht anhaftete, keineswegs im Munde des Tacitus ein Tadel, wie ihn Agricola cap. 42 ausspricht. Den Versuch, seinen Schwiegervater an Eprius Marcellus zu rächen, billigt Tacitus durchaus (ea ulio, incertum maior an iustior, vgl. IV 40), kann also dessen Fortsetzung (IV 5 ff. und IV 43 ff.) gar nicht tadeln; auch muß ihm der Versuch, ehrlose Elemente nicht wieder hochkommen zu lassen, in jeder Weise sympathisch sein. Dem schurkischen Gegner legt er die Worte in den Mund: constantia fortitudine Catonibus et Brutis aequatur Helvidius: se unum esse ex illo senatu qui simul servierit... quomodo pessimis imperatioribus sine fine dominationem, ita quamvis egregius modum libertatis placere⁴). Wenn gerade Marcellus sagt: se meminisse teneurum, quibus natus sit, quam civilis formam patres avique instituerunt (den Principat); uteriora mirari, praesentia sequi; bonos imperatores voto expetere, qualescumque tolerare⁵), so

1) Vgl. IV 5 quomiam iterum in mentionem incidimus viri saepius memorandi.
2) Beachtenswert ist besonders ingenium industre altioribus studiis iuvenis admodum dedit, non, ut plerique, ut nomine magnifico segete otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rem publicam capisset. Er ist wirklich Staatsdiener und Staatsmann, ein Faktor in der Politik der nächsten Zeit. Das hebt sich von der Charakteristik im Agricola in nullum rei publicae usum ambitiosa morte inclaruerunt scharf ab; ohne Einschränkung wird ihm magna gloria zugeschrieben (IV 4).
3) Da von Philosophen die Rede ist, werden die Erklärer mit Recht auf die Schmähbschrift gegen Plato bei Athenaeus XI 507 d verweisen: Plato hat gesagt ἐγὼ ὁ τῶν τῆς φιλοσοφίας χιτώνα ἐν τῷ θανάτῳ αὐτῷ ἀποδόμαθα, ἐν διαθήκαις, ἐν ἐκχορδίαις, ἐν τάφοις. Ähnliches wird von den boni übergesagt, vgl. auch Agric. 9.
5) Daß ein ähnlicher Gedanke in der Rede des Cerialis IV 74 vorkommt
wird als Verteidigung schamloser Servilität der Grundsatz angeführt, den einst Tacitus selbst im Agricola als Pflicht und Lebensregel einschärften wollte. Die Bewunderung der Republik, die Tacitus einst bekämpft hat, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Die politische Stellung ist eine andere geworden. Wir begreifen es, daß Tacitus nach Abschluß dieses Werkes die Geschichte der ‘glücklichen Gegenwart’ nicht mehr schreiben kann; sie ist ihm eben nicht mehr im früheren Sinne glücklich. In seinem Empfinden steht er jetzt auf Seiten der Opposition oder ihr nahe. So fühlt er den innern Drang, die verhaßte Einrichtung weiter zurück zu verfolgen, und wählt zunächst die Zeit, die dem Urteil noch freisteh und in der anerkanntermaßen jeder Herrscher die verhängnisvolle Rückwirkung seiner Stellung auf die eigene Seele erfahren hat. Sie will er darstellen. Darum muß Augustus, der gefeierte Stifter, hierbei zunächst unberücksichtigt bleiben. Aber Tacitus kann doch nicht anders, er muß das Urteil über sein Werk beifügen; es ist die reine dominatio. Der Principat ist allmählich herangewachsen; denn sein eigentliches Wesen liegt eben nicht in der Gewalt, die ihm verfassungsmäßig zugesandt ist; notwendig zieht er die Rechte der neben ihm stehenden Gewalten an sich und steht über dem Gesetz; neben ihm gibt es nur Knechtschaft. So hat Augustus sein Wesen

(et laudatorum principum usus ex aequo quamvis procul agentibus: saevi proximis ingruit. quomodo sterilitatem aut nimiö imbrēs et Cetera naturae mala, ita luxum vel avaritiam dominantem tolerat. visa erunt, donec homines) sollte man nicht anführen, um den Sinn der Rede an Senatoren zu deuten. Dort handelt es sich um die Provinzialen, die überhaupt nicht berufen sind, mitzuerzieren oder einzuge gemein oder auch nur zu kritisieren. Sie haben zu gehorchen.

1) Vgl. das zunächst noch allgemeine Urteil über Vespasian. Hist I 50: solusque omnium ante se principum in melius mutatus est. Der leitende Gedanke, daß die Seele dessen, der nichts über sich, nichts neben sich hat, notwendig zerrüttet wird, tritt Ann. VI 48 und 51 klar hervor, wiewohl er doch auf die Schilderung des Tiberius, die Tacitus verfindet, nicht ganz paßt. Ein gewisser Schematismus zeigt sich, wenn man die Entwicklung von Tiberius und Nero vergleicht (so oft ein annähernd gleich Stehender stirbt, verschlechtert sich die Seele und Herrschaft des dominus; dadurch, daß Tacitus dies für Tiberius streng durchführen will und darum den Tod des Germanicus nicht als den entscheidenden Wendepunkt betrachten darf, entstehen die Unstimmigkeiten zwischen Buch III und IV). Das politische Schlagwort gibt VI 6 si recludantur tyrannorum mentes; hier kann selbst Tacitus das griechische Wort nicht meiden.

2) Vgl. cap. 3 subsidia dominationi und zu der weiteren Schilderung cap. 8 provisio etiam heredum in rem publicam opibus (vgl. III 24).

3) Vgl. cap. 2 insurgere paulatim, numia senatus magistratum legum in se trahere.

4) Vgl. cap. 2 quanto quis servitio promptior, cap. 7 at Romae ruere in ser-
geschaffen, und so wiederholt sich nach innerem Zwang die Entwicklung unter jedem neuen Herrscher. Das insurgere paulatim gibt den leitenden Gesichtspunkt der Darstellung; daher im ersten Buch die Hervorhebung von cap. 6 (primum facimus novi principatus — eam condicionem esse imperandi, ut non aliter ratio constet, quam si uni reddatur), die Charakterzeichnung cap. 54 (aufgenommen 76), die Vorbereitung von cap. 75 durch 72 ff. (selbst die an sich nützliche Überwachung der Rechtssprechung muß dem Hauptzweck dienen: dum veritati consultur, libertas corrumpbatur), die vorbereitende Bemerkung cap. 77 silente Tiberio, qui ea simulacra libertatis senatui praebebat und der gewaltige Schluß cap. 81 speciosa verbis, re inania aut subdola, quantoque maiore libertatis imagine tegebantur, tanto eruptura ad insensius servitium (aufgenommen III 60 imaginem antiquitatis senatui praebebat — magnaque eius diei species fuit).

Ein letztes Werk sollte die Herrschaft des Augustus selbst hinzufügen; denn für diese Betrachtungsart, die selbst das an sich Löbliche unter den einen verderblichen Hauptzweck stellt, konnte Livius nicht mehr genügen 1). Die leitenden Gesichtspunkte können wir noch ahnen 2); zur Ausführung ist der verbitterte Greis nicht mehr gekommen.

---

1) Er tritt ja auch in der Einleitung zu den Annalen hinter den clari scriptores fühlbar zurück (decorum ingenium).

2) Einerseits mußte das allmähliche Werden des Principats nicht vor, sondern hauptsächlich nach 27 v. Chr. geschildert, anderseits betont werden, wie der Kaiser den Knechtssinn allmählich allen einpflanzt, der nach Ann. 12 und 4 plötzlich da und von ihm geschaffen ist. Er begründet ja, daß faktisch eine Senatsherrschaft nicht mehr möglich ist. Das ist die ungeheure Schuld, die Augustus belastet. Die langsamer Änderung des Empfindens in Tacitus muß man in Einzelheiten verfolgen, z. B. Dial. 41 inter bonos mores et in obsequium regentis paratos (Lob); Ann. I 4 omnes exuta aequalitate iussa principis aspetare (schärfster Tadel); Dial. 58 postquam longa tempora quis et continuum populii otium et assidua senatus tranquillitas et maxime principis disciplina ... omnia depauperat (Lob); Ann. I 2 ubi ... cunctos dulcedine otii pellexit (nämlich in servitutem). Die objektive Feststellung Hist. I 1 postquam omnem potentiam ad unum conferri pacis interfuit wird in den Annalen nur noch als Ansicht der Verteidiger des Augustus geboten (19 non aliud discordantia patrini remedium fuisset, quam ut ab uno regeretur); die Gegner — und zu ihnen gehört offenbar Tacitus selbst — erkennen als subjektiven Grund nur das Streben nach der Tyrannis an; auch den objektiven bemängeln sie (pacem sine dubio posthaec, cerum cruentam;
Bei dieser Betrachtungsart müßte notwendig der Zeitpunkt, in welchem der Sittenverfall einsetzt\textsuperscript{1)}, anders bestimmt werden, als dies Sallust und ihm folgend Tacitus selbst Hist. II 38 getan hatte; dort heißt es \textit{nam rebus modicis aequalitas facile habeatur ... subacto orbe et aemulis urbibus regibusve excisis} (nach der Zerstörung von Carthago, wie Sallust zeigt), jetzt Ann. I 4: \textit{igitur verso civitatis statu nihil usquam prisci et integri moris\textsuperscript{2)}: omnes exuta aequalitate iussa principis aspettare. Das Kaisertum ist die endgültige Beseitigung der prisci mores\textsuperscript{3)}. Die letzte Zeit der Republik beginnt sich ihm zu verklären. Er wird nicht viel Unterschied machen, ob man sagt ‘er ist in der Theorie Republikaner’ oder, wie Mommsen, ‘er ist Monarchist aus Verzweiflung’. Von der Ermordung Caesars sagt er I 8 diem illum crudi adhuc servitii et libertatis inprospere repetitae, cum occisus dictator Caesar aliis pessimum, aliis pulcherrimum facinus videretur. Zu welcher Partei er selber gehört, würde ich empfinden, selbst wenn nicht die schwer und bedeutungsvoll an den Schluß eines Buches gestellten Worte die Entscheidung gäben (III 76): \textit{sed praefultebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur.}


1) Daß Tacitus noch jetzt einen solchen bestimmen will, erklärt sich durch den Zwang schriftstellerischer Tradition; Sallusts Vorbild wirkt nach, auch als sein Urteil aufgegeben ist.

2) Vgl. Sallust Hist. I 12 Kr.: \textit{ex quo tempore maiorum mores non paullatim, ut antea, sed torrentis more praecipitati e. g. s.} Die politische Korruption und moralische Entartung hängen für ihn wie für Tacitus eng zusammen. Mit Unrecht bezieht And\textsuperscript{res}en \textit{prisci mores} bei diesem auf die Staatsordnung.


4) Der Einzug Nerons in Rom wird dann mit einem Triumph verglichen, er ist ja \textit{publici servitii victor} (XIV 13).

5) In diesem Sinne spricht zuerst Nipperdey von einem Tadel gegen
Tacitus wirklich for dern, er hätte dableiben und zustimmen sollen? Man lese nur unbefangen die Schilderung, wie der muttermörderische Kaiser sich vor der Rückkehr nach Rom und einer Opposition im Volk oder Senat ängstigt¹), wie der Bericht, den er an den Senat sendet, aufgenommen und als Selbstklage gefaßt wird, und unmittelbar danach die Schilderung einsetzt: *miro tamen certamine procerum decernuntur supplicationes e. q. s.* Als ungeheuerliches Ereignis, als höchste Selbstentwürdigung des Senats erscheint ihm jene Sitzung. Doch wir können weiter kommen; auf Höhepunkte der Schilderung pflegt Tacitus seine Leser einige Kapitel früher unmerklich vorzubereiten und in die von ihm gewünschte Stimmung zu setzen²). Die letzte Senatsitzung, die vor dieser Katastrophe berichtet wird (XIII 49), bringt nur ein *vulgarissimum senatusconsultum* (über die Zahl der Gladiatoren, die in Syrakus auftreten dürften). Tacitus gibt an, sie überhaupt nur zu erwähnen, weil Thrasea in ihr *opponiért habe³). Scheinbar

Thrasea. Damit ist die Empfindung für die Stimmung der letzten Bücher zerstört. Tacitus sucht die eigene Empörung daruber, daß Nero nicht früher gestürzt ist, in jeder Weise dem Leser mitzuteilen (vgl. auch XV 51 und XIV 12).

Richtiger urteilte Orelli.

¹) cap. 13 *an obsequium senatus, an studia plebis reperiet anxius*.

³) Es ist die erste Erwähnung des Thrasea unter Neros Regiment, die erste

in einem neuen Teil des Werkes. So fällt sie dem Leser der Zeit doppelt auf; er muß sie in Erinnerung behalten.

1) Die höchsten Rechte des Senats und zugleich die großen Ereignisse.


3) Das liegt in den Worten tam sequitur percuties. Eine ungeheure Schärfe liegt darin, daß er ihnen den Tod des Kriegers, der sich wehrt und für das Vaterland fällt (obitas pro re publica morte), als honestus exitus gegenüberstellt: at nunc patientia servilis tantumque sanguinis domi perditum fatigant animum et maestitia restringunt. Dieselben Worte kehren unmittelbar danach wieder, als Freunde dem Thrasea raten, sich im Senat zu verteidigen (cap. 25): seque et pavidos supremis suis secretum circumdare... distinguì certe apud posteros memoriam honesti exitus ab ignavia per silentium percuties. Der Leser soll empfinden, wie Tacitus geraten hätte und was nach ihm wahre gloria gewesen wäre.
das Gefühl des Widerwillens hervorufen); aber es wäre ein Unrecht gegen den Einzelnen, ihm nachzugeben; sie lastete damals wie ein gottgeschandtes Unheil über der ganzen Zeit.

Wo seine Sympathien sind, zeigt er, wenn er den einfachen Soldaten dem Philosophen gegenüberstellt (XV 67 ipsa vettuli verba, quia non ut Senecae, vulgata erant, nec minus nosci decebat militaris viri sensus incomptos et validos): der Muttermord Nerons hat ihn zu dem Entschluß, den Kaiser zu ermorden getrieben; er sagt es ihm ins Gesicht und hat wenigstens die Genugtuung einer gewaltigen Wirkung.


Zu der offiziellen Darstellung des Principats, wie sie unter den guten Regenten seiner Zeit üblich war und wie Tacitus selbst sie im Eingang des Agricola noch als Überzeugung ausgesprochen hat, nimmt er noch einmal in den Ann. IV 33 Stellung, um Zweck und Wert seiner Geschichtsschreibung für die Gegenwart darzulegen, nicht, wie man willkürlich hineindeutet, um die Grundformen der Verfassung mit einander zu vergleichen.

1) Das Wort ne oderim enthält viel mehr als ein bloßes Nicht-erwähnen, das die Erklärer allein in ihm suchen.

2) Das Ungewöhnliche wird hervorgehoben, indem es anscheinend erklärt wird: ira illa numinum in res Romanas fuit, genau so Ann. IV 1 das Ungewöhnliche in der Überlistung des Tiberius durch Sejan: non tam solertia (quippe isdem artibus victus est) quam deum ira in rem Romanam, eius pari exitio viguit ceci-
dique. Es ist das technische Wort für das prodigium (dirae erklärt der Stolker und Etymologe aus deum irae), vgl. Hist. IV 26 quod in pace fors seu natura, tunc fatum et ira deum vocabantur; Ann. XIII 17; XIV 22.

3) Vgl. auch XV 63.

4) Daß daneben bis zuletzt auch den Männern, ein gewisses Lob zu Teil wird, die ohne hervorzu treten, sich selbst wenigstens nichts vergeben haben (vgl. z. B. XIV 47), ist selbstverständlich. Der Schriftsteller muß ja auch ab und an loben. Aber die Abtönung ist zu beachten; mir scheint sie in diesen Fällen im Verlauf der Annalen immer schwächer zu werden.

5) Es ist verkehrt zu fragen, ob ihm Demokratie oder Aristokratie praktisch besser als die Monarchie erschienen, oder gar aus der Schilderung der Aristokratie
Auffassung ist der Principat die Mischform von Monarchie und Republik. In solchen Mischformen hatte die Philosophie das Ideal einer Verfassung gesehen und ihnen allein unerschütterliche Dauer zugeschrieben; von Polybios (und Panaitios) bis zu Cicero (De republica) und weiter zu Augustus und Nerva führt eine einheitliche Gedankenentwicklung 1). Ihr stellt Tacitus die Betrachtung entgegen: die Grundformen aller Staatsverfassungen sind Monarchie, Aristokratie und Demokratie, delecta ex iis et consociata rei publicae forma laudari facilius quam evenire, vel si evenit, haud diuturna esse potest. Das heißt: ob wir eine Mischform wirklich haben, will ich nicht entscheiden; ist es der Fall, so kann sie nur von kurzer Dauer sein. Das Jahr 96 eröffnet ihm nicht mehr, wie er früher gehofft hat, eine neue Epoche. Hieraus zieht er die Folgerung; einst mußte man den in der Natur des Menschen bedingten und notwendigen Charakter des \( \delta\iota\nu\mu\alpha\sigma\) oder der \( \alpha\rho\varphi\sigma\tau\omega\) studieren, jetzt converso statu neque alia re Romana, quam si unus imperiet (wo wir tatsächlich jedenfalls die Monarchie haben) — die Eigenschaften, die sich im Monarchen notwendig entwickeln. Jeder Leser hört das heraus und sieht, daß Tacitus eine Wiederkehr der entsetzlichen Zeiten mit Notwendigkeit erwartet; sie liegen im Wesen der Staatsform; leeres Gerede ist es, wenn man von einer Änderung im Geiste der Monarchie Garantien gegen das Eintreten der Tyrannis erwartet; man kann nur entweder die volle Republik (ohne princeps) oder die schrankenlose Monarchie haben. Freilich ist diese selbstverständliche Folgerung nicht ausgesprochen, Tacitus geht in seiner Weise 2) gleich zu dem über, in der julisch-klaudischen Zeit zu folgern, Aristokrat könne er nicht gewesen sein. Der Zusammenhang der Stelle zeigt klar den Zweck.


2) Es ist ähnlich, wenn Hist. 11 aus dem Satz octingentos et viginti prioris aevi (Vergangenheit, Gegensatz: meine Zeit) annos multi auctores retulerunt die notwendige Folgerung mea aetas nondum relata est, igitur eam elegi nicht ausdrücklich gezogen wird, sondern der Schriftsteller gleich dazu übergeht, daß er sein Vorbild dafür der republikanischen Zeit entnehme und warum er das tue (daß gerade dies Vorbild, Sallust, seine, dem Tacitus natürlich unbekannten Vorgänger charakterisiert hat, bietet den Anhalt). Mit feinster Kunst weiß Tacitus anzugeben, daß er für die Nachwelt schreiben und mit dem größten Schriftsteller der klassischen Zeit, Sallust, in eloquentia und libertas wetteifern möchte, ohne
was sich ihm daraus ergibt: der einzelne muß lernen, was unter dem princeps und unter dem tyrannus seine Ehre und sein wahrer Nutzen verlangt 1); das lehrt ihn am besten die Geschichte. Nicht politische Ratschläge für die Gegenwart will er geben — insofern ist die ganze Frage, ob er Republikaner oder Monarchist ist, gegenstandslos —, sondern die Seelen der kommenden Generation bilden, vielleicht auch einmal die Seele eines zukünftigen princeps. In der Erziehung zur virtus liegt die dignitas operis, es entwürdigt sich selbst, wenn es den Bedürfnissen des Augenblicks


1) Tacitus bereitet das vor, indem er zu noscenda vulgi natura hinzuftigt
et quibus modis temperanter habetur.
dienen will. Nur seinen Widerspruch zu der offiziellen Auffassung der Gegenwart hat er aussprechen müssen und mit so viel Freimut ausgesprochen, wie seiner Zeit möglich war.

Nicht das eigene Erlebnis unter Domitian hat die Stellung des Tacitus zu dem Principat umgeändert; daß es mitwirkt, will ich nicht bestreiten, aber es übt dann die Wirkung nicht unmittelbar, sondern erst in der Zeit, wo Tacitus die Kaisergeschichte als Historiker durchzuarbeiten und innerlich zu verstehen versucht\footnote{Ich glaube das einmal betonen zu dürfen, da bei der gewiß notwendigen Arbeit unserer Historiker zur Zeit die Gefahr, Tacitus zu verkennen, größer ist als früher die Gefahr, Augustus oder Tiberius ungerecht zu beurteilen. Von ira oder studio ist seine Betrachtung wirklich frei, soweit es sich um Personen handelt. Die Erkenntnis ihres Charakters ist ihm notwendig, nicht weil er Dichter sein will, sondern weil sie das Hauptmittel seiner historischen Kritik bietet; nach ihr fällt er in der Regel die Entscheidung zwischen widersprechenden Berichten (vgl. z. B. Hist. I 13 und Ann. XIII 45.46 mit den beiden Hauptquellen, die bei Plutarch und Sueton noch getrennt vorliegen). Daß er für sie in der älteren Zeit nur auf die Tradition angewiesen ist, ist seine Schwäche. Ob darin, daß ihm für die Charakterzeichnung dabei doch eine reiche Tradition zur Verfügung steht, nicht auch ein Vorzug gegenüber modernen Konstruktionen liegt, habe ich an dieser Stelle nicht zu erörtern.}. Daß eine weitere Verbitterung gerade unter den guten Herrschern und zu der Zeit eintritt, da er selbst in höchsten Ehren steht, bei einem Stoffe ferner, der keine für ihn persönlich bitteren Erinnerungen wecken kann, ist für den Charakter des Mannes wie für die Geschichte der ganzen Zeit wichtig. Begreiflich ist es aus dem Wesen der Kaiserherrschaft selbst; seine innere Unwahrheit mußte gerade unter rechtschaffenen und gewissenhaften Regenten am fühlbarsten zu Tage treten. Man hatte eine Dyarchie, aber nur dem Anschein nach, nur in Nichtigkeiten; man hatte eine Verfassung, aber dem Wesen und der Forderung der Dinge entsprach sie nicht und mußte auch von dem tüchtigen Regenten immer wieder verletzt werden. Man hatte eine Aristokratie wieder gebildet und hielt sie sorgfältig aufrecht, aber zur Mitherrschaft war sie weder befähigt noch mit Machtmitteln ausgerüstet. Je höher ihr einzelnes Mitglied stieg, um so mehr mußte es das empfinden; je mehr der Einzelne einst in den persönlichen Eigenschaften des Herrschers den Grund gesehen und je begeistert er nach langer Schreckenszeit den guten Regenten begrüßt hatte, um so bitterer mußte er später, als seine Ideale sich nicht erfüllten hatten, die Einrichtung selbst als Schaden empfinden lernen. Jetzt erst gewann trotz ihrer Mängel und Schwächen die Vorzeit für Tacitus den schimmernden Glanz des
Ideaibildes; wo das Kaisertum sich auf sie beruht, bietet es überall nur Heuchelei und Lüge. Die Unklarheit und halbbewußte Unwahrheit in der Schöpfung des Augustus rächt sich in der Ungerechtigkeit und Verbrochung gerade der Besten des Volkes.

Ist dies Bild der Entwicklung 1) des Tacitus richtig und dürfen wir drei zeitlich getrennte Stufen scheidet, so fehlt jeder Grund, den Dialogus zeitlich vom Agricola loszulösen. Daß die Stimmung sich ändert, je nachdem man einer traurigen Vergangenheit gedenken muß oder des Glücks der Gegenwart sich freut, ist selbstverständlich und darf nicht zu chronologischen Differenzierungen mißbraucht werden 2).

9.

Von einer einheitlichen Überzeugung und Stimmung des Tacitus, sei es auch nur seit dem Ende Domitians, kann meines

1) Natürlich gibt es eine ähnliche Entwicklung auch in der Weltanschauung und den religiösen Ansichten des Tacitus, die freilich nirgends aufrichtig zu Tage treten. Pochmann, der in den Sitzungsb. der Bayer. Akademie 1910 die Frage zuletzt behandelt hat, wirft ohne Verständnis für die Einzelstelle und ihren Zweck alles durch einander und hat nicht einmal für die Prodigien gefragt, was denn dem Tacitus, der amtlich mit Prodigiensthue zu tun hatte, als echtes prodigium erscheinen konnte und was er als 'Abergläuben' ablehnen mußte. Daß Hist. 13 in der an Lukan anschließenden großen Sentenz ein Bekenntnis zu der stoischen Weltauflösung (in der Fortbildung, die sie durch Poseidonios erhält, vgl. auch Ann. VI 20) bietet, erkennt er nicht an, fragt nicht, wie diese Weltanschauung sich mit dem Glauben an eine eις παρθένη und den Sternezwang auseinandersetzt, und findet in der Rechtfertigung einer pragmatischen Geschichtserzählung I.4 ut non modo causae eventusque rerum, qui plurumque fortuit sunt, sed ratio etiam causaeque nocantur, eine Legung des Vorschungsflubens unmittelbar nach dem Bekenntnis oder entsetzt sich über Hist. II 50, ohne zu erwägen, was Tacitus eigentlich erzählt und wie man nach der ästhetischen Theorie der Historiker solche Traditionen zu behandeln hat (Lukian flo: δει ιστορίαν εν γεγονόσιν cap. 60). Wichtigkeit haben natürlich nur die Stellen, an denen er nicht mit Absicht zurückhaltend spricht, sondern einen Wechsel der Überzeugung andeutet, nämlich Ann. XIV 12 prodigia quoque crebra et irrita interfessere ... quae adeo sine cura deum eveniebant, ut multos post annos Nero imperium et sceleras continuaverit; XVI 33 aequitatem deum erga bona malaque docu menta. Ein Irrwerden an den früheren Glauben ist hier ausgesprochen, das nicht wie bei Lukan VII 454 mortalia nulli sunt curata deo rein rhetorischen Zwecke dient. Auch hier sieht man, wie erst bei der Versenkung in die Geschichte sich sein Sinn verdüstert. Der Gedanke an Roms göttliche Sendung ist längst entschwunden.

2) So ist Agric. 1 der pointierte Satz tam saeva et infesta virtutibus tempor, bei dem Tacitus an die Gegenwart, aber zugleich noch mehr an die unmittelbar vorausliegende Zeit denkt (vgl. cap. 2), wohl verständlich, auch wenn er cap. 3 das Glück der neuen Zeit preis.

1) Kein Gegner hat so lange sich gegen Rom gehalten, keiner so oft an seine Existenz erinnert; an keinem sind so schwere Niederlagen zu rächen; das Partherreich kann man nicht vergleichen; die Germanen sind noch jetzt unbeseitigt (die aus Lukan und Agricola gebildete Stelle tam dui Germania vincitur wird im Schluß des Kapitels 37 aufgenommen triumphati magis quam victi sunt). Hier ist der Römer einst zurückgewichen (cap. 41 Albis... flumen incitum et notum olim; nunc tantum auditur). Den verhängnisvollen Wechsel der auswärtigen Politik unter Tiberius, auf den hier gedient wird, beklagt Tacitus noch in den Annalen (II 88 Arminius... bello non victus... liberator haud dubie Germaniae, vgl. IV 32 et princeps proferendi imperii incuriosus erat); als schwere Schuld erscheint ihm, daß Tiberius aus persönlichen Gründen das Interesse des imperium durch die Abberufung des Germanicus verletzt. Auch der Agricola hat den Nebenzweck, zur Wiedereroberung ganz Britanniers und der Unterwerfung Irlands zu mahnen (cap. 24).
besten zu erreichen, daß er durch einen geheimnisvoll düsteren Hinweis auf ein unabwendliches Verhängnis die Römer zu einem Präventivkrieg spornen will, etwa wie Horaz im Schluß der Römer-oden das Übel, gegen das er alle sittlichen Kräfte seines Volkes aufrufen möchte, als unwiderstehliches Weltgesetz hinstellt? Die Stellung dieser Ausführungen unmittelbar vor der Schilderung der Sueben, des Gegners also, gegen den Domitian erfolglos, ja unter Verlusten gekämpft hat und Trajan eben im Kampfe steht, erhebt sie fast zur Mahnung, sich nicht wieder mit einem billigen Triumph zu begnügen, sondern endlich ganze Arbeit zu machen ¹).

Ich gestehe, daß mir diese Lösung nicht mehr recht genügt, eben weil zwischen Germania und Agricola, die dadurch in einen Gegensatz zu einander treten würden, ein so inniger Gedanken-zusammenhang besteht.

Der eigentümliche Gegensatz, daß der Schriftsteller die Vernichtung derselben Barbaren wünscht und fordert, deren Freiheits-liebe ²) und Sittenreinheit er mit Anteil schildert, kehrt ja im Agricola wieder und tritt in den beiden Feldherrenreden, die uns bisher als übertriebene Deklamationen erscheinen mußten, dramatisch zu Tage. Darin liegt ihre innere Berechtigung oder jedenfalls ihre Veranlassung im tieferen Sinn. Der Kulturmensch des Kaiserreiches hat gelernt, den Barbaren um die Einfachheit und Stärke seiner Empfindung zu beneiden; er ist ihm nicht mehr der geborene Knecht, wie dem Griechen der großen Zeit, und doch ist er auch ihm zur Knechtschaft oder zum Untergang bestimmt. Die innere Rechtfertigung, welche dem Expansionsbedürfnis des werdenden hellenistischen Weltreiches die Gedanke bot, daß dem Besiegten selbst die Knechtschaft nützlich sei, weil sie ihm die


1) Wie Tacitus über diese seltsame Erscheinung nachgegrübelt hat, zeigt die Rede des Calgacus (hierdurch wird die Erwähnung der Fahnenflucht der
aus, wie am äußersten Rande der oicxouμενη die letzten freien Männer gegen dies Heer ringen und vergeblich ringen werden: unwiderstehlich sind die Romana virtus und das fatum imperii Romani. Es sind ganz unmittelbar die Stimmen der augusteischen Dichter, die aus diesen Betrachtungen uns entgegentönen, und da Tacitus den Horaz verehrt und als Quelle poetischen Schmuckes besonders anerkennt, werden wir zunächst bei ihm an die fata populi Romani denken, die Horaz in den Römerodem nach Ennius verkündet:

Quicumque mundo terminus obstiit
hunc tangat armis, visere gestiens
qua parte debacchentur ignes,
qua nebulae pluvique rores 1).

Hieraus erklärt sich die eigentümliche Betonung des terminus im Agricola; dreimal kommt der Ausdruck in beabsichtigter Wiederholung 2) vor und erweitert seine Bedeutung von dem terminus


1) Auch Tibull II 5, 57 mag man vergleichen: Roma, tuum nomen terris fatale regendis, qua sua de caelo prospecit arca Ceres, quaque potent ortus et qua fluctibus undis Solis anhelantibus abluit annis equos. Selbst Properz II 10 (besonders v. 17. et sita extremis tellus se subtrahit oris, sentiat illa tuas postmodi capta manus) ist für die Art der Empfindung Lehrbuch.

imperii in Britannia zum terminus ipsius Britanniae und zum terminus mundi. Zunächst heißt es von der Grenze des eigentlichen Britanniens cap. 23 ac si virtus exercitum et Romani nominis gloria pateretur, inventus in ipsa Britannia terminus; dann mit handgreiflicher Beziehung auf diese Stelle cap. 27 cuius conscientia ac fama ferox exercitus nihil virtuti suae invium et penetrandum Caledoniam inveniendumque tandem Britanniae terminum... fremebant. Die dritte Stelle müssen wir uns erst gewinnen. Überliefert ist cap. 30 nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit; nunc terminus Britanniae pare (patet die zweite Hand) atque omne ignotum pro magnifico est. sed nulla iam ultra gens; nihil nisi fluctus et saxa. Die Erklärung des Anfangs liegt in cap. 25 Caledoniam incolentes populi paratu magno, maioré fama, uti mos est de ignotis; das Heer will mutlos Schottland verlassen; der Ruhm der noch unbekannten Einwohner schreckt es; nach dem ersten Sieg wird es wieder mutig. Also ist sinus famae ganz richtig: die Entfernung und der schützende Schleier des Ruhms hat die Schotten bisher gesichert. Jetzt ist das anders geworden. Von den Römern muß die Rede sein; ihnen gilt jetzt omne ignotum pro magnifico (vgl. Ann. VI 8 pro magnifico accipiebatur); gerade daß wir noch unbekannt sind, gilt als Ruhmstitel; die fama schützt nicht mehr. Also brauchen wir zu terminus Britanniae ein Verbum, das den Begriff 'sie such'en zu finden', nicht 'sie haben gefunden', ausdrückt, also petitur oder vielleicht noch besser aperitur!; der secessus schützt auch nicht mehr. Aber

invenit domuitque. Was von jenen leicht verständlich war, wird hier kühn auf Britannien übertragen. Daß das ganze Kapitel 10 mit feinsten Kunst auf die Schlusserzählung berechnet ist, um das Nordende Britanniens als terminus mundi erscheinen zu lassen (extremo iam liore — hanc oram novissimi maris — sed mare pigrum), empfindet jeder Leser. Selbst in den Worten specta est et Thule, quia hactenus iussum et hiemps adpetebat möchte ich die Absicht empfinden, dem Leser einschärfen, daß der Befehl des Feldherren dahin ging, diesen sagenhaften terminus mundi auf jeden Fall noch zu erblicken (visere gestiens). Die Beschreibung des Landes cap. 12 scheint den üblichen Vorstellungen vom Weltende mit Absicht angeglichen (caeliis crebris imbribus ac nebulis foedum... extrema Britanniae parte... extrema et plana terrarum). Das läßt sich natürlich nicht beweisen; sei es erwähnt vel ideo ut ridear. Beachtet man die Respon sionen zwischen der späteren Erzählung und dem Kapitel 10, so wird man wegen cap. 23 in ersterem schreiben: et est ca facies citra Caledoniam, unde et in universum fama <Romanis nondon inatum Bodotriae> transgressis; sed immensum et enorme spatium e. q. s.

1) Vgl. cap. 22 tertius expeditionum annus novas gentes aperuit, cap. 25 aperto maris sui secreto, Germ. 1 super cognitus quibusdam gentibus ac regionibus, quos bellum aperuit. Auf die gewöhnlichen Umstellungsvorschläge gehe ich nicht


Derselbe Gegensatz zwischen dem imperium Romanum und den Barbaren beschäftigt Tacitus in der Germania; die Stimmung ist gleich. Ist es da denkbar, daß er mit der grausam-frohen Schilderung: super sexaginta milia non armis telisque Romanis, sed quod magnificentius est, oblectione oculisque ceciderunt eine Weis-

1) Vgl. Seneca 1 stat innatum mare quasi deficientis in suo fine naturae riga moles; 2 idem sunt termini et regni tui et mundi; testatum est, Alexander, nihil ultra esse, quod vincas; 3 eundem fortuna victoriae tuae, quem naturae finem facit: imperium tuum cludit oceanus; 4 rudis et imperfecta natura penitus recessit; 9 sine potius rerum naturam quam fortunam tuam deficere; 10 si Alexandrimum rerum naturae terminos supergressum enotuisset. — Curtius (Mützel) IX 10, 26 perdomito fine terrarum; 28 humanarum rerum terminos adeunte; 12, 8 paene in ultimo mundi fine consistimus; 12, 13 illud mare, quod rebus humanis terminum voluit esse natura; 26, 22 operiam cunctis gentibus terras, quam natura longe sumnoverat. in his operibus extingui mihi, si fors ita fert, pulchrum est. Über die direkte Benutzung des Curtius, die nach letzterer Stelle wahrscheinlich ist, vgl. Friedr. Walter, Studien zu Tacitus und Curtius, München 1887 (die Beispiele lassen sich stark vermehren).

2) Es ist ein Triumph für Rom und für seine Staatskunst. Untergangsprophethinnen pflegt man anders einzuleiten. Vor allem würde nach meinem Empfinden der Schriftsteller, der wirklich durch einen, nicht einmal voll empfun denen Ausbruch des Pessimismus sein Volk zur Abwehr stacheln wollte, nicht sagen: das ist noch stolzer, als wenn sie durch unsere Kraft gefallen wären (Iomé wäre hier zwecklos). Er müßte im Gegenteil darauf verweisen, daß einst römische Heere solche Blutbäder angerichtet haben; jetzt — o Schmach — müssen wir froh sein, wenn ihre eigene Torheit das vollbringt, was unsere Kraft nicht kann: quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam. So wäre der Zusammenhang verständlich;
Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus. II. 259

sagung des Untergangs des Reiches durch eben diese Barbaren
verbinden will? Das Vorbild hat Schweizer-Sidler durchaus
richtig, nur zu knapp bezeichnet. Von Alexander heißt es bei
Lukan (X 28 ff.) Macetum fines latebrasse suorum deseruit victasque
patri despexit Athenas perque Asiae populos fatis urgentibus actus
humana cum strage ruit gladiumque per omnis exigit gentes ... ter-
rarum fatae malum fulmenque, quod omnis percuteret pariter pop-
pulos, et sidus iniquum gentibus. Es ist klar, daß für Lukan die
fata urgentia das Geschick nicht Alexanders, sondern Asiens oder
des Erdballs bedeuten, wenn auch daneben erwähnt wird (v. 21),
daß dasselbe terrarum fatum auch den Alexander rührend dahinrafft.
Tacitus braucht durchaus nicht darauf Rücksicht zu nehmen, wenn
ihn das fatum, das dem Alexander die Herrschaft des Erdballs
bestimmt, mit dem fatum vergleichbar scheint, das dem römischen
Volke gegeben ist 1). In der Form wie im Satzbau weicht er
allerdings leicht ab; über die Germanen will das fatum herein-
brechen; aber es ist ein fatum, das eigentlich nicht ihnen, sondern
dem imperium Romanum gegeben ist und die Römer vorwärts treibt;
gerade jetzt, wo es hereinbricht, ist die Zwietracht unter ihnen
für diese besonders wertvoll. Bei dieser Auffassung fügt sich die
Stelle durchaus in die Stimmung, die wir im Agricola und Dialogus
finden.

Die Frage ist, ob sich auch der Stil in dasselbe Bild der Ent-
wicklung fügt. Leo hat es bezweifelt und auf Seneca als Vorbild

aber gerade das Gegenteil wird gesagt. An den Worten quod magnificentius est
scheint mir diese ganze Auffassung zu scheitern.

1) Auch Lukan vergleicht sofort Alexander und das imperium Romanum.
Für des Tacitus Zeit ist dieser Vergleich so selbstverständlich, daß sich aus ihm
der Ton der Darstellung und die Entlehnungen aus Curtius in dem Hauptteil des
Agricola erklären; er ist sicher, daß seine Leser sie verstehen. Ob man aus
solchen literarischen Beobachtungen ein wenig weiter schließen kann? Von einer
Nachahmung Alexanders wird man bei Trajan vielleicht nicht reden dürfen, wohl
aber sagen, daß auf ihn, den Vertreter jener imperialistischen Partei und des Heeres,
der Gedanke an das gleiche fatum imperii Romani besonders wirkt; er war darin
wirklich der Kaiser, den Tacitus erschinte. — Gegen die Auffassung Schweizer-
Sidlers und seinen Verweis auf Lukan hat man eingewendet, daß auch bei
Livius die Wendung fato urgete oder urgentibus fatis vorkomme, aber immer im
Sinne eines drohenden Unheils (V 22, 8 Veji geht unter iam fato quoque urgete,
XX 43, 9 von dem Zug nach Cannae urgente fato profecti sunt, V 36, 6 vor dem
Gallier-Einfall iam urgentibus Romanam urbem fatis). Ich würde, wenn Livius
und Lukan als Vorbilder einer taciteischen Wendung in Frage kommen, wenig-
stens bis zu den Annalen zunächst an den letzteren denken. Vergil Aen. II 653
fatoque urgenti incundere weicht schon in der Form zuweit ab, als daß ich eine
Einwirkung auf Tacitus annehmen könnte.

17*

1) De situ Indiae und De situ et sacris Aegyptiorum.

2) Ein Anlaß dafür ließe sich nur ersetzen, wenn klassische Vorbilder für ein derartiges ethnographisches Werk überhaupt fehlten. Aber da der Stil, wie sich im Agricola zeigt, an dem Inhalt, nicht an der monographischen Form hängt, konnten mindestens drei Klassiker Vorbilder geben, nämlich Caesar, Sallust und Livius in den ethnographischen Abschnitten.

3) Vgl. auch die Fortsetzung. Bei Plinius spielt die Sentenz sogar eine große Rolle.

4) In dem sehr viel längeren technischen Teil cap. 10. 11 findet sich auch nicht eine Pointe. Auch in der Germania ist ein Unterschied zwischen der ersten und zweiten Hälfte.
eigen ist das Verhältnis zu Caesar; daß es sich nicht nur um sachliche Benutzung, die man meist hervorhebt, sondern um direkte stilistische Nachahmung und Ausgestaltung handelt, könnte ja schon der erste Satz beweisen: *Germania omnis: Gallia est omnis — 1) a Gallis Raetsisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separat: Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Matrona et Sequana dividit. We wir gewahren die gleiche pointierende Umgestaltung, die Tacitus oft an den aus Cicero oder Sallust entlehnten Sätzen oder Halbsätzen vornimmt. Ganz ähnlich ist das Verfahren beim Widerspruch: Caesar VI 21, 2 deorum numero eos solos ducent, quos vernunt — Tacitus 9 deorum nominibus appellant secretum illud quod sola reverentia vident 2). Am interessantesten ist mir in der Umgestaltung nicht nur des Ausdrucks, sondern des Satzbau des Caesar VI 18 spatia omnis temporis non numero dierum, sed noctium finiunt; dies natales et mensium et annorum initia sic observant, ut noctem dies subsequatur — Tacitus 11 nec dierum numerum, ut nos, sed noctium computant, sic constituunt, sic condicunt; nos ducere diem videtur (zieht hinter sich drein) 3). Natürlich verlangt der ganz schlichte Stil des commentarii eine stärkere Hebung durch die moderne Rhetorik, die ja immer mitwirkt, als etwa Ciceros Wendungen im Schluß des Agricola oder Sallusts Schlachtbeschreibungen. Ein bis ins Einzelne gehendes Urteil halte ich für unmöglich, da uns die entsprechenden Abschnitte des Sallust und des Livius fehlen, der gerade in einem solchen Abschnitt (Agricola 10) veterum eloquentissimum auctor genannt wird. Aber Klassizist scheint mir Tacitus in diesem Werke genau so wie in den beiden andern, freilich ein Klassizist, wie ihn der Dialogus verlangt (cap. 23) 4): die gegenwärtig wirksame Redekunst soll durch die Nachahmung der Klassiker geadelt, und wenn es nötig ist, gernichtet werden; einem geistlosen Archaismus das Wort zu reden, ist Tacitus himmelweit entfernt. So ist stete Berührung mit der Moderne in den äußeren Hauptmitteln der Rhetorik, wie in dem Geist gar nicht

4) Die Bemerkungen Apers bleiben unwiderrufen, sollen also, wie auch Norden S. 337 hervorhebt, durchaus Giltigkeit behalten.
zu vermeiden; nur kommt auf die Differenzpunkte mehr als auf 
die Übereinstimmungen an 1).

Zwei Einzelbemerkungen mögen zum Schluß die Arbeitsart 
verdulchlichen und meine ersten Behauptungen über den Schluß 
des Agricola nachträglich sichern helfen. Oft beobachtet ist, daß 
in der Calgacus-Rede der ganze Abschnitt (cap. 30) raptores orbis, 
postquam cuncta vastantibus defuere terrae, mare scrutantur; si lo-
cuples hostis est, avari, si pauper, ambitiosi, quos non Oriens, non 
Occidens satiaverit, soli omnium opes atque inopiam pari affectu con-
cupiscunt aus dem Schreiben des Mithridates bei Sallust stammt; 
hinzugefügt ist nur der Hinweis auf die Flotte, die jede Möglich-
keit der Flucht auf einsame Klippen abschneidet 2). Man vergleiche 
nur (§ 17) an ignoras Romanos, postquam ad Occidentem perguntibus 
finem oceanus fecit, arma hue convertisse, neque quicquam a principio 
nisi raptum habere, domum coniuges agrum imperium? convenas olim 
sine patria parentibus, peste conditos orbis terrarum, quibus non hu-
mana ulla neque divina obstant, quin socios amicos, procul iuxta sitos, 
inopes potensique trahant, excidunt omniaque non serva et maxume 
reges hostilia ducant 3). Aus peste conditos orbis terrarum und neque

1) Die äußeren Mittel der Rhethorik geben überhaupt für die Scheidung 
der beiden Richtungen nur unsicheren Anhalt; wir urteilen dann leicht nach einem 
Schlagwort und werfen Verschiedenartiges zusammen. Ein Beispiel! Nicht ganz 
mit Recht scheidet mir selbst Nor den (S. 338) das Wesen des auf die Höhe 
seiner Entwicklung gelangten taciteischen Stiles in den Worten Senecas bezeichnet 
zu finden (ep. 59, 5) plus significas quam loqueris, wenigstens wenn sie eine Ver-
wandtschaft (und Abhängigkeit) des Stils mit dem der von Seneca gebildeten 
modernen Rhetorik darten sollen. Seneca lobt: habes verba in potestate. non 
effert te oratio nec longius quam destinasti trahit. multi sunt, qui ad id, quod non 
proposuerant scribere, alcuimus verbi placentis decorum ventur. quod tibi non ecenit; 
pressa sunt omnia et rei aptata; loqueris quantum vis et (und trotzdem) plus 
significas quam loqueris. So könnte ich z. B. Catull c. 85 charakterisieren. Etwas 
Verwandtes scheint auch gemeint, denn Seneca fährt fort: hoc maioris rei indicium 
est: appareat animum quoque nihil habere super nausei, nihil tumidi. invenio 
translatio versorium ut non temerarias, ita quae periculum sui fecerint, 
invenio imagine e. q. s. Das weist auf ein γένος ἐγχνὸν, das dabei in Metapher 
und Gleichnis Schmuck sucht. Von Sallusts abruptae sententiae et suspiciosae, in 
quibus plus intellectandum est quam audientium (ep. 114) weicht das weit ab. Von 
Tacitus auch, dessen reifer Stil übrigens, da er nach δείκνυς strebt, die Metapher 
eher meidet. Daß Senecas eigener Stil seinem Urteil recht wenig entspricht, 
nacht den Brief so ergötzt.

2) Der Gedanke ist durch den vorangehenden Satz quorum superbiam 
frustra per obsequant ac modestiam effugias veranlaßt.

3) Auch im folgenden Satz gibt das nos suspecti sumus den Anhalt zu der 
taciteischen Steigerung quo tutius, eo suspectius. — Den Sallust-Satz habe ich
quiequam nisi raptum habere wird unter dem Eindruck der Deklamationen über Alexander raptore orbis\textsuperscript{1}, dann wird der mit post-
quam eingeführte Satz des Sallust der Situation entsprechend um-
gestaltet; die Erwähnung, daß die Römer im Westen nichts mehr
rauben können, muß natürlich fallen; auch ein Hinweis auf den
Osten ist hier unmöglich; ein neuer Gegensatz (Land — Meer) muß
eintreten. Ebenso unverwendbar ist der Anfang des bei Sallust
nächsten Satzes; aber sein Bau wird nachgeahmt. Aus den drei
verschieden gebildeten Gliedern socios amicos, procul iuxta sitos,
inopes potentisque wird das letzte, allein für Tacitus passende
herausgenommen und pointierter wiedergegeben: si locuples hostis
est, avari, si pauper, ambitiosi — soli omnium opes atque inopiam
pari adfectu concupiscunt\textsuperscript{2}). Tacitus will, daß man seine Arbeit

interpunktiert, wie Tacitus ihn verstand. Über die Interpunktion bei Tacitus vgl.
oben S. 211 A. 3.

1) Vorschwebt offenbar zugleich § 22 desselben Briefes latrones gentium,
das Tacitus in richtigem vollem Sinne (gentes = Ρ ο θ ω ν ι ο ι ν, zunächst die Völker
außer dem populus Romanus; älteste Beispiele Naevius inc. com. fr. 3, Ribbeck
Com. Rom. Fragm.\supscript{3} p. 29; Bellum Punicum fr. 38 Bähr.; spätere bei A. Dove,
Ausgewählte Schriften S. 4. 5) versteht. Curtius überträgt den Ausdruck auf
Alexander zurück und gibt in den Sämtchen VII 34, 19 omnium gentium, quas
adiisset, latro es ein hübsches Beispiel jener geist- und geschmacklosen Nah-
ahmung, die Tacitus meidet. Die Stelle des Agricola schwebt diesem noch Ann.
XIII 55 vor: potius mare superfunderent adversus terrarum cretores.

2) Dabei wirkt natürlich § 5 desselben Briefes mit: namque Romanis cum
nationibus populis regibus cunctis una et ea etus causa bellandi est, cupiditd
prounda imperii et dicitarum (zur Einheit verbunden wie Agric. cap. 1 vi-
tium ... commune, ignorantiam recti et invidiam). Ob auch die Wahl der Worte
opes atque inopiam durch Sallust Cat. 11, 3 neque copia neque inopia mitbestimmt
ist, wie Wolfflin, Schoenfeld u. a. glauben, bleibt besser unentschieden.
Dagegen wird soli omnium tatsächlich in Erinnerung an Sallusts pathetische Wend-
gung solus omnium post memoriam humani <generis> in der oratio Lepidi § 6
gemacht sein. Dieselbe Stelle in pointierter Umgestaltung und in Anlehnung an
griechische Freiheiten mag dann Hist. I 50 berücksichtigt sein solusque omnium
ante se principum in melius mutatus est (auch hier soll möglichst das Unerwartete
betont werden; Hist. I 48 ist etwas anders und einfacher). — Ein anderes Beispiel
der Benutzung sei, um eine textkritisch noch immer angefochtene Stelle zu sichern,
beigefügt. Sallust sagt in der Rede des Macer § 8: ... quos languidos sociocresque
pertinuere. nisi forte C. Cotta, ex factione media consul, alter quam metu iura
quedam tribunia plebis restituit. et quamquam L. Siciius primus de potentate
tribunicia loqui ausus Mussionitibus vobis circumventus est, tamen prius illi in-
vidiam metuere, quam vos inuiiae pertaesum est. Tacitus versteht die Satzver-
bindung wie illi vos iam timere coeperunt metuque quedam Cotta concessit, sed
quamquam iam cum Siciius circumveniabatur, mutuare incipiebatis, vos inuiiae
nondum pertaesum est. Er baut danach Agric. cap. 3 nunc demum reddi animus.
et quamquam ... Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum
erkennt, daher legt er an der gleichen Stelle wie Sallust auch seinerseits einen Relativsatz ein *quos non Oriens, non Occidens satiaverit*, indem er hier einen früher übergangenen Gedanken des Sallust aufnimmt. Statt *omnia non serva... hostilia ducunt* formt er sich dann den Gedanken *omnia hostilia facere falsis nominibus imperare et pacare appellant*).

Vier Worte aus diesem Abschnitt kehren in der Germania cap. 45 wieder *frumenta ceterosque fructus patientius quam pro solita Germanorum inertia laborant, sed et mare scrutantur ac soli omnium sucinum... inter vada atque in ipso litore legunt*. Hier haben die Worte *soli omnium* durch den Hinweis auf die sonst allgemeine Träglichkeit der Germanen gewiß ihre Erklärung; unpassend sind sie also nicht 3). Und doch kann nach meiner Ansicht kein Zweifel sein, für welche Stelle sie zunächst gebildet sind. Es steht wenigstens ähnlich mit den beiden andern Worten. Der Gegensatz zwischen *terra* und *mare* ist im Agricola noch ausgesprochen, in der Germania schwebt er vor (γῆ ἕργαζον τινν, ὡς ἐλασσον ἕργαζον τινν), aber in den Worten sucht Tacitus eine neue Steigerung. Sie bietet also die spätere Stelle. Ist dies richtig, so ist im Anfang desselben Kapitels der Germania das Sätzchen *trans Suionas aliud mare pigrum ac prope immotum* gebildet nach Agricola 10 *sed mare pigrum et grave remigantibus perhibent ne ventis quidem perinde attollis*. Es ist ja auch klar, an welcher Stelle Tacitus die eingehenderen Angaben hatte und haben konnte. Mit diesen Angaben verbindet sich im Agricola 11 *ceterum Britanniam qui mortales initio coluerint... ut inter barbaros parum comptum* 3);

 applies the same remedy; nature of men infirmatis humanae tardiora sunt remedia quam mala, ferius cap. 36 *equitum turmae... pedietum se proelio miscere et quamquam recentem terorem intolerant, densis tam enim hosium agminibus et inaequalibus locis haerebant, endlich Hist. II 30 (Caecinae militi) in suam excusationem et adventu robor per adulationem attollentes, ne ut victi et ignavi despectarentur. et quamquam plus virum, prope duplicatus legionum auxiliorumque numerus erat Valenti, studia tam enim militium in Caecinam inclinabant.

1) Die Erinnerung an eine dritte, wieder in einer Art Umkehrung verwendete Stelle Sallusts scheint sicher, Cat. 52, 11 *Ian pridem quidem nos vera vocabula rerum amissimus, quia bona aliena largiri liberalitas, malarum rerum audacia fortitud vocatur*. Die Stelle des Agricola wirkt dann weiter auf Hist. I 37 *dum falsis nominibus seceritatem pro sacritia, parosmoniam pro avaritia, supplicia et contumeliae vestras disciplinam appellat.*

2) Er hat cap. 17 *prope soli barbarorum, cap. 41 soli Germanorum* gesagt und sucht jetzt nach einer neuen Variation; die früher schon gebrauchte Wendung *soli omnium* bietet sich von selbst.

3) Auf Sallust als Quelle habe ich oben (S. 186 A. 1) hingewiesen.

Ein anderes Beispiel bietet der Anfang der Rede des Agricola cap. 33: *septimus annus est, commilitones, ex quo * (vestra) 2) virtute et auspiciis imperii Romani, fide alque opera nostra Britanniam

---

1) Es ist eine bei Tacitus gar nicht seltene Erscheinung, die für die Art seines Schaffens lehrreich ist. Wie er Ann. V 10 von dem falschen Drusus berichtet (*per idem tempus Asia atque Achaia exterritae sunt acri magis quam diuturno rumore ... finge cibus simul creebantque*) erinnert er sich an seine Erzählung von dem falschen Nero Hist. II 8 (sub idem tempus Achaia atque Asia falsa exterritae ... vario super exitu eius rumore ... vivere eum finge cibus credebantibus). Die Schilderung Ann. I 7 at Romae rure in servitiurn consules patres equae; quanto quis industrius, tanto secus falsi ac festinantes suntque composito, ne lacti excessu principis, ne tristiores primordio, lacrimas gaudium, questus adulionem miscebant stammt aus Hist. I 55 plurimum trepidationis in publico, ut quenque nuntium fama aduitisset, animum vultumque conversis, ne diffider corbus ac parum gaudere prosperis videnderitur. caele vero in curiam senatu arduus rerum omnium modum, ne contumax silentium, ne suspecta libertas. Das Verbum videre tur konnte an der zweiten Stelle leicht unterdrückt werden, da es kurz vorher steht; in der Annalen-Stelle ist die Unterrichtung eben dieses Verbums außerordentlich hart (daher auch öfter verkannt), aber aus der Vorlage begreiflich und stilistisch wirkungsvoll. Die zunehmende Härte der Konstruktionen läßt sich an einer anderen Entwicklungsreihe, deren Festlegung der Thesaurus ermöglicht, gut verfolgen. Vergil sagt es einmal, Aen. IV 554, *iam certus eundi* zu sagen. Das bildet Tacitus zunächst Hist IV 14 nach des *scendi certus* und entwickelt später hieraus neue Konstruktionen; er hat *ambigus für incertus* schon öfter gebraucht (vgl. besonders Hist. III 43 futuri ambigus et magis quid videant quam cui fideret certum), so bildet er Ann. I 7 *ambigus imperandi* als Gegenstück, Ann. IV 34 *relinquendae vitae certas* als Erweiterung. Weitere Beispiele sind wohl jedem Leser bekannt. Die oben S. 191 ff. besprochenen Nachahmungen des Dialogus im Schlusse des Agricola empfangen hierdurch entscheidende Bedeutung für die Verfasserfrage und die Chronologie; als Reihenfolge der kleinen Schriften wird sich durch diese und andere Beobachtungen festlegen lassen: Dialogus, Agricola, Germania (über den zeitlichen Anfangspunkt vgl. oben S. 226 ff.).

2) So möchte ich schreiben; nur zwei Glieder erkenne ich an, deren jedes ein kunstvolles 3v zu 3v (um den Ausdruck recht frei zu gebrauchen) zeigt.
vicistis. Jedem Leser kenntlich ist der Anfang von Caesars Rede an die Soldaten bei Lukan (I 299) bellorum o socii, qui mille pericula Martis mecum, ait, experti decimo iam vincitis anno\textsuperscript{2}. Es war begreiflich, daß Novák bei Tacitus daher vincitis einsetzen wollte, aber notwendig war es nicht, ja näher betrachtet verdirbt es die Feinheit der Entlehnung\textsuperscript{2}. Tacitus will zum Ausdruck bringen, daß sie schon im ersten Jahre die volle Sicherheit des endgültigen Erfolges errungen haben: ihr habt sie schon besiegt; er be- reitet sich dadurch zugleich das Folgende vor: neque me militum neque vos ducis paenituit. Den gewollten Gegensatz bildet German. 37 ex quo si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur: tam diu Germania vincitur. Er braucht hier das Praesens; denn es bandelt sich


2) Mit der Entlehnung verbindet sich ja gern die Umbiegung der Wortbedeutung, vgl. z. B. Lukan I 356 summi tum munera pili Laedi emeritique gerens insignia doni, servati civis referentem praemia quercum — Tacitus Ann. III 21 quo prodeo Rufius Helvius gregarius miles servati civis decus retulit (donatusque est ab Apongio torquibus et hasta); hieraus wieder XII 31 qua pugna filius legati M. Ostorius servati civis decus meruit. Lukan VIII 3 cornipedem exhaustum census stimuligisque negantem Magnus agens incerta fugae vestigia turbat — Tacitus Agric. 33 ubi incerta fugae vestigia… compertum. Ähnlich ist es mit den Entlehnungen aus Horaz: Agric. 46 si non cum corpore extinguuntur magnae animae — Carm. I 12, 57 animaeque magnae prodigum Paulum.
nicht um wirkliche Siege; man versucht sie zu besiegen, oder man spricht von Siegen; aber in Wahrheit nondum Germania victa est. Die Lukan-Stelle ist zurückgetreten, die Erinnerung an die Agricola-Stelle, in der vicistis steht, bestimmt den Ausdruck, und neben ihr wirkt, wie aus dem Zusammenhang noch klarer wird, die im Dialogus cap. 17 angestellte Rechnung, die mit den Worten schließt centum et viginti anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur 1). Eine Entlehnung sichert hier die andere. Ich halte gerade diese Untersuchungen, wie die einmal gebildete Wendung, bei ihm weiterwirkt, für besonders wichtig. Sie geben uns wenigstens eine Ahnung davon, wie sein Wortschatz sich für das Geschichtswerk bildet 2).

Ich verzichte darauf, weitere Stellen zu analysieren. Es wäre ganz gewiß keine angenehme Aufgabe, einen Kommentar dieser Art zu Tacitus zu schreiben, und wenige Leser würden dem Verfasser Dank wissen. Und doch wäre er unbedingt notwendig, um den Sprachkünstler Tacitus recht zu würdigen. Daß ein solcher Kommentar viel Unsicheres bieten müßte, würde nicht schaden; für Tacitus gilt mit noch bessarem Recht als für Horaz, daß man ihn gar nicht auslegen kann, wenn man nicht immer in ihn hineinlegt und hineindient. Sollte ich auf die Frage, was eigentlich das Klassizistische an Tacitus sei, eine Antwort formulieren, so würde ich, genau wie bei den Griechen, in erster Linie den Wortschatz (im weitesten Sinne) nennen. Hier bilden Seneca und die Modernen den direkten Gegensatz. Eine unendliche Fülle von Reminiszenzen und Anspielungen auf die klassische Literatur beider Sprachen, die poetische wie die prosaische, liegt in ihm beschlossen, deren Erkenntnis gerade in ihrer Umgestaltung dem Höchstgebildeten seiner Zeit den Genuß erhöhen sollte 3). In

1) Da hier die einzelnen Posten aufgezählt werden, aus denen die Summe gebildet ist, hat das Verbun hier noch die ursprüngliche Anschaulichkeit (vgl. vorher statue... adice). In derselben Bedeutung wiederholt es cap. 24.
2) Die Wortform kommt erst in zweiter Linie in Betracht.
3) Der Leser, der von Civilis Hist. IV 13 liest Sertorium se aut Hannibalem feres simili oris dehonstante, muß wissen, daß Sallust (Hist. I 57) gerade von dem Verlust des Auges gesagt hat: quo ille dehonstante corporis maxunex lababatur. Liest er Hist. II 87 e plebe flagitiosa (Horaz Carm. II 4, 17 de scelestaque plebe, einfach für turpis) per obsequia Vitellii cogniti scurvae histriones aurigae, quibus ille amicitiatum dehonstantia mire gaudebat, so soll er sich immerin, daß er in der oratio Lepidi 22 von den Vornahmen und Beamten gelesen hat: quibus praebatur in magistratibus capiendis Fudius, ancilla turpis, honorum omnium dehonstantum (qui honores omnes dehonestat), und die Worte danach deuten. Die vornehmen amici des neuen Kaisers, die ihn begleiten, hat
zweiter Linie käme dann die Wahl des Hauptvorbildes, des lateinischen wie des griechischen. In eindringendem Studium werden die Eigentümlichkeiten beobachtet, die beide aufweisen, und wird erwogen, wieweit sie sich in der Gegenwart nachbilden lassen 1). Hier würde ein Eingehen auf die ἂντι πρᾶγματος, wie ich aus eigenen Beobachtungen und der noch unvollendeten Arbeit eines Schülers weiß, gute Dienste tun; es schadete nichts, wenn man selbst die unbeholfliche äußere Klassifizierung ließe und z. B. πρῶσωμα ἂντι πρᾶγματος oder πράγματα ἂντι πρῶσωμων aufzählte. Tacitus hat das selbst so empfunden 2). Erst in dritter Linie könnte die Rhetorik kommen, und hier würde ich weniger die einzelnen Mittel betonen, als die Nachahmung der Gesamtfärbung des Vorbilds. Hier zeigt Tacitus zunächst noch, wie Plinius immer, ein gewisses Bedürfnis zu steigern; was in klassischer Zeit gehobener Stil war, wird jetzt nicht mehr so empfunden; die Folgerung ist: novis et exquisitis eloquentiae itineribus opus est, per quae orator fastidium aurium effugiat (Dial. 19). Erst allmählich gewinnt er mit der Sicherheit des eigenen Stils die Selbstbeschränkung, die zu voller Nachbildung des σεμνόν seiner Vorlage notwendig ist; jetzt wird er Klassiker, nicht mehr Klassizist, ein Sprachkünstler und Sprachsöpfer wie Cicero dereinst. Freilich ist es eine Kunstsprache, die er schafft, der Reflexion entspringt, für eine Gattung nur bestimmt und notwendig weit entfernt von aller gesprochenen Rede. Es ist das Bleibende an Leo's Beobachtungen, daß er uns die Sprache der Annalen so zu verstecken ermöglicht und gelehrt hat. Daß kein anderer Klassizist dies


1) So verlangt das σοτηρίαν der Sprache Benutzung der neueren Dichter, eben der Klassiker; Accius und Pacuvius scheiden aus (vgl. Dialogus cap. 20). Die verba Catonis dürfen nur zum kleinsten Teil, etwa soweit die Dichtung sie erhalten hat, Aufnahme finden, u. s. w.

2) Ihm fällt Ann. VI 29 Scævorum ut dignum veteribus Æmiliis damnationem antecili, hortante Sextia uxor, quae incitamentum mortis et partieps fuit zweifellos unter dies σωματος. Daß es als Kunstmittel, als lumen orationis, empfiehlt, zeigt die Stellung am Schluß des ganzen Abschnittes (natürlich ist auch Stellung in der Mitte bei pathetischem Tone nicht ausgeschlossen, vgl. Hist. II 23 acerrima seditionum ac discordiar incitamenta, interfectorès Galbae, doch ist hier das φθάνον viel weniger hart und auffällig).

10.

Ich würde gern diese vorläufigen Bemerkungen hiermit schließen, glaube aber doch den Anlaß benutzen zu sollen, auf eine Gefahr, die unserer Schriftsteller-Erklärung droht, einmal hinzuweisen. Gerade weil ich es mit aufrichtigem Danke begrüße, daß die lexikalischen Hilfsmittel für sie so wundervoll erweitert und bereichert sind, gilt es auch die Nachteile, die eine mechanische oder leichtfertige Handhabung mit sich bringt, nachdrücklich hervorzuheben. Nichts macht stärkeren Eindruck und wird seltener nachgeprüft als statistische Angaben, besonders auf sprachlichem Gebiet. Gu demans Buch legt einen Hauptwert auf die Ausnützung des Materials des Thesaurus linguae latinae und des vorzüglichen Tacitus-Lexikons; was es dankenswertes bringt, liegt in der Tat auf diesem Gebiet; aber es zeigt die Gefahr auch so handgreiflich, daß ich es als Musterbeispiel herausgreifen möchte.

Über die Art der Benutzung des Materials mag die Nachprüfung einer Stelle des Anfangs zunächst Auskunft geben.

Schaffenskraft und Urteilskraft, die beiden notwendigen Eigenschaften des Künstlers und besonders des Schriftstellers, werden einander oft entgegengestellt, so in dem zweiten Satze des Dialogus cui percontatione tuae respondere et tam magnae quaestionis pondus excipere, ut aut de ingeniiis nostris male existimandum (si), si idem adsequi non possimus, aut de iudiciis, si nolimus, vix hercule alderem e. q. s. Vergleichbar wäre etwa Quintilians Urteil über Seneca X 1, 130 velles eum suo ingenio dixisse, alieno iudicio 1).

1) D. h. nach dem Urteil eines anderen. Genau so wird alienus in cap. 2 gebrucht: si ingenium eius nullis alienarum artium admixtulis inniti videntur; es handelt sich nur um das rednerische Studium und den Wert der institutio et litterae, nicht, wie Gudemans will, um einen Gegensatz griechischer und lateinischer Kenntnisse, der für diese Zeit nicht mehr vorhanden ist, oder


allgemeiner Kenntnisse und der fachmännischen Bildung des Sachwalters. Auch hier hätte der Begriff ingenium, der zweimal betont wird (einen verstärkt durch vis naturae) das Richtige ergeben müssen. — Zu dem Satz des ersten Kapitels bemerkt der Kommentar; tam magnae = tantae. Bei Tacitus verhältnismäßig selten. Agric. 18 Germ. 37 Ann. 11, 36. Das ist nicht ganz richtig; magnus hat hier nicht die gewöhnliche Bedeutung und war am besten durch Cicero Orator 1 zu belegen: utrum difficilium aut maius esset negare tibi saepius idem roganti an efficere id quod rogares (folgenschwerer, von größerer Bedeutung). Der Autor meidet tantae, genau wie es Tacitus Agric. 18 quanta futuri spe tam magna tacuisisset und Annal. 11, 36 sponte an coactus tam magna peccavisset, ja selbst Germ. 37 tam magni exitus fidem meinen muß. — Es ist sein, daß der Verfasser zunächst nur die beiden Möglichkeiten angibt, die man gewöhnlich sieht (vgl. zu de ingeninis Plinius ep. VI 21, 1 und Hippi Συνως), während er selbst auf eine ganz andere Lösung hinzielte und die Schuld weder in den ingenia noch in den iudicia sucht.
15, 15. 46. 52. 83'. Nur die gesperrten Worte sind Guđeman
eigen; denn die Annalen-Stellen wird niemand finden können; es
sind die Zahlen der Kapitel und z. T. Zeilen aus dem ersten Buch
der Historien, die im Lexikon so angegeben waren und die Guđe
man mißverstanden hat 1).

Ich habe — von der Flüchtigkeit dieser Arbeitsart ganz ab
gesehen — gegen eine solche Benutzung auch des besten Lexikons
schwere Bedenken. Der Lexikograph kann, indem er eine möglichst
große Anzahl von Stellen in einer Rubrik und unter einem Schlag
wort zusammenfaßt, der individuellen Nuance der einzelnen Stelle
nie ganz gerecht werden oder gar sie voll erklären, und auch dem
sorgsamsten wird es immer wieder begegnen, Zusammengehöriges
to zerreißen und Verschiedenartiges zu verbinden. Es schadet
das auch nicht viel, wenn nur dem wirklich interpretierenden
Leser oder gar dem Verfasser eines wissenschaftlichen Kommentars
das Material vollständig oder doch genügend vorgelegt wird. Denn
dieser hat von der Einzelstelle auszugehen und muß für sie stets
das Material neu durchprüfen; eine mechanische Benutzung auch
des besten Lexikons macht seine Arbeit oberflächlich und irre
führend.

Ich hoffe an einer einzigen Stelle des Kommentars, was ich
meine, genügend darlegen zu können, muß diese aber etwas ein
gehender besprechen. Zu cap. 3 atque ideo maturare libri huius
editionem (der Tragödie Cato) festino ut dimissa priore cura novae
cogitationi (der Tragödie Thyestes) toto pectore incumbam bemerkt
Gudeman: 'cura metonymisch = liber ist dichterisch, zuerst
Properz 2, 1, 26 cura secunda fores und sehr oft Ovid (11 mal)'.—
Den Ausgangspunkt gibt das Tacitus-Lexikon, das zu cura meto
nymice zuerst anführt: i. q. oratio Dial. 6, 23 2), dann: i. q. liber
Dial. 3, 14. Der Ausdruck ist schief; niemand könnte bei Tacitus
dimisso priore libro einsetzen; bei Gudeman wird er noch un
glücklicher. Spricht Properz an der angeführten Stelle wirklich
von einem zweiten Buch? Er sagt doch ausdrücklich, des Kaisers
Kämpfe würde er besingen und Maecen würde dabei neben dem
Kaiser und nach ihm der zweite Gegenstand dieses Liedes sein
(vgl. v. 27—36); cura heißt also hier nur der Gegenstand liebe
voller Beschäftigung oder der Arbeit (genau wie in dem Ticio-
Verse Lydia doctorum maxima cura liber, oder wie bei Tibull II 1, 61

1) Vgl. auch die Bemerkung zu cap. 23 S. 375 (judicia tardaverit).
2) Guđeman zur Stelle: cura = oratio. Ich könnte mit denselben Rechte
aufzählen: labor Idyll Vergil Ecl. 10, 1; labor Rede Catull 14, 11 u. s. w.
teneris curam exhibitura puellis... ovis gesagt wird). Noch schlimmer steht es mit den Ovid-Stellen. Für sie und die übrigen Belege verweist Guđeman auf seinen (?) Artikel Cura im Thesaurus linguae latinae. Wir müssen zunächst also ihn durchmustern.

Die Überschrift lautet: (cura) metonymice de re ipsa elaborata vel de opere perfecto, saepe idem quod carmen, liber, oratio, similia1). Die erste Belegstelle Prop. 2, 1, 26 ist besprochen; sie paßt zu der Überschrift nicht; ihr vergleichbar ist Ovid Ars II 746 vos (puellae) eritis chartae proxima (für proximae) cura meae: mit euch wird sich mein nächstes Lied beschäftigen. Ebensowenig paßt Amor. II 18, 13 sceptra tamen sumpsi curaque tragoedia nostra crevit (durch meine Arbeit, meinen Fleiß) oder Ars III 411 nunc hederae sine honore iacent, operataque doctis cura vigil Musis nomen inertis habet (cura vigil ist ἀγρονύμη, wie es Callimachus nennt, vgl. sed famae — Gegensatz utilitas — vigilaris iuvat; nur wenn ausschließlich von der Tätigkeit die Rede ist, paßt nomen inertis). Fast. IV 192 ist, wie schon die Art der Anführung im Thesaurus zeigt, überhaupt nicht verstanden; Ovid fragt Cybele nach den ἀκτοι ihres Kultes; sie antwortet, weil sie vom Fest in Anspruch genommen ist, nicht selbst, wie andere Gottheiten, sondern gibt ihren Enkelinnen, den Musen den entsprechenden Auftrag: has curae iussit adesse meae (meiner Weibsgierde). Trist. II 1 quid mihi vobiscum est, infelix cura, libelli, wird durch den Parallelsatz cur modo damnatus repeto mea crimina Musas erklärt: infelix labor (vgl. v. 11 pretium curae vigilatorumque laborum). Trist. IV 1, 93 cui nunc haec cura laborat (Tätigkeit des Dichters), Ex Ponto I 5, 11 non libet in talis animum contendere curas (ebenso); II 4, 16 hoc pretium curae dulce recentis erat (cura = labor, vgl. Trist. II 11 oben); IV 2, 50 huc aliquod curae mitte recentis opus (recens elaboratum opus); III 4, 77 demique opus curae culpetur ut undique nostrae, officium nemo qui reprehendat erit (Tätigkeit). Wenn Guđeman in dem Kommentar versichert, Ovid gebrauche an 11 Stellen cura für liber, so widersprechen 10 schroff dieser Behauptung; nur eine paßt annähernd, Ex Ponto IV 16, 39: iuvenes, quorum quod inedita cura est, appellandorum nil mihi iuris adest. Hier ist cura, wie so oft labor oder lucubratio, metonymisch das Ergebnis der Mühle.

Schlimmer noch steht es um die weiteren Stellen des Thesaurus. Manilius I 54 erzählt von den Ägyptern und Chaldäern:

1) Voraus geht ein anderer Abschnitt: (cura) opera rebus cognoscendis navata, meditatio, cogitatio, studium, investigatio, ars, praeclipe de labore scriptoris, oratoris, artificis operi impenso. Der besondere Abschnitt über den metonymischen Gebrauch scheint aus dem Tacitus-Lexikon zu erklären.
hi tantum movere deus primique per artem sideribus videre vagis pendentia fata. singula nam proprio signarunt tempora casu longa per assiduas complexi saecula curas (Tätigkeit, sicher nicht Werk oder Buch). Statius Silv. IV 5, 21 terra primis post patriam mihi dilecta curis (die zweitgrößte Liebe; es ist sein zweites Vaterland, weil Minerva ihn hier gekrönt hat. Gudeman scheint nach dem Zusatz im Thesaurus curae als carmina zu deuten, wegen dilecta unmöglich). V 1, 8 certamen cum morte gerit curasque fatigat artificem inque omni te quaerit amare metallo (Tätigkeit, Fleiß, sicher nicht Werk). Martial I 25, 6 tegue piget curae (Fleiß, Arbeit, siehe oben) praemia ferre tuae; I 45, 1 edita ne brevibus pereat mihi cura libellis (Tätigkeit; operam perdidi); I 76, 1 o mihi curarum preotum non vide mecum (ebenso); V 5, 3 ingenio frueris qui proprie dei — nam tibi nascentes domini cognoscere curas et secreta ducis pectora nosse licet (cura = cogitationes); X 2, 1 festinata prior (prius?) decimi mihi cura libelli elapsum manibus nunc revocavit opus (die Arbeit an dem zehnten Buch, die ich einst zu hastig betrieben, hat mich das Werk jetzt erneuern lassen). Gar nichts hat mit dichterischer Arbeit überhaupt zu tun VI 68, 5 hic tibi curarum socius blandunque levamen (nach Tibull IV 13, 11 tu mihi curarum requies) oder VIII 82, 6 fer vates, Auguste, tuos : nos gloria dulcis, nos tua cura prior deliciaeque sumus (die Dichter sind sein Ruhm, seine erste Sorge und seine Freude) 1); IV 82, 2 imputet et nobis otia parva, roga (Venusius), immemor et paulum curarum operunque suorum non tetrica nugas exigat aure meas. Der πολιτικός αὐτός wird gebeten, seine Arbeiten und Sorgen ein Weilchen zu vergessen (opera wie z. B. bei Quintilian XII 2, 7 non secretis disputationibus, sed rerum experimentis atque operibus se vere civilen virum exhibeatis). Ebenso auch kann ich verstehen, warum Gudeman im Thesaurus und jetzt ausdrücklich in seinem Kommentar in Frontins Vorrrede cum ad instruendam rei militaris scientiam unus ex numero studiosorum eius accesserim eique destinato, quantum nostra cura valuit, satisfecisse visus sim 2) das Wort cura mit liber identisch erklärt. In der Cassiodor-Stelle (in Psalm. praeef. 9 d) vere coruscus liber, sermo lampabilis, cura sauciati cordis, favus interioris hominis, pinax spiritualium personarum, occultarum lingua virtutum bedeutet cura.

1) Das Wort prior deute Friedrich in seinem Kommentar zeitlich und verweist darum auf die Jugenddichtungen Domitians (ich ziehe wegen des Zusammenhangs vor, es vom Range zu verstehen). Dieser Verweis genügt Gudeman, um im Thesaurus aus den Dichtern Bücher zu machen.

2) Vgl. etwa Tacitus Agr. 10 non in comparationem curae ingeniiue.

offenbar die Heilung oder Pflege (curatio, vgl. in der Fortsetzung tanta enim illic est pulchritudo sensuum — das geht auf sermo lampa-
pabilis — et stillantum medicina verborum). Es ist nach Sprache
und Sinn vollkommen unmöglich, cura sauciati cordis als ‘ein mit
wundem Herzen geschriebenem Buch’ zu fassen.

Es bleiben außer der einen Ovidstelle (Ex Ponto IV 16, 39)
eine Stelle des Phaedrus, die charakteristisch genug ist (II epil. 10
quod si labori faverit Latium meo — si livor obtrectare curam
voluerit, weiter si nostrum studium ad aures pervenit tuas und ac
illis douctus occurrat labor); ferner zwei aus Martial I 66, 5 secreta
quaere carmina et rudes curas (wie chartas, nach der technischen Bezeich-
nung rudes vestes wohl tatsächlich ungebrauchte, noch nicht von
anderen gelesene, vgl. v. 7 virginitis chartae und X 93, 3 nondum vulgata
carmina, das Friedländer gut erklärt) und I 107, 5 condere viaturas
temptam per saecula curas, beides veranlaßt durch I 25, 6, 7. Dazu eine
Stelle aus Tacitus, Ann. IV 11 quorum in manus cura nostra venerit.
Zweifelhaft bleibt schon Ann. III 24 si effectis in quae telendis plures
ad curas vitam produxero (weitere Arbeit, Tätigkeit) und noch mehr
Dial. 6 sive novam et recentem curam . . . attulerit (hier wird es zu
der ausgearbeiteten oratio direkt in Gegensatz gestellt; man könnte
cura fast gleich cogitatio fassen, freilich in einem andern Sinn, als
Gudeman diesem Worte gibt). Das ist alles. Das Bild wird
also sehr anders; um einen dichterischen Gebrauch handelt es sich
überhaupt wohl nicht — die große Poesie fehlt ganz —, sondern
erhöht an eine in rhetorischen Kreisen zum Zweck der variatio in
engsten Grenzen zugelassene Freiheit.

Es muß im Interesse einer großen Sache einmal ruhig aus-
gesprochen werden: der Artikel im Thesaurus ist nicht glücklich
disponiert und ohne jede Sorgfalt ausgeführt. Seine Verwendung
in dem Kommentar ist noch übler. Wider den natürlichen Sinn
der Stelle, von der ich ausging, ideo maturare libri huius (der Tra-
gödte Cato) editionem festino, ut dimissa priore cura novae cogi-
tationi toto pectore incumbam, wird zunächst behauptet, cura be-
deutet hier über. Hierdurch ist der Zusammenhang der beiden sich
entsprechenden Worte zerstört und man kann nun das Lexikon
befragen, was cogitatio bei Tacitus bedeutet. Gerber-Greel
rücken die Stelle unter die Rubrik ‘fere idem quod consiliun’ und
verzeichnen außer ihr Dial. 21, Agric. 39, Hist. I 27, II 74, Ann.

1) Vielleicht nur, um nicht eine besondere Rubrik zu machen. Ich würde
den Lexikographen daraus keinen schweren Vorwurf machen. Auch sind sie
natürlich in die Sprache des Dialogus am wenigsten eingedrungen.
Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus. II. 275


1) Vgl. etwa Quintilius Urteil über Secundus X 3, 12: mirae facundiae virum, infinitae tamen curae, Dial. cap. 39 und die oben angesetzten Stellen Ovid Trist II 11, Martial X 2, 1, Phaedrus II epil. 10 u. a. mehr.

2) Vgl. Cicero De leg. I 12 quod dicendi cogitationem auferat (juris interpretationes qua ad nullam maiorem umquam causam sum ausus accedere, vgl. auch Thesaurus III 1452, 41.

3) Die schöne, gerade für den Dialogus freilich etwas gefährliche Lösung Tάκτον εκ Ταχτόν wird ganz äußerlich befolgt: Tάκτον εκ τοῦ λειτυκοῦ τοῦ Ταχτῆου.
Richard Reitzenstein, Bemerkungen zu den kl. Schriften d. Tacitus, H.
nicht einen aus wirklicher Erklärung einer Stelle gewonnenen
ersetzen.

Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden: ich leugne gar
nicht, daß sich unter der großen Fülle des angehäufsten Materials
auch viel Nützliches und Brauchbares, wenn auch nicht immer für
Tacitus, findet; die Benutzung so kostbarer Hilfsmittel, wie es
die Sammlungen des Thesaurus und das Tacitus-Lexikon sind,
konnte nicht ganz ergebnislos bleiben. Nur ist immer aller-
schärfste Nachprüfung jeder einzelnen Angabe erforderlich. Die
Arbeitsart ist es, gegen die ich mich wende. Die besten lexikalischen
Hilfsmittel können wirkliche Interpretation des Textes nicht
ersetzen, ja sie schaden ohne sie ebenso viel als sie nützen.
"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book clean and moving.